Max Mohr

Dramen I

Die Dadakratie
Gregor Rosso
Improvisationen im Juni
Das gelbe Zelt
Sirill am Wrack
Der Arbeiter Esau
Die Karawane

Max Mohr

Dramen I

Die Dadakratie
Gregor Rosso
Improvisationen im Juni
Das gelbe Zelt
Sirill am Wrack
Der Arbeiter Esau
Die Karawane

Bearbeitung dieser Ausgabe
durch Robert Schimpfle

© 2021 Robert Schimpfle
Alte Steige 40, 66440 Blieskastel
Kontakt per E-Mail: rschimpfle@gmail.com
2. Auflage
Verfügbar unter (Stand: 30.07.2021):
https://github.com/robert-schi/dramen/releases/download/v1.0/text-ebook-1.pdf
Dieses Buch existiert auch text- und seitenidentisch als gedruckte Buchhandelsausgabe.

Die Dadakratie

Komödie in drei Akten

Personen

MICHAEL SAFRAN
PETER ODWIN
JOCK, LEE, KEEP, ASSOW — Kavaliere des Dada
LISA, Safrans Freundin
SOHN, BOUVET — Vorsitzende
MARA, RUT, CLAIRE — Frauenrat
MÜLLERT, geistiger Rat
HOFER, Bauernrat
V. SAUL, Wirtschaftsrat
PEGASCH, religiöser Rat
PROBST, Künstlerrat
GENOVEVA, Prostituiertenrat

Mitglieder der Konstituante Europa-Amerika

Einzelne Dada
Kavaliere des Dada
Passanten
Naturfreunde

Zeit: 1999

Erster Akt

Erste Szene

Eine Gebirgsschlucht. Abend. Odwin allein.

ODWIN: Süße Flucht! Süße Verbannung! Und kein Gespenst des verwüsteten Jahrhunderts in meiner Nähe!
Noch eine Phrase! Noch eine Phrase türmt auf den Misthaufen eurer verwesenden Gemeinschaft! Mich stinkt ihr nicht mehr an, ihr Affen im Tal.
Ihr Sterne! Ich, Peter Odwin, bin euer Gott. – Ihr sollt keine fremden Götter mehr haben neben mir! Ihr Sterne! Ihr sollt herabstürzen unter Peter Odwins Winken, sollt verbrennen und verwüsten die Ebene der Zeitgenossenschaft!
In den Staub mit allen Europäern und Amerikanern, Pfaffen und Juden, Schreibern und Geschäftsträgern dieser neuesten Neuzeit! Zu Kot zermalmt alle Militaristen und Pazifisten, Kapitalisten und Sozialisten, Imperialisten und Anarchisten, Plutokraten und Demokraten! Kastriert alle Biedermänner, welche der große Untergang nicht hindert, stolz dahinzulungern in frecher Ruhe – begnügt an Tag- und Handwerk, Kindersegen und Frühlingswölkchen, muffigen Ehebetten und muffigen Zitaten! Geblendet alle Vortänzer des großen Narrentanzes, dreimal geblendet alle Nachtänzer und Nachtänzerinnen – – –

SAFRANS STIMME, *hinter einem Felsen*: Verachtet, dreimal verachtet alle, die wie Peter Odwin allzu eilig in die süße Verbannung und zu den Sternen fliehen.

ODWIN: Narrt mich ein Echo? Träume ich? Ein Mensch. – Und einer, der die wundeste Stelle traf?

SAFRAN: Weh! Wehe!

ODWIN: Ist es ein Tier, das brunstet durch den Fels?

SAFRAN: Weh! Wehe! Wehe!
ODWIN: Klingt so Lawinensturz von fernen Gletschern?
Safran, in fantastischem Pelz, tritt auf die Höhe des Felsens; Odwin weicht vor ihm zurück.
SAFRAN: Flieh nicht! Und knie nicht!
Steh fest! Hör an!
ODWIN: Mein Herr –
SAFRAN: Nenn mich nicht Herr! Ich bin kein Herr,
Der stürzen kann und zum Gelächter werden.
ODWIN: O Bruder –
SAFRAN: Schimpfwort! Schimpfwort meinen Ohren!
ODWIN: O Vater –
SAFRAN: Lud ich dich, mein Kind zu sein?
Prometheus bin ich! Doch die Sagen logen,
Die ihr um meinen reinen Namen wobt.
Und euer Geist, gebunden an das Sterben
Wie ein gerostet Schwert an seine Scheide,
Hat mich an einen Felsen festgeschmiedet,
Ans Kreuz gehängt, unstet gemacht, verbrannt,
Mit euren Schwindsuchtssinnen kaum getastet,
Im Brausen der Orkane kaum gehört –
Weil ihr zu feige seid, um euren Geist,
Die Klinge eures Gürtels, blank zu ziehen,
Zu feig, den mächtigen Trieb zur Ewigkeit
Zu anderm als zu Taglohn zu gebrauchen,
Zu feig, um unsere Verbundenheit –
Weh mir, dass ich mit euch verbunden bin –
In euren magren Brüsten nachzufühlen!
ODWIN: Du äffst mich nur! Wer bist du denn in Wahrheit?
Freund –
SAFRAN: Quäle mich nicht mit verschabten Worten!
Prometheus bin ich, bin ein Tier wie ihr!
Nur das trennt uns, dass die Unsterblichkeit
In meinem Körper aufgestapelt ist
Zu unzerstörbar ewiger Gestalt

Und euch zerspalten ward in Millionen
Hinziehender Gestalten und Geschlechter.
Das trennt uns! Weh, das einigt uns zugleich!
Denn meines Leibes Ewigkeit ist furchtbar
Mit eures Taggeschlechtes Ewigkeit
Verbunden worden, wie das Licht an Äther
Hat mich das All an euch geschmiedet! Wehe –
Das ist der Fels, an dem ich hangen muss,
Das ist die Qual, das ist das Wehgeschrei,
Dass euer Tod auch meinen Tod bedeutet,
Elende Tagelöhner, matte Schwärmer!

ODWIN: Und narrst du mich auch nur, Phantom, sprich –
sprich!
Du jammerst, dass das Blut davon erfrieret –
Du weißt um unseren nahen Untergang?

SAFRAN: Die freche Frage mag das All erwidern,
Die Gletscher, das Gewölbe der Gestirne –
Du aber sei zu anderem bereit!
Ich gab das Licht, das log die Sage nicht,
Ich gab euch vor Jahrtausenden das Feuer,
Als ihr noch Würmer wart und nah dem Ende.
Ich bäumte euren kümmerlichen Willen
Zum ersten Male mit dem Licht empor,
Damit ihr weiterlebtet – ihr und ich!
Da tastetet ihr nach Unsterblichkeit,
Die einen suchten sie in plumper Wollust,
Die anderen taumelten den Sternen nach
Und euer Taggeschlecht stieg auf und auf –
Bis mein Geschenk verbraucht war, bis der Ekel,
Die große Öde, die auf euren Willen
Stets hinterhältig lauert wie der Tod,
Mich wieder antrieb. Da gab ich euch Sprache
Und Schrift und was damit verbunden ist,
Gesetz und Formung, Staatskunst und Geschichte –

Und wieder trieb euch mein gewaltiger Spornhieb
Zur Rennbahn der Unsterblichkeit dahin
Durch die Jahrtausende – Sanduhren nur
Vor meinen allzu weit geöffneten Blicken!
Die Sanduhr lief, die Sprache ward verbraucht,
Und heute seid ihr mehr als je ermattet
Und bräuchtet wieder meinen großen Sporn.

ODWIN: Ja, gib uns! Gib! Die Sprache ist verbraucht!
Zerrüttet sind die Formen! Jeder Grenzpfahl,
Wo Heuchelei und Selbstbetrug und Feigheit
Von dem Gefühl für Ewigkeit sich trennt,
Ist tief verschüttet! Jeder Maßstab ist
Verloren! Nahe ist der große Tod!

SAFRAN: Und hätt ich ein Geschenk für euren Willen,
So stark wie Licht und Schrift und Sprache war,
Wie sänk ich es in die verkommenen Sinne?
Womit empfangt ihr heute meine Gabe?
Wer bürget mir, dass ihr nicht morgen schon
Den Namen dafür prägt und übermorgen
Zur Mode macht und als Papier verkauft,
Was euch als Sporn galt zur Unsterblichkeit?

ODWIN: Du schreckst mich fürchterlich –

SAFRAN: Sei fest, Gesell!
Ich muss euch reinigen, damit mein Sporn,
Durch all den Schmutz, mit dem ihr euch verpanzert,
Zu eurem Fleische dringt! Ich muss die Sprache,
Die ihr verwetzt habt, dass schon jeder Name
Das Ohr des Edlen schmerzt, euch wieder nehmen!
Das Nachtgespenst, das lange schon in euch
Und euren matten Röhren säuselnd umgeht,
Es soll zum lauten Taggespenste werden!
Und eine Sündflut wasche euch die Phrasen
Aus euren Mäulern, und aus euren Herzen
Den Schlamm, eh ihr das neue Licht empfangt.

ODWIN: Gespenst! Gespenst!

SAFRAN: Schreist du schon Weh wie ich? –
Nimm hin mein Gift und träufle als Mode,
Denn nur als Mode nehmen sie es an,
In ihre Sinne, die schon so verbraucht sind,
Dass sie schon längst nach diesem Gifte lechzen!
Schaff mir die Sündflut, darin man erkenne,
Wer sich vor diesem Gifte retten kann,
Um meine neuen Lichter zu empfangen!
Mach ihr Gestammel deutlich, dass man höre,
Wie groß schon lange dies Gestammel war.
Schaff mir die dumpfe Pause, die ich brauche,
Darin nur sichtbar wird, was längst schon ist –
Nimm hin mein Gift – sein Name sei D a d a !

ODWIN: Hinweg, Gespenst!

SAFRAN: O mein verschwärmter Freund. –

Er steigt vom Fels und reicht Odwin die Hand.

Michael Safran heiße ich. Wie konnten Sie sich so plump erschrecken lassen?

ODWIN: Ich wusste, dass ich genarrt war – aber ich fühlte auch, dass jedes Ihrer Worte Wahrheit war.

SAFRAN: Es war Wahrheit. Und wenn ich Ihren Monolog richtig erlauschte, sind Sie mein Mann. Wer sind Sie?

ODWIN: Fragen Sie mich nicht, wer ich bin. Fragen Sie mich, wer ich war. Ich war Staatsmann und Fabrikarbeiter, Philosoph und Spieler, Dichter und Bankier. Ich war alles. Ich bin nichts. Ich bin vor der Öde meines Zeitalters freiwillig in die Verbannung gegangen.

SAFRAN: Ich aber bin Soldat von Geburt und werde es bleiben trotz der Öde meines Zeitalters! Auch ich war schon mancherlei, war Akrobat und Volksredner, Bauer und Prophet – – aber ich blieb immer Soldat, ich floh nie zu den Sternen, ich kämpfte weiter. –

ODWIN: Wofür? Wofür, wunderlicher Freund?

SAFRAN: Gegen Phrasentod und matten Schlaf der Zeit, trotz allem! Für jenes neue Licht, trotz allem! – Folgen Sie mir. Helfen Sie mir, die Mode des Dada zu verbreiten.

ODWIN: So sprachen Sie auch von jenem Gifte im Ernst?

SAFRAN: Im bittersten Ernst! Schon sind Freunde am Werk, die Kavaliere des Dada. Wir verbreiten die große Mode, jeden Sinn der Worte zu vermeiden, nur noch Blödsinn auszusprechen und Dada Dada zu machen. Wir lügen ihnen vor, dass nur durch das große Chaos von Geist und Sprache eine Auferstehung aus der Öde zu erhoffen sei. Und wir haben schon manchen unserer wackeren Zeitgenossen dazu verführt, im Blödsinn zu schwelgen und ein Dada zu werden – – um zum Lohn für die Bequemlichkeit dieser Religion nach einem Jahre schon unbrauchbar zu sein für Erde, Himmel und Hölle, ein Leichnam ohne Zeugkraft, Widerstand und Sinn.

ODWIN: Wozu aber, wozu dieser grässliche Hohn?

SAFRAN: Um unserer Zeit die Maske vom Gesicht zu reißen! Um den blanken Totenschädel aufzuweisen, der darunter liegt! Intriganten sind wir Kavaliere des Dada und hüten uns selbst gar wohl vor der großen Religion, deren Gift wir verbreiten. Mögen sich nur tausend, nur hundert, nur drei Menschen hinüberretten aus der süßen Seuche, die wir zum Ausbruch bringen – es muss der große Leichenhaufen beiseite geschafft werden, der jedem im Wege liegt, der weiter marschieren will auf der Straße zur Ewigkeit.

ODWIN: Wohin, wohin führt diese dunkle Straße?

SAFRAN: Die freche Frage mag das All erwidern,
Die Gletscher, das Gewölbe der Gestirne. –

Irgendwohin! Weiter! Dem neuen Lichte zu, das der Leichenhaufen der Zeitgenossen verdeckt! – Wer aber das neue Licht verdeckt, muss beiseite geschafft werden. Und wer schwach genug ist, sich von dem Dada anstecken zu lassen, liegt dem neuen Lichte im Wege. Und wer zum Dada geworden ist, ist beiseite geschafft – gleichviel, ob wir

oder einer unserer Enkel mit dieser Arbeit fertig werden, gleichviel, ob wir oder einer unserer Enkel den Vormarsch in das große und reine Dunkel wieder aufnehmen können.

ODWIN: Sie weisen mich einen verzweifelten Gang …

SAFRAN: Und führt der Weg auch schwere Zeit
Durch Tod und Not, durch Spott und Kot –
Geh mit, Odwin, geh mit!
Im Schritt und Tritt, im Schritt und Tritt
Zum Trommelklang der Ewigkeit!

ODWIN: Seltsamer Freund …

Beide ab.

Zweite Szene

Eine Straße. Jock und Lee und ein Dada. Passanten gehen vorbei.

DADA: Ich bin in den großen Münster des Dada eingezogen. Meine Kinnbacken jauchzen. Sie fasteten im mageren Sinn der Worte. Nun schlemmen sie in den Fleischtöpfen des Dada. Ich liebe Sie, meine blauseidenen Nachtschwärmer.

JOCK: Liebe ist Hass.

LEE: Friede ist Krieg.

DADA: Ja, ja, das Leben lebt – und wenn Kanarienvögel Sekt trinken, heißt es Kanariensekt.

JOCK: Wir sind uns einig, weil wir uns uneinig sind, denn Unbewusstheit ist höchste Bewusstheit.

LEE: O Käsebrot in einem grünen Pferdestall!

DADA: Gewiss! Fern sein ist nächste Nähe.

JOCK: Ach Azethylen!

LEE: Dada! Dada!

DADA: Dada!

JOCK: Dada!

Dada ab. Jock und Lee brechen in langes Gelächter aus. Safran und Odwin treten zu ihnen.

SAFRAN: Nicht allzu viel Gelächter, Kavaliere!
Ihr traget die Livree des reinen Sinnes,

Und tragt ihr sie durch Keller und Bordelle,
Tragt sie mit Ernst! – Dies ist mein Freund Odwin,
Ein Kavalier – die Masken ab vor ihm!

JOCK: Die Dadamaske ab!

LEE: Die Dadamaske ab! Hole der Teufel alle Dada!

Sie reichen Odwin die Hand.

ODWIN: Wahrhaftig, Safran, das ist schön, dass es wieder Masken und Kavaliere gibt.

SAFRAN: Was gibt es Neues vom großen Dada, Kavaliere?

JOCK: Die Studenten sind uns sicher, Safran, seitdem wir zu dem System des geschlossenen Visiers übergegangen sind. Unsere Kavaliere an der Universität schreiben jetzt ihre Vorlesungen aus wie die anderen Lehrer, sprechen monatelang kein Wort vom Dada und klappen erst das Visier des Dada hoch, wenn die verschwitzte Zuhörerschaft von irgendeinem Blödsinn begeistert ist. Sie beweisen dann das Gegenteil von allem, was man vorher hinnahm und sprechen über die Notwendigkeit des Dada. Der Erfolg soll besonders in der Philosophie groß sein.

LEE: Die Kavaliere, die Arbeiter und Bauern zu Dadas machen, Safran, sind ebenfalls zu dem System des geschlossenen Visiers übergegangen. Sie gehen so lange mit der Internationalen für einheitliche Volksbildung gemeinsam, bis die Arbeiter und Bauern von selbst nach dem Dada schreien – ein Zeitpunkt, der bei gebildeten Werktätigen nachgewiesenermaßen schneller eintritt als bei gebildeten Gebildeten. Ich selbst bin jetzt im Referat für Frauendada, und unser Erfolg wächst in dem Maße, als wir den Dadatanz, den Dadakuss und die Dadamode verbreiten.

SAFRAN: Auch ich bringe gute Nachrichten. Wir haben Aussicht, mit einigen Kavalieren in der Konstituante Europa-Amerika Fuß zu fassen – und das bedeutet einen großen Schritt vorwärts, Kavaliere!

JOCK: Heil dir, Safran, Herr der Kavaliere des Dada!

Telegramme werden ausgeworfen. Passanten sammeln sich an.

RUFE: Telegramme! Telegramme!

JOCK: Blüht hier unser Glück, Lee?

LEE: Wir wollen es fromm versuchen.

SAFRAN: Versucht es, Kavaliere! Komm mit mir, Odwin, ich habe andere Geschäfte für dich.

Sie reichen sich die Hände, Safran und Odwin ab.
Jock und Lee mischen sich unter die Ansammlung der Passanten.

RUFE: Vorlesen! Vorlesen!

ERSTER PASSANT, *vorlesend*:

»Weltbürger!

Die große Menschheitseinigung ist durchgeführt! Im nächsten Monate tritt der Oberste Rat der Konstituante Europa-Amerika zusammen. Bald wird die Weltordnung vollständig sein. Gegen Ende dieses Monats noch hoffen wir, die Neuzeit endgültig ausrufen zu können.

Der vorberatende Rat der
Konstituante Europa-Amerika.«

Beifall.

RUFE: Es sind noch mehr Telegramme!

RUFE: Hier! Hier!

ZWEITER PASSANT, *vorlesend*:

»Weltbürger!

Lasst euch nicht schrecken von den letzten Schwierigkeiten, die dem internationalen Paradiese noch bevorstehen. Wenn jeder bei gleichem Lohn, gleichem Recht, gleicher Speise und gleichem Ruhm daran werktätig ist, wird es nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der Rat der
Weltallpatrioten und Altkosmopoliten.«

JOCK: Was stand in dem Telegramm, Freund?

DRITTER PASSANT: Dass das Paradies bevorsteht.

VIERTER PASSANT: Ich glaube nicht daran.

FÜNFTER PASSANT: Ich auch nicht.

LEE: Was! Sie zweifeln? Kaufen Sie lieber Feigenblätter auf, ehe sie im Preise steigen.

RUFE: Still! Weiterlesen!

FÜNFTER PASSANT, *vorlesend*:

»Weltbürger!

Das Einheitsgeld tritt ab Herbst in Kraft. Eine große Europa in Gold hat hundert Ameriken in Silber, eine Silberamerika hat hundert kleine Europen in Nickel.

Freiherr von Saul, Wirtschaftsrat der Konstituante Europa-Amerika.«

LEE: Bravo! Bravo!

MEHRERE: Bravo!

PASSANTIN, *vorlesend*:

»Weltbürger!

Der vorberatende Religionsrat der Konstituante Europa-Amerika begrüßt es als eine der wertvollsten Errungenschaften der Neuzeit, dass es gelungen ist, alle bisherigen Religionen in der neuen Einheitsreligion Europa-Amerika zu vereinigen.

Pegasch, religiöser Rat der Konstituante Europa-Amerika.«

LEE: Bravo! Bravo! Sehr richtig!

MEHRERE: Bravo! Bravo!

Jock tritt mitten unter die Passanten und zieht einige Zettel aus der Tasche.

JOCK: Da ist noch ein Haufen Telegramme!

RUFE: Vorlesen!

JOCK: »Weltbürger!

Um alle Streitigkeiten zu vermeiden und weil es ganz gleich ist, haben wir uns entschlossen, die neue Einheitsreligion Hans zu nennen.

Das Herrenhaus der Konstituante Europa-Amerika.«

PASSANTIN: Das ist doch kein Name für eine Religion.

ERSTER PASSANT: Dabei kann es nicht bleiben! Wir dulden nicht, dass die Konstituante so eigenmächtig vorgeht.

ZWEITER PASSANT: Vielleicht steckt irgendeine Absicht hinter dem Namen.

DRITTER PASSANT: Irgendeine Absicht im Rahmen der Gesamtheit.

VIERTER PASSANT: Das ist nichts! Das ist kein Religionsname!

LEE: Warum nicht? Es ist das Zeichen, dass Gott überall ist und leicht angerufen werden kann.

ERSTER PASSANT: Das ist Blödsinn! Weiterlesen!

MEHRERE: Weiterlesen!

JOCK: »Weltbürger!

Um der großen Einigung auch nach außen Ausdruck zu verleihen, sollen ab Herbst alle Frauen der Welt nur noch scharlachrote Kniebänder tragen.

Der Untersuchungsausschuss der Konstituante Europa-Amerika.«

ERSTER PASSANT: Das sind ja unmögliche Anordnungen!

VIERTER PASSANT: Hat die Konstituante nichts Besseres auszudenken!

FÜNFTER PASSANT: Das geht gegen die allgemeine Kleiderfreiheit!

PASSANTIN: Ich finde es ganz sinnig.

LEE: Das ist nichts. Was sollen da die Barfüßlerinnen machen, die Nackttänzerinnen und die Studentinnen, die meistens nur Socken tragen?

JOCK: »Weltbürger!

Die unbeschnittenen und beschnittenen Rassen haben sich im Sinne der großen Einheitsreligion Hans dahin geeinigt, ab Herbst alle Neugeborenen zur Hälfte zu beschneiden.

Der Vollzugsausschuss der Konstituante Europa-Amerika.«

PASSANTIN: Das ist unmöglich! Das ist unmöglich!

LEE: Aber haben Sie doch keine Angst, Fräulein –

ERSTER PASSANT: Das ist Blödsinn! Alle Telegramme waren Blödsinn!

ZWEITER PASSANT: Vielleicht sind es Druckfehler.

SECHSTER PASSANT: Das sind gefälschte Telegramme!

RUFE: Es sind gefälschte Telegramme!

JOCK: O ihr Weltbürger! Ihr Weltbürger, die ihr der Welt verbürgt, dass sie bald platzen wird von dem Gas eures Gestankes – wo begann die Fälschung der Telegramme? Wer von euch kann mir sagen, wo die Telegramme der Konstituante Europa-Amerika aufhörten und die Telegramme des großen Dada anfingen?

ERSTER PASSANT: Alle Telegramme sind gefälscht!

ZWEITER PASSANT: Nein, nein – einen Teil las ich bereits in der Morgenzeitung.

DRITTER PASSANT: Ich auch.

JOCK: Wo begann die Fälschung?

PASSANTIN: Er ist einer von den Dada. Schlagt ihn tot!

SECHSTER PASSANT: Nein, er hat ganz recht. Niemand weiß, wo die Fälschung anfängt.

JOCK: Ganz am Anfange fing sie an, mein Freund. Ganz am Anfange, obwohl die ersten Telegramme wahrhaftig von der Konstituante sind. Der Unterschied ist nur der, ihr Weltaffen, dass die Konstituante euch zumutet, ihren Blödsinn ernst zu nehmen, wir aber bewusst und freiwillig zum Blödsinn übergegangen sind.

PASSANTIN: Das ist eine Lästerung Gottes!

LEE: Hans! Hans, Fräulein!

ZWEITER PASSANT: Das ist auch so ein Dada! Schlagt sie tot!

LEE: Ja, ich bin ein Dada und ich bin stolz darauf. Wir wagen das beim Namen zu nennen, was ihr alle fühlt. Wir wissen, dass die Welt in dem üppigen Text ihrer langen Geschichte so weit ist, allen Sinn aufgezehrt zu haben. Wir ergeben uns bewusst und freiwillig dem Blödsinn, und ihr habt selbst gehört, wie klein der Unterschied ist zwischen euch und uns – – außer dem einen Unterschiede, meine Freunde, dem einen großen Unterschiede: dass ihr alle samt der Konstituante lächerlich seid, dass ihr alle samt der Konstituante der Welt zu nichts, aber zu gar nichts weiter verhelft, wir aber der Welt verhelfen aus dem großen, lieblichen und angenehmen Chaos der Sprache, aus dem freiwilligen Blödsinn des

gesamten Umgangs, aus dem großen Dada neue und unverbrauchte Formen zu bilden.

MEHRERE: Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

SECHSTER PASSANT: Er hat ganz recht! Er hat ganz recht!

JOCK: Versucht es, Freunde! Geht eurem Handwerk und Beruf nach, so viel ihr wollt, aber gebt euch in Verkehr und Umgang mit nichts mehr Mühe, was Sinn haben soll – es wird doch Blödsinn. Also ergebt euch alle dem freiwilligen Blödsinn, schafft mit an dem Chaos, das zur Auferstehung führt, macht alle Dada, Dada, Dada!

MEHRERE: Schlagt sie tot! Schlagt sie tot, diese Dada!

Jock und Lee müssen flüchten, mehrere Passanten ihnen nach. Die Passantin und andere Passanten bleiben zurück.

SECHSTER PASSANT: Und doch haben sie recht!

SIEBENTER PASSANT: Wahrhaftig, niemand wusste, wo die Fälschung anfing.

PASSANTIN: Aber das ist doch gleich. Der Rat Europa-Amerika hat den besten Willen und diese Dada sind böswillig. Auch wenn die Telegramme gleich lauteten, war der Wille, aus dem sie entsprangen, verschieden – und dadurch wird Gleichheit größte Verschiedenheit.

SIEBENTER PASSANT: Was? Gleichheit wird größte Verschiedenheit? Sie sind eine Dada! Sie sind erkannt, Fräulein!

PASSANTIN: Beschimpfen Sie mich immerhin! Bin ich auch nur eine ohnmächtige Frau, ich arbeite meinen Teil mit zum Aufbau der Weltgleichheit und bei reiner Gesinnung kann Ohnmacht Stärke und Kraft bedeuten.

SECHSTER PASSANT: Was? Ohnmacht kann Stärke und Kraft bedeuten? Dada! Dada! Dada! Dada! Wo sind die zwei Märtyrer? Sie hatten recht! Sie hatten recht! Wir müssen alle Dada machen! Süß ist dieses Dada!

PASSANTIN: O diese Gottlosen!

Ab.

SECHSTER PASSANT: Versuchen Sie es, Bruder! Süß ist dieses Dada! Das einzig Richtige!

SIEBENTER PASSANT:

Ein schwarzes Bett …
schaut auf zum Mond …

SECHSTER PASSANT:

Weil ich ein Kellner
von Nationalität bin …

SIEBENTER PASSANT: Es geht wunderbar!

SECHSTER PASSANT: Bruder!

SIEBENTER PASSANT: Macht alle Dada! Dada! Dada!

Alle ab.

Zweiter Akt

Erste Szene

Safrans Zimmer. Safran und Lisa.

SAFRAN: Unaufhaltsam! Unaufhaltsam, Lisa, marschiert die süße Seuche.

LISA: Ich fürchte mich vor dir. Du bist ein Gaukler – lachst wie ein Kind zu dieser Sündflut und öffnest wie ein Spielzeug die Schleusen dazu.

SAFRAN: Lache, Lisa, lache! Deine Pracht ist auserkoren, sich mit uns aus dieser Gehirnpest zu retten. Du sollst die Dame der Kavaliere sein. Sieh zu, dass du deinen Platz behauptest in der Arche, die durch das Schlammmeer hinüberzieht zum neuen Geschlecht!

LISA: Ja, ich fürchte mich vor dir. Als ich zuerst von deinen Plänen hörte, lachte ich. Eine närrische Sekte wird es geben, nicht mehr, dachte ich mir. Als du mit deinen intriganten Kavalieren immer mehr Menschen zum Dada verführtest – ach, die Armen vermeiden krampfhaft jeden Sinn und schwatzen Irrsinn, nur weil ihr ihnen von einer Auferstehung predigt, ihr, die ihr am besten wisst, dass jeder echte Dada verloren ist. –

SAFRAN: Dauern dich die Narren? Sie sind ja alle so froh, endlich die offene Form für ihren wahren Inhalt gefunden zu haben.

LISA: Ich erschrak über die Kraft eurer plumpen Mode.

SAFRAN: Warum nicht über die Schwäche ihrer runden Köpfe?

LISA: Aber jetzt, wo man unter zehn Menschen bereits drei Dada antrifft –

SAFRAN: Vier! Vier nach unseren letzten Berichten! Bald sollen es neun unter zehn sein.

LISA: Bewusst wie Meuchelmörder geht ihr vor!

SAFRAN: Noch viel bewusster!

LISA: Hohnvoll raubt ihr den Elenden den letzten Wert.

SAFRAN: Samt der letzten Hoffnung!

LISA: Allen?

SAFRAN: Allen, die nicht aus eigener Kraft widerstehen!

LISA: Und kann das wirklich nur Spott sein?

SAFRAN: Philosophiere nicht, Weib! – Dein Strumpf ist hellblau, und vor Jahren besaß ich einen Trikot in der nämlichen Farbe. Ich war damals der vollkommenste Akrobat, den die Welt je sah. Ich hatte meinen Willen ausgegraben wie einen Goldschacht, um jeden Abend zur Kuppel unserer Arena emporzuschnellen wie ein Gott. Da kam jeden Abend als nächste Nummer eine fette Tänzerin, hellblau wie mein Trikot, hellblau wie dein Strumpf – und ihre fleischigen Waden ernteten mehr Geklatsch als meine großen Schwünge.

LISA: So ist es Rache, was dich treibt?

SAFRAN: Philosophiere nicht, Weib! Dein Haar ist schwarz, und vor Jahren hielt ich eine Armee in der Gewalt, die sich die schwarze Armee nannte. Tausende, aus tausenden Gehegen und Käfigen, um rund um die Welt zu ziehen und alles niederzuwerfen vor sich, was an Taglohn hängt und die Ewigkeit vergisst. Bei der ersten Probe lief die schwarze Armee auseinander wie dein schwarzer Haarknoten, wenn der Sturm seine Spange löst. Gib einer Eiterbeule einen Kuss und sieh zu, ob sie davon heilt – –

Es klopft.

Dada!

Odwin tritt ein.

SAFRAN: Gute Neuigkeiten, Odwin! Endlich soll unser Vormarsch zum Sturmschritt anwachsen. Keep und Assow, zwei Mitglieder der Konstituante Europa-Amerika, sind zu den Kavalieren des Dada übergegangen. Zwei brauchbare Männer! Ich erwarte noch heute ihren Besuch.

ODWIN: Ich hörte bereits davon.

SAFRAN: Und vielleicht, Odwin, bringen sie eine Nachricht mit, die Sieg bedeutet. Geht es nicht schnell und gut vorwärts?

ODWIN: Zu schnell! Zu gut!

SAFRAN: Wird dir der Schwank zu roh? Bist du bereits traurig über jeden neuen Dada? Erschlaffen dir so schnell die Kinnbacken von dem großen Gelächter? Erschlaffen sie dir bereits vor der Mahlzeit, dass sie nicht mehr Kraft haben werden, die Götterspeise aufzunehmen, wenn wir uns an die gereinigte Prunktafel rufen lassen können?

ODWIN: Ich sehe nicht, was nach der großen Vernichtung kommen soll. Ich sehe nicht, wie du, wie vor allem deine Kavaliere sich selber retten sollen, wenn diese Flut des Dada noch weiter steigt.

SAFRAN: Hast du bereits innere Stimmen, mein Sokrates – Träume und Warnungen, die dich uns abtrünnig machen?

LISA: Odwin, ich fürchte mich vor Safran.

SAFRAN: Gehe jetzt, Lisa.

Lisa ab. Odwin sieht ihr nach.

SAFRAN: Gefällt sie dir? Ich schenke sie dir. In dieser bewegten Zeit fehlt mir der Sinn für ihre fruchtbare Schönheit.

ODWIN: Geh mit auf den Nordpol, Safran, in eine chinesische Wüste, in den tiefsten Himalaja – irgendwohin, wo es nicht nötig ist, solch blutige Bühnen aufzuschlagen, um sich seine reinen Sinne zu retten.

SAFRAN: Bankerott, Geliebter?

ODWIN: O diese Bauern und Wüstlinge, Studenten, Kapläne und Huren – wie sie dem Dada zuströmen! Wie froh sie sind, sich in der lockeren Kneipe des Wahnsinns wälzen zu dürfen! Bald bin ich so weit, keinem Dada mehr begegnen zu können, ohne aufschreien zu müssen.

SAFRAN: Bleibt dir so schnell die Maske im Gesicht kleben, mein Honigfreund?

ODWIN: Safran, überlege es dir, was es bedeutet, wenn du die Konstituante Europa-Amerika bearbeitest!

SAFRAN: Wandern willst du wieder, Freund? O es ist süß, Freund, zu wandern, ich weiß. Süß, auf einer Wanderschaft zu erkranken und sich wie ein Hund verkriechen zu müssen, um keinem Fremden zur Last zu fallen – allen Ernstes! Da kommt man den Sternen der großen Nacht näher als an den gesunden Tagen der braunen Vagabundenzeit. Aber süßer noch ist es, und stolzer, stolzer, Odwin, nach diesen Sternen zu greifen, statt sie anzustarren, die Kraft des Lebens in den Gelenken zu spüren statt in den Augen. –

Und geht der Weg auch schwere Zeit
Durch Tod und Not, durch Spott und Kot –
Im Schritt und Tritt, im Schritt und Tritt
Zum Trommelklang der Ewigkeit.

Sie schweigen, es klopft.

SAFRAN: Dada!

Keep und Assow treten ein.

KEEP: Dada!

ASSOW: Dada!

SAFRAN: Ich kenne Sie nicht, liebe Dada. Sind Sie werktätige Schuhnägel?

KEEP: Ich bin ein Holzwurm in einem Bierglas – eine traurige Kombination.

SAFRAN: Sei wesenhaft! Sei immerhin wesenhaft! Und was ist Ihre Konfession?

ASSOW: Ich hasse Schweinefleisch! Meine rechte Wange wird eher durch ein Nadelöhr gehen, als dass die Kinderlein zu mir kämen.

SAFRAN: Liebe weiterhin deine Feinde und hasse deine Freunde! Sei tief, nicht tiefer!

KEEP: Geben Sie sich keine weitere Mühe, Herr Safran! Die Masken ab, o Herr der Kavaliere des Dada!

SAFRAN: Die Masken ab!

ODWIN: Gott sei Dank! Die Masken ab!

ASSOW: Die Dadamasken ab!

KEEP: Ich bin Keep, und das ist mein Freund Assow.

SAFRAN: Ich freue mich, meine Herren. Ich habe Sie erwartet. Wir haben viel zusammen zu besprechen!

ASSOW: Wir bringen bessere Nachrichten mit, als Sie erwarten.

SAFRAN: Ich erwarte alles!

KEEP: Herr Safran, Sie sind in den Vorsitz der Konstituante Europa-Amerika gewählt.

ODWIN: Safran!

ASSOW: Es war ein schweres Werk und kostete viel Geld, aber es ist gelungen. Soeben traf die Nachricht ein.

SAFRAN: Ich danke Ihnen, meine Herren. Das soll Sieg für unser Dada bedeuten! Kommen Sie – wir müssen unsere Pläne ausarbeiten, wenn wir wirklich die Konstituante dazu bringen wollen, das Dada auszurufen. Wir müssen vorsichtig vorgehen, müssen gewaltige List aufwenden, müssen ein großes Spiel spielen, doppelte und dreifache Masken tragen! – Du freust dich nicht, Odwin? Geh zu Lisa! Glotzt den Mond zusammen an! – Kommen Sie, meine Herren!

Alle ab.

Zweite Szene

Sitzungssaal der Konstituante Europa-Amerika. Ein Musiktusch. Die Abgeordneten nehmen Platz: Sohn, Bouvet, Mara, Rut, Claire, Hofer, Probst, Müllert, Pegasch, v. Saul, Genoveva. Safran, Keep und Assow stehen noch im Vordergrund zusammen.

SAFRAN: Ihr kennt unser Programm für die heutige Sitzung, Kavaliere. Kein Wort vom Dada und gutes Gegenspiel! Glück auf!

Sie begeben sich auf ihre Plätze.
Sohn schellt. Die Musik bricht ab. Sohn erhebt sich.

SOHN: Erstmals tage die Sitzung der großen Konstituante,
Konstituante Europa-Amerika. Jetzo beginnt sie.
Doch was sage ich: Sitzung. Denn dies sei mein
erster Vorschlag:

Sitzung nicht, nein Gesang – Sang heiße unser Rat.

Beifall.

Mit Stolz begrüße ich, mit Stolz, mit Stolz,
Euch – euch, die Letztes hier zusammenführt!
Gefallen sind die letzten Schranken – Schranken,
Die Mensch von Mensch, die Mensch von Mensch
noch trennten!
Das Unzulängliche hier wird's Ereignis!

Beifall.

Bouvet erhebt sich.

BOUVET: Blut floss: Militarismus, 1914 bis 1920. Blut siedete: Sozialismus, 1920–1940. Blut dröhnte: Amerikanismus, 40–60. Endkampf wogte, Edelstes galt es: Letzter Krampf sterbenden Mittelalters, 60–90. Da brach auf die Neuzeit, die vollendete Einigung der Welt, der große Bund aller – o Aprilknospe, Zukunft, Paradies, Wir – 1999!

Beifall.

Safran erhebt sich.

SAFRAN: Gedenket unserer großen Pioniere!

Alle erheben sich.

Christus! Goethe! Wilson! Kuhn! Kahn! Kohn! Black! Back! Mac!

Alle setzen sich wieder.

SOHN: Unsere Schwestern aber zum Schlusse unsrer Begrüßung
Sprechen für ihrer Mitschwestern gereinigten Chor.

Mara, Rut und Claire treten vor.

MARA: Wollen wir uns bewusst sein unserer großen Aufgabe! Wollen wir uns bewusst sein, dass der Mensch zweitausend Jahre lang vom Baume der Erkenntnis aß und unglücklich ward davon und jetzt wieder vom Baum des Lebens essen soll. –

RUT: Jetzt wieder, wo fort sind die Grenzen, fort sind alle Unterschiede, die Rassen-, Klassen-, Münz- und Geburtsunterschiede – oh, und fort sind die Waffen. Wollen wir uns be-

wusst sein, was es bedeutet: Es gibt keine Waffen mehr auf der Welt! Es gibt keine Herren und Untertanen mehr! Es gibt keine Gebildeten mehr – alle Welt ist gebildet! Es gibt keine Dichter mehr – jedes Wort eines Dienstmädchens wurde zum Gedicht. –

CLAIRE: Ich aber sage euch als einfache Frau aus dem Volke: Seid unbewusst!

Beifall.

SOHN: Das Unzulängliche hier wird's Ereignis!

Großer Beifall. Alle erheben sich. Die Musik spielt eine Hymne: Einige Missklänge, darauf »Fuchs, du hast die Gans gestohlen«. Darauf wieder Missklänge. Alle setzen sich wieder.

Keep tritt vor.

KEEP: Ich übernahm das erste Referat, und es ist ein ernstes Ding, über das ich sprechen muss. Nicht um Wermut in unsere reinen internationalen Herzen zu träufeln. Nicht um Missklang zu streuen in das Jauchzen unseres großen Brudertums. Aber müssen wir nicht kühn jeder Gefahr ins Auge blicken, die der Weltmenschheit noch dräuet und droht? Dürfen wir uns damit begnügen, uns selbst zu bespiegeln, wie vor uns Kaiser und Päpste es taten? – Nein!, und abermals nein!

Beifall.

Was ist – und was ist nicht, das ist die Frage! – Was ist? Weltfriede ist! Weltordnung ist! Werktätigkeit im Rahmen der Weltgesamtheit ist! Wir sind!

RUFE: Wir sind! Wir sind!

KEEP: Was ist nicht? Eine Gefahr ist nicht beseitigt, die ich Ihnen beim Namen nennen will, wenn Sie einige Statistiken der letzten Monate angehört haben werden.

RUFE: Hört! Hört!

KEEP: Vor mir liegt ein Bericht der medizinischen Weltzentrale, nachdem unsere Ärzte in 1 250 000 Untersuchungen von Zeitgenossen der verschiedensten Klassen –

Sohn schellt.

BOUVET: Es gibt keine Klassen mehr.

KEEP: … in 1 250 000 Untersuchungen verschiedenartigster Zeitgenossen die Grenze zwischen krankhafter Stumpfheit und Normalzustand 1999 nicht mehr feststellen konnten.

RUFE: Hört! Hört!

SAFRAN: Ich bezeuge die Angaben des Herrn Redners, kann aber dem hohen Hause verraten, dass sich keine Mitglieder der Konstituante auf der Liste befanden – – dies nur, um Werturteilen von außen vorzugreifen.

Beifall.

SOHN: Herr Keep hat das Wort.

KEEP: Vor mir liegt eine zweite Statistik: Die Selbstmordepidemie nimmt seit dem Eintritt in die Neuzeit ständig zu. Und zwar handelten von den Brüdern, die sich in den letzten Wochen im Abendlande das Leben nahmen, nachgewiesenermaßen 3670 ohne äußerlichen oder inneren Grund – es schien aus reinem Zeitgeiste heraus geschehen zu sein.

MARA: Waren es nicht vielleicht die letzten Märtyrer vor den Toren des Paradieses?

RUT: Waren es nur Brüder? Oder waren auch Schwestern darunter?

ASSOW: Ich bezeuge Herrn Keep, dass es Brüder und Schwestern der bereits ausgerufenen Neuzeit waren.

SAFRAN: Die Statistik liegt hier zur Einsicht auf. Parlamentarier sind nicht unter den rätselhaften Opfern.

Sohn schellt.

SOHN: Herr Keep hat das Wort.

KEEP: Und hören Sie drittens in diesem Zusammenhange, was Sie bereits alle wissen, meine Damen und Herren: Die Ähnlichkeit der einzelnen Menschengesichter wird – vor allem seit der Vermischung mit Amerika – ständig größer. Es gehen bereits Vorschläge ein, nach denen die nächste Generation durch Nummerierung oder Tätowierung individuell gekennzeichnet werden soll, um die einzelnen Weltbürger im täglichen Verkehr auseinanderhalten zu können.

RUFE: Hört! Hört!

BOUVET: Ich beantrage, dass die Tätowierung auf ästhetische Weise durchgeführt wird.

PROBST: Ich bitte den Künstlerrat dabei zu Rate zu ziehen.

CLAIRE: Der Mensch war böse. Da teilte Gott sein Angesicht in einzelne Furchen, wie er seine Gemeinschaft in feindliche Lager teilte. Der Mensch ist gut geworden – darum ähnelt er sich wieder.

Sohn schellt.

SOHN: Herr Keep hat das Wort.

KEEP, *mit erhobener Stimme*: Es ist die Gefahr, dass die Persönlichkeit des einzelnen in dem großen Weltbunde zugrunde geht. Ihr müssen wir zuerst begegnen! –

Große Bewegung.

SOHN: Wir danken dem Herrn Redner. Wir wollen Persönlichkeiten bleiben!

V. SAUL: Das Alkoholverbot muss wieder aufgehoben werden.

MARA: Unbewusster! Macht unbewusster das Volk.

CLAIRE: Kokain! Kokain unter die Massen.

RUT: Mehr Theosophie! Theosophen und Mystiker vor!

PEGASCH: Die Einheitsreligion muss besser propagiert werden. Ich beantrage, dass das Haus mehr Mittel zur Verfügung stellt, um einen Katechismus der Persönlichkeit, angeschlossen an die Einheitsreligion, in großzügigster Weise auszubauen und kostenlos zu verbreiten.

PROBST: Der Künstlerrat findet, dass Herr Keep zu schwarz malt. Der Künstlerrat findet im Gegenteil, dass man von einem Zuwachs an Einzelpersönlichkeiten sprechen kann. Der beste Beweis dafür ist, dass allein im letzten Monat elfhundert neue Kunstrichtungen aufkamen.

MÜLLERT: Wir müssen hinter die letzten menschlichen Erscheinungen greifen. Mehr Metaphysik unter das Volk.

Sohn schellt.

SOHN: Herr Assow hat das zweite Referat zur Keepschen Persönlichkeitsfrage übernommen. Herr Assow hat das Wort.

ASSOW: Nach reiflicher Überlegung und Herrn Keeps Kundmachungen zustimmend sind wir – meine Anhängerschaft und ich – zu folgenden Forderungen gelangt: Hinaus aus der engen Gemeinschaft der Städte! Hinaus aus dem Maschinenbetrieb des letzten Jahrhunderts! Hinaus aus dem Automatismus der großen Betriebe! Zurück an den Busen der Natur!

Beifall bei den Frauen.

Und geht der hohe Rat Europa-Amerika mit sittlichem Ernst an diese neue Aufgabe, so blüht in zehn Jahren die Einzelpersönlichkeit in einer neu geschaffenen Welt wieder auf. Wir fordern die sofortige Annahme des Kleinalm-Siedlungsprojektes. Jeder Mensch Besitzer einer Kleinalm, jeder Weltbürger sein eigener Bauer und Wirt, jede Familie auf ihrer eigenen Scholle!

SOHN: Ich stelle das Assowsche Kleinalm-Siedlungsprojekt zur Diskussion.

HOFER: Ich protestiere im Namen der Weltbauernschaft dagegen. Die Landbevölkerung aller Länder hält an der Autonomie ihrer Individualitäts-Aristokratie fest.

SAFRAN: Konservatismus! Tot!

PEGASCH: Die Kirche ist mit dem Kleinalm-Siedlungsprojekt einverstanden.

SAFRAN: Klerikalismus! Jesuitismus! Tot!

PROBST: Die Künstlerschaft ist gegen das Assowsche Kleinalm-Siedlungsprojekt. Sie findet gerade, dass die Städte, die handwerklichen und lohenden Städte, Persönlichkeiten schmieden.

SAFRAN: Impressionismus! Expressionismus! Kompressionismus! Tot! Tot!

V. SAUL: Die ganze Weltwirtschaft käme durch das Projekt ins Schwanken. Die Weltgeldwirtschaft ist an die großen Städte gebunden.

SAFRAN: Kapitalismus! Börsianismus! Tot! Tot! Tot!

GENOVEVA: Die freie Liebe, eine der größten Errungenschaften der Neuzeit, ginge an dem Kleinalm-Siedlungsprojekt zugrunde, da dieses wieder der Ehesubstanz zur Blüte verhülfe.

SAFRAN: Naturalismus! Materialismus! Menstrualismus! Tot! Tot! Tot!

MÜLLERT: Der geistige Rat bittet vor der Inangriffnahme derartiger Eingriffe und gewaltsamer Umwälzungen zu bedenken, ob sie uns wirklich der Begegnung mit dem Weltgeiste näherbringen.

SAFRAN: Inaktivismus! Spiritualismus! Nominalismus! Romantizismus! Tot! Tot! Tot! Tot! – Ich bitte um das Wort.

Sohn schellt.

SOHN: Herr Safran hat das Wort.

SAFRAN: Wir stimmen den Herrn Vorrednern aus vollem Herzen bei, wenn sie auffordern, die Persönlichkeitsfrage der einzelnen Weltbürger in Angriff zu nehmen. Das Assowsche Kleinalm-Siedlungs-Projekt aber scheint uns nicht der Weg zu sein zur Schaffung neuer Weltpersönlichkeiten en masse. Man mag die ganze Menschheit an den Busen der Natur legen, der Busen wird vergebens Milch geben, solange der Mund der Menschheit nicht reif zum Trinken ist. Die Saugkraft unserer Empfindungen ist verlorengegangen – das ist der Grund, weshalb wir uns nichts vom Assowschen Kleinalm-Siedlungsprojekt versprechen können. Wir schlagen einen anderen Weg vor, einen Weg, wie er auch schon in der Zoologie mit Erfolg angewandt wurde. Eine große Blutmischung wird den müden Mund der Menschheit, die Saugkraft der Empfindungen neu beleben und wieder Persönlichkeiten schaffen. Persönlichkeit aus Empfindungsvermögen, Empfindungsvermögen aus Blutmischung, Blutmischung durch eine systematische Völkerwanderung. Alles andere ist Experimental-Individualismus aus konservativ-futuristisch-realistischen Spekulationshypothesen heraus inauguriert.

Großer Beifall bei den Frauen.

SAFRAN: Mag der Bauer Bauer bleiben –

HOFER: Bravo! Bravo da capo!

SAFRAN: Der Städter, Städter –

V. SAUL: Bravo! Bravo prozentato!

SAFRAN: Die Dirne, Dirne –

GENOVEVA: Bravo! Bravo vaginato!

SAFRAN: Wir stellen dem Assowschen Kleinalm-Siedlungsprojekt das Projekt der systematischen Völkerwanderung entgegen.

Große Bewegung.

SOHN: Also streiten sich edelen Willens zwei große Projekte –
Doch ein Kindchen zuweilen hat schon Persönlichkeit.

BOUVET: Abstimmung! Berste auf der Allwille!

MEHRERE: Abstimmung!

SOHN: Kleinalm-Siedlungsprojekt und systematische Völker –

BOUVET: Schluss! Abstimmung!

SAFRAN: Ich schlage vor, dass das hohe Haus bis zum nächsten Gesang die einzelnen Vorschläge entscheidet.

Beifall.

SOHN: Also geschehe es, Brüder. – –

BOUVET: Schluss der Sitzung! Berste auf der Allwille!

Alle erheben sich und entfernen sich allmählich.

RUT: Ich bin für Safran. Er ist ein interessanter Mann. Und Sie, Schwester?

MARA: Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern, das Wandern … Aber auch das Melken ist schön, das Melken, das Melken …

CLAIRE: Ja süß ist es doch – beim Kalbe! –
Vor eigenem Hüttlein sein Kindlein zu wiegen.

KEEP, *hinzutretend*: Wählen Sie systematische Völkerwanderung, meine Damen: Die Aktien der Reisegesellschaften steigen bereits stündlich.

ASSOW, *hinzutretend*: Das ist nicht wahr, Herr Keep. Die Viehpreise steigen, meine Damen.

MARA: Wir werden die Stimme unseres Menschheitsgewissens befragen.

Rut, Mara und Claire ab.
Safran nimmt Keep und Assow beiseite.

SAFRAN: Bis hierher glückte es, Kavaliere. Aber noch ist nichts gewonnen. Wir müssen es bis zum Eingeständnis des Blödsinnes bringen. In der nächsten Sitzung heißt es noch dichthalten und gut spielen.

Sie gehen ab.
Alle Abgeordneten sind gegangen, außer Sohn, der zu den Musikern getreten ist.

SOHN: Brüder! Weltbürger! Spielen Sie mir noch einmal die Hymne vor, Sie sollen es als Überstunde bezahlt bekommen. Ich liebe einsame Musik nach stürmischen Sitzungen. – Ich habe meine Persönlichkeit noch nicht verloren.

Die Musik spielt. Einige Missklänge, darauf »Fuchs, du hast die Gans gestohlen«, darauf wieder einige Kakophonien. Sohn sitzt verzückt.

Dritte Szene

Bankett der Kavaliere. Ein abgeteilter Saal; im Hintergrund, etwas vertieft und durch eine Portiere halb verdeckt, ein Festsaal, in dem die Kavaliere des Dada, darunter Safran, Keep, Assow, Jock, Lee, trinken und lärmen. Von diesem Festsaal aus offene Flügeltüren zu einer Altane ins Freie. Vorne ein Vorsaal mit wenigen Möbeln und Kerzenleuchtern; hier Odwin und Lisa.

LISA: Du willst wirklich wieder gehen, Odwin, willst fehlen an Safrans Siegesfeier?

ODWIN: Horch, er spricht …

Der Lärm bricht ab.

SAFRAN, *im Festsaal.*

Reicht um die runde Bowle
Und trinket, Kavaliere –

Doch rücket näher auf den Bänken,
Dass ihr mich gut versteht!

Wir danken allen, die an dem großen Triumphe mithalfen. In der ersten Lesung der Konstituante kam eine Einigung zwischen Kleinalm und Völkerwanderung zustande. In der zweiten Lesung kam es zu einem Eingeständnis der eigenen Ohnmacht. Und schon in der dritten Lesung konnten wir das Visier des Dada hochschlagen. Heute ist unsere Dada – o süßes Gift – als Religion, Umgangsform und Einheitsform zum ersten Mal öffentlich ausgerufen worden.

Beifall und Lärm.

Lärmt nicht zu laut! Noch sind Proteste zu erwarten. Noch kann die Konstituante Europa-Amerika schwankend werden. Aber ihr werdet auf eurem Posten sein, den Sieg zu behaupten und auszubauen. Etwas anderes ist, wovon ich sprechen will mit heißerem Herzen …

Reicht um die runde Bowle
Und trinket, Kavaliere –
Doch haltet ein im Lachen,
Macht nicht zur Henkerskneipe
Den Dom der letzten Menschlichkeit.

Wohl ist es ein Glück, unserer Zeit die freche Maske vom Gesicht reißen zu können. Wohl ist es eine Lust, die jämmerliche Parade der Millionen Totgeburten mit dem Dada aufzuhalten und ins Grab zu verscharren die lebenden Leichname, die unter uns stolzierten wie eine unbesiegbare Armee der Verwesung. Aber hütet euch vor dem Gelächter auf Kirchhöfen! Hütet euch vor dem Spott auf Brandstätten! Hütet euch vor Gewinn im Krieg! Verloren ist der Soldat, der den toten Feind schändet, verloren ist der Soldat, der vom Sturme abzweigt, um zu plündern. Ihr aber sollt Soldaten sein, sollt euch durchkämpfen, sollt euch bewahren für das neue Licht. Hütet euch vor allzu viel Hohn, macht kein Geschäft aus unserem Sieg. – – Werdet nicht selbst zu Dada!

Reicht um die runde Bowle
Und trinket, Kavaliere,
Seid stolz, seid auf der Hut,
Und mischt in euer Gelächter
Den Willen zur Ewigkeit!

Beifall. Festlärm.

ODWIN: Geh mit mir, Lisa.

LISA: Wohin gehst du?

ODWIN: Hörst du nicht den Missklang in Safrans Stimme? Hörst du nicht aus dem Lärm der Kavaliere bereits das Gellen ihres eigenen Dada?

LISA: Wohin gehst du?

ODWIN: Mag mich Safran verachten! Mag ich dahinziehen wie ein Fahnenflüchtiger, der von seiner Truppe abkam. – –

LISA: Wohin gehst du, Odwin?

ODWIN: Irgendwohin … Geh mit mir, Lisa …

Safran tritt vom Festsaal her zu ihnen.

SAFRAN: Wollt ihr gehen? – – Ach, ihr seid bereits reisefertig zur Rückfahrt nach Odwins Sternen? Ihr seid handelseinig über euer süßes Geschäft? Wahrlich, begleite ihn, Lisa! Er ist ein besserer Aufkäufer deiner zarten Pracht als ich. Geht! Geht! Geht! Ihr werdet nicht die Letzten sein, die fliehen – die Kavaliere werden euch bald folgen. Aber geht, antwortet nicht, schmäht mich nicht mit eurem Kummer über meine Verlassenheit – mein Stolz und meine Kraft, mein Gesang und mein Wille bleiben bei mir, bessere Kumpanen als ihr. – – Geht!

Odwin und Lisa ab.

Da gehn sie wirklich, lassen mich allein …

Lärm und Toben aus dem Festsaal.

Die Becher fort! Die Kerzen fort!
Und nieder mit diesem Gelächter!
Zurück den Jubel, zurück, zurück,
In die heiseren Kehlen zurück!

Die toben durch meinen prunkenden Saal
Wahrhaftig wie Galgenknechte,
Die einen Dukaten verdienten, –
Die ahnen nichts von der Not.

Stille im Festsaal. Keep spricht.

KEEP: Hoch Safran, der Herr der Kavaliere! Hoch Safran, der zum Triumph verhalf! Hoch Safran, der uns weiter führen soll, von Sieg zu Sieg, bis kein Widerstand mehr ist für den neuen Aufbau.

Hochrufe.

Safran hat euch gewarnt, eure Posten vorzeitig zu verlassen. Safran hat euch gewarnt vor Hohn und Spott. Aber eines hat Safran vergessen, erlaubt mir, es nachzuholen. – Selbstverständlich arbeiten wir alle reinen Sinnes an dieser großen Aufräumungsarbeit mit. Aber ist es eine Schande, die Möglichkeiten, die sozusagen am Wegrande unserer Marschroute blühen, ein wenig zu beachten? Wäre es nicht Torheit, gewisse Handhaben, die uns persönlich nützen können, ganz außer Acht zu lassen – aus Angst vor dem Ballast des Goldes, der doch weit weniger beschwert als der Ballast der Armut? Wäre es nicht möglich – ganz nebenbei selbstverständlich –, dass wir, die wir die Bewegung des Dada und damit binnen Kurzem auch die Schwankungen der Weltbörse in der Hand haben –, dass wir eine Aktiengesellschaft und einen Trust der Kavaliere des Dada bildeten?

Safran tritt an die Portiere und reißt sie weit auseinander.

SAFRAN: Ich warne euch! Ich warne dich, Keep! Ich warne euch, Kavaliere! Ich predige nicht die Armut und verachte nicht den Reichtum – aber ich warne euch, selber zu Dada zu werden. Und ihr werdet Dada werden, wenn ihr euch in die Klubsessel werft und die Hände reibt bei einem Geschäft, das bestimmt war, kein Geschäft zu sein, sondern schwere Tat – –

Großer Lärm von der Altane her unterbricht ihn. Jock eilt zu ihm.

JOCK: Eine Ovation aller Vereinigungen, die sich bereits dem Dada angeschlossen haben. Du musst einige Dadaworte sprechen, Safran.

SAFRAN: Mag Keep sprechen oder irgendein anderer, dem das Dada heute leichter vom Munde fließt als mir.

Jock ab.

Keep tritt auf die Altane.

KEEP: Dada! Dada! Seltsame Tiere kreisen im Muttermund der Weltpolitik. Die Erschlaffung der Hosenträger wird abgelöst von der würzigen Zwiebel des Dada! Der Kettenpanzer der Worte ist beim Trödler! Ein sterniger Neger tanzt endlich den Bauchtanz auf dem schwarzen Nabel der Zeit. Dada! Dada! Dada!

Großer Dadalärm.

Alle Kavaliere treten auf die Altane.

Safran bleibt allein im vorderen Saal.

SAFRAN: Das ist die Qual, das ist das Wehgeschrei,
Dass euer Tod auch meinen Tod bedeutet,
Elende Tagelöhner, matte Schwärmer – –

Großer Dadalärm von außen.

Dritter Akt

Erste Szene

Keeps Wohnung. Keep, Assow und andere Kavaliere des Dada.

KEEP: Die Aktiengesellschaft der Kavaliere des Dada und der Trust der Kavaliere des Dada sind somit gegründet. Über die Dividenden werden wir uns von Stunde zu Stunde einigen. Es gilt noch, den ganzen Einfluss des Dada auf die Börse auszubauen. Vor allem gilt es noch, unseren Einfluss auf die Marschrichtung des Dada nicht zu verlieren. Ferner gilt es auch, unseren verehrten und geliebten Führer Safran von der Notwendigkeit dieser geschäftlichen Maßnahmen zu überzeugen.

ASSOW: Für heute gelang es nicht, Safran zu bewegen, an dieser Sitzung teilzunehmen. Niemand zweifelt an Safrans Reinheit. Aber niemand zweifelt auch, dass diese Reinheit übertrieben ist, wenn sie uns hindern will, die Blumen am Marschwege zur Ewigkeit ein wenig abzupflücken. Dieser kleine und erquickende Blumenstrauß Banknoten – nichts weiter soll uns die Aktiengesellschaft und der Trust bedeuten – soll und kann und wird uns nicht hindern, Safrans Plänen treu zu bleiben.

Jock und Lee treten ein.

JOCK: Es kommen schlechte Nachrichten, seitdem ihr Safran erzürnt habt und um das goldene Kalb tanzt.

KEEP: Was meldet man aus unseren dunklen Hauptquartieren?

JOCK: Safran wütet. Er behauptet, wir würden alle zu Dada. Und das Panorama verdunkelt sich wieder. Es werden gewaltige Proteste gegen das Dada laut. Die Konstituante soll wieder schwankend geworden sein.

ASSOW: Habt eure Dadamaske gut bei der Hand. Die Hauptsache bleibt, dass wir stets als echte Dada gelten.

JOCK: Lee hat die einzelnen Referate zur Hand.

RUFE: Vorlesen!

LEE: Mit fliegenden Fahnen sind zum offenen Dada übergegangen: Die Weltallpatrioten und Altkosmopoliten, die Künstler- und Journalistenräte, die Internationale für Theosophie, der Völkerbund für Pazifismus und Rasenspiele und der Weltverein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Die Entscheidung haben sich vorbehalten die interalliierten Arbeiter-, Bauern- und Sportsräte, die Internationale für Denkmalpflege und Humanität und die heilige Allianz für Betonbau, Mission und Negerplastik. Dagegen haben sich zu scharfen Protesten erhoben und teilweise unter Androhung von Waffengewalt gegen das Dada gewandt: Die internationale Vereinigung für Heimat- und Trachtenschutz, die Buddha-, Edison-, Kant- und Goethegesellschaften, der Weltverein der Naturfreunde und der Völkerbund für letzte Klarheit und Mutterschutz. Nachrichten stehen noch aus von der Internationalen – –

Die Türe wird aufgerissen, Bewaffnete mit dem Rufe »Hände hoch« dringen ein. Die Kavaliere nehmen die Hände hoch. Der Vorstand der Naturfreunde tritt vor.

NATURFREUND: Sie sind verhaftet!

JOCK: O Rose in einem Tintenfass, was willst du?

NATURFREUND: Machen Sie uns nichts vor. Ich bin der Vorstand des Weltvereins der Naturfreunde. Wir werden aufräumen mit Ihrem Dada. Schwindler sind Sie! Nieder mit dem Dada! Sie sind verhaftet.

LEE: Aber Freund, eine Sonnenuhr, an einem Strumpfband angebracht, hat wenig Wert.

NATURFREUND: Machen Sie uns nichts vor! Wir verstehen keinen Spaß in diesen Dingen! Wir arbeiten für die Reinheit der Natur, für die Reinheit in Gebirg und Wald und See!

Wir sind ein raues verschwitztes Volk – machen Sie uns nichts vor!

KEEP: Tun Sie die Pistole fort, Sie verunreinigen mir noch meine Natur damit.

NATURFREUND: Wir wollen kein Dada! Wir wollen die Reinheit der Sprache, wie wir die Reinheit der Natur wollen. Wir tragen Tannreis im Hut und wollen nicht stammeln, sondern klar sein wie der Quell, an dem wir ruhen. Durch Kampf und Not reißt uns der Bergwind fort. Gebräunt sind unsere Glieder von der Frau Sonne.

LEE: Aber das Dada hindert Sie doch nicht, Ihr Glied bräunen zu lassen von welcher Frau Sie nur immer wollen!

NATURFREUND: Schwindeln Sie nicht, Sie sind verhaftet – –

Die Tür wird wieder aufgerissen, weitere Bewaffnete dringen ein, an der Spitze Müllert, geistiger Rat der Konstituante.

MÜLLERT: Sie sind verhaftet.

KEEP: Sehr richtig, Herr Müllert. Sie kommen zu rechter Zeit zu unserer Befreiung.

MÜLLERT: Von mir sind Sie verhaftet. Nieder mit Ihrem Dada, Herr Keep. Trotz meiner Proteste schriftlicher und mündlicher Art ließ sich die Konstituante nicht abhalten, das Dada zu proklamieren. Ich aber mache diesen Frevel nicht mit. Ich bin eigens aus dem Klub der Altkosmopoliten ausgetreten, weil er zum Dada überging. Und als älterer Mann noch stehe ich nicht an, die leichte Feder mit dem Karabiner zu vertauschen, um gegen das Dada zu kämpfen, um einzutreten für mein Lebenswerk, die Erreichung des letzten Geistigen.

NATURFREUND: Sehr richtig!

MÜLLERT: Ich verhafte Sie somit, Sie Zerstörer des großen Weltsinnes.

JOCK: Soeben wollten wir Naturfreunde werden, jetzt zwingen Sie uns zur Philosophie.

MÜLLERT: Keine Sophismen! Ihr Dada sollt schnell wieder ausgerottet werden –

NATURFREUND: Sehr richtig!

MÜLLERT: Sie sollen uns nicht hindern, auf dem Wege jenseits der Erscheinungen vorzudringen!

NATURFREUND: Sehr richtig!

KEEP: Aber ich bitte Sie, Herr Müllert, das Dada ist doch das Ding an sich.

MÜLLERT: Ihre letzte Bemerkung ist so scharfsinnig, dass sie uns einen gewissen Verdacht nur bestärkt. Wir ahnen bereits, dass Sie dieses Dada nicht aus reinem Willen, sondern aus Geschäftsintrige propagierten. Wehe Ihnen!

NATURFREUND: Vorwärts marsch! Sie sind verhaftet! Und hätte ich mein Alpenmesser hier, weiß Gott, ich könnte nicht dafür einstehen – –

Die Tür wird abermals aufgerissen, mehrere Frauen und Männer stürmen in das Zimmer, an der Spitze Mara.

MARA: Die Waffen nieder! Die Waffen nieder, Brüder! – Oh, sah ich es nicht mit meinem zweiten Gesicht voraus, dass es zu solchen Szenen kommen würde! – Die Waffen nieder! Wir sind die Internationale für Pazifismus und Neutralität. Wir wollen kein Blut fließen sehen. Wir haben noch kein Blut fließen sehen und wollen auch ferner kein Blut fließen sehen. Schämen Sie sich, als Brüder der Neuzeit in rein menschlichen Angelegenheiten mit roher Gewalt vorzugehen.

MÜLLERT: Schwester, die Erregung ist groß. Wir wollen kein Dada.

NATURFREUND: Wir wollen kein Dada, Dirndl!

MARA: Mag diese Frage der allgemeine Volkswille entscheiden. Ich selbst bin hier neutral, obgleich mein Verein und mein Verleger zum Dada übergegangen sind. Wir nehmen diese Armen hier in Schutzhaft. Folgen Sie mir, meine Herren, Sie sind in sicherer Hut.

MÜLLERT: Aber diese Herren haben das Volk nur aus Geschäftstrick und nicht aus reinem Dadatum verführt.

NATURFREUND: Wir wollen die Reinheit der Sprache wie der Natur.

MARA: Im Namen der internationalen Neutralität! –

Die Waffen werden gesenkt. Die Kavaliere werden abgeführt. Alle ab, außer Müllert und dem Naturfreund.

NATURFREUND: Wir werden ihnen noch beikommen, diesen Dada! Wir werden sie alle niederstechen, wenn sie uns hindern wollen, die Reinheit der Natur aufzubauen.

MÜLLERT: Fürchten Sie nichts, mein Herr. Wir werden den Dadaismus vernichten. Der wahre Sinn des Geistigen wird siegen.

NATURFREUND: Schmitt ist mein Name.

MÜLLERT: Professor Müllert. Sagen Sie – Sie sind Vorstand der Naturfreunde?

NATURFREUND: Gewiss, Herr Professor.

MÜLLERT: Das ist mir sehr interessant. Sagen Sie, haben Sie auch schon die Erfahrung gemacht, dass ganz gewöhnliche Menschen in der Natur geistig reiner werden?

NATURFREUND: Gewiss, Herr Professor. Ein Bad ist die Natur für jung und alt.

MÜLLERT: So, so … Wissen Sie, ich arbeite nämlich gerade an dem Zusammenhange zwischen der Reinigung des Geistes durch die Natur und der Reinigung des Geistes durch große menschliche Werke. Ich könnte an einem Ihrer Abende einen Vortrag darüber halten, wenn Sie wünschen.

NATURFREUND: Mit Freuden, Herr Professor! Kommen Sie! Halten Sie den Vortrag! Sie werden uns auch als Mitglied willkommen sein. Sie werden unser Abzeichen tragen, werden mit uns durch Sturm- und Wettergebraus ziehen, werden unsere Lieder lernen. –

Mein Annerl hat Waden
So süß wie ein Fladen –

Kommen Sie! Halten Sie den Vortrag!

MÜLLERT: Wissen Sie, so rein populär, so von meinem katego-

risch-amerikanischen Imperativ des Hegelschen Intuitions-Laotsismus aus gesehen.

Der Naturfreund jauchzt auf.
Beide ab.

Zweite Szene

Ein Tal. Odwin und Lisa auf einer Bank vor Bäumen.

LISA: Die Sonne sinkt. Der Tag fließt hin,
Verschüttet in das bodenlose Meer.
Wie viele Becher ungetrunkenen Weines
Versickern so im tiefen Grund des All …

ODWIN: Die Sonne sinkt. Der Tag fließt hin,
Nichts ist … Selbst unsere Angst gleicht nur der Angst
Von Posten, die durch leeren Wind geängstet
Mit schweren Flinten in das Dunkel schießen.

Sie schweigen.

ODWIN: Manchmal, Lisa, denke ich an Safran zurück, wie ein Kerkerhäftling an die Freiheit zurückdenken mag. Und dabei sind doch wir frei, und er ist eingekerkert hinter den schweren Gittern seines sinnlosen Willens! Wozu dieser Kampf mit einem Zeitalter, das Dada macht, ob man es ihm in den Mund stopft oder nicht? Wozu diese Hoffnung auf eine Gemeinde, welche die Menschheit zu einem Gefühl für Ewigkeit zwingen will, das der Menschheit nicht mehr zusteht. Wozu? – Und doch, Lisa, es ist Neid, nichts als Neid, was mich verbittert, denke ich an Safran zurück. Als ich die Kraft in mir verspürte, mitzuarbeiten an Safrans seltsamem Vormarsch, als ich die Kraft in meinen Gelenken verspürte, war ich glücklich. Jetzt aber schmähe ich nur, weil mir die Kraft des Lebens aus den Gelenken in die Augen geflohen ist. Verflucht sei die Kraft meiner Augen, wenn die Kraft meiner Gelenke verloren ist! Wie süß ist es, die Kraft des Lebens in den Gelenken zu spüren, und zerbrächen die Gelenke dabei gleich Safrans Gelenken.

LISA: So glaubst du, dass Safran zugrunde geht?

ODWIN: Denk du nicht allzu viel darüber nach. Erzähle mir irgendetwas, Lisa, irgendetwas …

LISA: Was soll ich dir erzählen? Ich war einmal als kleines Mädchen, um die Zeit, als mir die ersten Traumbilder des Blutes vorgaukelten – – ach, das ist dumm. Ich will dir die Geschichte meiner ersten Begegnung mit Safran – – nein, nein, das ist ebenso dumm. Lass mich dir erzählen, wie ich mir stets ausmale, als Matrone zu leben und auszusehen … o töricht, töricht ist das alles! Ich weiß nichts zu erzählen.

ODWIN: Bald sind wir so weit, nur noch das eine Wort zu sagen –

LISA: Sprich es nicht aus! Mich schauert vor uns, wenn du es sagst – –

Safran im Hintergrund, singend und mit einem Stock um sich schlagend.

LISA: Er!

ODWIN: Komm hinter den Baum, lass uns sehen, ob wir den Mut haben können, ihm vors Antlitz zu treten.

Sie verstecken sich.
Safran tritt auf.

SAFRAN: Prometheus! Schuft! Zuhälter der Ewigkeit! Es ist so weit! Es ist so weit, dass alle stammeln. Es ist weiter noch gekommen, als wir hofften. Wenn auch der Name des Giftes wieder verloren gegangen ist – das Gestammel ist vollendet, die Sündflut ist so hoch geschwollen, dass selbst die Arche der Kavaliere untergegangen ist. Gib mir, gib das neue Licht! Noch bin ich bereit, es zu empfangen. Aber wisse, Prometheus! Höre es, Mond, dauerhafter Beischläfer der Nacht! Höre es, Milchstraße, du Hurenhaus der Ewigkeit! Hört es alle! – Wenn ihr mir vorenthalten wollt das neue Licht, wenn ihr es den Tieren schenken wollt, den bewusstlosen Trägern der Zukunft, oder den Gletschern und Bächen, den stummen Anwärtern der nächsten Jahrtausende, wenn ihr glaubt, mich verhöhnen zu können, ihr krei-

senden Herren des All – ich verzweifle nicht, ich nehme stolz jeden weiteren Kampf an, ich fechte weiter gegen Untergang und Todesschlaf – mit Schmutz und Göttern, Phrasen und Satanen!

Odwin und Lisa treten vor.

LISA: Safran!

SAFRAN: Ihr! – War das die Rache, Odwin, weil auch ich einmal deine Monologe belauschte?

ODWIN: Trugst du mir nach, Safran, dass ich floh?

LISA: Trugst du mir nach, Safran, dass ich mit Odwin zog?

SAFRAN: Wohin sollte ich euch etwas nachtragen? Zu euren Sternen? Der Weg ist mir zu weit. Und wie sollte ich Platz finden auf meinem belasteten Buckel etwas nachzutragen, und was auch, Odwin, was, Lisa, sollte ich euch nachtragen? – Aber habt ihr euch schon gut eingewöhnt im süßen Reich der Abgesondertheit? Seid ihr schon vertraut mit dem Rauschen des Bergbaches und dem Rauschen der Bettdecke bei eurem Erwachen und mit eurer Nächte einsamen Amen und gemeinsamen Samen?

ODWIN: Safran – wir hörten, dass das Dada unterlag.

SAFRAN: Es unterlag? Es siegte so, dass es auch die Kavaliere bis auf den letzten Mann auffraß! Wenn auch der Name der Pest verpönt wurde, die Pest wütete zu Ende.

LISA: Und du, Safran?

SAFRAN: Ich? Ich bin von der Polizei verfolgt. Man ärgert sich, durch mich die Maske gelüftet bekommen zu haben. Man ärgert sich, dass ich kein echter Dada bin. Wäre ich ein echter Dada, könnte ich auf mildernde Umstände hoffen. Aber das wird schwer halten.

LISA: Und wohin gehst du?

SAFRAN: Das Versteckspielen wird mir zu dumm. Ich werde mich bald aburteilen lassen.

ODWIN: Und dann?

SAFRAN: Fragt nicht zu viel voraus. Aber eines kann ich euch

verraten: Dann, dann werde ich weder zu einem Handwerk oder Tagewerk noch zu irgendeiner Partei der Leichen und auch nicht zu den Sternen überlaufen – ich werde neue Pläne schmieden, neues Blut opfern, weiterziehen. –

Im Schritt und Tritt, im Schritt und Tritt
Zum Trommelklang der Ewigkeit.

LISA: Lass es gut sein, Safran. Niemand hat mehr getan wie du. Niemand hat so wie du sein Letztes in die hoffnungslose Waagschale geworfen. Bleib bei uns – – bleib bei mir allein, wenn du willst, dass ich dir allein angehöre.

SAFRAN: O Lisa – sieh an! Und was sagst du zu diesem verführerischen Plan, Odwin? Was ist, Odwin?

ODWIN: Nichts ist.
Nichts ist … Selbst unsere Angst gleicht nur der Angst
Von Posten, die durch leeren Wind geängstet
Mit schweren Flinten in das Dunkel schießen …

SAFRAN: Ei lass uns, Odwin, lass uns, Lisa, nun
Gleich Freunden, die zu einem Kreuzweg trieben,
Die Hände reichen und den Streit vergessen.
Wälzt euch in euren Sternen! Seid beglückt
An Tagen, die hinfließen wie ein Brunnen
In dem verfallenen Schlosshof toten Prunks,
Und an verschwärmten Nächten seid beglückt,
Die euch betäuben und in schwachem Klang
Dem starken Ton der Ewigkeit nachtasten,
Ein kurzer und verworrener Widerhall.
Um mich bekümmert euch nicht allzu viel!
Und hört ihr, dass die Bürde meiner Schultern,
Die schwere Feindschaft gegen Stundenlohn,
Begnügsam mattem und kampflosem Schlaf
Mich ganz erdrückte – waget keinen Jammer!
Und selbst wenn ich im Schmutz ersticken sollte
Und im Gelächter meiner eigenen Ohnmacht,
O waget keinen Jammer dran zu setzen!

Es war Soldatentod, ich hab gekämpft,
Trotzdem, trotz allem. – –
Lebt wohl und seid beglückt, wenn ihr es könnt.

Er geht ab, Odwin und Lisa sehen ihm nach, dann ab.

Dritte Szene

Der Saal der Konstituante. Sohn, Bouvet, Mara, Rut, Claire, Hofer, Probst, v. Saul, Genoveva, Müllert, Pegasch, die Musikkapelle.

SOHN: Manchmal schenket das Schicksal auch Gleißnern
den nötigen Vorwand,
Reine Gemeinschaftlichkeit in große Verwirrung
zu stürzen.
Endlich aber doch sieget am Ende der reinere Wille,
Und die Konstituant hat ihren Sinn bewahrt.

BOUVET: Trauriges klingt an. Safran, Mitvorsitzender von Konstituante Europa-Amerika, brachte Verwirrung in Konstituante Europa-Amerika. Vorschläge kreuzten sich, Erregung wurde laut, dunkler Verrat und Barbarei bedrohte Konstituante Europa-Amerika. Hohn drängte sich in reines Brudertum. Schon schwankte bereits schon unser großer Wille. Da riss auf der Vorhang höherer Vernunft, man sah drohenden Abgrund. Dada wurde wieder abgelehnt, die Rädelsführer in Haft genommen, eingebracht Safran zur Verantwortung vor Konstituante Europa-Amerika.

MARA: Ich aber sage euch: Ihr sollt nicht richten, auf dass ihr nicht selbst gerichtet werdet. Sehet zu, ob Herr Safran nicht dennoch reinen Willens handelte. Sehet zu, ob er nicht am Ende wirklich an das Dada glaubt und selber ein echter Dada ist. Dann aber richtet milde, der Wille war gut, aber das Fleisch war schwach.

RUT: Ich beantrage milde Beurteilung im Namen des Frauenrates, der Herrn Safran trotz allem ein Ethos nicht absprechen kann.

CLAIRE: Auch ich spreche Herrn Safran reinen Willen zu.

V. SAUL: Ich protestiere energisch gegen jede Milde! Das ganze Wirtschaftsleben war bereits in Schwanken geraten. Eine Geschäftsspekulation war das ganze Dada. Man sammelt bereits das Aktenmaterial, um es der Öffentlichkeit zu übergeben.

PROBST: Der Künstlerrat enthält sich in diesem Falle des Werturteiles, da dem Dadaismus ein gewisser künstlerischer Formwille nicht abzusprechen ist.

GENOVEVA: Der Prostituiertenrat ist für Freisprechung: Alles verstehen, heißt alles verzeihen.

HOFER: Es war Gaunerei und Weltverrat! Die Landbevölkerung der ganzen Welt sieht es als Hohn an, wenn die Konstituante nicht scharf genug vorgeht und alle Rädelsführer des Dada wegen Weltverrat aburteilt.

PEGASCH: Der Katechismus der Persönlichkeit sieht für derartige Fälle fahrlässiger Bedrohung der Einzelpersönlichkeiten schwerste Buße vor.

MÜLLERT: Ich bitte zu bedenken, was es heißt, gerade in dem Augenblick, wo die letzten Dinge geregelt werden sollen, Ideen wie die Dadaidee nicht nur durchsetzen zu wollen, sondern wahrhaftig durchzusetzen. Jedoch beantragen auch wir mildernde Umstände für Herrn Safran, wenn sich herausstellt, dass er ein Ethos hat, das heißt, dass er an das Dada glaubt und selbst ein echter Dada ist.

SOHN: Also richte gerecht und richtig die Konstituante. –
Jeder richte die Frage, nach der er sein Urteil sich bilde.

Er schellt.

Safran wird vorgeführt.

BOUVET: Akten schreien gegen Sie, Herr Safran. Aufklinge Ihre Verteidigung.

Safran schweigt.

MARA: Seien Sie sich bewusst, Bruder, dass es unsere Aufgabe ist, werktätig für das Volkswohl zu sorgen. Seien Sie sich be-

wusst, dass Weltordnung nötig ist. Sprechen Sie! Sprechen Sie, Bruder!

RUT: Schämen Sie sich nicht, Bruder, vor uns, wenn Sie unbewusst gehandelt haben.

CLAIRE: Sind Sie selbst ein Dada? Wir wissen reinen Willen zu würdigen.

Safran schweigt.

HOFER: Ein verstockter Sünder! Dies Schweigen genügt der Weltbauernschaft für ihr Urteil!

PROBST: Sind Sie sich der Fürsprache des Künstlerrates gewiss, Herr Safran, es lag viel Neues in ihrer Idee.

GENOVEVA: Sind Sie ein echter Dada, Herr Safran? Alles verstehen, heißt alles verzeihen.

Safran schweigt.

V. SAUL: Ich möchte an den Angeklagten die Frage richten, ob er an der Aktiengesellschaft oder dem Trust der Kavaliere des Dada beteiligt war. Von den früheren Mitgliedern der Konstituante, den Herren Keep und Assow, ist dies bereits nachgewiesen. Der Verdacht liegt auch für Herrn Safran nahe.

PEGASCH: Herr Safran! Es gibt etwas, das Reue heißt. Sprechen Sie. Jede Buße geht ihrem Ende zu.

MÜLLERT: Ich bitte um Beantwortung der Frage, ob Sie, Herr Safran, a priori oder a posteriori Ihrer politischen Laufbahn auf das Dada gelangt sind. Ferner ist es mir zur Beurteilung Ihres ethischen Gehaltes wichtig zu erfahren, ob Sie intuitiv oder analytisch zum Dadatum gekommen sind.

BOUVET: Aufklinge Verteidigung!

SAFRAN, *ausbrechend*:

Ihr Affen, o ihr toten Affen – weh mir,
Dass euer Tod auch meinen Tod bedeutet!
Das ist der Fels, an dem ich hangen muss,
Das ist die Qual, das ist das Wehgeschrei,
Dass meine Ewigkeit an euch, an euch,

Ihr toten Affen,
Wie Äther an das Licht gebunden ist – –

Er bricht ab.

Große Bewegung.

MARA: Hört! Hört, Brüder! Wollet ihr einen besseren Beweis, dass er ein echter Dada ist und reinen Sinnes handelte?

CLAIRE: Konnte ein solcher Blödsinn, wie er ihn vorbrachte, von einem bewussten Übeltäter kommen?

RUT: Er ist ein echter Dada! Richtet milde! Sprecht frei!

SOHN: Mich auch hat dieser Irrsinn, mit solcher Begeistrung geschrieen,
Gut überzeugt, und froh bin ich der milderen Lösung.

BOUVET: Mildernde Umstände! Es erhebe sich, wer den Beweis erbracht sieht, dass wir es mit einem echten Dada zu tun haben und Gnade walten lassen dürfen.

Alle erheben sich.

Safran wird wieder abgeführt.

SOHN: Also tage gereinigt die große Konstituante!
Ernster Sinn sprieße auf – und nieder mit dem Dadada!

BOUVET: Neuer Sinn! Weltsinn! Nieder mit dem Dada!

MARA: Nieder mit dem Dada! Neue Lesung des Kleinalm-Siedlungsprojektes!

CLAIRE: Nieder mit dem Dada! Neue Lesung der systematischen Völkerwanderung!

RUT: Nieder mit dem Dada! Aufrollung der Persönlichkeitsfrage! Aufhebung des Alkoholverbots! Kokain unter die Massen! Mystiker vor!

PEGASCH: Nieder mit dem Dada! Aufbau der Einheitsreligion!

V. SAUL: Nieder mit dem Dada! Ausbau des interalliierten Einheitsgeldes!

PROBST: Nieder mit dem Dada! Handwerk in die Kunst! Kunst unter das Volk! Volk zu Einzelnen erzogen!

HOFER: Nieder mit dem Dada! Völlige Gleichheit zwischen Stadt und Land im Rahmen der Gesamtheit!

MÜLLERT: Nieder mit dem Dada! Züchtung des Einzelgeistes im Rahmen der Weltgesamtheit!

GENOVEVA: Nieder mit dem Dada! Engerer Zusammenschluss der Geschlechter im Weltrahmen der Weltgesamtheit!

Sohn schellt.

Alle springen begeistert auf und wiederholen im Chor ihre Vorschläge.

Die Musik spielt.

Gregor Rosso

Tragödie in drei Akten

Personen

GREGOR ROSSO
GRAF SENN
PLAUT
MANOW
TURPIN
— Führende in dem großen Geheimbunde der »Schwarzschiffer«

RUST
CORELLI
— Staatsmänner zweier verschiedener Staaten

ALBINE, Manows Geliebte
LILLY, Turpins Geliebte
Einzelne Schwarzschiffer
Matrosen
Mitglieder des Bundes
Soldaten im Anhange Corellis

Die Szene ist im Haus und im Park Gregor Rossos und im angrenzenden Bergwald.

Erster Akt

Erste Szene

Ein Saal im Hause Gregor Rossos.
Albine und Lilly treten auf.

ALBINE: Da Sie den Eintritt wagen, folge ich.
LILLY: Ein leerer Saal – und lauter hohle Possen!
Da hüllen unsre Männer sich in Schweigen
Wie spröde Fürsten in den Scharlachmantel,
Da reisen sie geschäftig durch das Land,
Als höben sie die Welt aus ihren Angeln –
Und ihre Rätselfahrten enden hier,
Im leeren Saale ihres Kapitäns –
Dürre Geheimnistuerei ist alles!
ALBINE: Das ist nicht wahr! Krieg, Friede, Umsturz, Mord
Steht auf den schwarzen Listen, die sie führen,
Nach einem heimlich anerkannten Rechte.
Selbst Fürsten ordnen willig sich den strengen
Geheimen Rängen dieser großen Sekte –
Und alles hängt an diesem Lästerer Rosso!
LILLY: Ich kenne ihn. Ich sagte ihm: »Sie fressen
Wie eine Seuche unsre Männer auf.«
Er lachte roh und sprach: »Wenn so ein Stern
Wie unsre Erde am Erkalten ist,
Wird unnötig und stirbt zuerst – das Weib.«
ALBINE: Mir sagte er: »Wenn so ein Stern erkaltet,
Doch neue Glut in seinem Kern sich rüstet,
Muss still und seitwärts sich das Weib gedulden,
Rechtzeitig das Magnifikat zu singen.«
LILLY: Nie weiß man, wann er ernst ist oder spottet –
Es pocht in bestimmtem Takte an der Türe.

ALBINE: Ein heimliches Zeichen –

LILLY: Still – ein alter Herr.

Senn tritt auf.

SENN: Damen? – Hängt mir ein Schleier von der Stirn, oder ein Haar von den Wimpern, oder sehe ich wirklich Schleier und lange Haare? Wie kommen Sie hierher, meine schleierhaften Haarkünstlerinnen?

LILLY: Ich suche meinen Freund Turpin,
Der mich schon seit dem Herbst verließ.

ALBINE: Ich suche meinen Gatten Manow,
Der mich seit Winter schon verwitwet.

SENN: Und das auch noch in süßen Jamben?
Sie haben wenig Zeitgefühl.

Sagen Sie, meine jauchzenden Madonnen, meine gebenedeiten Stuten, wie ist das, wenn bei einem Gelage der letzte Wein eines Jahrtausends getrunken wird, ein gut bewahrter letzter Wein, und es sollen ihn die Trinker schlürfen, die Kraft darin finden müssen, den neuen Wein zu keltern? – Staunen Sie nicht, meine gelbseidenen Herzen, meine rasenden Pulsadern – wie ist das, wenn die Zecher Wein verschütten und da rufen die einen: »Wehe, der Trunk!«, und die andern: »Wehe, mein Kleid!« Wer von diesen beiden ist des letzten Weines würdig?

LILLY: Wo ist Turpin?

ALBINE: Wo finde ich Manow?

SENN: Die der Trunk jammert, sind natürlich die einzig würdigen Schlürfer! Und da man gerade dabei ist, den letzten Wein zu trinken und den neuen zu keltern –

LILLY: Sie sind ein Narr!

SENN: Und da Sie um ihre Kavaliere jammern, wie um ein verdorbenes Kleid – so gehen wir vorläufig nicht mit Frauensehnsüchten schwanger, sind bis auf Weiteres von Ihrer süßen Notwendigkeit entbunden.

ALBINE: Sie verspotten uns!

SENN: Durchaus nicht, meine dämmernden Altanen! Sie müs-

sen gehen. Sie bringen sich in Gefahr hier. Kommen Sie – ich will Sie vors Tor bringen, damit Sie nicht im Park unter unseren Lieblingsbäumen, vor den Gittern unserer Lieblingstiere und vor den Pfauen im sonnigen Gras stehenbleiben – wir hassen es, wenn Unberufene dort weilen. Kommen Sie – das muss so sein.

Er öffnet die Türe.

ALBINE: Und Sie verschweigen, wo sich Manow aufhält?

LILLY: Und wo Turpin –

SENN: Hoch stehe unser Bund!

LILLY: Sie sind ein Rohling!

ALBINE: Schwester, kommen Sie!

SENN: Was jammern Sie? Hoch stehe unser Bund!

Alle ab.

Zweite Szene

Ebendort. Gregor Rosso, Schwarzschiffer im Range von Offizieren, darunter Senn, Plaut, Manow, Turpin.

ROSSO: Die Offiziere der geheimen Werbung!

ERSTER SCHWARZSCHIFFER:

Lang ging die Reise, März und April,
Einstmals die Zeit, da man sich verzehrte,
Perlenfischer, Millionär,
Held oder Lazzaroni zu sein –
Weiß es nicht, ob diesen Frühling
Hagel, Schnee oder Sonne war,
Doch ich fühlte noch nie, Kapitän,
So des stolzbewahrten Bundes
Schwere Wucht – und ich verbürge
Mich für die Brüder, die ich warb.

Er überreicht Rosso seine Liste.

ROSSO: Das kommt, weil der Ekel, der außerhalb des Bundes ist, den Planeten immer deutlicher umhüllt. Das kommt, weil wir auf unser Banner schrieben: »Chaos und Öde außer-

halb!« Und weil wir sorgen, dass Chaos und Öde außerhalb des Bundes immer sichtbarer wird. – Die nächste Liste!

ZWEITER SCHWARZSCHIFFER:

Tausende sind neu geworben!
Einen traf ich, Kapitän,
Frisch entlassen aus dem Kerker,
Und ich lud ihn, mir zu folgen.
»Dummer Hund«, sprach er, »was bist du –
Pfaffe oder Sozialist,
Kuppler oder Amerikaner?«
»Schwarzschiffer«, sprach ich, und heute,
Ob er bettelt oder reich ist,
Heute trägt er unsre Zeichen.

ROSSO: Und du?

DRITTER SCHWARZSCHIFFER: Ich warb einen Mann, der im Bette lag, sich nicht mehr wusch, die Wäsche nicht mehr wechselte und ohne Krankheit hinzusterben schien. Er hatte die mittlere Tagestemperatur unserer Zeit erreicht, jenen berühmten Nullpunkt zwischen Lust am Leben und Lust am Sterben. Aber als ich ihn einweihte, als ich ihm zeigte, wie man das Thermometer anbläst, sprang er aus dem Bette und ließ sich verpflichten. Mein Kranker ist der Prinz von Portugal.

ROSSO: Wir danken dir.

Senn tritt vor.

ROSSO: Graf Senn, geheimer Offizier der Rache,
Wen du anwirbst, der wird wohl sicher sein?

SENN: Rust und Corelli – zwei Politiker
Aus angelsächsischen und romanischen Ländern.

ROSSO: Und warum warb sie Senn, der immer hadert
Gegen Erweiterung und Politik?

SENN: Da sie mir zugelaufen sind – und dir
Zur Lust gewissermaßen, Kapitän.
Du liebst ja Instrumente deiner Staatskunst –
Etwas zu viel vielleicht für unsere Satzung,

Die unseren Bund ziellos und dunkel will,
Und reinen Geistes, ohne Politik.

ROSSO: Das bläst du heimlich auch den Brüdern vor,
Dass ich mit Politik euch überlaste!
Als Werkzeug unseres geheimen Rechts,
Nicht anders nützen wir die Staatskunst aus!

SENN: Es ist Gefahr, dass das geheime Recht
Allmählich sich zur Machtgebärde wandelt.

ROSSO: Das ist nicht wahr! Wir lieben dieses Chaos
Das wir entfachen außerhalb, weil es
Uns den geheimen Stolz von außen stärkt.
Wir stürzen jede Tyrannei als Richter,
Doch nicht als Diebe der verrollenden Kronen.
Recht, Wirkung, geistige Macht liebt unser Bund,
Doch keine Richtung eigener Politik.

SENN: Wir hoffen es. Denn jede geistige Kraft
Zerschellt an Politik.

ROSSO: Schick deine beiden
Staatsmänner zu mir, dass ich sie betrachte!

Senn tritt zurück.

ROSSO: Noch eine Liste? –
Wählt stets die rechten Männer aus,
Männer, die auf den ersten Blick gefallen:
Alle, die gerne im Sattel leben;
Seeleute, welche die Frauen verlachen,
Die sie umarmen;
Bildhauer, die starke Körper lieben
Und runde Formen;
Mächtige, die bankerott sind und doch
Sich noch an Kraft berauschen;
Bauern, welche die Augen weit aufreißen
Vor Geheimnissen
Und sich gern als Mitwisser brüsten;
Kleinstädter, stöhnend unter Druck und Enge;
Viele Flieger,

Handgranatenwerfer,
Schauspieler, als die Garde unserer Feste,
Und Reiche für unsere großen Banken;
Farbige, die noch an Fetische glauben,
An Uhue, Sperber und Paviane;
Adelige, die nicht vom süßen Pöbel reden
Und ihn dennoch lieben –
Keine Männer, die so viel vom Volke reden,
Ohne es zu kennen und zu lieben,
Keine Weiber,
Keine Juden,
Keine Christen –
Aber alle, die Heiden sind aus Not!

Er geht ab. Nach ihm alle anderen Schwarzschiffer, außer Plaut, Manow und Turpin.

MANOW: Wie geht es Gregor Rossos zartem Fähnrich?
PLAUT: Manow, geheimer Offizier von Moskau,
Dein Zug gelang? Du hast den persischen Aufstand
In Rossos großem Auftrag angezettelt?
MANOW: Es war ein lange reifes, leichtes Werk
Und unsere Brüder von der Bank und Presse
Bereiteten den Teig zum Kneten vor.
PLAUT: Das sagst du kalt – wir zitterten für dich.
MANOW: Im Osten Wirrwarr, Kind, im Westen Öde,
Und keine Kirche mehr – das zieht den Letzten,
Der noch den Namen eines Manns verdient,
Hinter den samtenen Vorhang unseres Bundes. –
Was aber treibt der Lieblichste von allen?
Hast du noch nicht verlernt, Kastanienjunge,
An Rossos Härte und Verschlossenheit
Dich zu entzücken wie an einem Tempel?
Schleichst du schon in die dunklen Freudenhäuser?
Bist du noch keusch? Was hast du nicht schon längst
Die neue Religion entdeckt? Und reut es dich,
Nichts anderes zu sein als »Rossos Lächeln«,

Und immer noch nicht Ehemann, General,
Professor, Bettelmönch und Zirkusreiter?

PLAUT: Ich bin bei Rosso – und dein Bart, Manow,
So nutzlos und so lang wie deine Scherze,
So schön hinwallend immer noch und immer,
Voll Weinduft noch, Weintröpfchen und Gelächter,
Verlockt mich noch, vor dir das Kind zu spielen,
Das ich schon lange nicht mehr bin.

MANOW: Du bist es –

Turpin tritt zu ihnen.

TURPIN: Senn will die Messe gegen Rosso setzen.

PLAUT: Senn?

MANOW: Die Schwarze Messe?

TURPIN: Die Schwarze Messe, die seit Menschengedenken nicht mehr aufgerufen wurde im Bund. Die Schwarze Messe, die ein Kapitän einsetzt, um abzudanken – oder die ein anderer Schwarzschiffer einsetzt, um den Kapitän durch Anklage zur Abdankung zu zwingen.

PLAUT: Senn gegen Rosso?

MANOW: Plaut, Junge, starre Turpin nicht so an – er ist krank, er ist verwirrt, das ist alles. Sage ihm, wer unseren Bund aus einem morschen Fantasiegebäude zu einem festen Bau zusammengepresst hat!

TURPIN: Manow – auch Senn weiß, was er beginnen will. Ich bitte euch, schweigt noch davon.

PLAUT: Ich muss zu Rosso!

MANOW: Bleib, Junge! Was erschrickst du? Was will Senn gegen Rosso?

TURPIN: Senn hängt am Bunde mehr als an Rosso.

MANOW: Ein dumpfer Greis ist Senn, der hasst, was er gern lieben möchte! Bist du schon angesteckt, Turpin? Glaubst auch du, dass Rosso den Bund zu Eigennutz missbraucht?

TURPIN: Es schleiche eine Pest in uns, sagt Senn,
Die unsern Bund zu einem Körper macht,
In den sie eindringt, um ihn zu zerstören.

Ein Springer berge sich in uns, sagt Senn,
Für den wir weiter nichts als Sprungbrett sind,
Das er zurückstößt, wenn der Sprung sich bietet.
Und ein Tyrann, sagt Senn, von unerhörter
Und frecher Schläue und vertierter Kraft
Formt alle Regeln um, besetzt mit uns
Den ganzen Erdball, alle mächtigen Stellen,
So Königshaus wie Sozialistenkneipe –
Und alles nur, damit er Werkzeug habe
Zu einer ganz persönlichen Politik!

MANOW: Und Pest und Springer und Tyrann sei Rosso?
Und welcher Art soll seine Tyrannei,
Zu welchem Ende dieses Kunststück sein?
Da wir Schwarzschiffer vom Geheimnis leben,
Wie soll man das Geheimnis je missbrauchen?

PLAUT: Und welches Land und welche Sprache soll,
Da wir uns nicht an Land und Sprache binden,
Die Morgengabe dieses Herren sein?

TURPIN: Die Frage quält auch Senn. Und dennoch schwört er
Auf seinen Argwohn. Nehmt es nicht zu leicht.

PLAUT: Ich spreche heute noch mit Rosso selbst.

TURPIN: Die Messe hält auch Rosso nicht mehr auf,
Wenn Senn sich einsetzt und Beweise findet.

MANOW: Du freust dich wohl darauf?

TURPIN: Ich bin nur müde,
Ein Spielball, statt von eigener Vernunft zu sein.

MANOW: Seid froh um Rossos Kraft, der eure blutarm
Hinfrierende Vernunft ins warme Bad
Der blind ergebenen, frommen Wirkung setzt!
Kommt in den Park, vergesst! –
Er nimmt Plaut und Turpin beim Arm.
Schwarzschiffer sitzen gern unter Akazienbäumen
Und sind verliebt in heilige Wolken, edle Tiere
Und weite Meere – kommt!

Alle ab.

Dritte Szene

Ebendort. Rust und Corelli treten auf.

RUST: Kennen wir uns nicht?
CORELLI: Lord Rust!
RUST: Baron Corelli!
CORELLI: Ich glaube, wir waren einmal Feinde?
RUST: Unsere Staatsgeschäfte waren verfeindet – wir selbst hatten, soviel ich weiß, nichts damit gemein?
CORELLI: Ich habe Sie immer bewundert, Lord, wenn ich auch unterlag, auf jenen römischen Kongressen.
RUST: Das ist lange vorbei, Baron. Wie kommen Sie hierher?

Corelli legt ihm die Hand auf die Stelle des Herzens.

RUST: »Sie sind in dem Bunde –«
CORELLI: »Dem abgenutzt erscheint
Lohn, Strafe, Ruhm und Umgang seiner Zeit.«
RUST: »Du lebst von der dunklen Macht –«
CORELLI: »An deren Erfüllung ich unwissend wetteifere.«
RUST: »Das war die große Formel –«
CORELLI: »Auf deren Missbrauch Tod steht.«
RUST: Schwarzschiffer, Corelli?
CORELLI: Wie Sie – scheinbar.
RUST: Von Senn eingeführt und hierher geladen?
CORELLI: Wie Sie – scheinbar. –
RUST: Das ist sonderbar.

Sie sehen sich prüfend an.

RUST: Wir haben in jenem römischen Kampfe unsere Kräfte kennengelernt?
CORELLI: Wir könnten gut zusammenarbeiten?
RUST: Es gibt vielleicht Dinge?
CORELLI: Gegen die wir einig sind?
RUST: Zum Beispiel?
CORELLI: Zum Beispiel – Hochverrat an unseren gemeinsamen Mitteln.
RUST: Das hört sich seltsam von einem Schwarzschiffer an,

noch seltsamer von Baron Corelli, von dem ich zufällig weiß, dass er noch vor wenigen Monaten dieser geheimen Sekte im Namen der internationalen Diplomatie nachstellte.

CORELLI: Ich weiß »zufällig« von Lord Rust nichts dergleichen, glaube aber trotzdem, wir können offen sein.

RUST: Sind Sie Schwarzschiffer?

CORELLI: Zweifeln Sie noch daran?

RUST: Ja – wenn Sie von Senn eingeführt sind, und unter einer gewissen Klausel.

CORELLI: Unter welcher Klausel?

RUST: Den Bund wieder unangetastet zu verlassen, nach –

CORELLI: Nach Rossos Sturz? Wissen Sie, dass Sie damit mein Todesurteil aussprächen?

RUST: Und meines – wenn es bei mir ebenso wäre. –

CORELLI: Sagen Sie ehrlich, Lord: Welche Beweise gegen Rosso sollen Sie für Graf Senn aufbringen?

RUST: Ich werde ihm Rossos geheimste Winke an die amerikanischen Banken des Bundes verschaffen. Und Sie?

CORELLI: Rossos Freund war lange der Jesuit Sandoro, der letzte Politiker der Kurie. Eines Tages ließ man ihn beiseiteschaffen, ohne dass man dem Bund einen Grund dafür angab. Graf Senn glaubt, Sandoro habe Rossos Ziele erraten und sei daran so schnell gestorben. Ich bin auf der Spur von Sandoros Geheimakten, aus denen man Beweise gegen Rosso schöpfen will.

RUST: Was halten Sie von Rosso?

CORELLI: Er ist kein Laie, Lord.

RUST: Im Gegenteil Baron! Er hat es fertiggebracht, uns zu Laien zu machen.

CORELLI: Das Seltsamste, was er fertiggebracht hat, ist, dass keiner der Millionen Schwarzschiffer den Bund anders sieht als das dunkel hinwallende Schiff verborgener Geistesmacht, ohne Ziel und Richtung – während das geheime Recht, das sich diese anmaßende Sekte auf ihre Fahnen

schrieb, schon seit Jahrzehnten das Räderwerk der planetaren Ordnung stört.

RUST: Corelli! Senn hat Recht: Irgendein unerhörtes, persönliches Ziel Rossos steckt hinter allem, was hier geschieht. Aber Senn hat nicht Recht, wenn er glaubt, wir können uns nach Rossos Überführung so schnell verabschieden lassen. Sämtliche Listen des Bundes, seine geheimsten Bücher, Zeichen und Statuten in die Hand zu bekommen ist für unsere Staaten ebenso wichtig wie Rossos Sturz – wenn nicht jahrelanges Spürwerk vergebens sein soll.

CORELLI: Lord Rust, Sie sprechen wörtlich meine Ansicht aus.

RUST: Corelli! Wenig Rücksicht auf Senn – er ist ein Sektierer, ein Narr, hat Verräterängste vor uns. Und dennoch Achtung vor Senn – noch sind wir in seiner Hand.

CORELLI: Vorsicht …

Senn tritt auf.

SENN: Sie trafen schon zusammen? Um so besser!
Vor Zeugen werde ich Ihr Bruder sein –
Wenn wir allein sind, trenne uns Entfernung
Und unser Abstand mahne Sie beständig,
Dass gleiches Ziel nicht gleichen Sinn beweist.

RUST: Sie warnen uns zum Überfluss, Herr Graf.

SENN: Lord Rust, Sie sehen die Gefahr von außen,
Sie nähern Rossos Aufschwung sich, weil er
Sich feindlich Ihrer Politik gebärdet –
Ich hasse dieses Mannes Machtgedanken,
Weil unser Bund ein unpolitisches Ding ist.
Sie stürzen einen Fremden, der sich kühn
In die Materie mischt, von der Sie leben –
Ich stürze einen Freund, weil er den Bund
Mit dieser feindlichen Materie fleckt.

CORELLI: Vertrauen Sie uns, Graf!

SENN: Baron Corelli,
Damit wir uns vertrauen, wiederhole ich:

Wir stürmen hier zu ganz verschiednen Zwecken
Und Sie begleiten mich auf schweren Wegen,
Beachten Sie das wohl: Ich liebe Rosso,
Doch liebe mehr die Reinheit meines Bundes,
Und liebe – offen! – wenig Rossos Häscher.

CORELLI: Wir ehren Offenheit.

SENN: Ersparen Sie –
Beweise will ich, keine Schmeicheleien!

RUST: Sie schmeicheln uns, Graf Senn, wenn Sie vertrauen,
Dass unsre Übung in den äußeren Dingen
So schnell Beweise gegen Rosso liefert.
Man fühlt, dass dieser Mann den geistigen Bund
Missbraucht als Fähre zur persönlichen Macht,
Man hat auch Akten, doch man gängelt noch
Zu sehr am lockeren Seile des Gefühls.
Sie brauchen Vollbeweise bis zur Messe
Und wollen vor der Messe uns entlassen –
Wir werden Rosso niemals ganz entlarven,
Erst die Verteidigung zwingt ihn dazu,
Sich selbst zu zeigen und zu überführen –
So irren wir in diesem schweren Kreistanz
Verängsteter Gefühle immer weiter.

SENN: Gern will ich die Begeisterung für den Bund
Ganz auf mich nehmen und die Messe setzen
Mit Halbbeweisen, die Sie mir noch liefern –
Sie aber kommen nicht auf diese Messe.

RUST: Grad dieses, Graf, muss uns gesichert sein,
Dass Sie uns zu der schwarzen Messe bringen,
Damit wir die Beweise sekundieren.
Denn möglich ist – bei allem guten Willen –
Dass doch der ganze Bund politisiert,
Und unsre Angst, der Bund wird angesteckt,
Vom Keime Rosso – rechnen Sie damit!

SENN: Herr Staatsmann, noch sind Sie in unsrer Hand.

CORELLI: Und Sie in Gregor Rossos Hand, Graf Senn –

Rosso und Plaut treten auf,
Rosso reicht Senn, Rust und Corelli die Hand.

ROSSO: Ich beglückwünsche euch, dass ihr eure Kunst in einen edleren Dienst stellt, als den die Zeitungen ausrufen. Was nützt es euch, wenn jeder Schulknabe eure Namen kennt? Seitdem ihr Staatsleute das Priestergewand verloren habt, irrt ihr in Unterhosen zwischen Thron und Revolution umher. Ihr sollt wieder ein würdiges Kleid bekommen.

CORELLI: Wir erwarten die Aufträge des Bundes.

ROSSO: Hängt am Bunde wie an einer unsterblichen Geliebten! Nicht zu lau, dass er mehr wie eine Mode für euch sei – nicht allzu heiß, dass es euch nicht wie Graf Senn ergeht.

SENN: Wie? Man könnte zu heiß am Bunde hängen?

ROSSO: Man kann die Geliebte belästigen mit allzu großer Eifersucht. – Und das ist mein Freund Plaut, nehmt euch in Acht vor ihm, er hat feine und nackte Orakelnerven … Was sagst du zu den großen Männern, mein Füllen?

PLAUT: Ich weiß nicht, ob ihre Augen aus Stolz oder aus Berechnung so hart erscheinen.

RUST: Was sagt der Knabe?

ROSSO: Er träumt. – Wir sprechen uns später. Lasst mich jetzt mit diesem bösen Kind allein.

Senn, Rust und Corelli ab.

ROSSO: Deine Stirn verbirgt heute Gedanken, die verschwommen sind. Dein Herz schlägt in verwirrtem Takte. Deinen Leib schwellt nicht ein einheitliches Gefühl – und Schwarzschiffer deines Alters, mein Fähnrich, sind nur in Begeisterung schön. Gehe den Berg hinauf, schlafe deine trüben Fantasien aus!

PLAUT: Tatsachen quälen mich, nicht Fantasien.

ROSSO: Ich will nichts hören! Kläre dich selbst auf, gehe den Berg hinauf, schlafe dich aus!

PLAUT: Ich bin ja froh bei dir, wie einer, der
Im Trubel war, in Tanzsaal und Kaserne,

Und endlich in ein fernes Tal gelangt.
Soll ich dir sagen, dass ich von dir träume,
Sinnlos und ohne ein Gebild im Traum,
Und wache auf, als hätte ich geträumt
Von blauen Wassern, süßem sicheren Flug,
Zikadenschmettern und erhöhtem Marmor –
Soll ich mit Schmeicheleien mich verpanzern,
Eh ich an deinen Stolz zu rühren wage
Und meine Finger sind mir selber fremd dabei?

ROSSO: Sprich, mein Jüngling.

PLAUT: Senn sprach mit mir von vielen schweren Dingen,
Vom Bund und seinem Geist, von Politik –
Und plötzlich war's, als zwänge er gewaltsam
Meine Gedanken eine steile Treppe
Zu einem schwindligen Aussichtspunkte hoch.

ROSSO: Erlass mir den Aufstieg. Ich kenne Senn und dich – und mich. Wie war die Aussicht von der letzten Treppenstufe?

PLAUT: Rosso – des Bundes Geist sei nicht der deine,
Die größte Sekte dieser Welt sei nur
Ein Hammer deines harten Eigennutzes.

ROSSO: Beneide Senn um seinen scharfen Blick,
Mein Reh, mein Füllen, meine Silbermöwe!

PLAUT: Rosso – sei ernst! Verkenne nicht, wie Senn
Am Bunde hänget und besessen ist.

ROSSO: Besessen, stark und gut – ich weiß es, Plaut,
Mein Flötenbläser, Tänzer und Soldat.

PLAUT: Und dass er seltsam eifert gegen dich.

ROSSO: Mit Recht, mein Lautenspieler, mein Matrose –
Und was sangst du dazu, mein Harfenist?

PLAUT: Ich schwieg. Ich wünschte Wachs im Ohr zu haben,
Ich wartete auf dich und diese Stunde.

ROSSO: Das war nicht klug, mein Kind. In diesem Falle
Ergötzt mich mehr der Offizier der Rache.
Du musst am Bunde mehr als an dem Freund,
An deinem Schwure mehr als an dem Manne,

Der dich zu diesem Schwur verführte, hängen.
Du musst, mein Kind, wenn ein Verdacht dich schreckt,
Nicht zu mir laufen, um ihn auszulöschen:
Denn morgen schreckt es dich von anderer Seite,
Und immerzu kann ich nicht Kindermädchen
Und Amme deiner Ängste sein – mehr Mann!

PLAUT: Senn setzt die Schwarze Messe gegen dich.

ROSSO: Das ist nicht wahr! Das lügst du! Das wagt Senn nicht, kann er nicht wagen!

PLAUT: Noch hat er die Messe nicht ausgerufen. Noch sammelt er erst Beweise gegen dich.

ROSSO: Das hört sich gut von Senn! Gerade von Senn musste es kommen! Er umwarb mich zwanzig Jahre lang wie ein Weib, er liebte mich mit einem Eifer, der mir widrig war – und nun setzt er ein Gericht gegen mich, weil er Angst hat, unsere einzige Gemeinsamkeit, die Liebe zum Bund, sei anders geartet bei mir als bei ihm. – So setzt er wirklich die Messe gegen mich, Plaut?

PLAUT: Und du fürchtest wirklich eine Anklage deines Ehrgeizes?

ROSSO: Ich fürchte mich? Ich setze selbst die Messe ein! Du rufst sie heute noch in meinem Auftrage aus! Ich werde auf die Führerschaft im Bunde verzichten.

PLAUT: Gregor! Der Bund ist unsere Heimat, aber der Bund ist nichts ohne dich!

ROSSO: Lass gut sein, Jüngling. Es wird Erregung kosten, wenn man hört, dass ich nicht länger Kapitän bleiben will. Aber ich bin froh, dass der morsche Greis mich treibt. Du sollst das Geheimnis teilen, das ich so lange barg, sollst wissen, warum ich die Macht liebte im Bunde und warum Senn recht hat, wenn er glaubt, ich verhöhne eure magere Geistigkeit, sollst wissen, zu welchem Ende ich verzichten will.

PLAUT: Lass es mich nicht hören! Zu einer letzten, unfassbaren Tat treibst du – und dies Gefühl gibst du mir jetzt ein, nicht Senns Verdacht.

ROSSO: Ich habe dich dazu erzogen, es mit mir zu tragen.

PLAUT: Und wenn ich es in alle Äther schreie?

ROSSO: So schlage ich dich nieder, Freund.

PLAUT: Und wenn es gegen meine Bundeseide geht?

ROSSO: Der Bund ist sinnlos ohne meinen Willen. Ich habe seine Führung übernommen, als er noch dahinwallte wie ein ungeformter Nebel. Ich habe ihm einen Stoff gegeben mit dem geheimen Recht. Und ich habe den Stoff zur Büste gemeißelt wie den härtesten Marmor. Zum Scheine werde ich verzichten und um Senns dumpfen Trieben zuvorzukommen – und dann mag die Büste stehen!

PLAUT: Sprich es nicht aus! Ich kann es nicht hören! Du rasest.

ROSSO: Fasse dich, es hat geklopft. – Schwarzschiffer!

Drei Matrosen treten auf.

ERSTER MATROSE: Manow hat uns geworben, du hast uns zu dir geladen.

ROSSO: Ich brauche euch. Hängt ihr am Bunde?

ERSTER MATROSE: Ja.

ROSSO: Vertraut ihr mir?

ERSTER MATROSE: Kapitän!

ROSSO: Habt ihr Kraft und Lust zur Kraft, und Mut und Lust zum Mut?

ERSTER MATROSE: Ja, Kapitän.

ROSSO: Ihr sollt meine persönliche Garde werden. Ich habe euch gewählt, weil ihr Sinn habt für Zwang und Kampf und liebt den dunklen Lärm erregter Nächte auf dem Meer. Wollt ihr bewaffnet sein und immer in meiner Nähe?

ERSTER MATROSE: Ja.

ROSSO: Ihr sollt es nicht bereuen – gebt mir eure Hände! –

ZWEITER MATROSE:

Dein Fähnrich scheint krank zu sein, Kapitän.

DRITTER MATROSE:

Siehst du nicht, wie er schwankt, Kapitän.

ROSSO: Er ist zart und sanft und erschrickt noch vor dem Klang der Handgranaten, der euch wie ein heißer und süßer Ak-

kord erklingt. – Erwartet meine Winke! Seid schweigsam!

Matrosen ab.

PLAUT: Gregor!

ROSSO: Komm mit ans Fenster, Jüngling. Sieh hinüber
Zu den Gebirgen und den Waldungen
Und zu den schweren Wolken. Dort im Süden
Gewittert es – warum bist du erbleicht? –
Senn glaubt an Wiederholung, an Geschichte,
Er glaubt an längst verstaubte Politik,
Und dass ich zu dem neuen Alexander,
Zum Nero oder Bonaparte ziele,
Und darum unsern Bund bewaffnen will –
Und Senn, der zwanzig Jahre mein Gefährte
Und zwanzig Jahre schon im Bunde ist,
Muss wissen, dass ich nimmermehr nach rückwärts
Das spröde Zahnrad der Geschichte drehe – –
Wenn ich es drehen will, wenn dieses Chaos,
Das ich anbahnte, vorgeschoben war,
Wenn ihr nur Werkzeug wart in meiner Hand!

PLAUT: Wohin – wenn du das Zahnrad drehen willst?

ROSSO: Wohin – wenn nicht zu abgenützten Formen,
Zu Staatsstreich, Thron und Sturz – und Langeweile?
In welches Meer treibt dieses dunkle Floß,
Auf dem ihr willig euch versammelt habt
Zu seltsam zielloser Gemeinsamkeit –
Und grad das Dunkel reizte die Gefolgschaft
Und weil das Floß trieb ohne Steuerung
Und weil es so seit Menschenaltern trieb.
Wohin – wenn nicht in jene alten Meere,
Auf deren Wassern alte Flaggen wehn?
Ja –
Wer mich für einen Träumer hält, den trügt
Mein träumerischer Blick. Umgab ich mich
Jemals mit Mystikern und Geistlichen?
Wir blähten niemals unser Hirn zur Blase,

Die Geistigkeit der Sekte war nur Schein!
Wer mich für irgendeinen Landsmann hält,
Den trügt mein Kleid, mein Lied und meine Farbe –
Wir suchten unsern Anhang weit im Rund,
Kein Erdteil ist, der nicht Schwarzschiffer birgt!
Wer mich für einen Volksbeglücker hält,
Für einen, der in selbstgefälliger Rechnung
Das Leben misst nach Arbeit, Lohn und Ruhe,
Damit ein jeder blöd sein Schräubchen drehe
Und seinen Schritt nach vor – und rückwärts gehe,
Um in erstarrtem Recht das gleiche Zumaß
Von Brot und Fleisch und Kleidung zu empfangen,
Und seinen Beischlaf, seinen Feiertag –
Und kein Erröten, kein Erbleichen mehr
Stört die verlümmelte Gemeinde
In dem verödeten Kristallpalast –
Erlasse mir's, den Narren zu belehren,
Dessen Sternenbanner kalter Ekel ist!
Und da ich nicht nach schmieriger Tiara
Und auch nicht nach verschossenem Purpur giere –
Was bleibt, wenn dieses dumpfe, schwere Hoffen
Auf irgendeine neue Weltsbewegung,
Dies Hoffen, von dem das Jahrtausend lebt –
Wenn es an meinem Willen längst geklärt ist
Zu Ziel und zu geballter Form?

Plaut weicht fliehend vor ihm zurück. Rosso hält ihn fest.

ROSSO: Einen körperlichen Menschengott,
Keinen Heiland und asiatischen Bettler,
Einen körperlichen Menschengott
Muss man über ihre Scheitel stellen,
Einen körperlichen Menschengott –
Alle Macht und allen Glanz zu führen,
Und die Schreie der verwirrten Räte
Aller Klassen der Geängsteten
Aufzufangen mit verständigem Ohr!

Tiefes Schweigen.

PLAUT: Und der Bund?

ROSSO: Du fragst noch nach dem Bunde?
Wenn er's kündet, hat er sich vollendet,
Wenn er's zwingt, tritt alle Welt zum Bund.

PLAUT: Welche Last!

ROSSO: Mein Nacken muss sie tragen!

PLAUT: Welches Leben!

ROSSO: Lebt dafür die Welt! –
Alle Tiere waren ja schon Götter,
Hirsch und Gans und Büffel, Stier und Adler,
Nicht umsonst hab ich sie zu Symbolen
Des verführten Bundes ausgestellt.
Wie –
Eine Kuh soll Gott sein, ein Baum, ein Stein,
Und der Mensch könne nicht als Gott bestehen?
Der Pfau schrillt, der Löwe brüllt,
Und der Mensch soll, ohne Gott zu sein, vergehen?
Er soll nur sprechen und immer sprechen
Und niemals den Kreistanz der Worte durchbrechen? –
Laufe, setze meine Schwarze Messe,
Rufe die Vertreter aller Länder
Und es wird ihr höchster Adel sein,
Wenn ich sie zu dieser Botschaft zwinge – –

Plaut stürzt aus dem Saal.

ROSSO, *allein*:
Und das war gut, dass er in dieser Stunde
Gewillt war wie ein offenes Gefäß –
Ein Zweifel und ich hätte ihn erschlagen.
Und das sieht gut aus – unser Bund als Mutter
Des Lichts auf unserem matten Stern!
Das nimmt man auf und trägt's geschäftig weiter – –
Und ihr Getäuschten,
Wie träg bleibt ihr bei allem eurem Stolz!
Dass ich die Welt auflade nicht für euch

Und eure große Notdurft,
Dass es mir gleich gilt, stürzt die Welt zusammen,
Wenn ich sie einen Tag nur trug,
Dass nur für meine Schultern dies geschieht,
Weil ich erfahren muss, ob sie es tragen,
Dass nur für meine Schultern dies geschieht,
Das sei mein allerletzter Spiegel,
Den halte niemand mir vors Antlitz
Als ich!

Er tritt ans Fenster.

O ihr Hirsche im Tal!
O ihr Gletscher, ihr Gletscher!
Ihr werdet siegen, ich weiß,
Wenn meine armen Schultern längst vermodert sind!
Ihr werdet siegen, ich weiß,
Ihr – ihr werdet erwachen,
Zu eurem Bewusstsein erwachen,
Wenn unser armes Bewusstsein längst verschollen ist!
Aber ihr könnt nicht siegen,
Könnt nicht erwachen, ihr,
Ehe unser Bewusstsein erfüllt ist –
O ihr Hirsche,
O ihr Gletscher,
Im Dunkeln lagerndes Geschlecht –
Muss ich es also erfüllen für euch und euren Sieg?

Er geht ab.

Vierte Szene

Ebendort. Manow und Corelli treten auf.

MANOW: Wunder! Wunder! Du bist jener Corelli? Und weißt du auch, wer dir damals die Warnung zukommen ließ, unsere Spur nicht weiter zu verfolgen? Ich! Ich selbst, süßes Äffchen!

CORELLI: Ich hätte mich wenig darum gekümmert –

MANOW: Wir hätten uns noch weniger um dein Leben gekümmert.

CORELLI: Aber ich traf eure geheimnisvolle Fährte überall dort, wo mächtige Gedanken über unsere Plattheiten siegten. Ich beschäftigte mich so lange mit dem Bunde, bis ich plötzlich selber alles beiseite warf, um Schwarzschiffer zu werden.

MANOW: Deine Hand! – Weißt du, ich bin ein wenig betrunken heute, aber Rosso hat selbst einmal gesagt:

»Und Trunkene, und Trunkene,
Schafft in den Bund, den Bund!«

Und was Rosso sagt, muss man ausführen. Und wenn Senn recht hat, wenn er uns eines Tages alle niederschlägt – er mag es tun. Mich hat er schon einmal ganz persönlich niedergeschlagen. Jawohl!

CORELLI: Dich?

MANOW: Lache nicht darüber, apulischer Kastrat! Das war auf dem Feste, als wir alle Fäden, an denen die Puppen des letzten Krieges tanzten, in unsere Hand bekommen hatten.

CORELLI: Hieltet ihr wirklich alle jene Fäden in eurer Hand?

MANOW: Von dem Feste will ich dir erzählen, Fratze! Dort schlug Rosso mich nieder – wahrhaftig.

CORELLI: Tumult auf Gelagen?

MANOW: Tumult auf Gelagen, trister Philosoph? Das war ganz anders. Wir tranken zusammen und bekränzten Plaut und sprachen vom Weltuntergang. Rosso sagte: »Die Welt geht unter.« Und Plaut, dieser Neuling, dieser zugeflogene Sperling, fand allein die Antwort darauf: »Das darfst du allein aussprechen«, sagte er zu Rosso, »weil du allein diesen Untergang aufhalten kannst.«

CORELLI: Und warum schlug Rosso dich nieder?

MANOW: Als er aus dem Saale gegangen war, hatten wir ausgewürfelt, wer eine Rede »zu seinem höchsten Lobe« halten sollte. Das Los traf mich. Da hatte ich die Wahl – Herz,

Zunge, Hirn und Schenkel waren mir gleich schwer vom Wein – und als Rosso wiederkam, gab ich den Schenkeln das Vorrecht und kniete einfach nieder vor ihm als »Rede« zu seinem höchsten Lobe. Du lächelst, Baron? Damals lächelte niemand. Alle waren ernst wie Sterbende.

CORELLI: Und Rosso?

MANOW: Hätten wir gelacht, er hätte mitgelacht. Aber weil es die letzte Wahrheit ist, dass man vor ihm knien sollte, und weil man so etwas im Scherz ausspielen, aber nicht im Ernst aufführen darf – er schlug mich einfach zu Boden und ging aus dem Saal. Und wir, wir lobten ihn erst recht. – Ach, das verstehst du nicht – das nächste Mal erscheine trunkener vor meinem süßen Angesicht!

Rust und Turpin treten auf.

MANOW: »Süßer vor meinem trunkenen Angesicht«, wollte ich sagen.

TURPIN: Plaut hat die Schwarze Messe ausgerufen.

MANOW: Plaut?

CORELLI: Plaut?

MANOW: Nicht Senn?

TURPIN: Nein, Plaut – in Rossos Auftrag!

RUST: Man kommt wohl, wie es scheinet, Senn zuvor?

MANOW: Ins Krankenhaus, ins Krankenhaus mit euch!
Ein Hemd ohne Körper ist der Bund ohne Rosso!

TURPIN: Du bist voll Wein –

MANOW: Und ein bepisstes Hemd!

TURPIN: In Kurzem sind Schwarzschiffer aller Welt
Und die Vertreter aller Ränge hier.

MANOW: Du rülpst ja fast dazu, Turpin – und ihr,
Ihr seid hier nicht in eurer platten Oper,
Amerikaner, wo man pfeift und klatscht –
Hier fällt man oder steht mit Gregor Rosso!

RUST: Wir sind zu neu.

CORELLI: Die Spannung fehlt uns noch.

TURPIN: Erwarte ruhig, was geschieht!

MANOW: Turpin,
Verfluchter, kalter Knecht deiner Vernunft!

Er fährt Turpin an den Hals, Rust und Corelli halten ihn auf.

TURPIN: Lasst mich mit ihm allein – wir werden einig.

Rust und Corelli ab.

TURPIN: Nimm dich in Acht vor diesen zwei. Sie sind nur zum Scheine Schwarzschiffer.

MANOW: Zum Scheine? Bin ich zum Scheine betrunken?

TURPIN: Sei wenigstens zum Scheine nüchtern! Die Beiden sind nur im Bunde, um wieder auszutreten, wenn die Beweise gegen Rosso vollständig sind.

MANOW: Als Rossos Polizei? Das ist Senns Werk!

TURPIN: Danke Senn dafür. Er beschützt den Bund vor zwei Gefahren: vor Rosso – denn du siehst selbst an der Eile, mit der er Senns Messe zuvorkommt, dass sein Gewissen schlecht ist – und vor diesen beiden Schergen – sie sind Feinde des ganzen Bundes, müssen verschwinden, wenn sie Rosso überführt haben.

MANOW: Hinab in euren Abgrund, Selbstmörder!

TURPIN: Der Bund oder Rosso!

MANOW: Dann Rosso! Rosso!

TURPIN: Komm an die frische Luft, überlege dir selbst, was auf dem Spiele steht.

Beide ab.

Zweiter Akt

Erste Szene

Im Parke Gregor Rossos. Ein Weg. Hinter Bäumen ein Zeltlager. Schwarzschiffer aller Ränge. Die Matrosen treten auf.

MATROSEN, *ausrufend*: Schwarzschiffer! Die letzten Vertreter des Bundes sind eingetroffen!

RUFE DURCH DIE ZELTE: Die letzten Vertreter sind eingetroffen!

MATROSEN, *ausrufend*: Schwarzschiffer! Die Messe ist auf die morgige Nacht angesetzt!

RUFE DURCH DIE ZELTE: Die Messe ist auf morgen Nacht angesetzt!

ERSTER MATROSE: Bekanntmachungen der geheimen Presse!

ZWEITER MATROSE: Bekanntmachungen des Kapitäns!

Schwarzschiffer treten zu ihnen, darunter Rust.

ERSTER MATROSE: »Der Thron von Frankreich ist neu errichtet und mit einem Manne besetzt, der uns gewillt ist. – Der Offizier der Banken ist eingetroffen. Wer Verlust trug, um rechtzeitig zur Messe zu kommen, wende sich an ihn: Das Schwarzschifferwort genügt zur Auszahlung jeder Entschädigung.«

RUST: Süßwein für Kinder.

ZWEITER MATROSE: »Rosso begrüßt eure Erregung – doch bittet euch, streng und stumm zu sein bis zur morgigen Nacht, bis zur morgigen Nacht euch zu hüten vor den trüben Gerüchten der Zeltschleicher wie vor Küssen verseuchter Weiber!«

Alle ab, außer Rust, der zu einem Schwarzschiffer tritt.

RUST: Wer sind die drei in ihren weiten Hosen?

SCHWARZSCHIFFER:
Die Garde Rossos, prunkende Matrosen.

RUST: Ist Rosso denn ein Freund von Mord und Schlagen,
Weil sie im Gürtel drohende Waffen tragen?

SCHWARZSCHIFFER:
Er liebt die Kraft und auch die Kraftgebärde,
Und schließlich sind wir doch nur eine Herde,
Und brauchten – noch so ausgewählt – den Hirten,
Der uns auch zwingen müsste, wenn wir irrten.

RUST: Wie? Ließest du als Schwarzschiffer dich zwingen?

SCHWARZSCHIFFER:
Das könnte auf der Welt nur ihm gelingen.

RUST: Sahst du denn deinen Gregor Rosso je?

SCHWARZSCHIFFER:
Mein Freund, ich sah ihn gestern aus der Näh
Im südlichen Parkteil unter seinen Tieren.
Raubvögel hat er dort in Riesengittern
Und einen Grund mit Hirschen und mit Stieren
Und wenn er nahe tritt, um sie zu füttern,
Da strecken alle so die Köpfe vor,
Da geht es wie ein heimliches Erzittern
Durch Büffel, Kuh und Geier und Kondor,
Dass man ihn fürchtet.
Mein Freund, vor ihm bist du, bin ich nur eine Motte,
Die trunken schwärmet um die helle Kerze,
Und fraget wenig nach dem letzten Schmerze,
Wenn sie nur stirbt in Licht.

Schwarzschiffer ab.

RUST: Verfluchte Scherze –
Bei diesem fehlt ihm wenig bis zum Gotte …

Rosso, Plaut und Corelli treten zu ihm.

ROSSO: Ich will dir, Lord, die weitre Mühe ersparen, die einzelnen Machtvertreter des Bundes auszuhorchen. Das ist eine

langwierige Aufgabe. Hier sind die geheimsten Listen aller Männer, die dem Bunde willig sind.

RUST: Ich – verstehe dich nicht, Kapitän.

ROSSO: Auch du nicht, Corelli – mühe ich mich nicht schon lange genug mit ihm ab, Plaut?

CORELLI: Was zwinkerst du mir zu? Auch ich verstehe dich nicht, Gregor Rosso.

ROSSO: Lasst euch nicht ängstigen. Seid froh, die Listen zu besitzen. Wie erträglich wird der Dank eurer Regierungen sein.

CORELLI: Du spielst mit uns!

ROSSO: Vielleicht! Doch nicht wie mit gefangenen Mäusen! Ich will auf euch spielen wie auf kleinen, zarten Klarinetten. Ihr sollt eine gute zweite Stimme abgeben in dem großen Akkord dieses Zeltlagers. – Das dachten sie nicht, Plaut, dass sie es noch zu meinen Klarinetten brächten. Sieh, was sie für seltsame, wie in Stein gemeißelte Gesichter machen. – Ach, ich habe euch vom ersten Tage ab erkannt. Aber ihr seid Stümper, Stümper wie mein Freund Senn. Ihr wollt wie Advokaten gegen mich auftreten, ihr sammelt die Beweise gegen mich wie Himbeeren – es ist eine Schande für euch, dass ich es nicht der Mühe wert fand, euch vor der Messe zu beseitigen.

RUST: Was – hast du – vor mit uns?

ROSSO: Euch zu meinen kleinen, zarten Klarinetten zu machen! Euer Leben ist euch gesichert – unter einer Warnung: Sprecht mit keinem ehrlichen Schwarzschiffer von eurem großen Erfolg … Und die Listen schickt heute noch euren Staaten mit einem Gruß von Gregor Rosso.

CORELLI: Wir – verstehen dich nicht.

ROSSO: Hat eure Diplomatie wirklich so kurze Beine? – Seid vorsichtig! Man ist erregt im Park. Lebt wohl!

Rust und Corelli ab.

PLAUT: Was hast du vor mit ihnen?

ROSSO: Schweres, Plaut – –

Und das ist Hohn, dass diese dort – sieh hin –
Mir durch die Zelte schleichen wie die Dirnen,
Die der bereitgestellten Krieger Schenkel
Verschwächen, statt dass Trommelklang sie anstrafft.

Senn, Manow und Turpin in der Nähe unter Schwarzschiffern.

PLAUT: Sie sind verwirrt, verschüchtert und verängstet,
Doch sie zerquälen sich nur an den Regeln,
Die du in ihre armen Stirnen impftest –
Entdecken sie dich ganz, sie knien vor dir.

ROSSO: So ist es ihr Instinkt, der sträflich ist. –
Nimm meinen schwarzen Diamanten, Plaut,
Er ist mein Zeichen für die drei Matrosen,
Lauf durch die Zelte diese Nacht, gib acht,
Lass niederschlagen, was mich noch bedrängt
So nah am Sprung! Doch schone Rust, Corelli –
Sie ahnen selbst nicht, wie ich sie benutze …
Du bist verstimmt, mein Freund?

PLAUT: Der Stein ist hart,
Schwer diese Last für meine schmalen Schultern.

ROSSO: Du hast für morgen Angst?

PLAUT: Ich fühle Mitleid
Mit allen, welche dich nicht ganz erkennen.

ROSSO: Was Mitleid! Mitleid mit der ganzen Welt!
Und lass das einzelne Mitleid Krankenschwestern!
Jahrzehntelang hab ich daran geschafft
Und hab jahrzehntelang kein Weib berührt,
Jahrzehntelang nicht andre Lust verspürt
Als meinen Willen, meine letzte Kraft,
Dem großen Zerrbild wieder Form zu prägen,
Die feige Fahnenflucht des Selbstbewusstseins
Zum endlichen Triumphzug aufzupeitschen. –
Wenn du dich nicht verhärten kannst, mein Freund,
Lass dich zuerst von den Matrosen töten!
Ich will die Nacht allein im Bergwald sein. – –
Doch warte –

Ich will erst diese guten Freunde stellen.

Er winkt. Senn, Manow und Turpin treten zu ihm.

ROSSO: Ihr wandelt durch die Zelte
Und sprecht dabei von mir?
Sprecht nicht zu viel von mir –
Ihr bringt euch um den Einklang zwischen Herz und Zunge!
Turpin!

TURPIN: Rosso!

ROSSO: Dein Weib war wieder bei mir.
Sie jammert. Sie verfolgt mich.
Sie weiß zu viel vom Bunde.
Du schwätzt im Bette aus – und du im Rausche, Manow. –
Auch fühle ich, dass du müde bist, Turpin – des Lebens,
Des Sommers und des Winters und – des Bundes müde.
Ich achte deine Müdigkeit, Turpin – du sollst
Nicht in der Acht sein, die dem üblichen Austritt folgt.

TURPIN: Du weist mich aus dem Bunde?

ROSSO: Manow!

MANOW: Rosso!

ROSSO: Ich danke dir Matrosen,
Die neu geworben sind,
Matrosen und für alle Fälle eine gute Garde!
Ihr Fleisch riecht angenehm nach Leder, Teer und Blut
Ihr Beil trifft jeden Feind auf gleiche Art zu Tode. –

Mit Bedeutung:

Steh du zum Danke nah bei ihnen auf der Messe! –
Senn!

SENN: Rosso!

ROSSO: Du wähltest sanftere Brüder,
Die beiden Staatsbeamten –
Auch sie gefallen mir.
Zwar droht bei solchen Herren, bei Politikern
Und Generälen, Professoren, Geistlichen:

Sie kommen aus der Sippe, fallen leicht zurück
Zum engen Dünkel ihrer alten Muttersippe –
Es droht vielleicht, dass sie selbst einen Senn betrügen –
Plaut!

PLAUT: Kapitän!

ROSSO: Warum verleumdest du mich,
Zigeunerjunge, du?
Wer meinen Freund verleumdet, verleumdet damit
mich:
Du schilderst Senn als Hexe,
Die bei der Dämmerung ihre Nachbarn zu sich zieht
Um allerlei zu tuscheln, was erregt und kitzelt.
Und das muss Lüge sein!

SENN: Was wählst du Plaut als Umweg?

ROSSO: War nicht dein Ohr dabei?

SENN: Ich habe Argwohn – ja!

ROSSO: Das bringe auf der Messe –
Jetzt ist davon die Rede, dass du feige bist.

SENN: Nicht feig genug zur Maske.

ROSSO: Doch feig genug zur Angst! –
Denkt an die Seemannsgarde – seid gegrüßt!

Rosso ab.

SENN: Seit Wochen sehen wir es kommen, sehen,
Dass jeder Schritt gegen ihn ihn doppelt antreibt
Und jede Wut gegen ihn ihn nur erhebt –
Und unsre Akten, Klagen und Beweise
Verglimmen morgen wie ein Reisigfeuer
Vor dem gewaltigen, düsteren Kohlenhaufen,
Den seine Machtgier schichtet und entzündet.

TURPIN: Nimm es nicht schlecht auf, Senn, dass mich der Bund
Nicht so wie dich zum Allerletzten treibt.
Ich seh die Dinge, Senn, gespensterhaft,
Nichts zwingt mich ganz – geschehe was geschieht.
Du bist verloren, ist der Bund verloren,
Ich bin verloren mit und ohne Bund.

SENN: Du sprichst mit Pathos von Verlorenheit –
Und flöhest gerne zu zwei Weiberschenkeln?
TURPIN: Wohin auch immer, Senn – mich schützt nicht Rosso,
Und auch der Bund nicht mehr vor meiner Öde.
SENN: Freut dich sein Freibrief für die Flucht, Turpin?
TURPIN: Er sieht zu tief.
SENN: Mich sah er nicht!
TURPIN: Lebt wohl!

Turpin ab, tiefes Schweigen.

SENN: Manow, wie stirbt man ohne Lächerlichkeit?
Stürz in dein Schwert, Feldherr des Altertums,
Schwing dich ins Wasser, schwangere Näherin,
Stirb du im Bette, magerer Wucherer,
Am Krebs, jawohl am Krebs, am Magenkrebs;
Du stirbst im Kindbett, sentimentales Mädchen,
Und du, Soldat, kennst selber deine Weise –
O lächerliche Formen alle mir,
Der ich mein letztes für den Bund hingab,
Kraft, Ruhm und Weiber, Pferde, Schlösser, Mühlen
Für die Oase reiner Geistigkeit –
O Lächerlichkeit, was bleibt mir, Manow?
MANOW: Dass Rosso morgen dich erwürgen lässt,
Wenn du mit einem Worte ihn bedrohst,
Und die verführte Masse jauchzet noch
Zu deinem Röcheln –
SENN: Oder, mein Manow,
Dass wir ihn heute noch beiseite schaffen,
Und nach ihm seine biederen Sachverständigen,
Rust und Corelli.
MANOW: Das gibt Verwirrung in dem ganzen Bund.
SENN: Verwirrung um Verwirrung! Sind sie erst
Verwirrt wie wir, so fühlen sie wie wir,
Dass nur der Bund aus der Verwirrung hilft.
PLAUT: Lebt wohl!
SENN: Bleib, Rossos sanfte Kreatur,

Du seidene Kralle des verhängten Tigers!

MANOW: So sprich dich aus, Senn, sage was du weißt!

SENN: Ich weiß, ich weiß – dass dieses meine Hand
Und dies mein Auge, dies mein Hals ist, weiß,
Dass Männer wie Turpin zu lässig sind,
Die Kräfte ihres Herzens auszuschälen
Aus der verschlafenen Träume dichten Schleiern,
Und dass Ergebung würdeloser ist
Als jeder Sprung zur Gurgel meines Feindes,
Selbst wenn der Feind mir nah am Herzfleisch stand –
Mit Bedeutung:
Ja feiger noch als Meuchelmord ist Selbstmord.

PLAUT: Du sprichst als Greis zu kalt von heißen Dingen.

MANOW: Und du als Kind erhitzt von kalten Nöten.

SENN: Ferner weiß ich –
Dass wir auf einer Arche uns vereinten,
Die durch die Sintflut unserer Zeiten fährt,
Uns zu beschirmen vor Sinnlosigkeit
Und Stumpfheit außerhalb des großen Bundes.
Und weiß, und weiß – dass Rosso alle unsre Banken
Und alle Mächtigen ganz im Geheimen,
Auf sich, auf sich allein verpflichtet hat.

MANOW: Du bist von Sinnen!

SENN: Willst du Akten sehen?
Und morgen wird der ganze Bund bewaffnet.

PLAUT: Das ist nicht wahr!

SENN: Das fand man in den Briefen
Des Jesuiten, den er töten ließ:
Zum Söldnerheere soll Gemeinschaft werden,
Zum europäischen Blitz aus seiner Hand. –
Was fragt der schnelle Blitz noch nach dem Bunde,
Von dem wir lebten, du und du und ich?

MANOW: Jetzt, Plaut, mit Rosso, oder, Plaut, mit uns!

PLAUT: Wie falsch, wie falsch, wie falsch ist eure Fährte!
Wie altes Pergament farblos vergilbt

Sind eure Augen, wenn ihr nach der Rüstung,
Nach der Bewaffnung einen Krieger schätzt.
Ich weiß, – o ja, auch ich weiß, Manow, Senn –
Dass ihr bald in Entzücken taumelt –

MANOW: Schwärmst du,
Mein Schmetterling, noch mit entstaubten Flügeln?

PLAUT: Ja er setzt an zum Sprung, wir sind sein Sprungbrett!
Zur Politik, Graf Senn? Wenn Politik ist,
Dass Tiere brüllen, Wolken rauschend ziehn,
Und alle Welt, auch du, Graf Senn, du, Manow,
Von einem allerletzten Glanze träumt.

MANOW: Zu weit geht dieser Schwung!
Der Bund zerbricht daran!

PLAUT: Manow, du nicht, du nicht –
Was sage ich ihm von dir –

MANOW: Was auch geschieht, sag ihm,
Dass ich ihn immer liebe …

Manow und Senn ab.

PLAUT: Matrosen! Matrosen, ihr!

Die Matrosen treten auf.

PLAUT: Seht ihr den Ring? Kennt ihr den Stein? Wisst ihr, was er bedeutet?

ERSTER MATROSE: Gewiss, Fähnrich.

PLAUT: Schlagt – mich nieder!

ERSTER MATROSE: Dich?

PLAUT: Seht ihr nicht den schwarzen Diamanten? Rosso will, dass ihr mich niederschlagt.

ZWEITER MATROSE: Du bist krank, Fähnrich.

DRITTER MATROSE: Du musst zu Rosso gehn. Er wird dir helfen.

PLAUT: Ihr schlagt mich nicht nieder? Ihr erkennt den Stein nicht an, ihr?

ERSTER MATROSE: Jüngling, Jüngling – geh doch zu Rosso noch vor der Messe!

DRITTER MATROSE: Aber er wird Rosso nicht treffen vor morgen früh, Rosso ist in den Bergwald gegangen für die Nacht.

ZWEITER MATROSE: Für den Fähnrich wird er zu sprechen sein.

ERSTER MATROSE: Geh zu Rosso, Freund, noch vor der Messe.

Plaut ab.

MATROSEN, *ihm nachrufend und abgehend*: Geh zu Rosso! Geh zu Rosso!

Rust und Corelli sind aufgetreten.

CORELLI: Lord, es sind wirklich die geheimsten Listen, die er uns gab. Wenn Sie darin die Namen aller seiner Kreaturen lesen, wenn Sie mit einzelnen Schwarzschiffern sprechen, wenn Sie sehen, wie sein schnellstes Lächeln wochenlange Hetzreden des Grafen niederschlägt – es schauert Sie, Lord. Können wir noch fliehen?

RUST: Fliehen, Baron? Hat er uns nicht unser Leben gesichert?

CORELLI: Das war Hohn.

RUST: Durchaus nicht Hohn. Das war Rosso, Rosso selbst! Er will, er will, er will, dass der ganze Bund ausgerottet wird, wenn er sich morgen nicht zum offenen Kampf gegen alle Welt von ihm bewaffnen lässt. Aber er wird alles durchsetzen, wenn er erst auf der Messe steht.

CORELLI: So müssen wir Senn mitteilen, dass er uns selbst die Listen gab.

RUST: Dann sind wir gewiss verloren. Senn wird uns noch vor der Messe unschädlich machen.

CORELLI: Sollen wir uns Rosso anschließen: uns bereit halten, den Bund zu zerstören, wenn er nicht willig ist – oder Rosso anzugehören, wenn die Bewaffnung gelingt?

RUST: Nein, Corelli, wir begnügen uns nicht. Sind Ihre Agenten versteckt?

CORELLI: Eine Handvoll Soldaten.

RUST: Das genügt. Folgen Sie mir zu Senn. Noch gibt es kühne und kluge Wege, nicht die Stümper zu sein, die Rosso so schnell übertölpelt glaubt – und auch diesen Grafen Senn endlich ganz in unsere Hand zu bekommen.

CORELLI: Meine Bewunderung, Lord.
RUST: Komm an, Baron,
Hier schwärmet und begrüßt sich diese Sekte!
Rust und Corelli ab.
Zwei Schwarzschiffer sind aufgetreten.
ERSTER SCHWARZSCHIFFER:
Was bist du von Beruf?
ZWEITER SCHWARZSCHIFFER: Ein reicher Erbe.
Mir ist nicht nötig, dass ich Geld erwerbe,
Doch umso nötiger ein Ziel.
Durchsuchte nach gemessenen Berufen
Der ganzen Weltruine brüchige Stufen
Im Kampfe schon und schon im Spiel,
In Hast wie in Geduld.
Ich ballte Ton, ich saß am Kirchenpult,
War Offizier im nationalen Kleide,
Versuchte mich in Meuterein,
Durchtrieb der Wissenschaften brache Weide,
Und löste wieder, um ein gläubig Tier zu sein,
In lockere Inbrunst auf die zähe Geisteszucht –
Es blieb nur Selbstbetrug und Flucht!
Ich reiste weit, bis es mich überkam,
Dass jede Stadt das gleiche Weichbild zeigte,
Und ob ich freche oder sanfte Weiber nahm,
Prinzessin, Dirne, Nonne, Kolombine –
Es war des Ekels monotone Violine,
Die zur Umarmung die Begleitung geigte.
Die dürre Frömmigkeit der lyrischen Feder,
Die Affengröße klingender Katheder,
Den Moderduft antiker Politik,
Dies blind und tief Hinsinken in Musik –
Ich kenne es! Dem matten Mummenschanz
Gibt nur der schwarze Bund noch einen Glanz …
Und was bist du?

ERSTER SCHWARZSCHIFFER:

Ein tyrischer Soldat,
Der harten Dienst und wenig Freiheit hat,
Den reizt sein schlechtgefüllter Magen,
Der kauert auf verfaultem Stroh,
Der hat zwölf Stunden Dienst an ewiggleichen Tagen –
Und kann es tragen,
Wenn irgendetwas, irgendwo
Zu frischem Schwung ihn hebt.
Da finde einer, was uns noch belebt!
An Ehre glaubt man längst nicht mehr,
Die Pfaffen bieten kein Gewähr,
Fürs Vaterland der Sinn zerbrach,
Geschminkten Achtzehnjährigen läuft man ja noch nach –
Doch langt das aus für unseren letzten Sinn?
Froh bin ich, dass ich Schwarzschiffer bin!

Beide ab.

Zweite Szene

Ebendort. Ein entlegener Bergplatz. Am Morgen des nächsten Tages. Albine und Lilly treten auf.

ALBINE: Hier treffen wir ihn, wir und unsere Rache!
Gebrochen kam mein Mann zu meinem Dache,
Gebrochen lehnte er zu meinen Füßen –
Ihm neue Glut! Doch erst soll Rosso büßen.

LILLY: Stumm klopfend kam Turpin an meine Kammertür. Anspannten sich, entgegenzuwanken der neuen Auferstehung, meine Kniekehlen. Jäh hing meine Hand über seinem Angesicht – ein Regenbogen! Doch auch mich treibt es, ehe sich Wandlung ganz durchglühe, hierher – zu verhöhnen Rosso, die abgeworfene Fessel im Gras.

ALBINE: Ja wir wollen den Verführer richten,
Wollen vor ihm stehn wie jene Fichten,

Unnahbar und spöttisch, hart und kalt,
Dass sein Jammer dröhne durch den Wald!

LILLY: Unser Spiel umgrotte ihn sanft,
Bis gesättigt aufstoße das Präriegelächter der Sühnung,
der süße Kannibalengeruch der wiedergewonnenen Befriedigung gegen die Großlinie seines Nackens!

ALBINE: Die Schoßlinie seines Bauches! Süß ist Rache!

LILLY: O Schwester, dass wir wieder die hängenden Gärten der Nacht sein dürfen! »Sein dürfen« – ist das nicht unsere Posaune und Mondbahn? »Sein dürfen«, Schwester?

ALBINE: Das spielt als angetraute Frau für mich
Nicht solche Rolle, Schwester, als für dich –
Und doch verstehe ich ganz deine Wut.
Er kommt! Nun triff ihn, Spott und Rache, gut!

Rosso und Plaut treten auf.

ROSSO: Es wundert mich, Sie hier zu treffen, meine Damen. Aber es ist gut so. Nehmen Sie sich dieses kranken Kindes an. Die ganze Nacht suchte er mich und da er mich endlich traf, hat er die Sprache verloren.

PLAUT: Gregor!

ROSSO: Wie, auch Sie haben die Sprache verloren? So öffnen Sie wenigstens dem jungen Manne den Mund, drängen Sie Ihre schlanken Zünglein zwischen seine verschlossenen Lippen – und damit lebt wohl, alle drei!

ALBINE: Warten Sie –

LILLY: Zu kurz war diese Aussprache –

ROSSO: Sie sind gütig wie der Wind nach allzu heißer Sonne, sanft wie die Schneespuren unter den Zehen der Waldtiere –

PLAUT: Lass uns zusammen weitergehen, Gregor – ich bitte dich!

ROSSO: Das ist unhöflich, Freund, ein wenig wollen wir schon plaudern mit den Schönen … Das Leben ist groß – nicht wahr?

ALBINE: Groß wie die Rache der Beleidigten.

LILLY: Groß wie die Fittiche der Liebe.
ROSSO: Ja Liebe – nicht wahr? Hoch und tief rauscht die Schaukel der Liebe – nicht wahr?
LILLY: Hoch bis unter die Röcke und Haare Gottes!
ALBINE: Tief bis unter der Hölle Nadeln!
ROSSO: Hörst du, Plaut – schon rauschen die göttlichen Unterröcke und höllischen Haarnadeln.
PLAUT: Komm mit, Gregor, ich bitte dich darum.
ROSSO: So lass uns wenigstens höflich Abschied nehmen. –
Nur Euch umzäunen, umbräunen dürfen
Und schlürfen …
Nur Eure Nerven sternig umwühlen
Und kühlen
Beim Urgelämpe des Mondes – –
Seht Ihr ein Lamm, o schont es!
Und nun komm, Jüngling!
ALBINE, *ausbrechend*:
Und Manow lässt Sie grüßen und ich hätte
Schon heute seine Torheiten verziehen!
LILLY: Und mein Turpin ruft Ihnen zu durch mich,
Dass bald der ganze Bund von Ihnen abfällt,
Wie er – Gespenst!
ALBINE: Und wie mein Mann – Gespenst!
PLAUT: Ich ahnte, dass sie dich nur darum suchten.
ROSSO: Das klingt wahrhaftig, Plaut, nach Bettgesprächen.
ALBINE: Das Leben ist doch groß – nicht wahr, nicht wahr?
LILLY: Und Liebe hoch und tief – nicht wahr, nicht wahr?
Albine und Lilly ziehen sich zurück.
ROSSO: Ach, fliehn Sie nicht, ich will Sie nicht bedrohen.
Sagen Sie Manow, sagen Sie Turpin,
Sie wären ihrer beiden Weiber würdig – –
Hallo, jetzt laufen Sie – du bleibe, Plaut!
Albine und Lilly ab.
ROSSO: Was schleichst du mir nach, statt auf das Lager zu ach-

ten! Laufe zu den Matrosen, lass jeden töten, der sich noch aus dem Parke entfernt! Lass es ausrufen! Laufe!

PLAUT: Die Matrosen achten deinen Stein nicht.

ROSSO: Wie –

PLAUT: Sie töteten mich nicht –

ROSSO: Wie –

PLAUT: Als ich sie darum bat. –

ROSSO: Plaut! Ich, ich selbst schlage dich nieder, wenn du weich wirst, wenn du mich verrätst vor meiner Stunde, wenn ich dich hässlich sehe an dem Tage, wo ich dich schön sehen muss! Laufe ins Lager zurück!

Plaut ab.

ROSSO: Plaut!

Plaut kehrt zurück.

ROSSO: Jüngling, ja, es ist das letzte Mal,
Dass wir so uns gegenüberstehen,
Du mein süßer Jüngling, ich dein Freund.
Morgen müssen es die Brüder tragen
Über Stadt und See und Tal und Wolken,
Dass das Blut der Menschen wieder Bahn,
Glocken wieder ein Geläute haben,
Morgen ist ein Abstand zwischen uns,
Der dich schmerzlich nicht verbrennen soll.

PLAUT: War nicht immer dieser Abstand, Gregor,
Wird er größer, wenn ihn alle teilen?

ROSSO: Jüngling, warum kann ich es nicht lassen?
Warum kann ich dir die Hand nicht geben,
Um gelöst zu jenem Berg und jenem
Und zum nächsten Dorf an deiner Seite
Hinzuziehen wie ein Lebender,
Der sein Leben lebt wie süßen Wind
Und durch weite Wälder weht und Wolken,
Wolken bildend, jede Landschaft streift?
Warum stelle ich mich als Gefäß

Nicht in Nacht und Tau und Sonne auf,
Aufzufangen, was mich heut und morgen
Treffen mag, Licht, Nebel, Eis und Mittag –
Warum will ich, statt Gefäß zu sein,
Selber fassen? Warum treibt es mich?

PLAUT: Wie du mich versuchst! Wie du so tief,
Tief in meine weichen Schwächen greifst!

ROSSO: Warum sitzen wir denn nie in Lauben
Oder unter den Akazienbäumen,
Dass ein Fremder tritt an unsren Tisch,
Dass man Rheinwein trinkt oder Muskat,
Sich erzählt von Hochzeit oder Mord
Oder wie man durch ein Reisfeld ritt
Auf dem Rücken frommer Elefanten –
Plötzlich hat man sich umarmt und fragt sich:
»Trafen wir uns nicht schon irgendwann?«

PLAUT: Fühlst du nicht, wie du mich nur verstörst,
Wenn du spottest meiner trägen Triebe?

ROSSO: Warum können wir denn nie am Bach,
Nah am Schilfe auf den Wiesen liegen,
Um uns zu genügen an der Sonne,
Unseren braunen, festgeformten Leibern,
Und an unserer Philosophie,
Die im Gras verwehet wie ein Gruß
Und im weiten Äther wie ein Winken.
Nur zu sein ein Wesen – nur zu sein!

PLAUT: Nennt man mich Jüngling,
Mag es mich locken,
Nur von Träumen zu Träumen zu taumeln,
Nur im Zug der Libelle zu schweben,
Gläubig verweht – –
Suche ich aber nicht immerzu dich,
Dich dabei, den Mann, den Gott?
O ich verachte sie alle, alle,
Die nicht begehren zu sein, was du bist –

Und ich achte nur dich allein,
Weil du bist, was alle erstreben,
Die nicht verächtlich sind!

ROSSO: So ist es gut. So liebe ich dich … Laufe ins Lager zurück!

Plaut ab.

ROSSO, *allein*:

Da seine Augen bettelten, ward ich
Zum Bettler dran.
Ich weiß, dass ich mit schwachen Lungen atme
Und jedes Staubkorn mich verwüsten kann,
Und atme dennoch tief und immer tiefer –
Und dies Gefühl hält an!
Wenn sie sich mir empören, halte sie
Ihr eigner Wille, einen Gott zu haben,
In meinem Bann!
Wenn sie auflachen, lache ich so furchtbar
Mit ihnen auf, dass ihr armseliges Maul
Wird zur Grimasse dran!
Sind sie zu schwach, so zeige ich die Mittel,
Wie man die Schwächen stützen kann!
Und wenn sie vor dem letzten Worte fliehn,
Ich halte sie gefesselt – –

CORELLI: Fesselt ihn!

Drei Soldaten stürzen sich auf Rosso und fesseln ihn.
Senn und Corelli treten auf. Tiefes Verstummen.

ROSSO: Graf Adrian Senn, geheimer Offizier der Rache, was geschieht hier?

CORELLI: Was es auch ist, es geschieht im Namen des Bundes, der rein bleiben will, und im Namen der Menschheit, die den Hochverrat an ihrer Ruhe und Ordnung straft!

ROSSO: Nicht dich frage ich, Lakai! Graf Senn, was geschieht hier? Du schweigst? –

Dein Blick, was bettelt er denn noch vor mir,
Wenn du mich schon gefesselt siehst – Senn?
Dein Herz, was gellt es höhnend auf dich selbst,

Wenn sich dein Mund so stolz verzieht – Senn?
Was fröstelt deinen Leib so schwer – Senn,
Wenn deine Sinne vor Begeisterung dampfen?

SENN: Ich liebte dich, ja, Rosso, liebte dich,
So deinen Spott wie deine schwere Zucht,
Was von dir kam, Rosso, und zu dir ging –

ROSSO: Acht auf die Ohren deiner Häscher, Senn.

SENN: Sie mögen hören – denn nicht deinem Ruhme,
Nur meinem Schmerz gilt dieser letzte Gang
Mit deiner Waffe schön geschwungenen Klinge,
Die du besudelt und zerbrochen hast.
Ja es ist wahr – aus einer grauen Wüste
Hast du den großen Bund herausgeführt
Und immer sahen wir dein Schwert vor uns:
Doch dass es glänze – nicht als Henkersbeil
Zur Politik nutzlosen Narrenkampfes!

ROSSO: Wirfst du den Sternen Politik vor, Greis,
Weil sie in Bahnen gehn und Körper sind?
Ist es für dich so weit vom Fuß zum Schritt,
Dass du den Fuß liebst und den Schritt befeindest?
Glaubst du, ein Muskel kann als Bild bestehen
Und bräuchte nicht Bewegung, Fleisch und Licht –
Glaubst du, der Bund kann ohne meinen Willen
Noch weiter leben, Graf Adrian Senn?

SENN: Du hießest reinen Geistes uns hinträumen.

ROSSO: Weil ihr wie Kinder seid, die man zum Arzt
Bestellt und lügt, es geht zum Zuckerbäcker.

SENN: Du hießest uns ganz aufzugehn im Bunde.

ROSSO: Weil man Euch nur im Käfig sammeln konnte.

SENN: Und unser Stolz?

ROSSO: War nur ein Stolz in Mauern –
Auf deine Knie, Graf Adrian Senn!

Senn weicht vor ihm zurück, wendet sich an Corelli.

SENN: Ich gehe – bleiben Sie!

CORELLI: Ich folge Ihnen.

SENN: Sie bleiben – Ihre Botschaft ist zu Ende.

CORELLI:
Ich gehe mit zur Messe!

SENN: Bleiben Sie!

ROSSO: Geh mit ihm, Staatsmann! Sieh den ganzen Bund
In meinen Spuren! Alles Nebenbuhler
Deiner beschränkten Kunst! Verhafte alle!
Du hast bereits die Listen abgesandt?
Du weißt um die Gefahr, die euren Staaten
Auch ohne mich von diesem Bunde droht?
Verhafte alle – alle sind gefährlich!

SENN: Bedenken Sie, dass Sie in den Park nur auf eigene Gefahr hin zurückkehren!

CORELLI: Bedenken Sie, Graf Senn, dass diese große Geisel noch lebt und nicht in Ihrer, sondern in unserer Hand ist, dass sämtliche Beweise und Akten ebenfalls noch in unserer Hand sind und damit auch Graf Senn – doch dass wir Ihnen Schweigsamkeit vor der Messe zusichern, wenn Sie von uns schweigen.

SENN: Sie bleiben!

CORELLI: Nicht von Ihrer Seite, Graf! –
Ihr wisst Bescheid, Soldaten?

ERSTER SOLDAT: Ja, Baron.

Senn und Corelli ab.

ZWEITER SOLDAT, *zu Rosso*:
Geh mit uns, du, wir müssen hoch hinauf.

DRITTER SOLDAT:
Komm an – und das ist mein Revolver, Freund!

Rosso und die Soldaten ab.

Dritter Akt

Erste Szene

Im Hause und Park Gregor Rossos. Hoch im Bergwald. Abend. Rosso und die drei Soldaten Corellis.

ERSTER SOLDAT: Du kannst dich zu uns setzen.

ZWEITER SOLDAT: Was stehst du den ganzen Nachmittag! Wir müssen hier Biwak halten bis morgen.

ERSTER SOLDAT: Drücken dich die Fesseln?

DRITTER SOLDAT: Bist du zu vornehm, mit gewöhnlichen Soldaten zu sprechen?

Rosso schweigt.

DRITTER SOLDAT: Ich schieße dich nieder, wenn du nicht sprichst.

ERSTER SOLDAT: Lass ihn in Ruhe, Nello.

ZWEITER SOLDAT: Er zwinkert nicht, soviel du auf ihn zielst.

DRITTER SOLDAT: Bist du kugelsicher? Ich drücke ab. –

ZWEITER SOLDAT: Er rührt sich nicht.

DRITTER SOLDAT: Bist du kugelsicher?

ROSSO: Sieh jenen Felsgrat, Dieb. Von dort stürzte ich tief ab und weicher Schnee nahm mich auf – glaubst du, ein schnelllebiger Dieb vermag, was der uralte Berg nicht vermochte?

DRITTER SOLDAT: Warum nennst du mich Dieb?

ROSSO: Weil dir das Diebsgewissen aus den Augen schaut.

ERSTER SOLDAT: Tu den Revolver fort, Nello.

ZWEITER SOLDAT: Was hast du angestellt, dass wir dich verhaften mussten?

ROSSO: Was habt ihr mich von rückwärts überfallen, wenn ihr nicht wisst warum?

ERSTER SOLDAT: Wir sind Soldaten – und Befehl ist Befehl.

ZWEITER SOLDAT: Man hat uns wohl gesagt, dass du gefährlich bist für die ganze Welt.

ROSSO: Das ist wahr, Freund. Weißt du, was ich wollte? Den letzten Funken, der noch in euren abgebrannten Herzen glimmt, wollt ich ganz austreten, damit ihr ganz armselig würdet.

ERSTER SOLDAT: Was ist das, Narr, der »letzte Funke«?

ROSSO: Ich will es dir erzählen, Vierzigjähriger!

Er setzt sich zu ihnen.

Du hast einmal von Weibern viel geträumt,
Als du noch jung warst, von so festen Dirnen
Und von so wohlgepflegten Sünderinnen
Und von der Lust an deiner schwangren Heiligen –
Ja lache nur: So war es in den Nächten,
Als deiner Blößen erster Flaum dich trieb,
So hast du dich zum Manne durchgefiebert.
Da kamst du in die Welt, in Krieg, in Hunger,
Hast Nächte, die dich früher süß umwogten,
Durchkämpft, durchtanzt, durchtrunken und
durchstunken,
Jetzt bist du vierzig und hast nichts gefunden
Als Schmach und Enge, Ekel und Zerbrechen
Und weißt nicht mehr, wozu, wozu, wozu.

DRITTER SOLDAT:

Bind ihm das Lästermaul zu!

ERSTER SOLDAT: Sprich zu Ende …

ROSSO: Nur manchmal, wenn du durchs Gedränge gehst
Oder den ersten Posten stehst, oder
Die Grille plötzlich zirpen hörst im Weizen,
Glimmt so ein Funke in dir, so ein letzter
Antrieb zu jener großen Heimlichkeit,
Dass irgendetwas sich erfüllen müsste,
Dass dein Wozu sich endlich offenbarte –
Und diesen Funken, der dich mahnt der Öde,
Die deine Vierzig auf den Buckel tragen,

Ihn wollte ich noch ganz zertreten, Freund,
Dass nichts sich rühre mehr in deiner Asche!

ERSTER SOLDAT:

So wird dir recht geschehn, verfluchter Spötter.

DRITTER SOLDAT:

Er lügt dir Märchen vor –

ERSTER SOLDAT: Jedoch sie klingen …

ZWEITER SOLDAT:

Was ist mit mir und meinem letzten Funken?

ROSSO: Du bist ein Träumer. Dich bekümmern wenig
Die Weiber –
Dir fehlt so schmerzlich – Freund, erröte nicht –
Dass du nicht niederfallen kannst und beten,
Dass nie dich anpackt jener große Schrecken,
Den du aus Knabenjahren mit dir schleppst.
Du liebst den Sieges- und den Trauermarsch,
Das jähe Schauern, jäh beträn*te* Augen –
Doch ach, die Kronen fielen in die Gossen,
Kein Schreibtischpfaffe kann dich mehr betrügen
Und Blut und Leichen sind dir längst vertraut …
Nur jener Antrieb mitten in der Nacht,
Dass irgendetwas schreckte und erhöbe,
Der rührt sich noch – das ist *dein* letzter Funke,
Den ich dir nehmen wollte, Dreißigjähriger!

ZWEITER SOLDAT:

Du sagst mir wahr, ich leugne dir nicht ab,
Dass du mich kennst – – an jenen Baum mit dir,
Wenn du vermagst, das einzige Gefühl –

DRITTER SOLDAT:

Er ist ein altes Weib. – Wahrsage mir!

ROSSO: Dein Rad läuft leer, verlorener Zwanzigjähriger,
Du bist ein Dieb, ich sagte es dir schon,
Bist feig, doch – seltsam! – fürchtest nicht den Tod!

ERSTER SOLDAT:

Wahrhaftig, Nello!

DRITTER SOLDAT: Weiter, weiter, Hund!

ROSSO: Das war doch anders früher! Feiglinge
Wie du und Diebe fürchteten den Galgen,
Den Schlag des Beils, das Dunkel einer Zelle –
Was liegt dir dran, wenn man dich niederschlägt?
Um Hunger, Nässe, Hiebe bist du feig,
Doch tötet man dich – ist es aus mit dir.
Nur selten überkommt dich so ein süßer
Und tiefverwehter Hang nach deinem Leben,
Da fühlst du Atem, Puls und Handgelenke,
Betastest Bauch und Schenkel, Stirn und Glied
Und glaubst, es könne deine Leere doch
Wie ein durchlöchert Fass noch Weine bergen,
Damit du wieder mehr am Leben hängst,
Und nicht so leicht wie eine Maus verreckst –
Das ist dein Antrieb, das dein letzter Funke,
Nach dem ich griff!

DRITTER SOLDAT: Erschießt den Lästerer!

ERSTER SOLDAT:
Und wie, verwegener Schuft –

ZWEITER SOLDAT: Wie wolltest du –?

ROSSO: Es ist nicht schwer, in unserer großen Zeit,
Die hohlen Wangen euch ganz auszuhöhlen:
Wenn ihr nach Wein und nach Erhebung dürstet,
So reicht man euch ein Stück verschimmelt Brot.
Wollt ihr wie Töne, die durch weite Täler
Hinwallen, eure eigne Schwingung kosten,
Sperrt man euch ein in stinkende Volksgärten
Und wirft euch auf das Lotterbett der Phrasen.
Die feistesten Biedermänner eurer Länder
Lässt man in euren Parlamenten johlen,
Dass man im Meere neue Städte anlegt,
Und baut ein zweites Stockwerk auf die Erde,
Und fliegt mit euch zum nächsten Sterne, Tölpel,
Um Raum für die Millionen Totgeborener,

Die euer Stumpfsinn weiter zeugt, zu schaffen.
Dann – ob ihr fresst, sauft, lacht und heult und pisset,
Im Grase lümmelt und um Zins euch bückt –
Wird endlich die Zufriedenheit so groß
Wie eure Leere sein – o ihr Gespenster,
Wird endlich jener euer letzter Funke
Nicht mehr aufflackern, wird verglommen sein!

ERSTER SOLDAT:
Saht ihr nicht, wie der Alte und Corelli
Vor seinem Blicke flohn? Er ist gefährlich –
Saht ihr je Richter vor dem Häftling fliehen?
Erschießt ihn, wenn es wahr ist, was er höhnt!

ZWEITER SOLDAT:
Ja schießt auf ihn! Was gilt uns der Befehl?
Wir sagen, er sei abgestürzt!

DRITTER SOLDAT: Schießt los!

Alle drei Soldaten zielen auf Rosso.

ROSSO: So höret mich zu Ende, eh ihr abdrückt! –
Das wollen die, die euch Befehle gaben,
Mich festzuhalten! Euren letzten Funken
Raubt jene unbarmherzige Sippe euch,
Die dünkelhaften Wucherer eures Geistes,
Die körperlosen Mönche eurer Sitten,
Und die Verführer eurer Duldsamkeit!
Ich aber will und kann die Öde zwingen –
Darum floh jener Greis und der Baron
Vor meinem Blicke – darum, darum saht ihr,
Wie Richter vor dem Sträfling fliehen mussten!

ERSTER SOLDAT:
So wartet darum drunten in dem Park
Die heimliche Bande, die du riefst?

ROSSO: Ja – darum! –
Seit meiner Kindheit schaffe ich daran,
Dass die verstummten Orgeln eurer Herzen

Anschwellen wieder zum vergessenen Spiel,
Millionen halte ich in meiner Hand,
In einem Bunde sind sie angesammelt,
Der seit Jahrhunderten besteht und den ich
Umformte, dass er öffne sich und fließe
Ins ganze Land, um alles zu erfüllen
Mit Glanz aus einer einzigen Hand. – Ihr Bettler,
O ihr Bettler –
Gebt ihr die Macht an viele, sie zerteilen
Sie euch so lange, bis der Funke tot ist!
Gebt ihr die Allmacht einem, der euch kennt
Und euren letzten Funken –

ERSTER SOLDAT: Du! Du kennst ihn!

ROSSO: Er gibt euch Glanz zurück, vertausendfacht,
Und euer Funke lodert auf und brennt!

ERSTER SOLDAT:
Entfesselt ihn!

DRITTER SOLDAT: Ihr seid verrückt – er fabelt!

ERSTER SOLDAT:
Er fabelt nicht, seht seine Augen an!

ZWEITER SOLDAT:
Ja, es ist Schmach, wenn wir ihn halten!

ERSTER SOLDAT: Schmach!

DRITTER SOLDAT:
Seid nicht von Sinnen! Er hat euch vernarrt!

ERSTER SOLDAT:
Sprich weiter!

ROSSO: Eilet mit zu jenem Bunde,
Damit ich ihn zerschlage – auch für euch!

ZWEITER SOLDAT:
Entfesselt ihn!

ERSTER SOLDAT: Sei frei!

DRITTER SOLDAT: So schieße ich
Ihn vorher nieder! Er macht euch besessen!

ERSTER SOLDAT:
Sei frei!
DRITTER SOLDAT:
Ich schieße –
ROSSO: In den Staub mit dir!
Erster Soldat befreit Rosso, dritter Soldat zielt auf ihn – Rosso schlägt ihn nieder.
ZWEITER SOLDAT:
Was tust du! – Armer Nello –
ERSTER SOLDAT:
Er ist tot.
ROSSO: So spürte er noch seinen letzten Funken.
ERSTER SOLDAT:
Mit starkem Odem, mit vertierter Kraft,
Mit zwingendem Willen bist du ausgerüstet.
ROSSO: Kommt mit, und freut euch eures reinen Antriebs.
Alle ab.

Zweite Szene

Der Saal Rossos. Viele Schwarzschiffer. Eine Empore. Erregung und Gemurmel. Nahe der Empore die Matrosen, später Manow, Rust, Plaut, danach Senn, Corelli.

ERSTER MATROSE: Niemand verlässt mehr den Saal!
ZWEITER MATROSE: Haltet die Türe frei!
DRITTER MATROSE: Lasst die Tribüne frei!
Manow tritt zu Rust.
MANOW: So bist du doch da, elendes Gewissen?
Tritt hinter deine schmierigen Kulissen,
Mit deinem Lächeln,
Das nur ans Lobgeschrei der Sippe denkt!
RUST: Mir scheint, du bist uns wieder abgeschwenkt?
MANOW: Verflucht sei jene jämmerliche Stunde,
Wo der Gestank aus eurem faulen Munde

Mich noch erreichte!
Pack auf dein schäbiges Bündel und zieh weiter!

RUST: So Wankelmut kommt stets zu spät, stimmt heiter.

MANOW: Ja ich verriet – und ich verriet mich selber!
Und doch soll euer galliger und gelber
Beamtenplan zur rechten Zeit verdorren!
Hier wird mir klar, was gestern noch verworren –
Du geh aus dieser Schar!

RUST: Schwarzschiffer bin ich, trete in den Saal.

MANOW: Mein Freund, wir sprechen uns ein zweites Mal –
Und rührest du an Rosso, stirbst du, Kröte!

RUST: Verräterei bringt immer solche Nöte.

Rust tritt zu anderen Schwarzschiffern, Plaut zu Manow.

MANOW: Verzeihe mir, Plaut, – und wie nahm er es auf?

PLAUT: Lass gehn, mein Manow – es nimmt seinen Lauf.

MANOW: Wo bleibt er – kommt er nicht verdächtig spät?

PLAUT: Lass gehn! Und stürzet alles – Rosso steht.

MANOW: Du bist so bleich – ist irgendwas geschehn?

PLAUT: Komm, lass uns nah an der Empore stehn …

RUFE: Wo ist Rosso? Wo ist Rosso?

RUFE: Wo ist Gregor Rosso?

PLAUT: Ruft aus, Matrosen, dass man stumm warte!

RUST, *zu Corelli*: Ist alles in Ordnung, Corelli?

CORELLI: Alles in unserer Hand.

PLAUT, *zu Manow*: Bleib du in meiner Nähe, Manow …

MANOW: Kind … Kind …

RUST, *zu Senn*: Beginnen Sie, Graf!

MATROSEN: Wartet stumm, bis Gregor Rosso kommt!

Senn betritt die Tribüne.

SENN: Schwarzschiffer!

MANOW: Niemand spricht vor Rosso!

PLAUT: Matrosen zu mir!

SENN: Schwarzschiffer! Ich muss für Rosso sprechen – – Rosso kommt nicht mehr auf diese Messe.

Erregung und Lärm.

MANOW: Es ist irgendetwas geschehen, Plaut!

PLAUT: Manow, nichts kann Rosso geschehen sein …

RUST: Stille!

CORELLI: Stille!

RUFE: Stille!

SENN: Schwarzschiffer! – Ich will euch zuletzt verraten, warum Rosso nicht kommt, damit euer Trommelfell nicht gelle von dieser Kunde und ihr mich zu Ende hören könnt. Und ich will euch später sagen, warum ich hier an Rossos Stelle sprechen muss, damit sich nicht zu bald bitterer Geschmack auf euren Zungen ansammle.

MANOW: Du bist besorgt um unsere Sinne!

SENN: Ja, Manow, ich will zu reinen Sinnen sprechen.

RUFE: Stille! Stille! Hört!

SENN: Schwarzschiffer! – Was, was gilt noch außerhalb des Bundes? Was gilt noch in der verwirrten Welt? Besitz? Stopft ihn in eure Taschen und Banken, Matratzen und Gedärme – ihr bringt ihn nicht in euer Herz. Ein Weib, ein Freund, ein Haus? Fasst mit der Hand darnach, wärmt eure Haut daran – euer Herz bleibt einsam dabei. Oh, die nicht im Bunde sind, kennen die trägen Sommerabende und Wintermorgen, wo man im Bette liegt und fühlt den Sarg, am Fensterbrett lehnt und fühlt das Kerkergitter, durch tiefe Straßen schleicht und fühlt die hohle Gruft. Wohin können sie gehen, wortlos, ohne Werkzeug, ohne Mittel und Geschenk und Bürde, um Aufnahme zu finden für ihre frierenden Herzen? Ihr, ihr, nur ihr könnt wortlos, ohne Werkzeug, Mittel und Geschenk und Bürde zueinander gehen, ihr euch das Zeichen des großen Bundes geben und euch bewusst sein eures reinen Geistes und Schwunges. So ist der Bund – so soll er weiter sein!

PLAUT: Und das schuf Gregor Rosso aus dem Bunde!

SENN: Ja, das schuf euch Gregor Rosso – und das wollte Gregor Rosso euch wieder nehmen!

MANOW: Schlagt ihn zu Boden, Matrosen!

PLAUT: Lasst ihn zu Ende sprechen.

RUFE: Stille! Stille!

SENN: Schwarzschiffer, zu einer Rasse sind wir geworden, der schweres Blut statt dünnem Wasser in den Adern fließt, zu einer Rasse, die in geheimem Anrecht seit Menschenaltern ihre Wirkung ausübt, zu einer Rasse, die stolz ist auf den dunklen Vorhang, der sie absondert, und die weiß, dass sie nur ausgewählt und unvermischt bestehen kann. Haltet ihr daran fest – das sagt mir, ehe ich weiterspreche – haltet ihr daran fest, dass wir nur im Geheimnis, im Geheimnis unserer Macht, unseres Rechts, und unserer großen Listen bestehen können?

Beifall.

SENN: Und heute sollte der Bund aufgelöst werden, um als Träger persönlicher Machtgedanken sein Geheimnis preiszugeben, um nach kurzer Tagesarbeit in die Nacht des Nichts hinabzusinken.

Erregung.

SENN: Corelli, Rust, bringt eure Beweise vor, ehe ich weiterspreche, ehe ich zu verraten wage, wo Gregor Rosso sich befindet in dieser Stunde!

Wachsende Erregung.

Plaut betritt die Tribüne.

PLAUT: Gleichviel gilt, wo sich Rosso jetzt befindet. Er wird kommen! Spart euch die weitere Mühe, ihr! Hört mich, Schwarzschiffer!

RUFE: Rossos Fähnrich!

RUFE: Lass erst Senn zu Ende sprechen.

PLAUT: Hierher Matrosen!

RUST: Die Waffen fort!

MANOW: Dich sollen sie zuerst treffen, glatter Polizist!

RUFE: Die Waffen fort!

SENN: Diese Waffen sind Rossos Zeichen!

ERSTER MATROSE: Stille! Nur der Fähnrich spricht noch!

Stille.

PLAUT: Wie war das, Schwarzschiffer, wie war das, Senn? Man eilt mit ausgebranntem Herzen zu einem anderen Schwarzschiffer, man fühlt die große geheimnisvolle Gemeinsamkeit und das Blut beginnt plötzlich zu singen wie rassiger Edelwein. Wie war das? Man ist besessen und hochmütig, ein Mitglied verborgener Großartigkeit zu sein.

SENN: Duldet ihr Hohn von einem Knaben?

PLAUT: Und lebte ich tausend Jahre im Bunde, Senn, ich vergäße nicht, dass dieser Hohn sich im Bunde verbirgt. Wie war das doch? Die Zeit ist leer, sinnlos aller Besitz, ich trete in den Bund – und die quälende Frage nach dem großen Sinn ist gelöst. Ich weiß wozu. So sagt mir doch, ihr Selbstverhöhnten: Wozu dieser Stolz auf einen körperlosen Geist, wozu der Bund?

SENN: Er stammelt euch Gedichte vor!

RUST UND CORELLI: Hört die Beweise!

RUFE: Hört Senn!

RUFE: Nein, hört Plaut zu Ende!

PLAUT: Ihr, ihr lärmt und lästert? Ihr, ihr wollt Beweise gegen euren eigensten Willen aufbringen? Ihr, ihr seht nicht, dass es nur eine Kraft gibt, die den Bund seiner Bestimmung zuführt und euch erlöst – –

Ich, ich sah Wälder brennen, Sterne stürzen,
Ich, ich sah Steine auf in Flammen gehen –
Ein Gott, ein Gott, ein Gott ist Gregor Rosso – –

Rosso ist in den Saal getreten. Jähe Verstummung.

ROSSO: Schlagt nieder Plaut!

MATROSEN: Den Fähnrich?

PLAUT: Mich! Ja, mich!

Die Matrosen erschießen Plaut. Ein Schrei durch die Versammlung. Dann tiefe Stille.

PLAUT, *sterbend*: Weißt du, Gregor … Gregor, weißt du … Geliebter …

ROSSO: Ich weiß, ich weiß … mein süßer, süßer Plaut …

Plaut stirbt.

ROSSO: Schwarzschiffer! Unser Bund war groß, war groß!
EIN SCHREI:
Er war?
ROSSO: Ja, war – und keiner spricht als ich! –
Schwarzschiffer, unser Bund war groß, war groß!
Und doch blieb unser Bund ein Nebelfetzen,
Wie schön gestaltet auch, hintreibend nur
Am großen Äther, der das Nichts umkreist –
Solange unser Bund sich selbst genügte! –
Entmannt, entweibt, entgottet ist die Welt,
Sind wir darum in Absonderung geraten?
Wird dabei nicht Absonderung zum Aussatz,
Die stolze Trennung zur Verbannung werden?
Entmannt, entweibt, entgottet ist der Bund,
Wenn er sich selbst genügt im Augenblicke,
Wo er die ganze Welt bezwingen kann,
Ihm beizutreten und nicht länger mehr
Entmannt, entweibt – entgottet zu sein!
Hat einer einen Arm, er beuge ihn,
Er strecke ihn und gehe an sein Werk –
Er glotze ihn nicht nur im Spiegel an!
Wer Macht hat, er entrette seinem Sterne
Das letzte Weltgefühl – o das Gefühl,
Das Angst, Ehrfurcht und Glaube heißt –
Und das zerfressen will der schale Ekel
In der Gespensterhaftigkeit der Zeit,
Wo Überbürdung mit Sinnlosigkeit
Aufklärung heißt, wo man den Kreistanz tanzt
Um seine toten Sitten und Maschinen
Wie hungernde Affen um den eigenen Magen. –
Das, das ist die Bestimmung unseres Bundes
Dass er den Stern vor dem Erkalten rettet,
Ihm Ehrfurcht, Glaube, Sinn und Glanz gibt! –
Glanz kommt aus einem Ziel, ein Ziel aus Glaube,
Und Glaube kommt aus Furcht, und Furcht aus Macht –

So komme Glanz aus unsrer großen Macht,
Wenn unsre Macht nicht Macht von Toten war.

Wachsende Erregung.

RUFE: Mit Waffen?

ROSSO: Legt die Waffen ab, Matrosen,
Sie schrecken die Armseligen des Fleisches – –
Das, das ist nötig, dass Ihr mit mir fühlt,
Wie letztes Wollen niemals stürzen kann!
Wie eine Lüge, so gewaltig groß,
Dass sie den ganzen Erdball füllt – die Höhlen
Der Kannibalen und die Fürstenhäuser –,
Nicht Lüge mehr ist, sondern letzte Wahrheit!
Das, das ist nötig,
Dass ihr als Träger letzter Macht die Macht
Dorthin vereinigt, wo man daraus schmiedet
Den Glanz für alle – Glaube, Furcht und Glanz.

Größte Erregung.

ERSTER SCHWARZSCHIFFER:
Lässt du mich niederschlagen, wenn ich spreche?

ROSSO: Mein armer Freund, ich will die letzten Schleier
Von euren Augen lösen, bis ihr seht!

ERSTER SCHWARZSCHIFFER:
Und wenn der Bund wird zum Gelächter dran?

ROSSO: So war er wohl nur ein Gelächter wert!

ZWEITER SCHWARZSCHIFFER:
Und wenn wir ratlos sind vor deinen Plänen?

ROSSO: So hilft euch mehr als jeder Rat mein Wille,
Und mehr als jedes Wort mein letzter Zwang – –
Lasst es zuerst im Bunde sich ausklingen,
Dann flüstert es den Nachbarn zu, den Weibern,
Den Kindern, allen, die Besinnung haben,
Und allen, die wie Tiere nur hinleben,
Die Mächtigen, die mit im Bunde sind
Verkünden es mit donnerndem Gebrause,

Die Keuschen flüstern es sich zu bei Nacht,
Die Mutigen tragen es mit zwingender Faust,
Die Zagen zittern, wenn sie davon sprechen,
Die Spötter selbst entlasten lächelnd sich
Der Last des Spotts, die nur Verzweiflung war,
Der Bund ist aufgelöst und ist erfüllt –
Und alle Leere mit dem Gott durchflutet!

Tiefe Stille.

MANOW, *vorstürzend*:
Seid ihr so blind, so blind – seht ihr nicht selbst,
Dass nur ein Kerker war der große Bund,
Und dass euch Rossos Blick, wenn er nur will,
Zu einem Nichts vergast!

Schreie.

SENN, *vorstürzend*: Mich, mich, mich hört!
Gefesselt hielt man ihn! In seinem Walde
Hat man ihn diesen Morgen überfallen!
Ich blinder Greis! Gefesselt hielt man ihn!
Seht mich zuerst an seinen Winken hängen!
Er hat sich selbst befreit wie nur ein Gott!

Beginnender Tumult.

ROSSO: Ihr müsst! Ihr müsst! Ihr könnt nicht mehr zurück!
Der Bund ist aufgelöst, verraten ist
Der Bund bereits seit gestern aller Welt!
Zerbrochen ist der Bund und alle Listen!
Ja alle Listen sind in meinem Auftrag
Von jenen beiden dort, Rust und Corelli,
Schon gestern allen Staaten zugewiesen –
Doch was sind Staaten euch, Gesetz und Listen,
Wenn ihr eines Gottes Träger seid!

Rust und Corelli schreien plötzlich auf und fliehen aus dem Saal, einzelne Schwarzschiffer ihnen nach.

RUFE: Man flieht, man flieht!
ROSSO: Verlacht sie, lasst sie fliehen!

RUFE: Sie flohn vor ihm!
RUFE: Seht seine Haare dampfen!
RUFE: Sein Blick wird uns zu einem Nichts verbrennen!
ROSSO: Besetzt die Gänge, ihr Matrosen!
RUFE: Flieht!
ROSSO: Ihr müsst! Ihr müsst! Ihr könnt nicht mehr zurück!
Noch gibt es letzten Zwang, um euch zu zwingen.
RUFE: Man flieht, man flieht!
RUFE: Ja fliehet, fliehet, flieht!
ROSSO: Auch ihr, Manow und Senn, ihr weicht zurück –
Besetzt die Gänge, haltet sie, Matrosen,
Werft Handgranaten, ziehet Eure Beile …

Getümmel, Flucht, Schüsse, Schläge, Schreie –
alle Schwarzschiffer ab.

ROSSO, *allein*:
Sie fliehn, sie fliehn – Jüngling, sie fliehn davor …

Ab.

Dritte Szene

Der gleiche Saal in der Dämmerung des nächsten Morgens.
Verwüstung und Leere. Manow und Turpin treten auf.

TURPIN: Und du, Manow?
MANOW: Ich – lief zum Strom hinab,
Dann lief ich heim und prügelte mein Weib,
Ganz tölpische Dinge – und jetzt bin ich hier …
Die Leichen hat man ja schon fortgeräumt …
TURPIN: Und ich lag diese Nacht in lauen Armen!
MANOW: Er soll ganz stille sein. Und alle Vögel
Hat er aus ihren Käfigen verjagt.
Einer von den Matrosen sah es selbst.
Der große Geier flog zuletzt davon.
Dann ging er zu den Stieren und den Hirschen
Und schlug die Gattern ein, doch ohne viel

Den Tieren nachzusehn, als sie im Tale
In zögerndem verwundertem Trab verschwanden.

TURPIN: Und ich lag diese Nacht in lauen Armen!

MANOW: Das bleibt sich gleich. Ich stand an einem Strome,
Ein anderer lief auf einer finstern Straße
Und unser Plaut lag hier die ganze Nacht …

TURPIN: Mann, Bruder, Freund, Schwarzschiffer, Manow, du –
Sieh mir doch einmal ins Gesicht und sprich!

MANOW: O Stille, Stille!

Rosso tritt auf, sieht sie kurz an, geht an ihnen vorüber.

TURPIN: Du scheidest nicht nach Purpur und nach Lumpen
Den Mann! Kothurn und hastiger Griff der Angst,
Das volle Wort wie das verlegne Stottern
Wird gleich vor dir – du siehst bis auf den Grund:
So musst du wissen, wie Verrat und Flucht
So widerlich, dass wir uns selbst drum hassen
Und unsre eigne Haut sich nimmermehr
Vom Ausschlag dieses Pestgeschwüres reinigt –
Du musst es wissen, was uns heilen kann.
Rosso – sprich allen Narren unsres Fleisches,
Dem feilen Lächeln der entfärbten Tage,
Der hohlen Nächte wüstem Schellenspiel
Sprich noch einmal Gehalt zu.

ROSSO: Geht!

MANOW: Rosso!
Das warst doch du – du warst mit mir am Gletscher,
Und unsre Röcke dampften uns vom Nebel,
Die Augen waren rot vom Schnee, die Nacht
Fiel über uns wie eine finstre Hexe.
Wir fanden einen Fels am Gletschersturz
Und sangen durch die Nacht, um nicht zu schlafen
Und zu erfrieren – damals sangst du doch:
»Dies Wasser in den Spalten gluckset weiter
In Ewigkeit und tropft und tropft und tropft –
So ewig will der Mensch sein!« Jetzt, jetzt sprich!

ROSSO: Geht!

MANOW, *leise*:
Komm, komm Turpin!

TURPIN: Ja komm, Manow, und jeder gehe für sich.

MANOW: Komm, komm – geh du, Turpin, nach rechts und ich nach links.

Manow und Turpin ab.

ROSSO, *allein*:
Drei Schritte weiter – eine üppige Wiese,
Ein günstiger Sonnenstrahl, da klebt es wieder
Wie Fliegen paarweis aufeinander! Oder
Sie wickeln ihren Schmerz in Seide ein
Und tragen ihn mit Wollust vor sich her.
Oder sie fühlen das Zerbrechen wirklich,
Das Glasherz klirrt und damit ist es aus –
Wenn das so einfach wäre – –
Mir, mir – mir bleibt, damit ich eure flache
Und schale Fratze, ihr Entgotteten,
Nicht länger sehe, nur der Spiegel noch –
Den Spiegel herab von der Wand.

Senn, die drei Matrosen, Rust und Corelli, von den Matrosen festgehalten, treten auf.

SENN: Ich ließ die Matrosen alle töten, die weiter flohen.
Die einen schrien wie Soldaten im Sturm, andre geiferten wie Raubtiere,
Einer hängt an deinem Parktor.
Die Überlebenden sind stumm, die Staatsmänner in unserer Hand.
Errichte neu den Bund, rufe neu die Messe. –
Du hörst mich nicht und siehst mich nicht?
Dein Blick ist nicht sanft und nicht voll Zorn?
Du hassest uns nicht und liebst uns nicht?

ROSSO: Jammre nicht!

SENN: Ich – ich ergötzte mich schon als Knabe an meiner Reinheit.

Ich hatte einen Freund, der Ausschweifungen trieb,
und ich predigte ihm –
Und stellte mich ihm als Beispiel dar und er war doch nur
Ein Lehrling des Schmutzes vor mir, nur trieb ich es
geheimer …
Du – du hast es nur deiner eigenen Macht zuliebe gewollt,
Aber dein Wille ist groß, dass sein Abglanz uns alle trifft –
Du lässt uns nicht straucheln dahin, dahin
Zu Ekel und doppeltem Ekel, ins Nichts –
Noch einmal erhebst du dich!

ROSSO, *zu den Matrosen*: Und Ihr?

ERSTER MATROSE: Was sollen wir anfangen, Kapitän?

ROSSO: Zeugt Kinder!

Er wendet sich zu gehen.

CORELLI: Gregor Rosso!

ROSSO: Nun?

CORELLI: Der Bund ist verloren, alle Schwarzschiffer gefährdet, wenn man Hand an uns legt. Doch wir können unsere Kuriere noch aufhalten, können die Listen zurückgeben, wenn deine Großmut es will.

ROSSO: Lasst sie laufen!

RUST: Wir wussten um deine Großmut, Gregor Rosso! Der Bund mag neu bestehen, wenn du dich unseren Regierungen als Geisel stellst. Du sollst behandelt werden größer wie der größte Feldherr, der je in Gefangenschaft geriet, möglichst viel Freiheit genießen, Diener und Bücher besitzen –

ROSSO: Bücher, Affe! Gebt mir einen Spiegel!

SENN: Matrosen, tötet sie!

Die Matrosen erschießen Rust und Corelli.

ROSSO: Wozu?

SENN: Gregor!

Er kniet vor Rosso nieder, Rosso wendet sich und geht ab. Senn bleibt tief knien.

ERSTER MATROSE:
Er ist gegangen. Wo gehst du hin, Kamerad?

ZWEITER MATROSE:

Ich nehm ein Baumblatt mit aus seinem leeren Parke,
Steck es an meine Mütze, geh aufs Meer zurück.
Und du?

DRITTER MATROSE:

Ich weiß es nicht, Freund – keine Kinder zeugen!
Und du?

ERSTER MATROSE:

Ich weiß es nicht – lebt wohl!

ZWEITER MATROSE: Lebt wohl!

DRITTER MATROSE: Lebt wohl!

Matrosen ab.

Improvisationen im Juni

Komödie in drei Akten

Europa ist tot! Es lebe der Europäer!

Personen

FÜRSTIN ORLOFF
TOMKINOW, Tierwärter auf Schloss Orloff
ADAM ZAPPE, ein Improvisator
OLGA, seine Tochter
SAMUEL MILL, Käufer von Schloss Orloff
JAN MILL, sein Sohn
DR. WASE, Leibarzt Samuel Mills
ELKEN, Sekretär Samuel Mills
Einige Diener
Einige Kriminalbeamte

Gegenwart. Schloss Orloff an einem See im Salzkammergut.

Der Schauplatz ist im I., II. und III. Akt der Entree-Saal auf Schloss Orloff. Wenige Möbel. Ein Schreibtischchen, einige Sessel, einige Blumen. Rechts Doppeltür zum Garten, links kleine Tür zu den Zimmern. Im Hintergrund große Fenster zum Park.

I. und II. Akt an einem Juniabend.
III. Akt am Morgen danach.

Erster Akt

Einige Diener in Schwarz, darunter Tomkinow, rechts in einer Gruppe. Der Hausmeister der Fürstin unter der linken Türe. Spätnachmittag.

HAUSMEISTER: Die Fürstin wird euch anhören. Während des Gesanges sitzt sie nebenan im weißen Salon. Nach dem zweiten Vers wird sie mit euch sprechen. Ihr könnt mit der Fürstin sprechen wie alle Tage. Die Fürstin hat keine Träne vergossen. *Er geht ab.*

ERSTER DIENER: A – a – a –

ZWEITER DIENER: Tiefer.

ERSTER DIENER: A – a – a – – eins, zwei, drei –

CHOR: Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muss geschieden sein.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muss es sein.
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muss sie untergehn.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Einmal muss es sein.

Elken und Dr. Wase sind während des Chors aufgetreten und stellen sich zwischen die Diener und die geöffnete Tür zur Fürstin.

ERSTER DIENER: Hallo! Was soll denn das?

ZWEITER DIENER: Es sind die Sekretäre von Herrn Mill.

DRITTER DIENER: Man muss es ihnen sagen. Sie stören die ganze Ovation.

ERSTER DIENER: Meine Herren, wir sind gerade dabei, Ihrer Durchlaucht unser Beileid auszusprechen zu dem Todesfall.

ELKEN: Bitte, sprechen Sie es aus.

Er setzt sich.

ERSTER DIENER: Die Fürstin weilt nebenan und wird hierherkommen.

Elken vertieft sich in eine große Zeitung.

WASE: Wir stören Ihnen doch nicht die Akustik?

Setzt sich neben Elken.

ERSTER DIENER: Bitte, gehen Sie, meine Herren.

WASE: Sollen wir etwa mitsingen?

TOMKINOW: Wir singen keine Negerlieder.

WASE: Wie heißen Sie?

TOMKINOW: Ich habe kein Bedürfnis, mich Ihnen vorzustellen.

ELKEN: Das geht ja gut an. Vielleicht wissen Sie, dass Herr Mill das Schloss mit allem lebenden und toten Inventar bereits am 1. Juni notariell übernommen hat. Mit Rücksicht auf die Krankheit und den Tod des Fürsten überließen wir bisher das Gartenhaus den früheren Besitzern. Und nun brüllen Sie hier im Hauptgebäude herum. Und gerade heute Abend! Sie gestatten doch, dass wir uns darüber mit der Fürstin aussprechen. Heute Abend trifft Herr Mill und Sohn hier ein.

TOMKINOW: Das merkten wir bereits, Sie Rüpel! Sie schämen sich nicht, Ihre Willkommkränze neben dem Flor und den Kerzen zum Begräbnis unseres Herrn auszuhängen.

ELKEN: Ihr Herr heißt Mill, guter Freund, und Herr Mill hat die Dienerschaft, um fünfzig Prozent gesteigert, mit übernommen.

TOMKINOW: Ich bin unverkäuflich.

ELKEN: Sie sind entlassen.

TOMKINOW: Weitersingen!

ERSTER DIENER: A – a – a –

CHOR: Schwester meiner Seele,
Jammere nicht dem Tode zu.
Schwester meiner Seele,
Jammere ihm nicht zu!
Glänzt der Gletscher noch so sehr,
Einmal ruht er tief im Meer.

Schwester meiner Seele,
Nimm sie hin, die Ruh!

Die Diener warten schweigend.

WASE: Ich möchte wissen, welches Familienmitglied jetzt an der Reihe ist. Onkelchen meiner Seele –

ELKEN: Kaffee steigt, Samuel Mill hat es wieder einmal richtig vorausgesagt.

WASE: Ich werde zum ersten Male in meinem Leben mit einer echten Fürstin sprechen. Was empfinde ich dabei, Elken? Nichts! Staub und Lächerlichkeit wie überall.

Tomkinow stellt einen Wandschirm um die beiden.

WASE: Danke.

ELKEN, *ungestört aus der Zeitung*: Die neue Frühjahrsmode, Doktor: In den Seebädern sieht man bereits die neue griechische Toga: oben jackettähnlich, unten weit, duftig, wallend, grellbunte Seide.

WASE: Finde ich nicht schlecht! Orientalisierung des Abendlands! Ausweitung des körperlichen Bewusstseins.

Hausmeister tritt auf.

HAUSMEISTER: Die Fürstin!

ELKEN: Reis steigt auch.

Fürstin Orloff, eine Greisin, tritt auf.
Elken und Wase erheben sich.

WASE: Morning, Durchlaucht.

Orloff sieht beide kurz mit der Lorgnette an,
wendet sich zu den Dienern.

ORLOFF: Ich danke euch. Wer hat euch denn das schöne Lied gelehrt?

ERSTER DIENER: Tomkinow.

ORLOFF: So so. Und wer hat denn die Hauskapelle so schön geschmückt?

ERSTER DIENER: Wir alle.

ORLOFF: Sehr schön, sehr schön. Und wie geht es denn den Pferden?

DRITTER DIENER: Sehr gut, Durchlaucht.

ORLOFF: Haben sie nicht Sehnsucht nach dem Fürsten?

Schweigen.

ELKEN: Herr Mill und Sohn haben sich auf heute Abend angesagt. – Zu unserem eigenen Bedauern, Frau Fürstin.

Sie beobachtet ihn kurz durch die Lorgnette.

ORLOFF: Und was machen denn die großen Vögel des Fürsten? Hast du sie auch nicht zu füttern vergessen?

TOMKINOW: Nein, Durchlaucht, die Adler waren so wild heute wie noch nie.

ORLOFF: Was du sagst! Das war wohl nur von dem Gewitter.

TOMKINOW: Ich ließ den großen Fürstenadler fliegen, Durchlaucht.

ORLOFF: Wie?

TOMKINOW: Ich öffnete seinen Käfig und ließ ihn frei, Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Ehren. Er war zuerst starr vor Schreck und Freude über die verschwundenen Gitterstäbe, dann schwang er sich hoch hin, frei, über den See!

ORLOFF: Sieh an, mein lieber Sohn.

ELKEN: Wir haben die Tiere notariell mit übernommen, Fürstin – und die Unannehmlichkeiten, die einige Ihrer Diener uns seit einigen Tagen bereiten, sind derart, dass ich bedaure, es Ihnen grade heute – mit unserem Beileid zu dem Todesfall – offen aussprechen zu müssen.

ORLOFF: Sprich du mit ihm, Tierwärter. Frage ihn, was er will.

TOMKINOW: Was du willst?

WASE: Bitte, Fürstin, reizen Sie uns nicht.

ELKEN: Herr Mill hat das Schloss ab 1. Juni übernommen und Ihnen das Gartenhaus mit Rücksicht auf die traurigen Umstände vorläufig überlassen. Aber wir verlieren unsere Stellung, wenn das Hauptgebäude bis heute Abend nicht ganz frei wird und nicht wenigstens auch Anstalten getroffen werden zur alsbaldigen Räumung des Gartenhauses.

ORLOFF: Was sagt er?

TOMKINOW: Er hat Angst um seine Stellung. Er bekommt sein Gehalt in Dollar ausbezahlt.

WASE: Wir haben notarielle Rechte!

ORLOFF: Frage sie, wann ihr Herr eintrifft.

ELKEN: Sie können sich Ihre Dolmetschereien ersparen. Herr Mill fährt heute Mittag mit seinem V-W-Wagen in Wien ab und kann noch vor Nacht hier sein.

ORLOFF: Sage ihm, dass noch vor Nacht das Hauptgebäude und auch das Gartenhaus geräumt ist.

ELKEN: Das ist unmöglich, Fürstin. Das ist ein Witz. Wir warten seit zwei Wochen auf die ersten Anstalten zur Räumung.

ORLOFF: Vor Nacht, sage ihm, ist alles geräumt.

WASE: Ich bin Nervenarzt, Irrenarzt, Durchlaucht. Ich stehe zur Verfügung.

TOMKINOW: Du wirst wohl mit dem idiotischen Sohn deines Herrn beschäftigt genug sein.

ORLOFF: Ruhe, mein Junge. Sie sollen gehen. Vor Nacht wird alles geräumt sein.

TOMKINOW: Vor Nacht – und jetzt ab!

ELKEN: Aber das ist doch unmöglich, wir sind präzise Bescheide gewöhnt.

TOMKINOW: Ab!

WASE: Sie verlassen noch heute das Schloss, Tierwärter.

ELKEN: Hier sehen Sie Ihr Europa in Vollblutexemplaren, Doktor. Nun, ist es schade, wenn diese kleine Halbinsel versinkt?

TOMKINOW: Soll ich die Hunde holen, Durchlaucht?

ORLOFF: Ruhe, mein Sohn, sie gehen schon.

ELKEN: Wir gehen. Aber wenn wir die natürlichste Scham vor Alter und Tod unterdrücken müssen, ist es nicht unsere Schuld.

Wase, Elken ab.

ORLOFF: Also ich danke euch, ihr Lieben. Wenn ihr euch in meinen Schmuck teilt, könnt ihr euch alle kleine Häuser davon kaufen. Ich habe es in meinem Testament geschrieben. Ihr könnt es ruhig annehmen. Ihr habt dem Fürsten und mir treu gedient, und der Schmuck ist ganz schuldenfrei. Dar-

auf könnt ihr euch verlassen. Auf meinen Schmuck hat der Fürst nie Schulden gemacht. Kleine Häuser mit Ziegen und Hühnern könnt ihr euch davon kaufen. Oder wollt ihr euch kleine Zigarrenladen davon kaufen, in der Stadt? Aber, das rate ich euch nicht. – So, und nun gebt mir eure Hände, aber nicht so fest.

Die Diener verabschieden sich von ihr.

HAUSMEISTER: Durchlaucht müssen doch den Schmuck behalten.

ORLOFF: Wozu?

HAUSMEISTER: Aber Durchlaucht müssen doch weiter leben.

ORLOFF: Den Schmuck müsst ihr nehmen. Wir werden ja sehen. Und nun singt noch ein Lied zum Abschied. Könnt ihr keins mehr? Es darf auch etwas Lustiges sein. Ihr wisst nichts? Dann geht nur, wir sehen uns wohl noch einmal. – Tierwärter, wie heißt du?

TOMKINOW: Tomkinow, Durchlaucht.

ORLOFF: Der Fürst hat mir von dir erzählt. Bleib einmal bei mir. – Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl!

Alle ab außer Orloff und Tomkinow.

ORLOFF: Schieb mir den Sessel hierher. – So. – Willst du dich auch setzen?

TOMKINOW: Nein, Durchlaucht.

ORLOFF: Wie heißt du doch?

TOMKINOW: Tomkinow, Durchlaucht. Aber ich habe den Namen nur angenommen.

ORLOFF: Kann man denn einen Namen annehmen? Bist du denn unehelich?

TOMKINOW: Ich bin aus altem Geschlecht, Fürstin.

ORLOFF: Das ist mir sehr angenehm. Warst du Offizier?

TOMKINOW: Jawohl, Fürstin.

ORLOFF: Du darfst es mir nicht übelnehmen, wenn ich vergaß, was mir der Fürst von dir erzählte, irgendetwas erzählte er mir von dir. Er erzählte mir so viel, jeden Tag eine neue schöne Geschichte. Sieh einmal nach, ob die Kerzen noch

bei ihm brennen. Nein, bleib! Wir müssen uns mit unserem Geschäft beeilen. Die Kerzen werden schon noch brennen. Was du nicht sagst! Offizier warst du! Aus altem Geschlecht. Da hast du gewiss Mut?

TOMKINOW: Verfügen Sie über mich, Fürstin. Der Fürst hat mich hier versteckt und angestellt, als ich von der Polizei schwer verfolgt war.

ORLOFF: Was hattest du denn angestellt?

TOMKINOW: Eine Untat – ganz ohne persönlichen Grund, Fürstin, als Vertreter meiner ganzen Zeit, Fürstin.

ORLOFF: Bist du denn vom Teufel besessen?

TOMKINOW: Vielleicht, Durchlaucht.

ORLOFF: Nun, wenn dich der Fürst versteckt hat, hat es seine Richtigkeit damit. Du hast also Mut?

TOMKINOW: Fürstin, verfügen Sie über mich. Hätte mich der Fürst nicht als Tierwärter hier eingestellt, ich wäre jetzt entweder verhungert oder gefesselt. Sie wollen das Schloss anzünden, Durchlaucht. Ich ahne und begreife es. Ich stehe zur Verfügung.

ORLOFF: Du bist mir einmal ein wilder dummer Junge! Das Schloss anzünden? Wie kommst du denn darauf? Das Schloss gehört seit drei Wochen Herrn Mill, und Schulden sind seit zwanzig Jahren so viele auf dem Schloss, dass es uns seit zwanzig Jahren eigentlich nicht mehr ganz gehört. Ja warum sollte ich denn das Schloss anzünden?

TOMKINOW: Ich dachte es mir, Durchlaucht. Weil Durchlaucht keinerlei Anstalten treffen, zu gehen. Weil der Fürst tot ist. Weil Herr Mill heute Abend das Schloss besetzen will.

ORLOFF: Und da soll ich das Schloss verbrennen? Auf was für Gedanken so ein junger Mensch doch heutzutage kommen kann!

TOMKINOW: Vielleicht war es nur mein persönlicher Wunsch, Durchlaucht – damit das Geld nicht über das Fürstliche siegt.

ORLOFF: Mein lieber Sohn, du bist wirklich dumm! Das Geld

siegt? Wieso siegt denn das Geld? Ein blöder guter Junge bist du, Offizier. Ich habe dich ausgewählt zu einem kleinen dringenden Dienst, weil du Mut hast und weil ich dich brauche – und nun bist du so dumm! Seit zwanzig Jahren schwindet uns das Geld für die Unterhaltungskosten unseres Schlosses. Als es mit den Schulden begann, waren wir sechzig und jetzt sind wir achtzig – im Oktober wird der Fürst achtzig und ich neunundsiebzig – und immer noch gehört uns das Schloss, wenn wir es auch nicht mehr notariell besitzen. Nun gehe doch einmal hinein und frage den Fürsten, ob er sich je die geringsten Gedanken um das Geld oder den zwangsweisen Verkauf gemacht hat.

TOMKINOW: Fürstin –

ORLOFF: Sollen sie es doch haben, das Schloss! Möge es ihnen viel Glück bringen, den Milliardären! Und du bleibe nur in ihrem Dienst, solange du draußen noch verfolgt wirst.

TOMKINOW: Ich bin bereits entlassen, Fürstin.

ORLOFF: Das ist wieder dumm von dir! Du bist doch von der Polizei verfolgt. Wo willst du hingehen?

TOMKINOW: Ich weiß es nicht.

ORLOFF: Hast du Geld?

TOMKINOW: Nein, Fürstin.

ORLOFF: Brauchst du Geld?

TOMKINOW: Ja, Fürstin.

ORLOFF: Wie viel?

TOMKINOW: Viel, viel Geld, Fürstin. Ich liebe in der Welt nichts außer der Freiheit. Und Freiheit kostet Geld, Fürstin.

ORLOFF: Wieso kostet Freiheit denn Geld? Du bist mir rätselhaft, Tierwärter.

TOMKINOW: Die Freiheit kostet Geld, Durchlaucht. Unsere Zeit ist so. Ich musste, um mich frei zu fühlen, einen Feind unserer Zeit strafen, das kostete mich mein väterliches Gut. Ich musste fliehen, das kostete Pässe und Bestechungen. Ich hatte noch tausend Mark in der Tasche, als ich einem alten Orgelmann begegnete, den ich glücklich machen musste,

um frei zu sein. Das kostete mich fünfhundert Mark von den tausend, die ich noch besaß.

ORLOFF: Das ist eine sonderbare Freiheit, mein Junge.

TOMKINOW: Das ist meine Freiheit, Fürstin. Ich habe Feinde, Fürstin. Ich sehe einen eleganten Kerl auf der Straße, der schmeichelnd seinen Hund an sich lockt und ihn dann roh schlägt – er ist mein Feind, wenn ich Geld habe, kann ich ihn beleidigen. Ich hasse viele Gesichter und Gesten unserer Zeit – ich werde sie anspucken können. Ich liebe es, einem armen alten Weibe einen Busch Rosen zu schenken und ein Vermögen einem kleinen Kinde, das bei der Geburt zu lebenslänglicher Not verurteilt wurde. Es kostet Geld, Fürstin, sich ganz frei zu fühlen.

ORLOFF: Ich verstehe kein Wort.

TOMKINOW: Ich wollte die Gelegenheit benutzen, der Diener eines Milliardärs geworden zu sein, dessen Sohn einen Spleen haben soll. Vielleicht hätte ich diesen Spleen ausnützen und Geld daraus machen können, da ich Macht über Menschen besitze. Aber sehen Sie, Fürstin, meine Freiheit! Vorhin hat man mich bereits entlassen.

ORLOFF: Halt, halt – ich verstehe nichts mehr. Aber sieh einmal diese Perlenkette. Ich wollte sie eigentlich als einzigen Schmuck mit ins Grab nehmen. Nun nimm du sie und verkaufe sie nur. Du musst mir auch einen großen Dienst dafür tun.

TOMKINOW: Sie verstehen mich wirklich nicht, Fürstin. Ich nehme diese Perlen nicht. Ich schwöre es.

ORLOFF: Was soll ich tun, wenn du schwörst. Höre einmal zu, bevor du schwörst. Setze dich.

TOMKINOW: Lassen Sie mich stehen, Durchlaucht.

ORLOFF: Mit zwanzig Jahren hat mich der Fürst geheiratet. Und auf unserer Hochzeitsreise in China – ach, was war China schön! Du musst hinfahren, wenn du Geld hast, versprich es mir, mein Junge.

TOMKINOW: Jawohl, Fürstin.

ORLOFF: In China kaufte mir der Fürst diese kleine Silberdose. Er hat mir noch viele Dinge gekauft. Damals war alles noch so billig. Aber diese Silberdose kaufte er mir vor allem. Und die Silberdose lag immer unter meinem Kopfkissen. Und in der Silberdose war Gift. Es hieß, es sei ein wunderbares, schmerzloses und schnelles Gift, das einen nur so wie im Traum dahinnähme. Hörst du?

TOMKINOW: Jawohl, Fürstin.

ORLOFF: »Fürstin«, sagte der Fürst, »wir wollen zusammen sterben, wenn wir zusammen gelebt haben.« Man muss doch zusammen sterben, wenn man sechzig Jahre zusammen gelebt hat. Nun, das ist Philosophie und das verstehst du nicht. Doch sieh einmal die Silberdose an.

TOMKINOW: Sie ist leer.

ORLOFF: Und das Gift?

TOMKINOW: Verloren?

ORLOFF: Dumm bist du und dumm bleibst du! Wir sahen doch stets danach. Wenn wir am glücklichsten waren, sahen wir stets nach dem Gifte, damit wir nicht getrennt würden. Gestern war es noch da. Und wie der Fürst noch warm war, aß ich es schnell. Ich lege mich neben ihn hin und denke: Nun aber schnell, damit du ihn noch antriffst. Nicht im Himmel, du Dummkopf, oder in der Hölle, daran glaubten wir nicht mehr. Einfach so. Man kann doch nicht plötzlich ganz weg sein, man ist doch irgendwo, also kann man sich auch irgendwo treffen. Kurz und gut – davon verstehst du nichts – ich nahm das Gift, und es wirkte nicht. In einer Stunde sollte es wirken und es wirkte seit gestern Abend überhaupt nicht. Nicht einmal Magenschmerzen bekam ich. Man hat mich angeschwindelt.

TOMKINOW: Das Gift hat vielleicht in diesen sechzig Jahren seine Wirkung verloren.

ORLOFF: Das mag sein, das mag auch sein – aber nun stelle dir meine Lage vor. Heute Abend muss das Schloss geräumt sein. Und der Fürst ist bereits ganz eingefallen und verän-

dert. Und was soll er sich denken von mir? Ist er irgendwo glücklich, so muss ich dabei sein. Ist er irgendwo unglücklich, so muss ich erst recht dabei sein. Und ist er ganz verschwunden, so muss ich auch verschwinden. Und da denkst du junger Mensch, ich wollte das Schloss anzünden! Habe ich nicht Wichtigeres zu tun?

TOMKINOW: Jawohl, Fürstin.

ORLOFF: »Jawohl, Fürstin« – du musst mir helfen! Du nimmst diese Perlen –

TOMKINOW: Ich nehme sie nicht, Fürstin.

ORLOFF: Aber der Fürst hat dich doch vor der Polizei versteckt.

TOMKINOW: Fordern Sie alles von mir, Fürstin!

ORLOFF: Schau, ich bin alt. Mit diesem Revolver ginge es ja. Aber wenn ich nicht recht treffe? Ich bin sehr unbeholfen. Wirst du es für mich tun? Ganz schnell?

TOMKINOW: Jawohl, Fürstin.

ORLOFF: Guter Junge du. Aber ich habe mir auch etwas sehr Kluges ausgedacht, damit du ganz ungeschoren bleibst. Ich schreibe auf diesen Zettel, dass ich mich selbst ins alte Herz geschossen habe. Gib einmal den Tisch und das Tintenfass hierher.

TOMKINOW: Denken Sie nicht an mich, Fürstin, lassen Sie den Zettel.

ORLOFF: Gib das Tintenfass hierher, sage ich!

Tomkinow schiebt ihr Tisch und Tinte zu.
Orloff schreibt.
Es klopft stark.

ORLOFF: O weh, man stört uns. Steck den Zettel zu dir, steck den Revolver fort – Herein!

Adam Zappe, sommerlich elegant mit kleiner Handtasche, Olga treten auf.

ZAPPE: Adam Zappe. – Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich verspätet habe!

TOMKINOW: Sie wollen zu Herrn Mill?

ZAPPE: Sehr richtig.

TOMKINOW: Herr Mill trifft erst am Abend ein.

ZAPPE: Aber da hätte ich ja mein Wiener Gastspiel nicht gestern schon abbrechen müssen. Ich bin kontraktbrüchig geworden, und Herr Mill muss die Konventionalstrafe bezahlen. Dies Telegramm erhielt ich gestern. Bitte, lesen Sie, Frau Mill.

TOMKINOW: Sie stehen vor Durchlaucht Fürstin Orloff.

ZAPPE: Entschuldigung!

Will gehen.

ORLOFF: Warte einmal, du!

TOMKINOW: Durchlaucht will Sie sprechen.

ORLOFF: Das ist ein hübsches Mädchen. Ist es deine Tochter?

ZAPPE: Sehr witzig, mich zu duzen, gnädige Frau. Es ist meine Tochter Olga, das einzige sichtbare Produkt meiner großen Schaffenskraft.

ORLOFF: Das ist ein Kerl, Tierwärter! Bringt Herr Mill mehrere solche Diener in mein Schloss?

ZAPPE: Immer witziger, gnädige Frau Durchlaucht! Ich bin kein Diener.

ORLOFF: Was bist du denn?

ZAPPE: Ich bin Improvisator, gnädiges Fräulein Durchlaucht. Und der Leibarzt des jungen Mill hat mich auf einen Monat unter so glänzenden Bedingungen hierher engagiert, dass ich nicht abschlug – obwohl ich es im Allgemeinen meinem Namen schuldig bin, nicht privatim zu spielen.

ORLOFF: Nicht eine Silbe verstehe ich. Was bist du?

ZAPPE: Improvisator! Eine Art Schauspieler. Oder vielmehr die erfüllte Sehnsucht aller anderen Schauspieler, indem ich zugleich Dichter und Schauspieler bin, und zwar auf Wunsch, im Moment, auf jedes Thema.

ORLOFF: Nun erkläre du mir einmal. Wie heißt du?

OLGA: Olga.

ORLOFF: Du hast geweint, Olga. Du hast rote Augen.

ZAPPE: Der Luftzug im Auto. Wir fuhren im Auto hierher.

ORLOFF: Hast du geweint, Olga?
OLGA: Ja, Durchlaucht.
ORLOFF: Warum hast du geweint, Olga?
OLGA: Nur so, Durchlaucht.
ORLOFF: Nur so? Erkläre mir, Olga, was ihr hier wollt?
OLGA: Der junge Mill ist krank.
ORLOFF: Ich hörte es.
OLGA: Er leidet an Schwermut.
ORLOFF: So ein Bengel! Soll er doch reiten, der Bengel!
OLGA: Er sieht überall nur Tod, sagt man.
ORLOFF: Soll er sich töten.
ZAPPE: Das wäre schade, gnädige Frau.
ORLOFF: Warum?
ZAPPE: Weil wir dann nicht zu einer ganz außergewöhnlichen Gage zu seiner Belustigung engagiert worden wären.
ORLOFF: Du bist eine Art Tänzer?
ZAPPE: Ich bin Napoleon, Bettelmann, Mönch, Wolke und Nichts.
ORLOFF: Was es für Geschöpfe gibt. Ich möchte wohl einmal sehen, wie du dein Geschäft betreibst.
ZAPPE: Das kostet viel Geld – sonst nichts.
ORLOFF: Ich habe kein Geld.
ZAPPE: Dann dürfen wir uns wohl verabschieden?
ORLOFF: Warte einmal. Was sagst du dazu, Tierwärter? Ich habe Lust, vor unserem Geschäft diesen Kerl noch tanzen zu sehen. Passt sich das?
TOMKINOW: Gewiss, Fürstin.
ORLOFF: Geld habe ich nicht. Aber sieh einmal diese Ohrperlen an.
ZAPPE: Aha. –
ORLOFF: Kannst du dafür tanzen?
ZAPPE: Ich tanze nicht. Aber zu einer kleinen Sondervorstellung genügte es. Sind sie echt?
ORLOFF: Lümmel!

ZAPPE: Ich stehe zur Verfügung. Nimm die Gage zu dir, Olga.

OLGA: Fürstin, behalten Sie den Schmuck. Wir wollen umsonst spielen.

ORLOFF: Niemand will hier meine Geschenke annehmen. Sehe ich denn schon so heilig aus?

OLGA: Ja, Fürstin.

ORLOFF: Liebes Kind, auch du siehst heilig aus. Ist es nicht so, Tierwärter?

TOMKINOW: Sie sieht heilig aus, Fürstin.

ZAPPE: Wenn Sie das jetzt schon sagen, so sehen Sie sich erst mal ihre Beine an.

ORLOFF: Schweig still, Hanswurst, und tanze.

ZAPPE: Geben Sie mir ein Thema. Ich habe zwar nur meinen Handkoffer mit mir, aber es wird genügen.

ORLOFF: Willst du dich denn umziehen?

ZAPPE: Es wird sehr anständig zugehen, Frau Fürstin, sollen wir eine Liebesszene spielen?

ORLOFF: Setze dich zu mir, du mein verweintes Kind. Er soll allein spielen und keine Liebesszene. Ich habe, meine reine Tochter, so viel Liebe in meinem Leben gehabt, dass eure schönsten Szenen mir platt erschienen. Sieh mich nur recht unmanierlich an, ich bin eine Ausnahme.

ZAPPE: Eine geschichtliche Figur?

ORLOFF: Nein, Gegenwart.

ZAPPE: Eine idealisierte Szene aus Ihrem eigenen Leben, Fürstin?

ORLOFF: Spiele einmal, wie ich meinen Fuß brach, als ich verlobt war.

ZAPPE: Es muss ein stimmungsvolleres Thema sein.

ORLOFF: Du bist ein Nichtskönner und Aufschneider. Ich will dir etwas sagen – und damit wird auch der Fürst einverstanden sein – *Nachdenklich.*

ZAPPE: Sollen wir noch auf den Fürsten warten? Ich habe nicht allzu lange Zeit.

TOMKINOW: Stille!

ORLOFF: Das will ich sehen! – Der Fürst sagte immer, er möchte nur noch einmal in die Zukunft sehen. So in tausend Jahren zum Beispiel. Nun spiele mir einmal solch einen Zukunftsmenschen oder du bist ein Stümper und gibst mir die Ohrringe zurück. Das heißt, die Ohrringe schenke ich deinem Kinde auch ohne deine Sprünge. Aber wenn du es gut machst, erzähle ich es dem Fürsten.

ZAPPE: Das Thema ist schwer … Zukunftsmensch … sehr schwer …

ORLOFF: Versuche es. Wir haben noch ein anderes Geschäft heute Abend. Nicht wahr, mein Sohn?

TOMKINOW: Ja, Fürstin.

ZAPPE: »Der letzte Mensch.« – Den roten Umwurf und den schwarzen Bart, Olga!

ORLOFF: Und dann zu mir, du mein verweintes Kind.

Olga gibt Zappe Umwurf und Bart aus dem Handkoffer, setzt sich danach neben die Fürstin und Tomkinow, Zappe kommt mit Umwurf und Bart über dem Arm in den Vordergrund.

ZAPPE: Wir spielen hier noch tausend Jahre
Zu eurem Bankerotte auf!
Die bunte Lüge ist das Wahre –
Die Wahrheit liegt im Ausverkauf!
Er maskiert sich; er friert.
Mich frieret auf des Gaurisankar Spitze!
Im Höhenluftrekord bin ich hierhergeflogen
Durch Nebel und Lawinenstaub und Blitze
Zu ungeheuren letzten Monologen!
Wie weit, wie tief – verhungert und verlogen,
Die Menschen,
Der Schöpfung Zoten und missratenen Witze!
Hahahahahaha – –
Satanisch, ohne Echo klingt mein Lachen.
Jetzt will ich mich ans zweite Frühstück machen,

Und dann ein Gleitflug ohne Ende –
O dass ich doch die Erde leer und ausgestorben
wiederfände!

Er eilt hinter den Wandschirm;
kehrt mit ausgebreiteten Armen zurück.

Träume ich? träume ich – – ?
Keine Antwort!, keine Antwort! Und dies ist schon die tausendste Stadt, die ich durchirre! –
Ich verspürte ein gewaltiges Brausen, während ich durch schwere Gewitterwolken niederflog. Sonst nichts. Ohne Panne kam ich nieder.
Und welche Katastrophe finde ich vor! Die Erde ist durch den elektrisch geladenen Schweif eines Kometen geirrt. Alle Lebewesen der großen runden Kugel sind mit einem Schlage elektrisch getötet worden. Nur ich war durch die Gewitterwolken geschützt, sozusagen umhüllt von den großen Blitzen des Gaurisankar. Allein bin ich, allein!
Aber ich habe Benzin und Konserven gefunden. Ich muss erst noch die letzten Winkel der Erde durchfliegen, ehe ich die Gewissheit habe, dass ich wirklich der einzige lebende Herr der Erde bin, ehe ich Halleluja singen will – –
Aber werde ich Halleluja singen dann?

Er wankt hinter den Wandschirm;
kommt zerrauft und erregt zurück.

Leer! Leer! Auch Australien und Grönland leer!
Ihr Meere, ihr Gletscher, ihr schweigenden Städte, ich bin der letzte Mensch! Auch den Adler, der vielleicht gleich mir vom Gewitter beschützt wurde, fand ich nicht. Hätte ich doch wenigstens einen Floh mit mir getragen, oder vielmehr ein Floh-Ehepaar – die Erde hätte sich in Millionen Jahren neu zum Menschen emporzeugen können.
Nichts!
Ich muss mit meinen Konserven bis zum nächsten Frühjahr ins Hochgebirge flüchten, bis die große Verwesung vorüber ist. Ich habe genug an den Glocken der Kirchen geläutet, in

den Geheimkabinetten der toten Länder gewühlt, in Perlen und Gold gewatet, die ich mir zusammentrug.

Ins Gebirge! Und im Frühling Kaiser, Papst, Gott – allein! Aber einen großen Spiegel will ich mir mitnehmen in mein Asyl! Einen großen, großen Spiegel will ich mir noch suchen!

Er wendet sich und demaskiert sich.

Kurze Pause. – Dann den grauen Bart, Olga, und den Handspiegel aus meinem Necessaire.

Olga geht zum Handkoffer.

ORLOFF: Geh einmal in den grünen Saal, Tierwärter, und bringe die Schale mit Apfelsinen, die dort steht. Er hat gut gespielt, nicht wahr?

TOMKINOW: Ja, Fürstin. *Ab.*

ORLOFF: Hast du eine Mutter, mein Kind?

OLGA: Nein, Fürstin.

ZAPPE: Ich bin schuldlos geschieden, Fürstin.

ORLOFF: Armes Kind.

OLGA: Ich bin reich, Fürstin.

ORLOFF: Du bist stolz, mein Kind, und das ist gut so.

Tomkinow kehrt zurück mit Apfelsinen.

ORLOFF: Biete sie an, mein Junge.

ZAPPE: Mit Vergnügen. *Er isst.* Ich spiele immer ohne jede Rücksicht auf mein Organ. Das wird mich noch um mein Brot bringen – oder um meine Ohrringe vielmehr –

ORLOFF: Nun spiele zu Ende!

Tomkinow, Orloff, Olga sitzen.

Zappe maskiert sich elend und grau, mit dem Spiegel in der Hand.

ZAPPE: Ich habe den Spiegel gefunden. Ich bin Gott. Mein Spiegelbild ist meine Kreatur!

Ich habe Orange-Marmelade, Corned Beef und Pumpernickel für zehn Millionen Jahre. Ich habe Benzin und Maschinen, um ewig um die Erde zu kreisen, ein neuer kleiner Mond, der elektrisch strahlt. Ich wandle in Schwimmhosen durch die Kathedralen und im Frack durch die leeren Bor-

delle. Mein Spiegelbild ist meine Kreatur. Komm her, Kreatur, unterhalte deinen Gott! Gott will unterhalten werden in seiner Einsamkeit. Das war der Fluch der Menschheit. Das ist auch dein Fluch, du Spiegelkreatur.

Wer bin ich?
»Nebbich.«
Gott!
»Nichts.«
Ein neuer Mond, du Hund!
»Ein alter Narr, du Hund!«
Bin ich gut?
»Nebbich.«
Bin ich böse?
»Nebbich.«
Bin ich reich?
»Nebbich.«
Aber bin ich wenigstens frei, frei, frei, frei
und glücklich, glücklich, glücklich?
»Nebbich, nebbich, nebbich!«

Er wirft den Spiegel fort.

Ein Weib! Ein Kind! Ein Tier! Einen Adler! Einen Floh! – ich werde ohnmächtig – einen Arzt –

Er fällt in Ohnmacht;
erhebt sich langsam wieder.

Irrtum! Irrtum! Irrtum! Alles schreit Irrtum! – Die Sterne lachen über mich – und ich habe doch Namen und Pflicht, Fortpflanzungstrieb und Ewigkeitswut von mir geworfen nebst allen anderen Vorurteilen des Verstandes, des Herzens und der Seele. Alle meine Sehnsucht habe ich abgetötet. Ich habe, um mich nicht lächerlich zu machen, die letzten Wünsche ausgerottet, das Lachen und das Weinen und die Träume in den Dämmerungen. Ich habe mein Spiegelbild zerbrochen. Ich war nahe daran, mich zu blenden. Dennoch: Irrtum! Irrtum! Irrtum!

Die Sterne lachen, Mond und Sonne lacht,
Warum ist ihr Gelächter nur so groß,
Dass mitzulachen solche Qual mir macht
Und dass ich ohne Lachen, nackt und bloß,
Ein Windfang ihres großen Hohngelächters bin!
So nimm mich denn als letzte Beute hin,
Unsterbliches Gelächter.

Er ersticht sich;
sterbend:

Ich dachte mir den Abgang delikater,
Doch auch der letzte Mensch stirbt nur wie im Theater.

Er stirbt.

ORLOFF: Bravo! Bravo! Steh auf!

TOMKINOW: Bravo!

OLGA: Bravo, Vater!

ORLOFF: Steh auf! Steh auf!

Zappe erhebt und demaskiert sich.

ZAPPE: Wie gefiel es Ihnen? Bitte, sagen Sie es offen. Sind Sie erschüttert? Ich lerne aus jeder Kritik. Ich nehme jede Kritik an.

OLGA: Ich hätte meine Sehnsucht nicht verloren.
Vielleicht das Lachen – meine Sehnsucht nicht.

ZAPPE: Du bist ein romantischer Grünschnabel.

TOMKINOW:
Ich hätte meine Freiheit nicht verloren.
Vielleicht die Sehnsucht – meine Freiheit nicht.

ZAPPE: Freiheit ist eine Phrase, Herr Kammerdiener.

ORLOFF: Ich habe meinen Fürsten nicht vergessen.
Dank, Komödiant! Leb wohl, verweintes Kind. Komm, Offizier!

Sie geht ab, Tomkinow folgt ihr. Olga sieht beiden nach. Zappe verbeugt sich, ordnet danach seine Handtasche.

ZAPPE: Der schwarze Bart sitzt schlecht. Den darfst du mir nicht mehr reichen.

OLGA: Vater. –

ZAPPE: Ja?

OLGA: Lass uns wieder fortgehen von hier.

ZAPPE: Nur gute Witze werden heute gemacht, was?

OLGA: Ich sage es dir im Guten und zum letzten Male: Ich mache es nicht mit.

ZAPPE: Was machst du nicht mit?

OLGA: Die Fürstin geht aus dem Schloss. Lass uns mit ihr gehen.

ZAPPE: Das ist ja Blödsinn. Du hast dich wohl in den Kammerdiener vergafft?

OLGA: Er ist kein Kammerdiener. Und natürlich können wir nicht mit der Fürstin gehn. Natürlich ist das Blödsinn. Ich meinte nur irgendwohin – nur nicht zu diesen Mills.

ZAPPE: Das ist deine fixe Idee seit vierzehn Tagen.

OLGA: Ich lasse mich nicht verkaufen!

ZAPPE: Was heißt denn das?

OLGA: Ich spiele in Gesellschaft mit dir, vor hundert, vor drei Zuschauern – aber vor diesem idiotischen Milliardärssohn als einzigem Zuschauer kann ich nicht spielen.

ZAPPE: Wir werden ja sehen.

OLGA: Aber darum handelt es sich auch gar nicht. Du willst mich hier verkaufen, das weiß ich.

ZAPPE: Nun höre einmal zu, ja? Du hast ganz recht, wir sind hier nicht nur unserer Kunst wegen engagiert. Du siehst, ich spreche jetzt ganz offen mit dir. Der Leibarzt des jungen Mill hat beobachtet, dass seit dem Ausbruch dieser Schwermut seines Patienten nichts so sehr Eindruck gemacht hat auf ihn als dein Spiel im roten Kasino, das er zufällig sah. Und dass ich diesem Leibarzt Prozente von unserer Gage abgeben muss, ist ärgerlich genug. Mit einem Wort: Was willst du denn?

OLGA: Ich kann nicht vor diesem Patienten hinter verschlossenen Türen allein spielen. Und das steht doch in dem Kontrakt. Ich weiß doch ganz genau, was das bedeuten soll.

ZAPPE: Und wenn es bedeutet! Wenn es wirklich bedeutet. Vielleicht gefällt dir der junge Mill.

OLGA: Schweig stille!

ZAPPE: Du kennst ihn ja gar nicht. Du weißt nur Folgendes: Erstens hast du mir zu gehorchen. Du weißt, dass ich auch brutal sein kann. Aber abgesehen davon. Zweitens: Ein Milliardär. Drittens: Jung. Viertens: Freigebig. Fünftens: In dich vergafft. Sechstens: Vermutlich sehr gut angezogen. Und zum Teufel und hundertstens: Was liebt man denn heutzutage? Die Kleider oder die Leute? Geh in die Theater und Badeplätze, nach Amerika oder ins Kino und finde überall die gleiche Antwort: Man liebt die Toilette, die Maniküre, den geistigen Duft der Zeit, der sich in den Krawatten, in den Socken, in der Pediküre ausdrückt und in sonst nichts. Man muss das hinnehmen. Also!

OLGA: Ich laufe zu der Fürstin und bitte sie um Hilfe!

Ein naher Schuss.

ZAPPE: Man schießt! Die Mills kommen! Das sind Salutschüsse! Raketen! Ich muss ans Tor! Ich muss den drittreichsten Mann der Welt sehen. Mache keine Dummheiten, mein liebes kleines Kind – sitzt meine Krawatte? Sitzt meine Frisur? Sitzen meine dämonischen Mundwinkel?

Er eilt davon.

Tomkinow tritt auf.

OLGA: Führen Sie mich zur Fürstin. Ich muss zu ihr. Ich muss sie sprechen.

TOMKINOW: Sie müssen sie sprechen, mein Fräulein?

OLGA: Ich muss sie um Schutz bitten.

TOMKINOW: Die Fürstin ist tot.

OLGA: Die Fürstin –

TOMKINOW: Erschrecken Sie nicht, mein Fräulein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie so glücklich sterben wie die Fürstin. Leben Sie wohl.

OLGA: Wohin gehen Sie?

TOMKINOW: Ich weiß es nicht. Ich muss fort von hier.

OLGA: Helfen Sie mir. Man will mich hier verkaufen. Ich soll mich diesem Milliardärssohn verkaufen. Um Geld! Ich weiß es genau. Es ist ein abgekartetes Spiel. Der Leibarzt bekommt Prozente. Was soll ich tun?

TOMKINOW: Ich weiß nicht, ob ich Ihnen helfen kann, mein Fräulein. Ich habe die Fürstin erschossen.

OLGA: Sie!

TOMKINOW: Erschrecken Sie nicht. Es war ihr innigster Wunsch. Ich muss fliehen. Man wird es entdecken trotz diesem Zettel. Ich hätte ihn fast vergessen.

Er legt den Zettel der Fürstin auf den Schreibtisch, Olga liest ihn.

OLGA: Aber dies schützt Sie doch.

TOMKINOW: Ich bin auch wegen anderem von der Polizei verfolgt. Und hier aus meinem Dienst im Schloss bereits entlassen. Ich gehe einen luftigen Weg, mein Fräulein. Wollen Sie sich denn von einem Verbrecher beschützen lassen?

OLGA: Was sagte die Fürstin zuletzt?

TOMKINOW: Sie sagte: »Schieß zu, Dummkopf! Schieß zu, mein Junge! Drück ab, mein lieber Sohn – große Freude war und wird sein.«

OLGA: Oh –

TOMKINOW: Kommen Sie mit in den Garten, mein Fräulein. Ich muss fort von hier. Vielleicht kann ich mich im Garten verstecken und Sie doch beschützen, wenigstens für diese Nacht. Man kommt. Wir müssen hier durchs Fenster, wenn Sie mir vertrauen und so tief herabspringen können.

Er springt durchs Fenster; Olga nach kurzem Schwanken ihm nach.

Zappe kehrt zurück.

ZAPPE: Nichts, Mill. – Olga!

Er liest den Zettel.

»Ich habe mir aus freiem Willen –« Olga! Na, Olga, mach doch keine unnötige Reklame!

Liest noch einmal.

Und wie ihre Hand gezittert hat – aber das ist ja – –

Er eilt zu der Tür der Fürstin, pocht, öffnet, geht hinein, kehrt entsetzt um.

Hilfe! Hilfe! Hilfe!

Diener treten auf, danach Elken.

ZAPPE: Die Fürstin hat sich erschossen.

Er steckt den Zettel zu sich.

Elken und die Diener schauen in das Zimmer der Fürstin.

ZAPPE: Ja, erschossen! Sie war von meinem Spiele so erschüttert. Ich spielte ihr einen Bösewicht vor. Ich bewegte sie so, dass sie drei Schüsse auf mich abgab. Gott sei Dank gingen sie fehl. Als sie ihren Irrtum und ihr Vergehen einsah, entleibte sie sich selbst. Ich konnte es nicht mehr verhindern. Sehen Sie hier in meinem Haar die Spur – hier ging ein Schuss durch meine Haare. Vergessen Sie das nicht bei Ihren Telegrammen! – Olga! Olga! Wo bist du, mein wiedergefundenes Kind, meine zurückgekehrte Tanzschwalbe!

Er geht ab.

ELKEN: Damned!, das ist aber wirklich unangenehm.

Zweiter Akt

Ebendort. Abend. Elken am Schreibtisch, Depeschen ordnend, Wase im Klubsessel daneben, Zappe, im Smoking, auf und ab gehend.

WASE: Bitte, Elken, erklären Sie mir noch einmal die Weltanschauung von Samuel Mill. Ich glaube nämlich nicht an Europas Untergang.

ELKEN: Ach was – ich bin müde! Ich habe in drei Stunden seit dem Tode der Fürstin den Gerichtsarzt, die Notare, fünf Journalisten und die ganze Dienerschaft abgefertigt. Und der Erfolg? Herr Mill und Sohn speisen in ihrem neuen Lustschloss zu Abend, ohne eine Ahnung davon, was mich ihre Ahnungslosigkeit Nerven kostet.

ZAPPE: Ich mich! Du dich! Wir sind! –
Doch wo ist's er – sie – es, und's heilige Euer?

WASE: Sie machen mich nervös. Warum laufen Sie immer auf und ab?

ZAPPE: Sie machen mich nervös. Ich habe es übernommen, Ihren Patienten aufzuheitern, und Sie geben mir nicht die geringsten Tipps für meine Improvisationen.

WASE: Sie bekommen sechzig Prozent Ihrer Gage und Elken und ich je zwanzig Prozent: Es ist alles geregelt.

ZAPPE: Der Stil, der Stil, meine Herren! Soll ich katholisch oder diabolisch anheben, soll ich allumfassende Liebe oder zerwuchtenden Hass aufklingen lassen, soll ich endlich die Tempel meiner Kunst mit indischen, französischen, russischen, jüdischen oder amerikanischen Parfüms durchwehen?

ELKEN: Es ist alles geregelt. Der Detektiv und der Gerichtsarzt werden den Selbstmord bestätigen, die Notare ordnen die Beerdigung von der Nachbarvilla aus. Die Dienerschaft

sang »Heil dir im Siegerkranz« als die Autos einfuhren und die Journalisten unterdrücken den Todesfall in der Presse.

WASE: Und ich habe meinem Patienten suggeriert, dass der heutige Abend ihm die Lust am Leben wiederbringt.

ZAPPE: Und ich weiß noch nicht einmal, ob ich vor einem Idioten oder einem Genie spielen soll!

ELKEN: Die größte Schwierigkeit bereitete die Dienerschaft. Sie wollte unbedingt heulen und es kostete viel Geld und Rhetorik, ihre Gesichter zum Einzug strahlend zu machen.

ZAPPE: Meiner Rhetorik haben Sie es zu verdanken, dass meine Tochter heute spielt und nicht uns alle blamiert. Das Mädchen streikte bis zum letzten Augenblick.

ELKEN: Die Journalisten wollten Ersatz für den interessanten Selbstmord. Ich gab ihnen für die Morgenpresse einen Bericht über Herrn Jans Gesundheitszustand. Ich sagte ihnen, der Urin sei heute rein.

WASE: Ohne mich zu fragen? Wie können Sie es wagen, bei einer rein seelischen Erkrankung, an der alle Erdteile Anteil nehmen, Urinuntersuchungen in die Morgenpresse zu lancieren?

ELKEN: Und was Ihr Problem über Europas Untergang betrifft, lieber Doktor. Sind Sie Europäer?

WASE: Ja und nein.

ELKEN: Da haben Sie es! Ja und nein! Das ist Ihre Legitimation als Europäer. Ein Amerikaner, ein Asiate, ein internationaler Bankier sagt ja oder nein. Europa sagt ja und nein. Zu allem! Zum Leben, zum Tod, zu den Börsenkursen. Ja und nein zugleich. So soll es sein, so soll es bleiben. Ja und nein – das heißt untergehend, verstehen Sie: dauernd untergehend. Europa soll bei Gott nicht untergehn und nicht auferstehen. Das ist das Geschäftsprinzip von Samuel Mill. Das ist der Schlüssel zu unseren Spekulationen auf Baisse. Aber Sie wissen ja nicht einmal den Unterschied zwischen Baisse und Hausse. Es soll ja Menschen geben, die nicht zwischen Aktie und Dividende unterscheiden können?

WASE: Europa wird auferstehen. Man muss nur die Kritik vernichten. Mit Kritik wird man heutzutage Arzt, Professor, Minister. Kritik ist unser Übel. Ich werde eine Kritik der Kritik schreiben.

ELKEN: Alles schon dagewesen.

WASE: Dann eine Kritik der Kritik der Kritik.

ELKEN: Speculations of Baisse.

ZAPPE: Meine Herren, ich glaube an Untergang. Und wenn die Sonne im Osten unterginge, hätte ich bereits die treffendste Antwort für Ihre Streitfrage bereit:

Und während sie sich stritten und erbosten,
Stand ihre Sonne schon im tiefen Osten –

Samuel Mill tritt auf.

MILL: Telegramme?

ELKEN: Upa steht siebenundfünfzig.

MILL: Abstoßen!

ELKEN: Wie viele?

MILL: Sechzig Prozent.

ELKEN: Fondsbörse ruhig.

MILL: Weiter.

ELKEN: Kanada stieg zehn Prozent.

MILL: Um weitere zwei Millionen einholen.

ELKEN: Japan-Amerika gespannt.

MILL: Die Nachricht auf meinen Nachttisch. Für morgen früh das Kabel nach New York reservieren!

ELKEN: In Russland Hungersnot zunehmend.

MILL: Weitere Zurückhaltungen.

ELKEN: Sonst nichts von Bedeutung, Herr Mill.

MILL: Tagesneuigkeiten, Doktor?

WASE: Ein sensationeller Selbstmord: Einer der berühmtesten deutschen Professoren hat sich auf seinen eigenen Manuskripten verbrannt.

MILL: Grund?

WASE: Er hat nachgewiesen, dass die Entwicklung des menschlichen Geistes am Ende sei.

MILL: Ihre Meinung zu dem Falle?
WASE: Der Mann vergaß nachzuweisen, ob Geist das Wichtigste und Letzte sei.
MILL: Richtig! – Witwe?
WASE: Jawohl, Herr Mill.
MILL: Hundert Mark, Elken, für die Witwe.
ELKEN: Genannt oder ungenannt?
MILL: Hundert Mark genannt, fünf Mark ungenannt! Kontrast! Was noch, Doktor?
WASE: Verfassungswechsel in Deutschland.
MILL: Uninteressant.
WASE: Tuberkulose im Steigen in Mitteleuropa.
MILL: Ist die Lage hier gesund?
WASE: Durchaus, Herr Mill.
MILL: Welche Winde herrschen hier vor?
WASE: Westwinde, Herr Mill.
MILL: Wer ist dieser Smoking?
WASE: Der berühmte Improvisator, Herr Mill, von dessen Kunst wir uns Heilung für Herrn Jan erwarten.
MILL: Wie dachten Sie sich die Sache, meine Herren?
WASE: Die lang anhaltende Schwermut des Patienten … Die Erfolglosigkeit der bisherigen Kuren … Nichts half. Weder mannigfache Sensationen im Februar, noch künstlicher Schreck im März, weder moderner Großstadttrubel im April, noch die raffiniertesten Bäder im Mai –
MILL: Wie standen die Upa-Aktien, Elken?
ELKEN: Siebenundfünfzig.
MILL: Wie viele sagte ich abstoßen?
ELKEN: Sechzig Prozent.
MILL: Siebzig Prozent!
ELKEN: Siebzig Prozent. Herr Mill –
MILL: Nun?
WASE: Die letzten Mittel sind in solchen Fällen Liebe und Kunst … am besten vereint … also Liebe zu einer großen Künstlerin.

MILL: Künstliche Liebe tut es nicht?

WASE: Herr Jan hat Interesse am Spiel von Fräulein Zappe. Daher kamen wir auf den Gedanken, es im Juni mit Improvisationen von Herrn und Fräulein Zappe zu versuchen.

MILL: Warum glotzt mich dieser Smoking so stark an?

ZAPPE: Ich bitte, meinen Smoking zu entschuldigen, wenn er so stark glotzt, Herr Mill.

MILL: Sie sind verantwortlich für Ihren Schneider. Suchen Sie sich einen diskreteren Schneider! – Wo ist Ihre Tochter?

ZAPPE: Sie schmühückt sich mit Rohosen zum Feheste!

MILL: So …

WASE: Wenn erst einmal ein bestimmter Willensantrieb in diese Schwermut getragen ist …

MILL: Verstehe.

ELKEN: Wenn es uns gelingt, Herrn Jan mit Fräulein Zappe und ihrer Kunst allein zu lassen …

MILL: Sie verkaufen also Ihre Tochter, mein Smoking?

ZAPPE: Upa siebenundfünfzig, Herr Mill.

MILL: Was verstehen Sie von unseren Geheimchiffren?

ZAPPE: Geld verstehe ich davon – Not, Herr Mill.

MILL: Not gibt es nicht, mein Lieber. Die Not ist eine böswillige Erfindung der europäischen Presse, eine letzte fruchtlose Koketterie der alten Dame Europa, auf die wir nicht hereinfallen. – Wie sollen wir meinen Sohn mit der Dame zusammenbringen?

WASE: Elken ruft Sie, Herr Mill, während der heutigen Festvorstellung zu Geschäften aus dem Saal, und Herr Zappe wird kurz darauf ohnmächtig und von mir aus dem Saal geschafft.

MILL: Können Sie ohnmächtig werden?

Zappe wird ohnmächtig.

MILL: Ich bin im Bilde. Und was kostet dieser Versuch mit Liebe – außer dem Preis für dieses Schloss?

ZAPPE: Eine Kleinigkeit, Herr Mill, meine Gage.

MILL: Kleinigkeit, mein Smoking? Die Christen nennen Gott all-

mächtig. Was geschieht, wenn man von Allmacht eine Kleinigkeit abnimmt? Ist es noch Allmacht? Antwort!

ZAPPE: Es ist keine Allmacht mehr.

MILL: Unser Katechismus nennt Geld allmächtig. Glauben Sie daran?

ZAPPE: Gewiss, Herr Mill.

MILL: Was geschieht also, wenn man von Geld eine Kleinigkeit abnimmt. Es verliert damit seine – ?

ZAPPE: Allmacht.

MILL: Richtig, mein Smoking.

Jan tritt auf.

MILL: Eine Überraschung, mein Junge! Eine große Ehre, mein Junge! Der größte Schauspieler Europas wird uns mit seiner Tochter den Einzug versüßen.

JAN: Danke.

MILL: Fühlst du dich wohl auf unserem alten Familiensitz, mein Junge? Wünschest du Veränderungen? Es kostet dich nur ein Wort.

JAN: Danke.

MILL: Telefon wird bereits in alle Zimmer gelegt. Soll ich die Toiletten modernisieren lassen?

JAN: Danke.

MILL: Westwinde herrschen hier vor. Wie ist die Bevölkerung, Doktor?

WASE: Jüdisch-katholisch, Herr Mill.

MILL: Jüdisch-katholische Bevölkerung, mein Kind! Was sagst du dazu?

JAN: Lassen Sie sich von mir nicht aufhalten zu gehen, meine Herren.

MILL: Bleiben Sie, meine Herren. Wir feiern unsern Einzug heute.

JAN: Du hast gewiss dringende Geschäfte, Papa?

MILL: Durchaus nicht, durchaus nicht! Kopf hoch, Jan! Der Dollar rollt, und es ist Juni! Wissen Sie keinen Vers auf den Juni, Herr Improvisator?

ZAPPE: Gewiss. –
Verweine den Novemberwind,
Doch weine nicht im Juni – –

MILL: Nun?

ZAPPE: Im Juni – –
Wenn die Gassen mit Kirschen behänget sind,
Und die Schwäne mit Makkaruni …

JAN: Sahen Sie den Abend, meine Herren? Sie hätten gutgetan, ihn anzusehen. Durch Schloss und Dämmerung zog ein süß schwelender Leichendampf, der Ihnen wohlgetan hätte. Aber Sie hatten keine Zeit. Sie mussten über mein Heil nachdenken. Ja, Sie haben es nicht leicht, meine Herren, einen Beruf für mich zu finden: Meine Beichte wird nie der Börsenbericht, meine Hostie nie der Prozentsatz sein.

MILL: Du bist ein Mill, und dein Name ist dein Beruf.

JAN: Angebot und Nachfrage, Papa? Mein Angebot ist der Tod und meine vergebliche Nachfrage ist das Leben. Ich finde nicht einmal Zeit, mich öfters fotografieren zu lassen, obwohl die illustrierten Blätter unserem lieben Doktor pro Bild eine neue Geliebte oder ein neues Motorrad zahlen würden. Ich bin für die menschliche Gesellschaft verloren.

WASE: Stimmungen, Herr Jan. Es gibt Dinge, die Sie reizen werden.

JAN: Gewiss könnte mich allerlei reizen, das ist wahr. Ich könnte zum Beispiel den Anwesenden stundenlang ins Gesicht spucken. Tagelang sogar. Aber auch dazu fehlt mir momentan die Zeit. Ich muss jetzt drei bis vier Jahre lang darüber nachdenken, ob die Welt tot ist oder noch lebt. Ich werde verrückt werden über diesem Problem –

MILL: Der einzige Sohn von Samuel Mill wird nicht verrückt, Jan!

JAN: Dann werde ich mich endlich als Ziege in einen Ziegenstall stellen lassen, und Sie müssen mir versprechen, meine Herren – Sie sind ja Menschenfreunde und tun als solche

um Geld alles –, Sie müssen mich täglich ausmisten, auch wenn ich wenig Milch geben werde.

MILL: Mein einziger Sohn wird nicht verrückt, Jan. Weißt du, was es heißt, ein Mill zu sein? Es heißt auf einem Throne geboren zu sein, vor dem die Länder zittern.

JAN: Es heißt, ohne Sehnsucht geboren zu sein.

MILL: Es heißt, der Sohn eines Mannes zu sein, der sich vom Commisvoyageur an Krawatten und Hosenträgern zum Aktionär und vom Aktionär an den Bankerotten der Konkurrenz zum Börsenkönig emporseilte.

JAN: Es heißt, die Käuflichkeit der Welt zum Wiegenliede gesungen bekommen.

MILL: Es heißt auch, wenn du willst, Menschen glücklich machen zu können. Die Wohltätigkeit kann zur besten Reklame ausgearbeitet werden. Unsere Speisungen der mitteleuropäischen Kinder zum Beispiel waren eine Reklame, die uns an Steigerung unserer Reisaktien wie viel eintrug, Elken, schätzungsweise?

ELKEN: Schätzungsweise zweieinhalb Millionen Dollar, Herr Mill.

Olga tritt auf, Jan springt von seinem Sessel auf.
Zappe tritt vor die anderen.

ZAPPE: Wir können beginnen. Ich bitte um das Thema, Herr Jan.

JAN: Lieber Vater, du sorgst dafür, dass mir dein Grundsatz von der Käuflichkeit der Welt nie aus den Augen kommt. Kannst du mir diesen reinen Engel kaufen, an dessen Bild ich glaubte, du kannst mir wahrlich alles kaufen.

MILL: Alles ist käuflich, mein Sohn.

JAN: Alles Käufliche ist tot. Sie werden mir heute Abend drei Jahre Nachtgedanken ersparen, meine Herren.

ELKEN: Gestatten Sie, dass ich nach den Telegrammen sehe, Herr Mill?

MILL: Bitte, lieber Elken.

Elken ab.

MILL: Etwas Lustiges zum Beginn, Herr Improvisator! Lachen Sie einmal!

ZAPPE: Worüber?

MILL: Über sich selbst natürlich.

Zappe langes trostloses Gelächter.

JAN: Stille! Stille, sage ich, Leichnam! Du schändest dein eigenes Grab! Fürchten Sie sich nicht vor mir, mein Fräulein. Man hat Ihnen gewiss gesagt, dass ich verrückt sei. Man hält mich hier für verrückt, weil mein Herz nicht in abgelaufenen Zitaten, Zeitungspapier und Banknoten eingewickelt ist; weil mein Ohr lauscht, außer dem eigenen Magenknurren und den Phrasen der anderen zuweilen ein kleines Stück der großen Melodie zu erhaschen, die Sie gewiss auch kennen, mein Fräulein. Spielen Sie mir jene Melodie, mein Fräulein.

Olga sehr betroffen.

ZAPPE: Ich verstehe nicht ganz.

MILL: Du verwirrst die Künstler, mein Junge. – Spielen Sie einen interessanten Ehebruch, wie es üblich ist.

WASE: Spielen Sie von dem erlösenden Gedanken des Weltbrudertums und Weltschwestertums, wie es üblich ist.

JAN: Spielen Sie die schwere und süße Melancholie der Zeit, die tot ist und doch nicht sterben kann.

MILL: Das ist ja Unsinn, Jan. Etwas Lustiges soll es sein.

ZAPPE: Wenn ich Herrn Jan richtig verstand, kann ich seiner Stimmung am besten in der Gestalt des Ewigen Juden nahekommen.

JAN: Versuchen Sie es.

ZAPPE: »Ahasver.« – Schwarze Toga, weißer Bart, Olga! Du unverändert!

Er geht mit Olga in den Hintergrund und bespricht sich mit ihr.

MILL: Ist das Thema gesund, Doktor?

WASE: Ich hoffe es, Herr Mill.

MILL: Ich hätte lieber etwas Lustiges gesehen – aber was tue ich

nicht alles für meinen einzigen Jungen, der meinen Namen weitertragen muss, wenn ich tot bin.

JAN: Über das namenlose Trümmerfeld des Weltalls vier Buchstaben zu tragen, ist etwas lächerlich, Papa.

MILL: Du sollst meinen Namen auch nicht über das Weltall, sondern über den Weltmarkt tragen, mein Junge.

Zappe tritt vor, die Maske über dem Arm,
Olga im Hintergrund.

ZAPPE: Wenn hier in einer einzigen Gestalt
Der ganzen rollenden Kugel Tragik wohnt,
Was ist es viel?
Ein Hund, verirrt auf brennendem Asphalt,
Ein Echo zwischen Wolke, Meer und Mond –
Es ist das gleiche Spiel!

Er maskiert sich, irrt umher.

O schwerer Selbstmord!
Mit Gift und Gas und Kugeln geht es nicht,
Kein Abgrund nimmt mich auf, kein tiefer Fluss –
Du donnerndes Gericht,
Dass ich den müden Leib fortschleppen muss
Durch Altertum und Mittelalter,
Des ewigen Bankerottes Sachverwalter,
Schon dämmert auch die Neuzeit in die Ferne –
Vielleicht bringst du den süßen Tod, Moderne!
Die Zeit ist günstig, denn gelingt es mir,
Filmstar zu werden oder Literat
Oder Professor und geheimer Rat,
Dann bin ich endlich angelangt bei dir,
Du großer Tod!
Und es ist wahrlich Zeit, dass mich dein Grab hinrafft:
Hat doch schon die moderne Geisteswissenschaft
Bewiesen, dass man meine Exkremente
Dreimal um den Äquator legen könnte!

Er geht gebrochen nach rückwärts;
Olga tritt vor.

OLGA: Ich bin auf einer weiten Reise.
Ich suche eine Melodie,
Die nicht am Abend leise
Verklingt über Fluss und Land,
Ich suche eine weiße Orchidee,
Die nicht vor Nacht verwelkt in meiner Hand …
Eh sich nicht der chinesischen Blume Licht
Mit jenem fernen Tone verband,
Endigt die weite Reise nicht.

Jan bricht eine Blume aus einem Stock,
nähert sich ihr und überreicht sie ihr.

JAN: Sehen Sie zu, mein Fräulein, dass diese Blume und Ihre Seele unverkäuflich bleibe.

OLGA, *verwirrt*: Oh – danke.

Zappe einspringend, tritt zu ihr.

ZAPPE: Sie scheinen in einer ähnlichen Situation zu sein wie ich, meine Dame. Sie sind sehr melancholisch? Wer sind Sie?

OLGA: Ich bin aus einer armen Familie. Nachdem ich mehrere tausend Träume geträumt und mehrere tausend Stunden auf der Schulbank gesessen hatte, wurde ich Tippfräulein in einer Maschinenfabrik. Nachdem ich mehrere tausend Geschäftsbriefe geschrieben hatte, heiratete mich der Sohn meines Chefs. Jetzt bin ich auf einer weiten Reise. Ich floh von meinem Manne, nachdem ich mehrere tausend tote Küsse von ihm empfangen hatte.

ZAPPE: Gott sei Dank. – Ich dachte schon mehrere tausend tote Kinder, nachdem Sie Ihre Erlebnisse nur tausendweise aufzählen.

OLGA: Auf der Welt sind die Geräusche tausendweise,
Und nur eine Melodie.

ZAPPE: Mein Name ist Ahasver. Ich suche den Tod. Aber meine letzten Mittel sind erschöpft. Hören Sie meinen letzten Selbstmordversuch: Ich heiratete eine Amerikanerin, wurde Postsekretär in Berlin, schrieb hinter dem Schalter zeitgenössische Gedichte, während vor dem Schalter ein Reichs-

tagsabgeordneter Reden hielt, ein Zionist mich filmte und ein abstrakter Professor vorlas. Vergebens! Die Ewigkeit scheint selbst dieser Zeit faustdick hinter den Ohren zu sitzen.

OLGA: Ich kann Ihnen helfen. Kennen Sie diese Orchidee?

ZAPPE: Ha, sie klingt! Ha, sie hat eine Melodie! Als ich zuletzt Napoleon auf St. Helena um Rat fragte, erzählte er mir eines Abends auf dem Felsen über dem Meer von dieser seltenen Todes- und Lebensblume. Geben Sie mir! Mit ihr kann ich sterben. Geben Sie mir!

OLGA: Bedenken Sie, dass Ihnen der Tod gewiss ist, wenn Sie sie annehmen.

ZAPPE: Leihen Sie mir die Todesorchidee eine Stunde nur, eine Stunde nur. –

Entreißt sie ihr. Zum Hintergrund.

OLGA: Ich muss wieder auf die weite Reise,
Da ich ihm die Orchidee lieh,
Auf der Welt sind die Geräusche tausendweise
Und nur eine Melodie …

Sie geht zum Hintergrund.

MILL: Verdient der Mann sein Honorar, Doktor?

WASE: Es enttäuscht mich etwas, dass ich seine Improvisationen nicht in eine der üblichen Kunstrichtungen einordnen kann.

MILL: Gefällt dir der Schwindel, mein Junge?

JAN: Kannst du mit deinem schmutzigen Papier
Mir jene weiße Orchidee kaufen?

MILL: Einen ganzen Orchideengarten werde ich dir anlegen lassen, mein Junge.

Elken tritt auf.

ELKEN: Kabel aus New York, Herr Mill.

JAN: Blökt auch in diesem Saal das goldne Kalb?

MILL, *erhebt sich*: Zeige mir etwas, was ich nicht mit Geld kaufen kann, und ich will mein Leben an ein Nichts verschwendet haben und ebenso melancholisch werden wie du.

JAN: Zeige mir etwas wahrhaft Unverkäufliches, ich will ihm nachirren wie einem fernen Sternbild und meine Melancholie verlieren.

MILL: Wie sollen wir in diesem Falle zu einem Geschäftsabschluss kommen? Amüsiere dich, mein Junge.

Mill, Elken ab.

Zappe kommt nach vorn.

ZAPPE: Irrtum! Irrtum! Irrtum! Alles schreit Irrtum! Seitdem mir das Leben durch den Tod versüßt ist, beginnt es mir zu gefallen! Ich will leben!

In der starren Ewigkeit leben zu müssen, brennt das Herz zu Schlacken aus. Mit dem Gedanken des Todes in der Hand leben zu können, macht wieder weich und wollüstig, trunken und melodiös. Seitdem ich die Todesblume trage, sehe ich plötzlich wieder Freude überall auch in dieser ausgebrannten Zeit:

Die härtesten Motore tönen Lieder,
Die ärmsten Kinder träumen in der Nacht –
Fänd ich doch die Maschinenfabrikantengattin wieder,
Die mir die Todesmelodie gebracht –

Er sinkt um.

Olga naht.

OLGA: Ich bin auf einer weiten Reise –

ZAPPE, *sich halb erhebend*: Verzeihung, Olga, dass ich unterbreche. Doktor, mir ist wahnsinnig schlecht. Doktor –

WASE: Was ist Ihnen? Puls leer, Schweiß, Ohnmacht. –

ZAPPE: Hier, meine Toga, Olga, stellt meinen Leichnam dar. Besinge meinen Tod. Lass die Vorstellung nicht unter den Tisch fallen – *Halb ohnmächtig.*

WASE: Ein plötzlicher Blutandrang zum Gehirn. Er hätte sich an eine der üblichen Kunstrichtungen halten sollen, dann wäre ihm das nicht geschehen. Verzeihung, Herr Jan. – –

Führt den halbohnmächtigen Zappe ab.

Kurze Pause zwischen Jan und Olga. –

Olga nähert sich der Toga Zappes.

OLGA: Ich bin auf einer weiten Reise – –

JAN: Stille! – Es ist trostlos und macht mich müde, dass Sie sich verkaufen, mein Fräulein. – Welch schlecht abgekartetes Kuppelspiel. Ich durchschaute es von dem Tage an, wo mein Vater von Kunst, mein Arzt von Liebe und mein Sekretär von alten Schlössern zu schwärmen begann. Weil ich mich nicht in das Grab meiner Zeitgenossen lege, hält man mich für einen Greis, dem man mit einem jungen Leibe Jugend kaufen will. Man hätte Sie ebenso gut in mein Bett legen können, statt diese taktlose Komödie zu inszenieren. Gehen Sie! Sie haben gut gespielt und sich schlecht verkauft. Ich bliebe gern mit Ihnen allein, weil Sie weise sind. Da aber Ihre Weisheit verkäuflich ist – gehen Sie, mein Fräulein!

OLGA: In welche Situation brächten Sie mich, wenn es so stünde, wie Sie vermuten.

JAN: Wollen Sie zu den starken Mitteln übergehn? Wollen Sie wahre Leidenschaft für mich heucheln? Ich bin ein Krüppel, gezeugt zwischen zwei Geschäftstelegrammen. Ich werde meinen Sekretär anweisen, Ihnen Ihr Honorar auszuzahlen. Bestehen Sie absolut auch auf Ihrem zweiten Honorar, so kann ich Ihnen ja einen meiner neuen Stallknechte zur Verfügung stellen.

OLGA: Schweigen Sie sofort! Warum machen Sie sich selbst zum Krüppel? Warum lassen Sie sich den Ruf eines Idioten vorausgehen?

JAN: Warum folgten Sie diesem Rufe?

OLGA: Warum streicheln und kosen Sie Ihre Schwermut wie ein kleines Kind? Warum singen Sie Ihrem Weltschmerz Wiegenlieder und lassen ihn trockenlegen von Ihrer goldenen Sippe?

JAN: Warum beschäftigen Sie sich noch so ausgiebig mit mir?

OLGA: Warum lassen Sie sich mitschleppen im Triumphzug des goldenen Kalbes? Was nützt es Ihnen, dass Sie die Augen dabei geschlossen halten? Warum flohen Sie nicht schon

längst über alle Berge, als Bettler, als Soldat, als namenloser Fürst fremder Gassen?

JAN: Wandern, mein Fräulein? Ich fürchte, das goldene Kalb blökt noch trauriger auf der Gasse, wo es hungert, als im Palaste, wo man es mästet. Und namenlose Fürsten fremder Gassen gibt es nicht, mein Fräulein.
Es ist eine Ihrer Improvisationen, denen ich nicht mehr glaube.

OLGA: So wissen Sie, dass jetzt unter diesem Fenster ein namenloser Fürst fremder Gassen steht und wartet und Sie niedergeschlagen hätte, wenn Sie es gewagt hätten, mich zu berühren.

JAN: Ich glaube Ihnen nicht mehr, mein käufliches Fräulein – wenn ich auch gestehen muss, dass Sie Ihre Ehre auf eine geschickte Weise zu retten versuchen.

Olga geht ans Fenster und klopft. Tomkinow mit schwarzer Larve und Revolver springt sofort ins Zimmer. Jan sehr betroffen.

TOMKINOW: Keinen Laut! Keinen Versuch, die Diener zu rufen! Aus diesem Laufe flog heute schon eine Todeskugel in einen würdigeren Leib als den Ihren.

JAN: Wer sind Sie?

TOMKINOW: Da Sie gehorsam sind, will ich es Ihnen verraten, dass ich diese Dame kaum kenne, dass sie nicht mit mir im Spiele ist und dass ich sie aus eigenem Gesetz und freiem Willen vor Ihren Zudringlichkeiten beschütze. Sie glauben mit Geld alles kaufen zu können. Sie glauben, da Sie gewohnt sind, in Konfektionsware zu gehen, nicht mehr an den Purpur des einzelnen Menschen. Sie werden es büßen müssen, dass Sie dieses reine Kind schänden wollten.

Olga will sich zwischen Tomkinow und Jan stellen.

JAN, *sie beiseiteschiebend*: Stille, meine reine Freundin. Nennen Sie mir meine Buße, kühner Freund.

TOMKINOW: Haben Sie Geld bei sich?

JAN: O Gott! Also doch nur das alte Lied!

OLGA: Lassen Sie, Tomkinow, ich bitte Sie.

TOMKINOW: Es ist ein neues Lied, mein Herr, dessen Text ich Ihnen nicht erklären kann, da ich eilig bin. Haben Sie Geld bei sich?

JAN: Ich kann Ihnen einen Scheck auf jede Summe, die Sie wünschen, ausstellen.

TOMKINOW: Sie wissen selbst, dass das eine Falle bedeutet.

JAN: Sie können den Scheck sorglos einlösen. Ich schwöre Ihnen, dass ich Sie unbehelligt lasse.

TOMKINOW: Schwören Sie bei dem Gotte des versunkenen Jahrtausends, der tot ist, oder bei dem Gotte des kommenden Jahrtausends, der noch zu jung und noch nicht stark genug ist, zu strafen und zu richten? Ich brauche bare Werte. Tragen Sie keinen Schmuck bei sich?

JAN: Ich habe hier zufällig einige Tausenddollarnoten bei mir. Und der Stein dieses Ringes ist eine halbe Million wert.

TOMKINOW: Geben Sie!

JAN: Hier.

TOMKINOW: Und nun hören Sie! Ich schwöre Ihnen bei meinem Gotte, der stark und einzigartig ist, dass ich erfahren werde, wenn Sie es wagen sollten, diese Dame noch einmal im Geringsten zu belästigen. Ich werde es wissen, auch wenn ich heute fliehen muss. Und ich werde zurückkehren und Sie wiederfinden und Sie niederschießen wie einen tollen Hund in diesem Falle.

JAN: Jetzt sprechen Sie, mein Fräulein.

OLGA: Wir irrten uns, Tomkinow. Er wird mir nie Unrecht tun. Seien Sie ganz ohne Sorge um mich.

TOMKINOW: Umso süßer meine Flucht! Leben Sie wohl, mein Fräulein, und verraten Sie mich nicht der Polizei. Sie, mein Herr, bitte ich, in den nächsten Minuten stille zu sein, wenn es nicht zu einem Kampfe kommen soll, in dem ich siegen werde. Übrigens – ich hätte Ihnen demnach diese Buße zu Unrecht abgenommen. Und Sie, mein Fräulein, werden es bereuen, mich zu Ihrem Beschützer geadelt zu haben, da Sie mich hier als gemeinen Räuber sehen. Dennoch werde

ich die Banknoten und den Schmuck mit mir nehmen. Aber lassen Sie mich, mein Fräulein und mein Herr, Abschied nehmen, wie es meiner würdig ist.

Er zieht die Larve und lässt sie zu Boden fallen.

Nichts liegt mir am Besitz. Wenn es mir gelingt, über die Grenze zu kommen, werde ich vielleicht den Rest dieser Banknoten einem alten Bettler in den Hut werfen und diesen Stein in einen Wasserfall schleudern, wenn die Dämmerung schön ist und mich ergreift. Vielleicht auch werde ich mir ein Pferd und einen Diener davon kaufen und eine Zeitlang nach Osten reiten, um vor Nacht in den fremden Schenken Ungarwein zu trinken und Klarinette zu blasen. Ich brauche diesen kleinen Raub, der Ihnen nichts bedeutet, nur, um wieder frei zu sein, da ich mich augenblicklich von der Polizei verfolgt fühle. Wenn Sie mich verachten, mein Fräulein und mein Herr, werde ich Ihre Verachtung mit mir tragen müssen, wie ich das ganze Chaos meiner Zeit mit mir trage, ohne mich davon niederdrücken zu lassen. Auf jeden Fall danke ich Ihnen. – Wenn die Nüchternheit ringsum dem Trunkenen die Wege versperrt, muss er abseits gehen und sich an den Sternen und Tieren berauschen! Leben Sie wohl.

JAN: Bleiben Sie, Freund. Eine Minute bleiben Sie noch! Was kann ich Ihnen noch geben? Haben Sie einen Mantel? Es donnert, hören Sie? Es wird regnen. Sie können doch nicht ohne Mantel gehen? Darf ich Ihnen nicht doch einen großen Scheck ausstellen? Oder wollen Sie nicht diese Nacht als mein Gast in unserem Hause bleiben.

Tomkinow legt seinen Raub zurück.

TOMKINOW: Ich bin an die falsche Adresse geraten, wie es scheint. Behalten Sie. Ich werde auch ohne das über die Grenze kommen.

JAN: Aber nehmen Sie doch! Behalten Sie doch diese Kleinigkeiten. Wer sind Sie? Aber vielleicht ziemt es sich, dass

ich Ihnen zuvor erkläre, wer ich bin. Ich bin gewohnt, nur Schmutz um mich zu sehen. Ich hielt Sie für einen Erpresser und Sie für eine Dirne, mein Fräulein. Ich traf noch nie Menschen, die nicht käuflich gewesen wären. Wollen Sie nicht Platz nehmen? Darf ich Wein bringen lassen. Kerzen? Früchte?

TOMKINOW: Ich muss noch vor Nacht über die Grenze. Ich bin hier vor der Polizei nicht sicher –

JAN: Ich kann Sie vor der Polizei schützen. Ich kann Ihnen Geld, Pässe, jede Sicherheit verschaffen, die Sie wünschen.

TOMKINOW: Was sagen Sie, mein Fräulein, zu diesem verführerischen Plan? Wird es nicht doch noch eine Falle sein?

OLGA: Lassen Sie es genug des gegenseitigen Unrechts sein. Vertrauen Sie ihm. – Eilen Sie nicht so schnell –

JAN: Nehmen Sie meine Gastfreundschaft nur eine Nacht an. Ich werde Ihnen Pass, Geld, Mantel –

TOMKINOW: Nackt könnte ich über die verwischten Grenzen tanzen. Auch könnte ich Ihre Gastfreundschaft für eine Nacht annehmen. Nur weiß ich nicht recht, wozu?

JAN: Ich danke Ihnen, dass Sie Ihre Waffe endlich zu sich stecken und mir vertrauen. Ich will Sie etwas fragen. Wenn ich mit meiner Umgebung spreche, höre ich keine menschliche Stimme mehr. Ich höre Geldzählen, Maschinenrollen, Telefonklingeln und zwischen Hungerschreien ein paar tote Phrasen. Wenn ich mit Ihnen beiden spreche, fühle ich wieder den Puls der Menschheit, den ich beständig betaste und von dem ich mir sagen musste: Er geht nicht mehr. – Ich sehe, wie die Menschen ihre alten Götter begraben: Da gellt das heulende Nichts über das Grab. Ich sehe, wie sie die alten Götter wieder aus dem Grabe scharren: Da gellt das heulende Nichts über die ausgegrabene Lüge. Ist die Welt tot?

TOMKINOW: Ich sehe wie der Niagara niederstürzt und Lawinen über Schluchten brausen! Ist die Welt tot?

JAN: Ich sehe, wie sie in dem einen Lande Maschinen bauen:

Und für jede neue Maschine hungert ein Kind mehr. Und ich sehe, wie sie in dem anderen Lande ihre Maschinen niederreißen: Und um jede zerschlagene Maschine hungert wiederum ein Kind mehr. Was soll das? Ist die Welt tot?

TOMKINOW: Ich sehe, wie eines Ihrer verhungerten Kinder vor einem Droschkengaul steht, der vor einer Kaschemme berauschter Matrosen wartet. Und das Kind betrachtet den Droschkengaul. Und der Droschkengaul betrachtet das Kind. Und zwischen den beiden stummen Augen tanzt verbindend und freudig der Äther der Ewigkeit. Ist die Welt tot?

OLGA: Ich sehe diesen Äther sehnsüchtig zwischen Ihnen beiden tanzen, meine Freunde. Ist die Welt tot?

Es wird stark geklopft.

TOMKINOW: Leben Sie wohl.

JAN: Bleiben Sie.

TOMKINOW: Sie ahnen nicht, in welcher Gefahr ich in diesem Hause bin.

JAN: Es kann Ihnen im Hause des goldenen Kalbes nichts geschehen.

OLGA: Verlassen Sie uns nicht so schnell.

JAN: Herein.

Elken und Zappe treten ein.

ELKEN: Ich bin außer mir, Herr Jan, über die furchtbare Störung. Aber die Kriminalbeamten ließen sich nicht aufhalten.

JAN: Schließen Sie die Tür.

ZAPPE: Da ist er ja! Das ist ja der Kerl! Vorsicht vor dem Kerl, Herr Jan!

TOMKINOW: Sprechen Sie augenblicklich leise. Was wollen Sie?

ELKEN: Die Polizei besteht darauf, das ganze Haus zu untersuchen. Die Fürstin Orloff wurde heute ermordet. Ein gefälschter Zettel sollte Selbstmord vortäuschen. Daher verschwiegen wir den Fall Herrn Mill und Ihnen. Nun hat aber der Detektiv und der Gerichtsarzt Mord konstatiert. Der

Verdacht fällt nach Herrn Zappes Aussagen dringend auf diesen Tierwärter, der zuletzt mit der Fürstin zusammen war.

ZAPPE: Das ganze Schloss ist bereits umstellt, alle Zimmer bis auf dieses bereits durchsucht.

JAN: Dieser Herr, meine Herren, ist mein Freund Kepp aus Wien, der heute in meinem Auto mit mir aus Wien hier eintraf, wie Sie selbst bezeugen können, wie Sie sogar eidlich bezeugen können. Ich werde mir natürlich gestatten, Ihnen für die Aufregungen dieser Nacht je zehntausend Dollar Extrahonorar auszustellen – verstanden?

ELKEN: Gewiss, Herr Jan.

JAN: Herr Improvisator?

ZAPPE: Jawohl, ja, yes, oui, si signore, naturellement, ganz auf Ihrer Seite, selbstverständlich, knock out!

JAN: Bitte!

Elken lässt mehrere Kriminalbeamte ins Zimmer.

ELKEN: Bitte, Gentlemen! – Auch hier keine Spur. Herr Jan, der Sohn des Hauses, Fräulein Olga, die Tochter von Herrn Zappe, Herr Kepp, ein Vetter von Herrn Jan, der heute Abend mit uns aus Wien hier eintraf. Die Pässe stehen Ihnen oben in meinem Büro zur Einsicht frei.

ERSTER KRIMINALBEAMTER: Wir müssen das Zimmer untersuchen.

JAN: Bitte, tun Sie Ihre Pflicht. Komm, lieber Vetter, wir wollen nach oben. An deine Abreise heute Nacht ist wohl nicht mehr zu denken, lieber Vetter?

TOMKINOW: Ist die Welt tot?

JAN: Noch weiß ich es nicht. Du musst mir weiterhelfen.

ZAPPE: Sag einmal, Olga –

JAN: Kommen Sie, mein Fräulein.

Jan, Olga, Tomkinow Arm in Arm ab.
Die Kriminalisten durchsuchen das Zimmer.

ERSTER KRIMINALBEAMTER: Nichts. Auch hier keine Spur.

ELKEN: Leider! Tun Sie Ihre Pflicht weiterhin.

Kriminalbeamte ab.

ZAPPE: Ich verstehe überhaupt nicht mehr, wo ich mich befinde.

ELKEN: Old businessman, um zehntausend Dollar verstehe ich alles!

Dritter Akt

Ebendort am nächsten Morgen. Jan, Olga und Tomkinow beim Frühstück.

TOMKINOW: Als Kind ging ich in Samt. Als Knabe schoss ich wilde Vögel. Ich war reich. Ich bankerottierte. Vor der Königin salutierte ich stramm. In den Revolutionen warf ich Handgranaten. In den Gefängnissen trank ich geschmuggelten Schnaps mit den Mitgefangenen und johlte mit ihnen. Auf dem Meere liebe ich die Morgendämmerung am meisten und in den Städten die Nächte. Ich lache viel. In den Salons bin ich elegant. Wenn die Täler weit sind, durch die ich ziehe, singe ich laut. Sämtliche Schiffbrüche meiner Zeit mache ich mit. Immer treibt es mich auf einen der vielen rettenden Balken in der großen blutigen See zu einer neuen Insel. Geizhälse des Lebens sah ich meist am Krebse sterben. Ihr Tokaier ist gut, Herr Jan. Zum Wohl, gnädiges Fräulein. Ich muss fort.

Er erhebt sich.

JAN: Warum eilen Sie so? Sie sind in Sicherheit hier. Ich habe für Ihre volle Sicherheit gesorgt. Sie haben mir viel gezeigt in dieser klingenden Nacht. Eines Tages werden wir alle drei tot daliegen, tot und starr. Und vielleicht werde ich schon morgen wieder unter der Decke der Gesellschaft die Würmer kriechen sehen und mir sagen: Auch dies war Lüge.

TOMKINOW: Seien Sie nicht sentimental, Freund. Ich werde zuweilen an Sie denken. Ich verspreche es Ihnen.

JAN: Wünschen Sie sich ein Abschiedszeichen von mir, mein Freund.

TOMKINOW: Sollen wir unsere Locken abschneiden und auf der Brust tragen? Oder riecht Ihr Angebot nach Geld? Ich liebe Geld. Geld ist viel. Macht und Schmuck, verhungerte Mäd-

chen der Gasse, die man füttert, geschlagene Hunde frecher Herren, die man zu sich nimmt – das alles ist Geld. Aber geben Sie mir kein Geld! Ich liebe Ihre Melancholie und werde gewiss zuweilen durch die wehenden Lüfte des Herzens zu Ihnen kommen, wenn Sie einsam sind. Wenn ich Geld von Ihnen nähme, Sie würden nicht an die wehenden Lüfte des Herzens glauben. – Aber ich will uns einen Abschied bereiten. Die Vögel dort unten, in den Gittern vor der Terrasse, tun mir leid. Ich liebte sie so in ihrer Gefangenschaft und weiß nicht, wie mein Nachfolger sie pflegen wird. Gestatten Sie mir, die Vögel aus ihren Käfigen zu befreien – als Opfer für die weither und weithin wehenden Lüfte des Herzens, an die wir glauben wollen.

OLGA: Ja! Ja! Tun Sie es!

JAN: Tun Sie es, Freund.

TOMKINOW: Sie sehen es vom Fenster aus am besten. Unten ist es gefährlich. Es sind Riesengeier darunter, die sich auf Sie stürzen könnten, da ich sie am Morgen zu füttern vergaß.

Er zieht seinen Revolver.

Ich will meinen Revolver entsichern. Kommen Sie erst nach, wenn der Zug über dem Tale ist. Dann wollen wir Abschied nehmen.

JAN: Aber ein Pferd darf ich Ihnen satteln lassen zu Ihrem Ritt über die Grenze.

TOMKINOW: Das nehme ich mit Dank an. Gehn Sie ans Fenster.

Tomkinow ab.

Jan, Olga schweigend.

OLGA: Kommen Sie ans Fenster.

Sie geht ans Fenster.

JAN: Er wird gehen, mein Fräulein, und ich werde versuchen müssen, allein an die wehenden Lüfte zu glauben. Ich will ihm eine große Summe ausstellen. Mein Vater muss es unterschreiben. *Er schreibt einen Scheck.*

Ich schäme mich, es ihm anzubieten. Werden Sie ihn in mei-

nem Namen bitten, diesen Scheck anzunehmen, mein Fräulein?

OLGA: Ja. – Kommen Sie. Er ist bereits an den Gittern.

JAN: Werden Sie auch gehen, mein Fräulein?

OLGA: Kommen Sie. Er schließt bereits an den schweren Schlössern der Käfige.

JAN, *zu ihr tretend*: Oder werden Sie bleiben – und mir helfen, diese Melodie weiter zu hören – bis wir beide tot daliegen, tot und starr wie der Fürst und die Fürstin Orloff – und doch auch im Tode nicht einsam. – –

OLGA: Ich glaube nicht, Freund.

JAN: Sie verstehen mich nicht?

OLGA: Ich verstehe Sie. Sie werden versuchen müssen, allein die große Freude der Freiheit zu finden, die ich Ihnen von Herzen wünsche. Seien Sie nicht traurig, Freund.

Sie reicht ihm die Hand. Jan verbeugt sich.

OLGA: Sehen Sie! Die Gitter sind offen. Die Vögel stutzen. Ich habe Angst um ihn. Warum stutzen die Vögel so lange? Warum fliegen sie nicht?

JAN: Man scheut sich vor der plötzlichen Freiheit, mein Fräulein, wenn man lange gefangen war.

OLGA: Jetzt – – –

Krächzen, Schwirren, Flügelschlag, Vogelschreie, Revolverschüsse, Tomkinow laut singend.

TOMKINOW: Die Welt war schwarz,
Da schwieg ich tief.
Die Welt ist weiß,
Da sing ich wieder –
Da sing ich übers Tal, übers weite Tal,
Da sing ich übers Tal, übers Tal –

Der Lärm legt sich.
Olga, Jan stumm am Fenster.
Elken stürzt herein.

ELKEN: Ihr Freund ist verrückt, Herr Jan. Das Schloss sinkt

durch den Verlust dieser Raubvögelsammlung um zehn bis zwanzig Prozent im Verkaufswert.

JAN: Es geschieht auf meinen Wunsch, lieber Elken. Und diesen Scheck bitte ich noch heute Morgen von meinem Vater unterschreiben zu lassen.

Elken liest den Scheck, starr.

OLGA: Sehen Sie, sie fliegen einen Tanz über dem See!

Jan tritt zu ihr zurück.

OLGA: Bravo, Tomkinow!

Zappe tritt auf.

ZAPPE: Bravo ruft die Hexe! Nun, was sagen Sie, Elken? Sämtliche Vögel! Ich möchte heute nicht mit Herrn Mill frühstücken.

ELKEN: Tomkinow heißt der Kerl.

OLGA: Sie sind verschwunden.

Jan und Olga treten vom Fenster zurück.

ZAPPE: Guten Morgen, Herr Jan. Guten Morgen, Olga. Ihr kompromittiert meinen anständigen Ruf, Kinder, wenn ihr euer Glück so öffentlich macht und schon nach eurer ersten Liebesnacht das ganze Schloss auf den Kopf stellt.

JAN: Um Ihren weiteren Vermutungen vorzubeugen, Herr Zappe, kann ich Ihnen verraten, dass Ihre Tochter einen regelrechten Heiratsantrag von mir regelrecht zurückwies.

OLGA: Kommen Sie, Freund, wir wollen zu ihm.

Olga und Jan ab.

ZAPPE: Bitte, lieber Elken, wo ist der nächste Ohrenarzt? Ich habe dithyrambische Gehörstäuschungen. Hieß das regelrecht oder hat meine Tochter nur die Regel recht?

ELKEN: Bitte, lieber Zappe, ich habe Gesichtstäuschungen. Heißt das wirklich eine Million für diesen Kerl?

ZAPPE: Eine Million – ?

ELKEN: Ich bin verloren. *Setzt sich.*

ZAPPE: Geben Sie mir einmal dies Blättchen.

ELKEN: Es nützt Ihnen nichts. Noch ist es nicht von Herrn Mill unterschrieben.

ZAPPE: Ich will nicht durchbrennen damit. Lassen Sie es mich nur einmal hierher legen. So.

Er legt den Scheck auf ein Tischchen.

Ich habe noch nie eine Million aus der Nähe gesehen. –

Er geht zurück und nähert sich dann wieder devot dem Tischchen.

Liebe Million. Mein Name ist Zappe. Ich bin unsterblich. Darf ich um deine Hand bitten?

Ich weiß, du bist ein wenig schmutzig unter deinen seidenen Frou-Frous, meine liebe Million. Aber das soll mich nicht hindern, dein treuer Gatte zu werden.

Erregt: Wie, du willst nicht? Du schüttelst die lockigen Prozente? Nie soll ich deinen zarten Zinsfuß kosen dürfen? Nie soll ich dich durchs Leben steuern? Nie soll ich dich von der Bank abheben, auf der du so hart liegst und mondscheinübergossen sehnsuchtsvoll wartest, bis man dich entblättert? *Kniend, sehr laut:*

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!
Wehe! Wehe!

Samuel Mill und Dr. Wase treten auf. Zappe erhebt sich.

MILL: Hier ist Ihr zweites Narrenhaus, Doktor. Was soll diese Aufstellung, Elken? Man hätte um dieses Geld einen neuen Balkankrieg machen können. Sie sind die größten Stümper, die mir je begegneten, meine Herren. Ich aß einmal mit drei deutschen Ministern zu Abend, die waren nicht so blöde wie Sie. Das gebe ich Ihnen schriftlich, wenn Sie ein Geschäft daraus machen und sich als Phänomene ausstellen lassen wollen. Was soll dieser Posten, Elken?

ELKEN: Da Herr Jan darauf besteht, dass der Verbrecher heute Morgen frei mit ihm im Parke auf und ab geht, musste ich die gesamte Dienerschaft zuvor einweihen und zum Schweigen bringen.

MILL: Stehen denn die Bestechungen in diesem Lande so hoch im Kurse?

ELKEN: Es sind die Anweisungen von Herrn Jan.

MILL: So.

ELKEN: Trotzdem sind wir natürlich vor weiteren Erpressungen nicht sicher.

MILL: So.

ELKEN: Ich würde vorschlagen, wenn Herrn Jans Wille weiter geschehen soll, sich lieber direkt mit der Polizei in Verbindung zu setzen und den Mörder loszukaufen. Ich glaube, das käme billiger als diese unsinnigen Schweigegelder.

MILL: Doktor, was kostet dieses Glas? Ist es von einem wertvollen Service? Ist es ein unersetzliches Altertum? Man ist ja in diesem Hause vor keiner Überraschung sicher.

WASE: Es ist nicht sehr wertvoll, Herr Mill.

Mill zerschmettert das Glas, dann wieder ruhig.

MILL: Erzählen Sie weiter, Elken.

ELKEN: Auf Befehl von Herrn Jan wurden soeben sämtliche Käfige geöffnet und sämtliche Raubvögel befreit. Das Schloss sinkt dadurch im Verkaufswert um zehn bis zwanzig Prozent.

MILL: Das ist ja schon fast Rokoko!

ZAPPE: Romantik, Herr Mill.

MILL: Warten Sie, bis Sie gefragt werden. Auf jeden Fall eine der Stilarten, die momentan vollständig außer Kurs sind.

ELKEN: Schließlich bittet Sie Herr Jan, noch heute Morgen diesen Scheck zu unterschreiben, da sein Privatkonto im Laufe der Nacht bereits überlastet ist.

MILL: Überlastet?

ELKEN: Nach dieser Aufstellung ist es verständlich, Herr Mill.

Mill liest den Scheck; dumpfe Pause.

MILL: Rufen Sie den Jungen hierher, lieber Elken. Und ordnen Sie den Einlauf. Upa hat sich ein wenig erholt.

Elken ab.

MILL: Sie sind an der Reihe, Doktor. Sie sind verantwortlich für Ihren Patienten. Ich habe dem Jungen ein Privatkonto eröffnet, mit dem er hätte ganz Österreich aufkaufen können. Er hätte sich von Prinzen maniküren und die Feldherrn des Weltkrieges Nackttänze aufführen lassen können. Er hätte,

wenn es schon Geist sein muss, sämtliche Pastoren und Rabbiner der alten Welt zu einem Bankett laden können, um mit ihnen über seine unsterbliche Seele zu quatschen.

ZAPPE: Herr Mill, ich würde vorschlagen, in diesem Falle die Pastoren in Kniehosen und die Rabbiner im Dirndlkostüm erscheinen zu lassen.

MILL: Halten Sie Ihr geistvolles Maul! Ich danke bis auf Weiteres für Ihre sauberen Improvisationen. Ich habe dem Jungen gesagt: »Genieße dein Leben!« – und er hat sein Konto jahrelang nicht angetastet und wie ein Mönch gelebt. Und nun braucht er es in einer Nacht für Dinge auf, von denen nicht die geringsten Gegenleistungen, nicht einmal eine anständige Reklamewirkung für unseren Namen zu erwarten sind. Soll ich meinen einzigen Sohn wirklich ins Irrenhaus sperren lassen, Doktor?

WASE: Im Gegenteil, Herr Mill. Die Schwermut ist geheilt. Meine Methode hat gesiegt. Es handelte sich um eine plötzliche Liebe, durch die eine lang gehemmte Lebensfreude plötzlich stark losbricht.

MILL: Ich danke für diese Lebensfreude, wenn ich dadurch einen Verschwender zum Sohn bekommen soll. Machen Sie Ihre Kur rückgängig. Ich will lieber einen Idioten als einen Verschwender zum Sohne haben.

WASE: Nach der ersten Erregung wird der normalste Zustand eintreten.

MILL: So lesen Sie diesen Scheck. Ist das normal? Normal, meinen Spekulationsgewinn eines ganzen Monats einem Mörder zu verschreiben? Normal?

WASE, *Scheck lesend*: Allerdings, Herr Mill.

MILL: Ich warte nur noch auf den zweiten Scheck, in dem ich den Gewinn einer ganzen Revolution der Tochter dieses Mannes ins Strumpfband stecken soll.

ZAPPE: Herr Jan hat meiner Fräulein Tochter, wie ich zufällig erfuhr, einen Heiratsantrag gemacht.

MILL: So? Wollen wir nicht gleich »du« zueinander sagen? Soll

ich mein Vermögen in Kunst anlegen, ja? Oder soll ich es mit dem Ihrigen zusammenlegen, auf drei Prozent still verzinsen und in Deutschland versteuern? Oder soll ich Ihre Statue in Gold auf dem Broadway in New York aufstellen lassen? – Ins Bordell mit Ihrer Tochter! Vielleicht haben Sie in den Zeitungen gelesen, dass mein Sohn bereits seit vier Jahren mit der einzigen Tochter des ersten Mannes unseres Stahltrusts verlobt ist. Traurig genug, dass der Junge selbst nichts davon in den Zeitungen las.

ZAPPE: Mein Fräulein Tochter hat geruht, Herrn Jan einen Korb zu geben, wie ich zufällig weiß. Ich wäre allerdings dieser Verbindung nicht abhold gewesen. Aber das Kind hat seinen freien Willen und ist bereits weit unter Gebühr bezahlt für die großartigen Wirkungen ihrer Kunst.

MILL: Gehen Sie zum Teufel, meine Herren!

Wase ab.

ZAPPE: Vielleicht dass uns die Reklame, die dieser Korb bedeutet, wenn man ihn in die Presse leiten wollte, einigermaßen entschädigt für die ständigen Beleidigungen unserer Künstlerehre –

MILL: Hinaus!

ZAPPE: Nur weil Sie im Besitze einiger solcher schmutziger Zettel sind. *Zappe ab.*

MILL, *allein*: Schmutzige Zettel! Ich sah schon Könige beichten und knien vor dieser Hostie, und Propheten zu Lustknaben werden vor dieser jugendlichen Gottheit.

Jan tritt ein.

JAN: Hast du den Scheck unterschrieben, Vater?

MILL: Meinen Glückwunsch, mein Junge, zu allerlei!

JAN: Es ist plötzlich große Freude auf der Welt.

MILL: Große Freude! Dein Freund ein Mörder, ein Verbrecher – große Freude!

JAN: Der Mann erschoss die Fürstin nach der heiligen und freien Pflicht des Herzens.

MILL: Darf ich fragen, welche Gegenleistungen der Mann, außer den übrigen Unkosten, die er uns macht, für diese ungeheure Summe aufweisen wird?

JAN: Das kann ich dir verraten, Vater. In den schweren Dämmerungen, wenn wir zusammen unsere Aktien zählen werden. –

MILL: Das willst du also? Ein guter Fortschritt!

JAN: Und das Gespenst einer toten Zeit grinsend aufstehn wird über unseren Pulten und Fabriken und Parlamenten und asphaltenen Wüsten und uns zurufen wird: Es ist umsonst. –

MILL: Dann werden wir uns alle Vergnügen der Welt kaufen können!

JAN: Dann werden wir uns sagen können: Es ist nicht umsonst. Tomkinow läuft über die Berge, durch die heißen Urwälder Asiens und durch das tosende Manhattan und verbündet auch diese Zeit mit der Ewigkeit.

MILL: Zeit! Zeit! Ewigkeit! Du mein einziges Kind, lass dir von deinem alten Vater erklären, was Zeit ist. Jede Zeit hat ihr eigenes Profil und wirft den unter die Räder, der es nicht anerkennt. Früher glaubte man an den Mond und wer nicht an den Mond glaubte, wurde aufgehängt. Mit den Füßen nach oben, glaube ich sogar. In der Zeit, als Gott ein alter Mann mit einem grauen Bart war, wurde der als Ketzer verbrannt, der ihm nicht den Bart kraulen wollte. Das muss um die Zeit der Griechen oder der Französischen Revolution gewesen sein. Unsere Zeit hat ein härteres bartloses Profil. Unsere Zeit hat keine Vorurteile mehr Gott gegenüber. Unsere Zeit hat keine Kredite mehr übrig für die Ewigkeit. In unserer Zeit machte der Sohn eines Samuel Mill auch keine Kniefälle mehr vor Zirkusreiterinnen. Ich werde diesem Hanswursten die ganze Reklame ersetzen müssen, die er verliert, wenn er diesen Skandal nicht in die Presse leitet. Und diesen Scheck werde ich nicht unterschreiben.

JAN: Du wirst ihn unterschreiben, obwohl ich noch nicht sicher bin, ob der Fremde uns die Ehre macht, diese kleine Summe anzunehmen.

MILL: Kleine Summe? Annehmen? Wenn er sie nicht annimmt, will ich mein Leben lang für ein Nichts geschuftet und einem falschen Gotte gedient haben. Aber ich werde mir diese frevelhafte Versuchung nicht leisten können.

JAN: Wenn du willst, dass ich deinen Namen freudig weitertragen soll, wenn du einst daliegen wirst, tot und starr, Vater, wirst du diesen Scheck unterschreiben.

Tomkinow und Olga unter der Türe.

TOMKINOW: Das Pferd ist gesattelt. Ich muss mich verabschieden, Herr Jan.

JAN: Warten Sie noch so lange, bis ich meinem Vater für die größte und einzige Freude gedankt habe, die er mir je beweisen kann. – –

Jan sieht Mill an; Mill sieht Tomkinow an; stummes Spiel.
Mill unterschreibt schnell den Scheck, gibt ihn Jan, geht ab.
Jan gibt den Scheck Olga.

JAN: Ich hoffe, dass es Ihnen gelingen wird, bis ich zurück bin. *Zum Vater:* Ich danke dir, Vater. – –

Er eilt Mill nach.

TOMKINOW: Der Alte hat Macht im Blick und den Krebs im Herzen.

OLGA: Sie haben dem Jungen viel geschenkt. Tun Sie ihm die Freude.

Sie gibt Tomkinow den Scheck.

TOMKINOW: Sie weinen, mein Fräulein? Es muss ein trauriges Abschiedsgeschenk sein, das Sie mir überreichen.

Liest den Scheck. Pause.

Liebe Million! Ich sehnte mich manchmal nach dir. Ich wollte dich besitzen, um dich verachten zu können. Ich wollte dich zu mir nehmen, um dich wieder fortjagen zu können. Heute bin ich leider nicht frei zu einer süßen Schäferstun-

de, meine liebe Million. Ich muss dir einen Korb geben. Im Namen der wehenden Lüfte des Herzens, an die der gute Junge glauben lernen soll und damit er nicht morgen schon sagt: Auch dieses war erkauft. Und im Namen einer stärkeren Geliebten, liebe Million,

Er legt den Scheck auf das Tischchen zurück und wendet sich zu Olga.

mit der ich auch ohne Geld über die Grenze kommen würde, wenn sie mich begleitet. – Begleiten Sie mich, mein Fräulein? Das Pferd, das dort unter dem Fenster scharrt, ist stark genug, um uns beide zu tragen. Ich kenne es.

Umarmung.

TOMKINOW: Geliebte, was könnten wir nicht alles kaufen um dieses Geld! Liebst du es auch, alte Seiden und Juwelen zu besitzen, kostbare Pferde und Weine und eine chinesische Silberdose mit dem Gift für den gemeinsamen, heiligen Tod?

OLGA: Das alles liebe ich.

TOMKINOW: Liebst du es, ein eigenes Theater zu besitzen, in dem nur ich im dunklen Raume stehe und du allein nur für mich im hellen Lichte improvisierst? Liebst du es, eines Abends sämtliche Lazzaroni einer elenden Gasse mit ihren geschminkten Dirnen einzufangen in einen prunkenden Saal mit Kerzen und Flöten, sie mit bunten Schals zu behängen und Polonaise mit ihnen zu tanzen?

OLGA: Das alles liebe ich.

TOMKINOW: Liebst du es, auf einer Hotelterrasse mit mir zu sitzen und den Kellner zu rufen und ihm zu sagen: »Schenken Sie dem Zigeuner am Cello diesen Ring für sein letztes Lied, und fragen Sie jenen satten Lümmel dort, was ich ihm zahlen muss, wenn er sofort die Terrasse verlässt!« Liebst du es, pelzverbrämt im Schlitten zu fahren im Norden und im fernen Osten auf einem Floße zu gleiten, über dessen Balken gewaltige, nackte Kulis tanzen?

OLGA: Das alles liebe ich. Aber liebe ich es nicht auch, arm mit dir zu sein, trotzig der Zeit und ergeben der Ewigkeit. Liebe ich es nicht am meisten, frei mit dir zu sein und den Odem der Freiheit überall zurückzulassen, wohin uns unsere Fahrt führt – und auch hier, bei unserem armen schwachen Freunde?

TOMKINOW: So komm, schnell, durchs Fenster, ohne Abschied, auf einem Pferde – lass uns nur noch mit einem Gruß an unseren Freund die Rückseite dieser feisten Dame veredeln.

Er schreibt:

»Ich muss wieder auf die weite Reise,
Da ich Ihnen meine Freiheit lieh.
Tomkinow.«

OLGA, *schreibend*:

»Auf der Welt sind die Geräusche tausendweise –
Und nur eine Melodie.
Olga.«

Beide ab durchs Fenster.

Kurz darauf Jan. Findet den Zettel; eilt ans offene Fenster.

JAN: Wartet! Wartet, ihr Lieben. Ich will euch gern ein zweites Pferd satteln lassen.

TOMKINOW, *von unten*: Hoiho! Halt dich fest, Geliebte! Tor auf! Galopp! – Leb wohl, Freund!

JAN: Lebt wohl, lebt wohl!

Galopp. Ruf. Tomkinows Gesang.

TOMKINOW: Die Welt war schwarz,
Da schwieg ich tief.
Die Welt ist weiß,
Da sing ich wieder –
Da sing ich übers Tal, übers weite Tal – –

JAN: Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl –

Er tritt zurück.

Mill tritt auf. Jan reicht ihm den Scheck. Mill liest.

MILL: Was soll das?

JAN: Zurückgewiesen.

MILL: Das ist unmöglich! Soll der erste beste Kerl von der Straße mich verspotten und mein Geld verachten? Es wäre mir lieber gewesen, er hätte das Geld angenommen.

Zappe tritt auf.

ZAPPE: Soll ich hier den guten Ruf meiner Tochter weiterhin gefährden lassen, ohne jedes Schmerzensgeld? Der Verbrecher reitet mit dem Mädchen am hellen Tage auf einem Pferde spazieren!

MILL: Habe ich keine Nacht meines Lebens länger als vier Stunden geschlafen, damit der erste beste Kerl von der Straße mir bedeutet, mein Geld hätte keine Macht über ihn?

ZAPPE: Oder soll ich hier eine wirkliche Tragödie erleben, nachdem ich mich von tausend Tragödien abzuschminken wusste?

MILL: Oder ist das Ganze eine Ihrer frechen Improvisationen, die mich an meinem Gotte zweifeln machen will?

JAN: Die Unverkäuflichkeit, meine Herren, die Freiheit über dem Chaos und die wehenden Lüfte des Herzens, an die ich glaube, sind stärkere Dinge als Ihre Improvisationen im Juni.

Das gelbe Zelt

Schauspiel in drei Akten

Personen

FÜRST GILPIN
XENIA LANTY, eine Tänzerin
IGOR, SVEN — Artisten
JUVALI, Besitzer einer Schaubude
LEON TISSAC, Xenia Lantys Impresario
Ein mongolischer Mönch
Jahrmarktspublikum

Gegenwart. Im ersten, zweiten und dritten Akt bei Juvalis Schaubude, auf verschiedenen Märkten europäischer Städte; in der zweiten Szene, zweiter Akt, in der Höhle eines mongolischen Mönches im Himalaya.

Erster Akt

Platz hinter Juvalis Schauzelt. Rechts zum Zelt, links zu dem Artistenwagen, hinten zum Stallzelt.
Vorne Igor, im roten Trikot, träge auf einem Stuhl in der Sonne.

JUVALI, *aus dem Zelt rufend*: Igor! – Igor. –

Igor rührt sich nicht.
Juvali alt, im Mantel, tritt aus dem Zelt

JUVALI: Igor! – Da sitzt der Mensch und rührt sich nicht! Igor! Der Chinese ist fertig, die Probe ist frei, Zilla wartet schon auf dich. Du bist an der Reihe – Igor, Mensch!

IGOR: Sehet, welch ein Mensch!

Er erhebt sich langsam.

JUVALI: Ich jage dich doch noch zum Teufel! Du bist der beste Akrobat, den ich seit fünfzig Jahren im Zelte hatte, aber auch der widerspenstigste und dümmste. Geh auf die Probe!

IGOR: Gib mir die Hand, Vater Juvali!

JUVALI: Verfluchter Kerl!

IGOR: Hat der Seehund schon frisches Wasser bekommen, Vater Juvali?

JUVALI: Was geht denn dich der Seehund an?

IGOR: Das Wasser wird zu selten gewechselt für das arme Tier. Das Tier liebt frisches Wasser unbeschreiblich. So wie du zum Beispiel Schnaps liebst, Vater Juvali, oder Gott liebst, Vater Juvali.

JUVALI: Nun sieh einer den Lümmel an!

IGOR: Sei mir nicht böse, Vater Juvali. Ich habe einen neuen Ausruf für unser Zelt gemacht.

JUVALI: Marsch auf die Probe! Meinen Ausruf mache ich mir selbst.

IGOR: Ich übe heute mit Zilla den Doppelsprung ohne Netz. Das

ist gefährlich, Vater Juvali. Da musst du mir vorher die Hand geben und meinen neuen Ausruf anhören: sonst bin ich unruhig auf der Probe und es könnte ein Unglück geschehen.

JUVALI: Nichts als Aberglaube, mein Junge.

IGOR, *langsam, in gezogenem singendem Ton*:

Gelb ist unser Zelt,
Schwarz ist unser Seehund,
Gelb ist unser Zelt,
Schwarz ist unser Seehund –
Ach wie viel Städte und Menschen!
Ach wie viel Städte,
Ach wie viel Menschen –
Bin ich wohl Gottes Sohn?

Er gibt Juvali die Hand und geht ins Zelt;
Juvali sieht ihm kopfschüttelnd nach.

JUVALI: Schade! Schade um ihn! Schade um die prächtigen Muskeln!

Leon Tissac, sehr elegant, dreißigjährig, tritt auf.

TISSAC: Kann ich den Artisten Igor sprechen?

JUVALI: Nein.

TISSAC: Warum nicht?

JUVALI: Er ist auf der Probe.

TISSAC: Kann die Probe nicht unterbrochen werden?

JUVALI: Nein.

TISSAC: Warum nicht?

JUVALI: Er übt den Doppelsprung ohne Netz. – – Sven!

SVEN, *aus dem Stallzelt*: Halloh?

JUVALI: Frisches Wasser für den Seehund!

TISSAC: In welcher Stadt spielen Sie nach Ihrem hiesigen Gastspiel?

JUVALI: In einer anderen Stadt.

TISSAC: In welcher Stadt?

JUVALI: Mann Gottes, was kümmert Sie das? Vielleicht in Nr. 1700 meiner Artistenlaufbahn – ich habe es nicht gezählt.

Er will gehen. Tissac hält ihn auf.

TISSAC: Bitte rufen Sie mir den Besitzer des Zeltes!

JUVALI: Er ist nicht zu sprechen.

TISSAC: Ich habe eine wichtige Nachricht für ihn.

JUVALI: Eine gute Nachricht?

TISSAC: Ich bringe ihm viel Geld.

JUVALI: Wofür?

TISSAC: Ich gestatte mir, Ihnen ein großes Trinkgeld anzubieten, wenn Sie ihn mir beischaffen.

JUVALI: Bitte gestatten Sie sich!

Tissac gibt ihm Geld.

JUVALI, *es einsteckend*: Nun?

TISSAC: Herr Juvali selbst?

JUVALI: Er selbst, Juvali, Besitzer des gelben Zeltes – was wünschen Sie?

TISSAC: Sie haben vor einigen Tagen eine neue Tänzerin engagiert. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Dame ihren richtigen Namen genannt hat?

JUVALI: Ihre Beine werden wohl richtig gewesen sein.

TISSAC: Sie hat Ihnen vorgetanzt?

JUVALI: Glauben Sie, ich stelle eine neue Kraft ohne Probe ein?

TISSAC: Es fiel Ihnen bei diesem Tanze nichts auf?

JUVALI: Was hat denn das mit dem vielen Geld zu tun?

TISSAC: Sie spielen hier noch zwei Tage und Ihre »neue Kraft« soll in der nächsten Stadt ihr Gastspiel antreten. Das wird nicht geschehen. Ich habe mir bereits überlegt, was ich Ihnen für diese neue Kraft bieten muss. Ich muss Ihnen nämlich diese neue Kraft abkaufen.

JUVALI: Aber, Herr, ich bin kein Mädchenhändler, das Mädchen hat seinen freien Willen.

TISSAC: Es hat nicht seinen freien Willen, Herr! Wir werden uns sofort darüber einigen, dass Sie dieses Mädchen nie mehr Ihr Zelt betreten lassen. Vor allem müssen Sie verhindern, dass dieser Artist Igor mit ihr zusammentrifft. Ich

biete Ihnen jede Summe, um das zu erreichen. Anderenfalls steht es in meiner Macht, am ersten Tage, an dem diese Dame hier tanzt, Ihr Zelt zusammenschlagen zu lassen.

JUVALI: Das wäre ein großer Schaden für mich. – Sven!

TISSAC: Wenn wir uns nicht einigen, schwöre ich Ihnen, dass Ihre Bude zusammengeschlagen und verbrannt wird!

JUVALI: Und verbrannt? – Sven!

Sven tritt auf, fünfzigjährig, in alter Matrosenuniform.

SVEN: Er hat schon frisches Wasser, Vater Juvali.

JUVALI: Halt einmal schnell diesen Kerl fest!

Sven hält Tissac am Arm fest.

TISSAC: Lassen Sie mich los! Machen Sie keinen Skandal.

JUVALI: Zusammenschlagen, mein Junge? Verbrennen, mein Junge? Erpressungen, mein Junge? Wollen sehen, was die Polizei dazu sagt.

TISSAC: Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich mit der Polizei in Frieden!

JUVALI: Aha!

TISSAC: Lassen Sie –

Er zieht einen Revolver mit der freien Hand.
Sven lässt ihn erschrocken los.

SVEN: Hallo –

JUVALI: Sven, Dummkopf!

TISSAC: Ich schieße nicht, meine Herren. Bitte machen Sie keinen Skandal. Hier haben Sie den Revolver, Mann, er gehört Ihnen.

Sven steckt den Revolver zu sich.

TISSAC: Hier, große Scheine, Herr Juvali.

Er gibt Juvali Geld.

TISSAC: Heißen Sie ihn fortgehen, wir wollen uns in Ruhe besprechen. – Heißen Sie ihn doch fortgehen, Herr, es handelt sich um ein Vermögen für Sie!

JUVALI: Wirf dem Seehund Futter vor, Sven.

Sven ab.

TISSAC: Wenn ich es Ihnen nicht verrate, wird es Ihnen der nächste Besucher Ihres Zeltes verraten: Das Mädchen, das Sie einstellen wollen, ist Xenia Lanty. Der Name sagt Ihnen nichts? Sie ist die größte Tänzerin unserer Zeit, hat sich bereits Millionen ertanzt, fährt auf eigenen Yachten zwischen den Kontinenten, auf denen sie tanzt.

Juvali lacht sehr.

TISSAC: Bitte glauben Sie mir, auch wenn Sie von ihr mit irgendeinem schlichten Märchen übertölpelt wurden.

Juvali lacht immer mehr.

TISSAC: Da ich voraussah, dass Sie mir nicht glauben, habe ich Ihnen dieses Bild und diese Zeitung mitgebracht.

JUVALI: Das ist sie. Xenia Lanty heißt sie?

TISSAC: Und hier lesen Sie: In dem größten Saal einer europäischen Hauptstadt sollte sie tanzen. Der Saal ist voll, der Präsident des Landes ist in seine Loge getreten, man wartet auf den Beginn – was tut Xenia Lanty? Sie tritt vor und weigert sich zu tanzen, ehe nicht der Präsident des Landes seine Frackkrawatte abnehme. Was tut der dicke Präsident? Er ist ihrer wahnsinnigen Laune zu Willen und bindet die Krawatte ab.

JUVALI: Bei mir hätte es Prügel gegeben.

TISSAC: Der Präsident weiß, dass es um die Volksgunst geht und wo der Sieg stehen wird. Und danach umbrauste man ihn und sie. Und nach ihrem Tanze eilt sie in seine Loge und bindet lachend ihm die Krawatte wieder um und er küsst ihre Hand und wieder umbraust man beide: Das ist Xenia Lanty!

JUVALI: Das ist sie – und Sie sind natürlich ein ganz plumper Gauner. Was wollen Sie denn hier? Wie käme denn diese Dame dazu, sich in einer kleinen Schaubude einstellen zu lassen? Was soll denn dieser ganze Schwindel?

TISSAC: Ich will es Ihnen verraten: Das Mädchen ist krank.

JUVALI: Krank?

TISSAC: Sehr krank: geisteskrank.

JUVALI: Geisteskrank? Und hier steht, dass sie eine berühmte Dame sein soll.

TISSAC: Das hat damit nichts zu tun. Niemand weiß, dass sie geisteskrank ist. Die Welt sieht ihre Kunst und ihre Macht, die Welt sieht nicht ihren kranken Geist. Ich vertraue es Ihnen an, damit wir einig werden. Ich bin Xenias Impresario, ich habe nicht nur die Aufgabe, die Verträge für ihre Gastspiele abzuschließen, ich habe auch die Pflicht, das Mädchen vor seinen eigenen wahnsinnigen Launen und Torheiten zu schützen. Sie sind ein alter Mann, Sie kennen die Welt, Sie werden mich verstehen. Diese versteckte Geisteskrankheit ist gefährlich. Auch für Sie, lieber Freund. Man wird Xenia am ersten Tage ihres Auftretens in dieser Bude erkennen und es wird zu einem Skandal kommen. Oder ihre Geisteskrankheit wird über kurz oder lang Ihrem Zelte einen anderen großen Schaden anrichten. Andererseits biete ich Ihnen eine Abfindungssumme, mit der Sie das große Los gewonnen haben. Endlich, alter Mann, das große Los! Gewiss haben Sie Ihr Leben lang auf das große Los gewartet, ist es nicht so?

JUVALI: Das mag sein.

TISSAC: Ich werde Ihnen Geld geben, um statt dieses einen kranken Wundertieres hundert neue gesunde Wundertiere, blaue exotische, weiße Polartiere zu kaufen – vorausgesetzt, dass Sie ihr das Zelt verbieten und vor allem diesen Artisten Igor verhindern, mit ihr zusammenzutreffen.

JUVALI: Was hat denn Igor damit zu tun?

TISSAC: Ich führte Xenia, um sie zu zerstreuen, auf den Markt, in Ihr Zelt. Sie sprach diesen blöden Trikot in der Pause an. Er erzählte ihr sofort einige Albernheiten über sich und sein Leben. Und sie, da sie gerade an diesem Abend wieder einmal ihres Ruhmes und ihrer umbrausten Fahrten überdrüssig war, rief ihm in irgendeiner Laune zu: »Ich ziehe mit Euch! Ich tanze im gelben Zelt!« Und nun will sie es wirklich tun, weil er an ihre Worte glaubte, weil er irgendeinen

verrückten Eindruck auf sie gemacht hat, weil sie sagt, er sei ein Mensch, den man nicht anlügen dürfe: weil sie geisteskrank ist, mein Lieber, mit einem Worte geisteskrank.

JUVALI: Dort unten steht sie.

TISSAC, *sehr erschrocken*: Wo?

JUVALI: Am zweiten Karussell.

TISSAC: Gehen Sie sofort, verraten Sie ihr nicht unser Geschäft, wir sprechen uns noch – gehen Sie, Mann, bedenken Sie, dass Sie das große Los gewonnen haben. – –

Juvali ab.

Tissac verbirgt sich hinter dem Artistenwagen, wo er mit verschränkten Armen die folgende Szene beobachtet.
Fürst Gilpin und Xenia Lanty treten auf.

XENIA: Hier ist das Zelt, Fürst Gilpin.

GILPIN: Hier ist das Zelt, Xenia Lanty.

XENIA: Es ist eine große Gunst, dass ich Sie so schnell in mein Vertrauen zog.

GILPIN: Ich danke Ihnen dafür, aber ich bin nicht sehr stolz darauf.

XENIA: Sie sind der einzige Mensch, der von meinem Plane weiß.

GILPIN: Auch das macht mich nicht eitel. – Sie lachen?

XENIA: Sie sind der erste Unbekannte, von dem ich mich auf der Straße ansprechen ließ –

GILPIN: Ich bin überzeugt davon.

XENIA: Ich eröffnete Ihnen, ohne Sie zu kennen, mein Herz –

GILPIN: Ein wirkliches Herz!

XENIA: Und ich lasse mich von Ihnen hierher begleiten, um Ihnen das heimliche Asyl meiner Wahl zu zeigen: Es ist ein seltenes Geschenk, das Sie empfangen, Fürst.

GILPIN: Ich werde Ihnen verbieten, in diesem Zelt zu tanzen.

XENIA: Verbieten? Wenn ich irgendeinem der Millionen Männer, die an mir vorübergeistern, mein Vertrauen zuwerfe, so geschieht es in einem schnellen und törichten Triebe,

dem ich nicht nachforschen will, und den Sie nicht missbrauchen sollten.

GILPIN: Ich werde Ihnen im Namen der geheimnisvollen und wunderbaren Kraft, die heute unsere Wege sich kreuzen ließ, verbieten, in diesem Zelte unterzutauchen, mein Kind.

XENIA: Ich weiß auch hier noch, wer ich bin. Gehen Sie jetzt, Fürst.

GILPIN: Ob wir uns heute noch heiraten werden, hängt davon ab, ob unsere Papiere in Ordnung sind. Das ist nebensächlich. Lachen Sie nicht! Lachen Sie nicht! Wagen Sie nicht weiter zu lachen, Xenia Lanty. Lassen Sie uns von den heiligen Selbstverständlichkeiten sprechen.

XENIA: Von den heiligen Selbstverständlichkeiten?

GILPIN: Ich besaß eine Familie, ein Schloss, eine Fabrik, ein ganzes Dorf. Ich verlor alles in einer Nacht. Es war selbstverständlich, dass ich dennoch weiterlebte und mir ein neues Leben und ein neues Vermögen errang. Ich wurde eingesperrt, ich wurde zum Tode verurteilt, ich erwartete hinter den Gittern meine Exekution. Nach meiner Flucht malte ein berühmter Künstler ein Bild von mir, meinen Kopf hinter den Gittern, die ganze Qual eines zum Tode Verurteilten, die ganze Qual eines Jahrtausends wollte er in meinen Zügen sehen – was lachte ich ihn aus! Es war selbstverständlich, dass ich hinter den Gittern gelitten hatte, aber es war eine heilige Selbstverständlichkeit, dass das fremde Pferd, auf dem ich aus dem Kerker floh, sich bäumte unter mir und dass die Wälder, durch die ich in den Nächten galoppierte, rauschend unter den Sternen lagen. Es ist selbstverständlich, dass die Sippe Ihres Ruhmes Sie so lange quälte, bis Sie das ausgeleerte Glas des gefälschten Weines fortwarfen und auf die Suche nach dem reinen Weine gehen –

XENIA: Warum stellen Sie sich mir in den Weg, Fürst, wenn Sie verstehen, dass ich mich vor dem öden Trubel, der mich bisher umgab, retten muss?

GILPIN: Hier wollen Sie sich davor retten? Man muss in die Winkel gehn? Zu den Einfältigen? Zu dem Menschen des gelben Zeltes, den man nicht anlügen darf?

XENIA: Die mich lieben, brauchen viele Worte. Sind auch Ihre, Fürst, von reinerem Klang: Ich kann nur nach meinem Herzen gehn.

GILPIN: Aber Ihr Herz lügt Sie an. Lüge ist diese tiefe Einfalt, die Sie hier suchen. Werfen Sie Ihren Ruhm ab, wenn er Sie quält. Auch ich warf gestern, als ich Sie tanzen sah, meine letzten Jahre weit hinter mich. Aber es ist eine heilige Selbstverständlichkeit, dass eine Xenia Lanty ihren neuen Trunk nicht in den verstohlenen Winkeln trinkt, sondern auf den Flügen über den Ozean, auf den Dachgärten Manhattans, in den Zelten der Gaurisankarexpedition, die ich gestern, als ich Sie tanzen sah, mit dem Rest meines Vermögens für uns beide auszurüsten beschloss.

XENIA: Sie beschließen schnell, Fürst Gilpin.

GILPIN: Es ist Ihre Größe, die mich zu diesem schnellen Entschlusse treibt.

XENIA: Und welchen neuen Trunk bieten Sie mir dort?

GILPIN: Ich kann Ihnen den Namen des neuen Gottes noch nicht nennen, den wir zusammen suchen werden, meine schöne Tochter, und kenne noch nicht das Sakrament, das uns verbinden wird, Geliebte. Aber dieses weiß ich: Wenn uns an den neuen Ufern jenseits von Chaos und Maschinenlärm nur eine Fratze empfängt statt des ersehnten neuen Antlitzes, wir werden auch mit dieser Fratze ringen, bis sie uns segnet. Hier bei den Einfältigen, in den versteckten Winkeln Ihrer Laune, auf den alten Ufern ist kein Segen mehr, was da auch hocken mag, veraltet, Fratze oder mildes Angesicht. Ich werde diesen Artisten abfinden, wir werden uns heiraten – ich danke Ihnen, dass Sie so ernst geworden sind –, wir werden mit allen modernen Hilfsmitteln den Mount Everest besteigen. Oder haben sie einen besse-

ren Plan für unsere erste Ausfahrt nach dem neuen gemeinsamen Trunk? Ich wählte nur diesen alten Traum meiner Jugend, weil mein Körper nur noch wenige Jahre straff genug ist zu dieser großen Strapaze und weil ich mich nach dem heiligen Schnee meiner Heimat sehnte, als ich Sie gestern die purpurne Kamarinskaja tanzen sah – warum erschrecken Sie?

XENIA: Komm her, Leon, ich habe dich entdeckt in deinem Versteck!

Tissac tritt vor.

TISSAC: Ich habe durchaus nicht nötig, mich zu verstecken.

XENIA: Ich hätte mir denken können, dass du mir auf der Spur bist. Aber ich bin dir nicht böse, Leon. – Leon Tissac – Fürst Gilpin.

Kalte Verbeugung.

GILPIN: Also doch nicht der einzige Vertraute? Oder ist es der gute Junge, den man unter allen Menschen allein nicht anlügen darf?

XENIA: Es ist der böse Junge, den man immer belügen muss. Was starrst du mich so an, Leon? Du hast alles erfahren? Du hast Igor gesprochen? Ihm Geld angeboten? Er hat es dir vor die Füße geworfen? Oder hast Vater Juvali Angst vor mir gemacht?

TISSAC: Da ich Sie nicht kenne, mein Herr, und meine Besprechung mit Xenia Lanty nicht aufschieben kann, keine Minute länger, würden Sie mir gefällig sein, wenn Sie uns allein ließen.

GILPIN: Ich habe kein Bedürfnis, Ihnen gefällig zu sein.

TISSAC: Dann gestatten Sie, dass Sie Luft für mich sind.

GILPIN: Ich werde darum nicht zu Luft werden.

XENIA: Es ist mein Impresario, Fürst, nichts weiter.

TISSAC: Du lügst, Xenia! Du lügst wie immer! Oder vielmehr, mein Herr, sie lügt nicht, ich bin der Impresario dieser großen Dame, nichts weiter, ich habe bereits für ein Jahr Ver-

träge für sie abgeschlossen, die ganze Welt weiß, dass Leon Tissac der Impresario Xenia Lantys ist, ein ganz gemeiner Impresario, nichts weiter, hahaha, hahaha –

XENIA: Ich hasse das, Leon.

TISSAC: Ein Impresario, nichts weiter. Und dabei, müssen Sie wissen, mein Herr, aus guter Familie, ehemals berühmt als Diplomat, ein junger Attaché mit Ordensbändern – und jetzt ein Impresario, ein lumpiger Kaufmann, ein elender Zwischenhändler, dessen ganzes Warenlager aus zwei widerspenstigen Mädchenbeinen besteht.

XENIA: Du willst mich hindern, mit diesem Zelte zu ziehen, Leon?

TISSAC: Das will ich, Xenia.

XENIA: Was bietest du mir dagegen?

TISSAC: Du weißt es, Xenia.

XENIA: Wiederhole es.

TISSAC: Das ist nicht nötig.

XENIA: Der Fürst soll es hören.

TISSAC: Auch das ist nicht nötig.

XENIA: Es ist nötig, da ich es will. Sonst ist unser Vertrag gelöst, Leon Tissac.

TISSAC: Unser Vertrag ist mit Blut geschrieben, Xenia Lanty. Du weißt, dass er sich nicht lösen kann.

XENIA: Er löst sich. – Hören Sie folgende geheimnisvolle und interessante, vor allem für die Polizei sehr interessante Begebenheit aus meinem und Leon Tissacs Leben, Fürst: Im Frühjahr vor drei Jahren –

TISSAC: Ich werde deinem Wahnsinn zu Willen sein. Zum letzten Male wiederhole ich, warum deine Laune dich hier nicht verstecken darf.

XENIA: Zum letzten Male!

TISSAC: Nichts ist und nichts wird sein. Und zwischen den beiden Nichts am Anfang und am Ende taumeln die Dummköpfe und jammern die Hungrigen und tanzt Xenia Lanty. Und wenn Xenia Lanty tanzt – mein Herr, Sie sehen, ich

bin Impresario von Beruf –, hören die Dummköpfe auf zu taumeln und die Hungrigen auf zu jammern und das Nichts am Anfang und am Ende dehnt sich aus zur Ewigkeit. Neues Geld verdienen, neue Beglückungen auswerfen, neuen Ruhm einfangen mit diesen vollendeten Tänzen? Nein, ein schlechter Impresario, der sich bei Xenia Lanty damit begnügte! Es ist Zeit für sie, nicht mehr vor der Menge zu tanzen. Doch nicht zurück darf sie, nicht in die großen und kleinen Säle zurück und nicht in die schmierigen Schaubuden ihrer verzweifelten Laune. Xenia Lanty muss sich verbergen, muss die Menge nach sich schreien lassen und darf nur noch vor den Großen und Mächtigen tanzen, die ihr willens sind. – »Du sollst Krieg führen, Minister.« »Ich will nicht.« »Xenia tanzt vor dir, wenn du es tust.« Da führt der Minister Krieg. – »Gib unserem schwarzen Bunde Geld, alter König der Erzlager.« »Wozu?« »Xenia tanzt vor dir.« Da gibt der alte König der Erzlager Geld. – »Auf die Knie vor dem Nichts, Priester!« »Ich glaube«, schreit der Priester. »Xenia tanzt vor dir.« Da sinkt der Priester nieder vor dem Nichts – – und aus dem großen Nichts steigt die eine Macht, die große verschleierte, seltene Tänzerin, die sie alle besitzt und verlacht: Bin ich nicht ein großer Impresario, mein Herr?

GILPIN: Nein. Ihre Worte sind etwas zu weit, als dass Blut ein Becken darin fände.

TISSAC: Blut, hörst du, Xenia; Blut –

Er bricht in Gelächter aus.

XENIA: Achten Sie ihn, Fürst. – Du hast viel für mich gelitten, Leon, leb wohl. Unser Vertrag ist gelöst, ich gehe nicht ab davon. Manches war schön, Leon –

TISSAC: Mit mir, auf der Stelle, Weib!

XENIA: Du gehst sofort! Lass uns in Gutem auseinandergehn.

TISSAC: Es gibt kalte und grausame Zellen, Xenia, vor denen kein Geld und keine Macht schützt –

XENIA: Du drohst mir?

TISSAC: Zwei Menschen wissen davon …

Er bricht ab. Pause.

XENIA: Sprich weiter!

Tissac schweigt.

XENIA: Es gibt kalte und grausame Zellen, Fürst, vor denen ich mich entsetzlich fürchte. Denken Sie sich, ich trage meine Atlasschuhe und meine chinesische Wäsche nur einen Abend lang, dann verschenke ich sie – und dort werden einem die Haare abgeschnitten und man muss jahrelang in den gleichen Sträflingsleinen leben. Oder sind die Zuchthauskleider wirklich aus Säcken genäht, Fürst? Zwei Menschen wissen davon, Leon. Gib mir die Hand, komm, küsse mir die Hand – damit wir in Frieden uns trennen und nicht der Dritte davon erfährt. Ich bin zum Letzten entschlossen.

TISSAC: Auch ich, Xenia.

XENIA: Vor drei Jahren in Paris, Fürst, im April war es, lernte ich Leon Tissac kennen. Er war mir ergeben, aber ich hätte nie daran gedacht, mich von ihm begleiten zu lassen, auch als Impresario nicht, wenn er mir nicht eines Tages seine Ergebenheit auf besondere Weise bewiesen hätte. – Leb wohl, Leon. Du gehst nicht? Nun, Fürst, ich muss Ihnen zu Ende erzählen. – Damals verfolgte mich ein exotischer Prinz, ein Narr war er, ein böses Tier. Es gelang ihm, sich in meine Gemächer zu schleichen und mich zu überfallen. Was sollte ich tun? Sollte ich ihn vor Gericht zerren? Meine Schande und mein Hass war zu groß, als dass beamtete Richter sie hätten kühlen können. Ich konnte nicht mehr leben mit diesem Hass – –

TISSAC: Und wenn ich jahrelang dieses Zelt umschleichen muss, wir sehen uns wieder, Xenia Lanty.

Er eilt davon.

XENIA: Nie mehr, Leon! Ich bleibe dir gut, Leon! Sei ohne Sorge! Leb wohl, Lieber!

Sie wendet sich wieder Gilpin zu.

Leben Sie wohl, Fürst. Grüßen Sie den Gaurisankar von mir.

GILPIN: Entlassen Sie mich so schnell wie diesen Knaben?

XENIA: Verachten Sie ihn nicht. Ich danke ihm viel. Er schoss sich mit dem Prinzen. Er wurde verwundet, der Prinz blieb heil und verlachte ihn und mich. Leon half mir, das böse Tier aus der Welt zu schaffen. Ich hätte nicht eher Ruhe gefunden. Aber damit kettete ich Leon an mich. Unser gemeinsamer Mord blieb unentdeckt, aber unsere Angst war groß und wir steigerten sie in tausend Gesprächen und Anfällen. Er ist mutig, aber sein Grauen vor den Gerichten wurde krankhaft, wie bei mir. Ich drohte ihm mit dem Gericht, wenn er mehr sein wollte als mein Impresario, er drohte mir damit, wenn ich mich seiner Begleitung entziehen wollte. Vielleicht kam er auf jene fantastischen Pläne, meinen Ruhm zu steigern, nur um uns beide über die Macht der Gerichte zu stellen. – Mit Gott, Leon Tissac!

GILPIN: Mit Gott, Leon Tissac – und mit mir, Xenia Lanty!

XENIA: Ja, nun sind Sie mein Mitwisser geworden, Fürst. Nun können Sie mich zwingen, mit Ihnen den Mount Everest zu besteigen. Nun haben Sie das Mittel, mich von diesem Zelt zurückzureißen oder mich in sackgenähte Sträflingskleider zu stecken oder mich zu Ihren schnellen Entschlüssen zu zwingen – ich weiß, dass ich Sie nicht fürchten muss, Fürst, und Ihre Pläne sind kühn, und wie gerne besäße ich einen Geliebten, der stark genug ist, mich auf den Gaurisankar zu führen und zu jenen neuen Ufern, jenseits von Chaos und Maschinenlärm, Sie sehen, ich behielt Ihre Worte gut.

GILPIN: Verspotten Sie mich?

XENIA: Frevel wäre es, Fürst, über einen neuen Gott zu spotten, auch wenn er noch nicht gefunden ist. Aber wäre es nicht auch Frevel, ihm nachzufolgen, ehe es einen selbst dazu treibt, und Frevel, uns mit einem Sakrament zu verbinden, das noch nicht unser ist?

Gilpin schweigt.

XENIA: Sie schweigen, Fürst? Frevelhaft wäre es, frevelhaft und unfrei, wenn ich Ihnen so schnell folgte – und Xenia Lanty

hat heute nur eine Sehnsucht: einmal ganz frei zu sein. Als Kind schon war ich berühmt. Als kleines Mädchen musste ich in großen dumpfen dunklen Sälen fremde Menschen mit meinem Tanze beglücken. Später musste ich mich hüten, auf der Straße zu schlendern oder vor mich hinzustieren, wenn ich mich nicht am anderen Tage über ein dummes Bild von mir in den illustrierten Blättern ärgern wollte. Und ich schlendere so gern und stiere so gern gedankenlos vor mich hin. Ich las einmal von einem alten Märchenkönig, der plötzlich sein ganzes Reich verschenkte und als unbekannter Bettler durch die Dörfer zog. Was liebte ich diesen Mann! Die Menschen würden sterben auf ihrer öden Fahrt ins Nichts, dritter Klasse, Fürst, auf der Lokalbahn der Vernunft, wenn sie nicht wüssten, dass um jede Ecke der toten langen Geleise über die Dämme springen und die Fahrt aufhalten könnte jener sinnlose freie Wille, als Narr oder Held, als Clown oder Kavalier. Und so zieht heute Xenia Lanty mit diesen frommen und schmutzigen Artisten, ungeliebt, namenlos und frei.

GILPIN: Und morgen wird man Sie auch hier lieben und quälen und binden! Ziehen Sie mit mir, mein Kind, wir wollen zu unseren neuen Ufern hinüber wie klares, heiteres Wasser ziehen, auf dessen Grund tausend Dinge ruhn und in dessen Spiegel tausend Dinge sich spiegeln. – Mord und Tanz und Jahrmarkt und Maschine – und das unbekümmert weiterfließt, wissend und dennoch unberührt.

XENIA: Und warum ziehen Sie nicht allein, Fürst?

GILPIN: Weil ich im Zwiegespräch mit Ihnen dort drüben landen will. – Sie fühlen es, Geliebte, so schnell auch diese unsere erste Stunde versank.

XENIA: Du bist mein Geliebter, Fürst Gilpin, ich nehme es an. Aber mein freier Wille ist heute um die Ecke gesprungen, dies hält auch der Gaurisankar eines großen Geliebten nicht mehr auf. Ich werde in diesem Asyl wissen, dass irgendwo

ein Geliebter neue Wege für mich sucht – und du wirst dieses Zelt wiederfinden, wenn du von dort zurückkehrst.

Sie küsst ihn und eilt ab ins Zelt.

XENIA: Vater Juvali, ich bin da!

Gilpin steht stumm und sieht ihr nach.

Sven tritt aus dem Stallzelt und spricht mit ihm, ohne von ihm beachtet zu werden.

SVEN: Es ist keine Vorstellung jetzt. Es ist Probe.

GILPIN: Danke.

SVEN: Wollen Sie Billette für die Abendvorstellung kaufen?

GILPIN: Danke.

SVEN: Es gibt hier jetzt nichts zu sehen, aber wenn Sie mir ein kleines Trinkgeld geben, können Sie meinen Seehund ansehen.

GILPIN: Danke.

Er gibt ihm, in tiefen Gedanken, Geld aus der Tasche.

SVEN: Danke sehr, Herr, aber das ist zu viel Geld.

GILPIN: Behalten Sie.

SVEN: Sind Sie von dieser Stadt?

GILPIN: Nein.

SVEN: Auf der Durchreise?

GILPIN: Ja.

SVEN: Wohin reisen Sie?

GILPIN: Auf den Gaurisankar.

SVEN: Kenne ich nicht. Aber wenn Sie schon länger in dieser Stadt sind, können Sie mir vielleicht eine Frage beantworten: Woher kommt es, dass in dieser Stadt so auffallend viele Zahnärzte sind? Das ist mir nämlich aufgefallen, als ich durch die Straßen ging. Ich habe noch nie eine Stadt mit so vielen Zahnärzten gesehen. Das muss doch einen Grund haben. Hier müssen doch die Leute viel schlechte Zähne haben. Und das muss doch wieder einen Grund haben. Vielleicht liegt es am Klima? Oder am Wasser? Ist Ihnen das nicht auch aufgefallen?

GILPIN: Guten Tag, lieber Mann.

Er geht ab.

SVEN: Er weiß es auch nicht. Da muss ich noch dahinterkommen, warum in dieser Stadt so auffallend viele Zahnärzte sind. Irgendeinen Grund muss das haben – –

Ein furchtbarer Schrei aus dem Zelt, danach ein dumpfer Schlag.

SVEN: Hallo – da ist etwas geschehen.

Sven eilt auf das Zelt zu,

Xenia stürzt aus dem Zelt und klammert sich an ihn.

XENIA: Fürst, Geliebter – haben Sie hier einen fremden Herrn gesehen?

SVEN: Was ist denn los?

XENIA: Gehen Sie, helfen Sie, ein Unglück auf der Probe, das junge schöne Weib –

SVEN: Zilla? *Er eilt ins Zelt.*

XENIA: Haben Sie hier nicht den Fürsten warten sehen? – O Gott, ich bringe den Leuten Unglück. –

Juvali tritt aus dem Zelt.

JUVALI: Sie ist tot. Machen Sie, dass Sie weiterkommen! Wie können Sie denn während des Doppelsprungs ohne Netz einem Akrobaten etwas zurufen! Und gerade diesem Igor, diesem Narren! Zilla war heute überhaupt schlecht auf der Probe, sie hätte nicht proben sollen, ich habe es ihr angesehen, dass sie krank ist, ich habe es ihr gesagt, ich bin ohne Schuld.

XENIA: Rufen Sie einen Arzt!

JUVALI: Hilft nichts mehr, ich muss es der Polizei anmelden – machen Sie, dass Sie weiterkommen!

XENIA: Ist sie verheiratet, hat sie Kinder?

JUVALI: Irgendwo steckt ein außereheliches Kind von ihr.

XENIA: Ich werde für das Kind sorgen lassen.

JUVALI: Tun Sie das nur. Ich habe schon gehört, dass Sie so reich sind und uns nur zum Narren halten wollten.

XENIA: Das wollte ich nicht, euch nicht und mich nicht, bei Gott nicht!

JUVALI: So gehn Sie jetzt nur. –

XENIA: Ja, ich gehe jetzt, Vater Juvali, weit fort von hier, auf den Gaurisankar, Vater Juvali – aber ich will euch Geld geben; das ist zu wenig, der Fürst muss mir aushelfen. Haben Sie nicht den Fürsten gesehen?

JUVALI: Da bringen sie die arme Zilla.

Sven und Igor tragen Zillas Leiche aus dem Zelt und setzen sie nieder.

Xenia verharrt.

SVEN: Sie hat das Genick gebrochen. Aber sie blutet nirgends. Kein Blutstropfen. Nicht einmal der Trikot ist geplatzt. Sie hat nicht viel gespürt.

IGOR, *sehr erschöpft und langsam*: Hört, ihr Lieben: Ich hatte mir schon seit mehreren Tagen Besonderes gedacht.

JUVALI: Sei stille, du Dummkopf!

IGOR: Ich hatte mir gedacht, wenn diese schöne berühmte Dame wirklich mit uns zieht, das ist ein Zeichen für mich. Dann ist es vielleicht auch möglich, dass Berg und Tal versetzt werden. Und noch anderes hatte ich mir gedacht. Und heute Nacht hatte ich schwere Träume. Und Zilla hatte schon mehrere Tage schlecht gearbeitet.

JUVALI: Das ist wahr, das kann ich bezeugen.

IGOR: Und wie ich das Gesicht der berühmten schönen Dame unten auf den Bänken sah und ihre Augen und sie ruft mir zu: da war große Freude. Da sah ich sie als ein Zeichen für mich an. Da stoppte ich einen Augenblick und Zilla sprang los, ehe ich ihr zugerufen hatte, es war ihre Schuld, es war ein furchtbarer Fehler von ihr – und ich bekam sie nicht mehr zu fassen. Aber seid nicht traurig, ihr Lieben. Es ist vieles möglich, wenn Zeichen geschehen und der Wille stark ist.

JUVALI: Lass deine Narrheiten jetzt, Igor.

IGOR: Zurück! *Er tritt zur Leiche.*
Stehe auf und wandle!

Tiefes Schweigen.

XENIA: Wo ist der Fürst? Sahen Sie hier nicht einen fremden Herrn? Ich will fort von hier!

IGOR: Du willst mich verlassen? Dann war es kein Zeichen, dass du mit mir ziehen wolltest? Dann war es ein Trug? Dann ist noch nicht alles rein.

Xenia verharrt.

IGOR: Zurück, ihr Unreinen! Ich will es dennoch vollbringen.

JUVALI: Verfluchter –

Er stürzt sich auf ihn und schüttelt ihn. Igor schüttelt Juvali ab.

IGOR: Stille! – Stehe auf und wandle!

JUVALI: Ich jage ihn aus dem Zelt, er macht mir das ganze Zelt verrückt.

SVEN: Lass ihn, Vater Juvali. Er hat einen starken Glauben, und der Glaube versetzt oft Berge.

XENIA: Stille, stille ihr –

IGOR: Stehe auf und wandle!

Schweigen.

Igor stürzt aufschluchzend ins Zelt zurück.

Xenia, nach kurzem Kampf, eilt ihm nach.

XENIA: Igor, ich verlasse euch nicht! Ich bleibe bei euch! Liebster – ich tanze im gelben Zelte. –

Ab.

SVEN: Nun will sie doch hierbleiben?

JUVALI: Ich weiß nicht, was ich von dem Mädchen halten soll. Und mit diesem Igor mache ich es auch nicht mehr lange.

SVEN: Die arme Zilla … noch ganz warm … aber etwas kälter ist sie schon geworden.

JUVALI: Ich muss es der Polizei anmelden. Und heute Abend fällt unsere beste Nummer aus.

SVEN: Kein einziger Blutstropfen. Sie hat nicht viel gespürt. Vielleicht hat sie außer dem ersten Schrecken gar nichts verspürt.

JUVALI: Wir tragen sie in den Wagen, Sven.

Sie tragen die Leiche fort.

Zweiter Akt

Erste Szene

Schauplatz wie im ersten Akt. Abend. Leichte Tanzmusik aus dem Zelt.
Igor und Sven, in Mänteln, am Eingang zum Zelt, hineinsehend.

IGOR: Ach, die vielen gierigen Schnapsaugen auf den Bänken, Sven.

SVEN: Wir sind in einer südlichen Stadt, Igor, es könnte einem auch gelüsten. Sie hat gut getan, dass sie sich einen eigenen Wagen mitgenommen hat und nicht mit uns im Artistenwagen schläft. – Lass mich los, Igor, ich will sie nicht, lass mich los, sage ich.

Er schüttelt Igor, der ihn gepackt hat, ab.
Bravo und Da capo aus dem Zelt. Neue Musik.

IGOR: Der heilige Geist tanzt durch die Kaschemme, und die traurigen Schnapsaugen gieren nach Fleisch.

SVEN: Jetzt kommt der spanische Rundgang. Auf diese Stelle warte ich jeden Abend. Bei dieser Stelle gleitet der Flitterrock immer weit zurück – jetzt, sieh hin. –

IGOR: Wenn dich dein Auge ärgert, wirf es fort, Sven.

SVEN: Mich ärgern beide Augen, Freund, und noch mehr.

IGOR: So wirf dich ganz fort, verlorener Hund, verrecke in deinem Pfuhl, hast umsonst gelebt – aber lass die Dame nichts von deinen Gelüsten merken, sie läuft uns beim ersten unreinen Wort aus dem Zelt, und ich schlage dich tot in der gleichen Stunde.

SVEN: Keine Angst! Ich bin ein alter ausgeleerter Artist, ich lasse sie dir.

IGOR: Ich will sie nicht!

SVEN: Schrei nicht so, man hört bis zu den Bänken hinaus.

IGOR: Ich will sie nicht.

SVEN: Und wenn du sie auch wolltest? Sie hält uns nur zum Narren. Sie fährt mit uns wie eine von den Unsrigen, aber sie hat ihren Schlaf gut abgetrennt von unserem Schlaf.

IGOR: Ich will ihren Schlaf nicht stören. Wenn sich etwas erfüllt, da ist keine Zeit zum Schlaf, nicht für die einsamen und nicht für die gepaarten Schläfer.

SVEN: Was soll sich denn erfüllen? Hast wieder Hitze im Kopf? Das Weib verwirrt dich noch ganz.

IGOR: Seitdem das Weib mit uns zieht, ist Ruhe, Sven.

SVEN: Gleich sind wir an der Reihe, mach dich bereit.

Er wirft den Mantel ab, steht als Clown.

Was soll sich denn erfüllen, alter Junge?

IGOR, *den Mantel abwerfend, im Trikot*: Wenn man vierzig geworden ist und man hat immer gewusst, es wird sich etwas erfüllen und es wird sich etwas erfüllen und es wird sich etwas erfüllen, etwas Besonderes und Wunderbares –

Bravo und Da capo aus dem Zelt.

SVEN: Achtung, Mann!

IGOR: Dann wird sich etwas erfüllen!

Bewegung aus dem Zelt, Juvali am Ausgang.

JUVALI: Letzte Nummer, Achtung! Zurück, Mädchen, noch eine Verbeugung! – Lauf hinaus, Sven, sieh noch einmal, ob die Stricke für Igor in Ordnung sind. –

Sven ab.

JUVALI: Noch einmal hinaus, Xenia! – Bist du bereit, Igor? – Stopp, Musikanten! – Los!

Igor und Juvali ab.

Xenia tritt auf, im Ballettrock.

XENIA: Glück, Igor! – Ach, die vielen südlichen Sterne …

JUVALI, *aus dem Zelt*: Zum Schlusse unseres heutigen Programmes Monsieur Salini, der größte Luftspringer der Welt. Monsieur Salini war zuletzt engagiert am Hofe des Kaisers der Mongolei, und ist es uns eine besondere Ehre, ihn auf

kurze Zeit für unsere Weltenschau gewonnen zu haben. Wir bitten das verehrte Publikum bei dieser Nummer besondere Ruhe zu bewahren und am Schluss der Vorstellung den kleinen Teller am Ausgang nicht zu vergessen für eine kleine freiwillige Extragabe. Morgen vollständig neue Weltenschau! – Musik!

Musik aus dem Zelt.
Juvali tritt zu Xenia.

JUVALI: Letzte Nummer! Nimm den Mantel über, Mädchen, du bist erhitzt.

XENIA: Ich habe euch Wein gekauft, Vater Juvali. Wenn das Zelt leer ist, sollt ihr hier Wein trinken unter den vielen Sternen. Sven hat schon die Kerzen aufgestellt. In dieser Stadt muss man Wein trinken, in einer anderen kaltes klares Wasser und in einer anderen bitteren Wermut. Wir ziehen doch weiter nach dem Süden, Vater Juvali?

JUVALI: Nicht mehr lange. Es ist nichts mehr mit dem Süden, Mädchen. Zu viel Konkurrenz, zu viel eigene Musikanten und Artisten. Das war früher anders. Da wurde ein guter Artist nach dem Süden getrieben, ob er wollte oder nicht, weil er im Norden für einen Tagedieb ohne Geschäft angesehen wurde. Jetzt haben sie sich im Norden an ihrem eigenen Fleiß und ihren Geschäften so überfressen, dass sie froh sind und Geld dafür bezahlen, wenn sie einen Kerl sehen dürfen, der in der Sonne sitzt und mit Silberpapier beklebt ist. Wir ziehen wieder in den Norden.

XENIA: Weiter in den Süden, Vater Juvali! Wer weiß, wie lange ich noch bei euch bin. Und im Norden wird es kalt im Zelt. Weiter in den Süden, Vater Juvali, und ich zahle dir alles, was du dabei verlierst.

JUVALI: Ja, du beschenkst uns reichlich, Mädchen. Und bist so wie eine von den Unsrigen. Und bist eine gute Nummer. Wenn das nur alles gut zu Ende geht!

XENIA: Was soll denn schlecht gehen? Und was soll denn zu Ende gehen?

JUVALI: Du treibst doch einen furchtbaren Spaß mit unserem armen Igor.

XENIA: Bei meiner Seele nicht, Vater Juvali.

JUVALI: Und wenn du so bei ihm sitzest und seine Reden anhörst und gestern hast du sogar geheult, Mädchen, ich bemerkte es wohl: Fühlst du denn nicht, dass das ein grausames Spiel ist? In der Nacht schließt du dich in deinen Salonwagen ein und am Tage regst du ihn auf, eine seltsame Liebe!

XENIA: Du bist von Sinnen, Vater Juvali, es denkt niemand an Liebe dabei!

JUVALI: Nenne es, wie du willst. Er ist ein guter Akrobat, aber ein dumpfer Kopf. Und wenn er von Wundern oder Zeichen oder so etwas fabelt, so muss man ihn auslachen, wenn man es gut mit ihm meint. Vor drei Jahren schon lief er mir einmal davon und lief durch die Straßen und predigte, bis mir ihn die Polizei wiederbrachte und ein Schwarm Kinder johlend hinterher. Aber da war ein guter Arzt dabei, der sagte: »Lieber Freund«, sagte er, »das mag ja sein, dass der Heilige Geist sich auf Sie herabgesenkt hat, aber bedenken Sie die Millionen Städte und Menschen, so etwas will organisiert sein, heutzutage.« – Und wir lachten alle aus vollem Halse dazu und schließlich lachte Igor selbst und ging wieder ans Gerüst und es war eine Zeit lang Ruhe hinter seiner Stirn. Und nun kommst du und lockst ihm wieder die wirren Reden aus dem Mund, bis er wieder auf die Straße laufen wird und die Kinder johlend hinterher.

XENIA: Mach mich nicht traurig, Vater Juvali! Sieh, wie viel ich von mir warf, um mit euch zu ziehen! Und wenn ich so bei ihm sitze und den öden Pomp meiner früheren Tage vergesse, und ihm nur einen Lidschlag lang glaube, dass ein armer und reiner Geist die Berge ins Meer stürzen kann – ist das nicht schon eine Erfüllung? Für mich, weil ich nur einen Lidschlag lang an das Wunder glaube, für ihn, weil er zum ersten Male einen Menschen gefunden hat, der ganz an ihn glaubt?

JUVALI: Und am Ende die Kinder wieder johlend hinterher. –

Bravo, Da capo, Bewegung, Schlussmarsch, Bänkerücken aus dem Zelt. Artisten eilen hin und her, ein Chinese, Musikanten, Sven, Igor.

JUVALI: Löscht die Lampen aus, wenn das Zelt leer ist. Schließt den Eingang ab. Die Bänke braucht ihr heute nicht mehr aufzustellen. Wir haben Wein! Darfst auch mittrinken, alter Konfuzius! Willst nicht? Roll dich zusammen, sleep well, alter Bambusfloh – der Kerl kann drei Tage lang durchschlafen, Mädchen, wahrhaftig, ich lüge nicht, und vor dem Schlafen betet er, das klingt, wie wenn ein Köter seinen Herrn verloren hat und heult nach ihm – hörst du es nicht zuweilen in deinen Wagen hinüber. – Igor, Wein hat uns die große Dame geschenkt, hilf uns zu Stühlen, Sven!

Er geht mit Sven zu einem Tischchen mit Wein und Kerzen, das am Stallzelt steht, zündet die Kerzen an, entkorkt die Flaschen und setzt sich mit Sven an das Tischchen.

Igor ist zu Xenia getreten.

IGOR: Ich habe ihn wieder gesehen.

XENIA: Wen?

IGOR: Deinen Freund, den Impresario.

XENIA: Fürchte ihn nicht, Igor. Ich weiß, dass er oft heimlich in unser Zelt kommt, um mich tanzen zu sehen. Er reist uns oft nach.

IGOR: Er wird dich noch fortlocken von uns.

XENIA: Er wagt es nicht einmal, mich anzusprechen. Er versteckt sich vor mir. Vor einigen Wochen sah ich ihn und winkte ihm zu, da erschrak er zu Tode, als er sich entdeckt sah.

IGOR: Er hat brennende Augen. Ich sah es vom Trapez aus.

XENIA: Ich weiß ein Mittel, ihn fernzuhalten. Ich fürchte ihn nicht.

IGOR: Was ist das für ein Mittel?

XENIA: Soll ich es dir sagen, ein geschwätziges Weib?

IGOR: Sage es mir, ein offenes Kind.

XENIA: Nun, Igor, wir haben zusammen einen Menschen ermordet.

IGOR: Du versuchst mich, Weib!

XENIA: Es ist wahr.

IGOR: Du versuchst mich, Weib.

Sie blicken sich an.

JUVALI: Kommt her, ihr beiden, es ist eingeschenkt. Auf was, Sven?

SVEN: Auf meinen armen alten Seehund! Nun liegt er schon zwei Wochen unter der Erde.

Sie trinken.

XENIA: Es ist wahr.

IGOR: Ich aber sage dir, es ist nicht wahr und du bist rein – und da ist es nicht wahr und du bist rein.

Er verbeugt sich vor ihr.

XENIA: Lass gut sein, Igor. –

Sie tritt zu den andern.

Wir sind im Süden, ihr Lieben!

Igor folgt ihr und setzt sich mit ihr zu Sven und Juvali.

JUVALI: Im Süden, ihr Kerle! Macht die Nasen gut auf. Bald sind wir wieder im Norden, da strömt uns Nebel hinein statt der warmen Düfte.

IGOR: Nun will ich euch erzählen, wie alles gekommen ist, wie ich meinen kleinen Esel totschlug –

JUVALI: Sei still mit der alten Geschichte!

IGOR: Die große reine Dame hat sie noch nicht gehört. Geheimnis um Geheimnis, sie hat mir ein großes Geheimnis erzählt, so muss sie auch mein Geheimnis hören.

XENIA: Nicht jetzt, Igor!

SVEN: Trink, Igor!

IGOR: Buße um Buße, reine Dame!

XENIA: Nicht jetzt, Igor! Ich will es nicht. Vergiss das alles, was ich gesagt habe. Wir sind im Süden, Igor, trink! Wer weiß, ob ich im Norden noch bei euch bin – so erschrick doch nicht, ich bleibe bei euch. –

SVEN: Mein Gott, hat er sich erschrocken!

IGOR: Du willst wieder gehen?

XENIA: So darfst du mich nicht fragen, Freund. Ich will frei sein – und mit euch ziehen, ja, ja, ja. –

IGOR: Ich bitte euch, Freunde. Hört die Geschichte von meinem Esel, wie ich noch mit dressierten Tieren arbeitete, und wie ich meinen kleinen Esel totschlug.

JUVALI: Er wird nicht wieder auferstehen, dein alter Esel.

IGOR: Nun gut, er wird nicht wieder auferstehen. Ich habe ihn totgeschlagen. Mit einem Schlage. Das ist schlimm, die viele Kraft. Ich dachte mir nichts dabei. Und fünf Jahre später, in London, stürzte ich vom Trapez. Und brach die Hirnschale.

JUVALI: Daher kommt alles Unglück –

IGOR: Und lag wochenlang, ohne bei Sinnen zu sein.

JUVALI: Das kommt bei dir öfters vor –

IGOR: Und als ich aufwachte, Weib, so wie du nach deinem bösen Fluch und deinem falschen Jubel in unserem Zelte aufwachtest – verstehst du mich?

XENIA: Ich verstehe dich nicht, Igor, ich will heute nichts mehr hören davon.

IGOR: Als ich aufwachte, dachte ich zuerst an den kleinen Esel, den ich fünf Jahre lang ganz vergessen hatte, nachdem ich ihn totgeschlagen hatte – da fühlte ich, dass alles anders war.

JUVALI: Du warst als Esel aufgewacht, das wissen wir alle.

IGOR: Alles war anders. Und so ist es bei mir gekommen, Weib; und anders kommt es bei dir. Und so kommt es bei allen. Und so nimm dein Glas, reine Dame, und trinke uns beiden zur Buße und Erfüllung!

XENIA: Igor, ich glaube dir alles, was du sagst – und lacht nicht über ihn, ihr beiden! Aber vergiss nicht, dass ich in Freiheit mit euch ziehe, Igor. Und wenn ich dir aus freiem Willen zuhöre, so empfinde ich große Freude und höre die Engel singen oft bei deinen Worten. Aber wenn du mich zur fal-

schen Stunde dazu zwingen willst, so treibst du mich fort, armer Freund, in die großen Säle zurück, auf die Straße, auf den Gaurisankar vielleicht. Und nun trink, Freund – lacht nicht, ihr beiden!

Igor erhebt sich.

IGOR: Trinkt den Wein der Dame allein!

XENIA: Igor, erschrick nicht, ich verlasse euch ja nicht.

Igor ab, wankend.

IGOR: Wo kein Glaube ist, ist der Fluch.

Ab.

Schweigen.

JUVALI: Das wird ihn am Ende doch noch auf die Straße treiben und die Kinder johlend hinterher!

Xenia in Gedanken.

SVEN: Ach was, Vater Juvali! Kümmere dich nicht darum, Mädchen, bleib bei uns! Das geht vorüber. Das ist wie bei den Tieren. Ich hatte einmal ein kleines weißes Kamel, das war so willig wie ein sanftes Mädchen: Aber alle Monat einmal glotzte es mich plötzlich in der Frühe an und war den ganzen Tag nicht von der Stelle zu bringen, das rührte sich nicht, ob ich es schlug oder streichelte oder mit Wasser begoss: Immerzu glotzte es mich an, mit den Augen hin und her nach mir, dass mir manchmal fast angst wurde; das war ein Tag, dann war es vorüber. Bleib nur bei uns, Mädchen!

XENIA: Ich bleibe bei euch, Sven, und, Vater Juvali, morgen tanze ich einen neuen Tanz: die purpurne Kamarinskaja, hier mitten im Süden den Tanz des heiligen Schnees!

SVEN: Das geht vorüber.

Zweite Szene

Eine Mönchshöhle im Himalaya. Ein mongolischer Mönch am Feuer, hinten Ausgang zur Gletschermoräne.
Der Mönch betet in singenden gezogenen Tönen.

MÖNCH: Tulu nulu nuhü
Tulu nulu nuhü
Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü –

Gilpin tritt auf, im Pelz, verwirrt.

GILPIN: Ein Mönch – ein Feuer – ein Weg zurück. – –
Bin ich bei dir, Mönch, oder liege ich noch unter dem Schnee und träume?
Mönch, einsamer Büßer im Firn, bin ich bei dir, finde ich zurück?

MÖNCH: Tulu nulu nuhü
Tulu nulu nuhü
Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü –

GILPIN: Lass mich ans Feuer, Mönch. –
Ich lag lange unter der Lawine, die Kameraden sind tot, dein Gaurisankar ist ein Schuft, Mönch, erst senkte er willig den Scheitel vor uns, dann warf er uns die schwere Wächte in den Rücken.
Du wunderst dich nicht? Kein Gorilla, Mönch, verirrt ins letzte Gletschertal! Kein Meteor, von hohen Sternen abgeworfen auf deine Moräne! Ein Mensch, Mönch, komme vom Gipfel, bitte um Nachsicht, wenn ich schlecht rasiert bin – sai hindu? Tsi tsi? Parlez vous français, deutsch, english, ruskja, italiano, español, arab, hindu, tsi tsi? – Reich mir die Schale – ja, den heißen Trunk – danke. –

Er trinkt.

MÖNCH: Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü –

GILPIN: Ich bleibe nur die eine Nacht dein Gast, Mönch, ich muss zurück. Da ist noch mein Weg viel Schutt und Geröll, weithin versprengt aus den donnernden Flanken deiner mitbetenden Kumpane. Aber dann ist das Tal mit dem Sturzbach und dann das Tal mit dem Strome, die wilden Hirsche und Affen wieder und die Meere und Städte dann. So weit muss ich zurück, Mönch! Du wunderst dich nicht über mich? Du sollst dich wundern. Ich bin höchst wunderbar. Das ist mein Pass. Fürst Gilpin. Und du? Keinen Namen? Das ist Geld, Banknoten, Scheckbuch. Geld, Mönch! Horch, wie es knistert! Das donnert uns an, wirft uns in die Knie, wie dir dein Tauwind donnert und dich wirft, wenn er neue Spalten reißt und die Grate schüttelt. Geld, Mönch! Dieser Scheck ein Freund, dieser ein Titel, dieser ein genialer Anstrich, dieser ein Weib! Wie? Ach, dein Ohr ist verhärtet, mein Freund. Sieh dieses kleine blaue Eisen! Ich setze es dir auf die Stirn, so, und drücke ab – wo bist du dann? Achtung, Mönch,

Er geht zum Ausgang der Höhle.

wir wollen deinen Gaurisankar verspotten und wieder vor dem Leben salutieren. –

Er gibt einen Schuss ab und kehrt wieder ans Feuer zurück.

Du wunderst dich nicht?

MÖNCH: Tulu nulu nuhü –

GILPIN: Stille damit! Lass mich meine Taschen weiter leeren. Ist dieses Mädchen nicht schön? Ihr Bild war mit mir auf dem Gaurisankar, aber was bringe ich ihr von hier zurück? Nichts als dein Lied, du versunkener Träumer am Nabel der Schöpfung, Mönch?

Er starrt auf das Bild,
der Mönch singt sein Gebet.

MÖNCH: Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi

Tulu nulu nuhü
Tulu nulu nuhü
Noi noi noi noioioi
Noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü – –

GILPIN: Wir sind seltsam, Mönch. Wir haben begonnen, die Sterne zu zählen und nun verwirrt uns die wachsende Zahl. Wir haben uns viele Namen gegeben und nun sind wir erschrocken, da unser Tag viel leeren Lärm damit macht und unsere Nacht nur noch Namen hersagt statt der flutenden bunten Gebete des Traumes. Wir haben die Drachen getötet, die Ochsen angeschirrt, die Säulen aufgerichtet, die Amulette der Liebe geschnitzt, die schwarzen Bankette des Hasses abgehalten – wir haben ein seltsames Spiel erfunden, Mönch: den Marsch in die Zukunft. Und indem wir uns Pest zuwerfen und uns dann wieder tief voreinander verbeugen, drängen wir uns immer weiter voran. Wohin, Mönch? Wohin? – Gib mir die Schale, danke. –

Er trinkt und geht zum Ausgang der Höhle.

Lass mich sehen,
Ob deine Sterne anders glänzen als unsere Sterne – –
Die Grate sind stillgefroren,
Das silberne Tuch des Gaurisankar ruht …

MÖNCH: Tulu nulu nuhü
Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü –

Gilpin tritt wieder zu ihm.

GILPIN: Mönch, ich will dein Lied lernen und mit dir singen. Ich will es als das Geschenk des Gaurisankar mit mir tragen. Die weiten Abenteuer um ein dumpfes Lallen!
Aber erschrick, elender Mönch, vor einem großen Chor, wenn ich mit dir singe! Ich singe nicht allein in dieser kalten Höhle, wenn ich mit dir singe! Ich singe im Zwiegespräch, wenn ich mit dir singe! Ich singe zu jenen Banket-

ten des Hasses und jenen Amuletten der Liebe, ich singe ein Marschlied jener sinnlosen Zukunft und das Knistern dieser frechen Banknoten, wenn ich mit dir singe! Erschrick, heiliger Tölpel, erschrick und frohlocke, wenn ein Chor einfällt, in dem Dampfsirenen tuten und Aeroplane schwirren!
Du bist nicht eifersüchtig von Natur, ich weiß – aber sieh zu, ob du nicht dennoch eifersüchtig werden musst: wenn das gleiche Lied wie du plötzlich zu singen vermag die tosende Maschine, der steinerne Turm, das Meer der ohnmächtigen Namen!
Das geht weiter, Mönch, das wird nicht fahnenflüchtig, das gibt sich nicht bankerott, das muss sich weiter benennen und zählen und abgrenzen und mit Pest bewerfen und tief voreinander verbeugen und Abenteuer suchen, Fleisch und Geist und einen großen oder kleinen Sinn, einen angeschirrten Ochsen, eine Fabrik, einen neuen Krieg, einen alten Titel, eine kleine verirrte Tochter vielleicht in einem gelben Jahrmarktszelte – das ist belastet und wirft die Last nicht ab und singt dennoch so inbrünstig wie du: ins sinnlose Chaos wie du und doch zugleich für einen kleinen oder großen Sinn – – lächelst du? Nein, du lächelst nicht. Es steht dir auch nicht an, zu lächeln. –

Wenn ein Besonnener sinnlos mit dir singt,
Und Nüchternheit im gleichen großen Rausche
schwingt
Wie du! –

Singe!

MÖNCH: Tulu nulu nuhü
GILPIN, *mit ihm*: Tulu nulu nuhü
Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi
Tulu nulu nuhü –

Dritte Szene

Vor dem Zelt Juvalis. Ein freier Platz, im Hintergrund Eingang zum Zelte, Plakate, große Trommel, eine Rampe, Kasse. Juvali und Sven öffnen das Zelt, Igor hält inne und sieht auf Xenia, die allein, im Schal, von vorne auftritt.

XENIA: Ich fuhr auf einem Karussell,
Auf einem kleinen hölzernen Reh
Mit verschossenem goldenen Fell,
Und die gläsernen Augen zur alten Orgel taten weh
In dem müden Lande.

Ich habe ein Kleinod, das sonst mein Brusttuch ziert,
In das taube Ohr des geschnitzten Tieres versteckt –
Vielleicht, dass es ein Lumpenkind entdeckt
Und damit spielet und es wieder verliert
Irgendwo im Sande.

IGOR: Vater Juvali hat mir gesagt, dass du uns verlassen willst?

Xenia schweigt.

IGOR: Er hätte es mir wohl nicht verraten sollen?

Xenia schweigt.

IGOR: Wohin willst du gehn?

Xenia schweigt.

IGOR: Ist es meine Schuld, dass es dir nicht mehr wohlgefällt im gelben Zelte?

XENIA: Es ist nicht deine Schuld, Igor.

IGOR: Verzeih, wenn ich dich gequält habe. Das kommt alles nicht von mir, wenn ich mich so stark an dich hing. Das ist ein Trieb in mir, der mich treibt. Gegen den Wind und gegen die Felsen treibt das. Da verirren sich die Schritte vom sicheren Uferweg und torkeln trunken auf das große Wasser hinaus. Da lachen die Leute. Du hast nicht gelacht, Xenia.

XENIA: Nein, Igor, ich habe nicht gelacht.

IGOR: Da halten sie mit steinernen Gesichtern Wache vor dem vergrabenen Schatze in unserem Blute. Und wenn einer danach schürfen will, rufen sie: »Was soll denn vergraben

sein in unseren Gedärmen?« Du sahst nicht steinern auf mich, Xenia – wohl hast du gelächelt zuweilen –

XENIA: Nicht über dich, Igor, und nicht das blöde Lächeln der großen Dame.

IGOR: Ich weiß, ich weiß, es war das namenlose Lächeln, das mitleidig über die ganze Erde weht, über das uferlose Meer und über die Träumer im tiefen Schlafe und über die wiederkäuenden Kühe auf den dämmernden Hängen. Ich bin gelehrig, Xenia, ich habe dies Lächeln gelernt von dir. Da du gehen willst, kann ich es dir verraten: Wenn ich unruhig in den Nächten wurde, kroch ich oft aus unserem Wagen und schlich leise zu deinem Wagen und saß lange davor und lächelte. Denn ich dachte mir: Drunten tief der verborgene Schatz, droben weit der schwebende Geist – aber dort drinnen, so nahe, die reine Dame im Schlafe. Und da konnte man mir nicht zurufen: »Was soll sich denn erfüllen, du Narr im Trikot?« Das war mit Händen zu greifen, dass du mit uns zogst und an mich glaubtest. Vergib mir auch das, Xenia, dass ich in den Nächten ohne dein Wissen vor deinem Wagen saß und lächelte.

XENIA: Und wenn ich wirklich gehe?

IGOR: Dann bist du irgendwo und ich irgendwo. Aber dann wäre es vielleicht besser, ich begnügte mich zuvor: Ich begnüge mich, Xenia, vergesse den vergrabenen Schatz, quäle dich nicht mehr mit jener schwebenden Erfüllung, schleiche mich nicht mehr nachts zu deinem Wagen. Ich kann auch anders sein, ich kann dich zum Lachen bringen, vor Jahren war ich ein Clown mit dressierten Tieren, das ging auch, die Erde drehte sich auch, die Leute rissen sich um mich, ich wäre nie in ein so kleines Zelt gegangen, wie es Vater Juvalis Weltenschau ist; erst nach dem Sturze kam ich etwas herunter in meiner Artistenlaufbahn – wenn ich dir verspreche, wieder anders zu werden und mich zu begnügen: Bleibst du dann bei uns?

XENIA: Igor, Lieber, ich will ja gar nicht gehen. Vater Juvali hat dich angelogen. Einen schlechten Scherz hat er dir gespielt. Wohin sollte ich denn gehen?

IGOR: Wahrhaftig, Xenia?

XENIA: Soll ich in die Prunksäle des Ruhms zurück, aus denen ich zu euch floh? Soll ich einen schlanken Erben heiraten, der seinen Gottesdienst vor dem Kleiderschrank abhält und mich als ein tänzelndes Zierstück seiner leeren Tage mit sich führt? Und warum solltest du anders werden, Igor, wie du bist: da ich an alles glaube, woran du glaubst?

IGOR: Wahrhaftig, Xenia?

XENIA: Was sollte ich sonst glauben, Igor? Soll das alles um uns bereit sein zu einer Erfüllung, bereit und geschaffen, ein sehnsüchtiges Gefäß – Kinder, Tiere und starke Freunde im Trikot, und Lied und Welle und Karussell –, und ich sollte nicht an diese Erfüllung glauben und meine Tage hinschleppen zu einem Nichts und sechzig sehnsüchtige Jahre leben der Verwesung zuliebe?

IGOR: Wahrhaftig, mein Mädchen? Aber dennoch, Mädchen, ich will dich nicht mehr quälen, ich will anders werden, ich will dich zum Lachen bringen. Wenn sich mein kleiner Esel tot stellte in jener Nummer, stellte ich mich verzweifelt, was lachten die Leute! Bleib einmal stille stehn. Jetzt gehe ich um dich und bejammere seinen Tod – sieh her, welche Wirkung. *In Bajazzokomik verzweifelnd:* Mein Esel! Mein Esel! Mein einziger Esel!

Beide lachen.

JUVALI, *von der Rampe aus*: Igor, willst du mir nicht helfen, die Bänke zu ordnen? Es ist Zeit, das Zelt zu öffnen!

IGOR: Sieh her, Vater Juvali – mein Esel, mein Esel, mein einziger Esel!

Alle drei lachen sehr.

IGOR, *zu einem Straßenjungen, den er herbeiwinkt*: Komm her, Kleiner! Zu mir! Fürchte dich nicht. –

Vater Juvali, eine Loge für den Kleinen, ich zahle es – dort, zu dem gepuderten Alten geh, mein Kind, da bekommst du ein Billett, mache die Augen gut auf, wenn meine Nummer kommt. –

JUVALI: Galerie täte es auch für den verlausten Bengel!

IGOR: Loge, Vater Juvali, kein Wort mehr! Und für dich eine Flasche Schnaps!

JUVALI, *zu Igor und Xenia tretend*: Hast du denn das große Los gewonnen?

IGOR: Das habe ich – ist es nicht so, Mädchen?

XENIA: Hilf Sven, Lieber, hilf das Zelt zu eröffnen.

IGOR: Mein Esel! Mein Esel! Mein armer kleiner, mein einziger Esel –

Alle lachen,
Igor ab ins Zelt.

JUVALI: Was hast du angestellt mit ihm, Mädchen? Hast ihn gewiss wieder angelogen?

XENIA: Ich weiß nicht, ob es Lüge war, Vater Juvali.

JUVALI: Das gibt nicht Ruhe im Zelt, ehe du fort bist oder ihn bei dir schlafen lässt.

XENIA: Vater Juvali, ich weiß nicht, ob ich bleiben soll, und weiß nicht, ob ich gehen soll und wohin. – –

JUVALI: Zieh dich um! Wir beginnen! Horch, die Araber am unteren Markt haben schon geöffnet, fleißige Leute, der Markt ist noch leer und sie öffnen schon – hörst du, das ist ihr Freudentanz. –

GILPIN, *entfernt*: Tulu nulu nuhü
Tulu nulu nuhü –

XENIA, *aufhorchend*: Das ist nicht der Freudentanz der Afrikaner, Vater Juvali.

GILPIN, *wie vorher*: Noi noi noi noioioi
Noi noi noi noioioi –

JUVALI: Oder es ist ein Hund von einem Wagen überfahren worden, man kann das heutzutage nicht mehr unterscheiden – wir wollen die Lampen anzünden.

Er geht ins Zelt;
einzelne Passanten, Xenia hinter einem Pfeiler;
Gilpin singend, dann das Plakat lesend, tritt auf.

GILPIN: Tulu nulu nuhü – –
Weltenschau – Juvali – Monsieur Salini – Anasandra, die Feuertänzerin – sollte es Anasandra, die Feuertänzerin sein? Ich scheine am Platze zu sein?

Xenia tritt vor.

XENIA: Sie sind es, Fürst.

Pause.

GILPIN: Guten Abend, Xenia Lanty. Ich habe Sie lange gesucht. Ich habe Asien Ihren Gruß gebracht und die Messen Europas nach Ihnen durchlaufen. Ich habe die Lächerlichkeit begangen, in den Zeitungen nach Ihnen zu inserieren, und ich habe mit der Angst gelebt, Sie könnten gestorben sein. Ich weiß nicht, ob Sie es vorziehen, hier noch einen Abend Anasandra, die Feuertänzerin zu spielen, oder ob Sie sofort mit mir in meinem Wagen, der vor dem Markte wartet, weiterziehen wollen?

XENIA: Wohin, Fürst?

GILPIN: Eine nebensächliche Frage, meine Tänzerin. Nicht mehr auf den Gaurisankar; vielleicht haben Sie in den Zeitungen gelesen, dass ich ihn bestiegen habe: Den Trunk, den neuen Trunk, den ich Ihnen von dort in Ihr verlorenes Asyl mitzubringen versprach, werde ich Ihnen kredenzen: Nichts zwar als ein kleines sinnloses Lied – aber es wird uns genügen zu Klage und Jubel unserer gemeinsamen Ausfahrt. Wohin? Vielleicht in die großen Säle zurück, Sie zu neuem und reinerem Ruhme, ich in die Loge, die allabendlich Ihren Tänzen am nächsten liegt? Oder wir kaufen von meinem letzten Geld ein Landgut? Oder eine Fabrik? Oder wir ziehen auf Reisen, irgendwohin? Oder betreiben Einsamkeit, Politik, Spekulation, irgendwo, ich stehe Ihnen auch, wenn Sie noch immer den wächsernen Gesichtern dieser plumpen städtischen Feierabende anhängen, als Lazza-

roni – Geliebter zur Verfügung – – verzeihen Sie, dass ich guter Laune bin, Sie scheinen vergrämt zu sein, Ihre Haltung schmerzt mich, aber ich habe Sie ja wiedergefunden, Xenia Lanty, was sollte ich nicht guter Laune sein? Und ich werde Sie vor jedem Leid, das Sie quält, schützen können.

XENIA: Nicht vor dem Mitleid, Fürst.

GILPIN: Vor welchem Mitleid?

XENIA: Vor dem Mitleid mit den stummen und traurigen Augen des Tieres, das in den brandenden Nebel des verborgenen Gottes schaut.

GILPIN: Wovon sprechen Sie?

XENIA: Von einem Menschen, der mich im gelben Zelt zurückhalten wird.

JUVALI, *von der Rampe aus*: Wir beginnen, Mädchen.

XENIA: Anasandra muss tanzen, glücklicher Fürst.

GILPIN: Ich werde Sie auch vor dem Mitleid mit den stummen und traurigen Augen schützen. Damals entließ ich Sie in das gelbe Asyl Ihrer großen Laune, da ich das Sakrament unseres Bundes nicht kannte. Ein Jahr lang brannte mir Ihr letztes Wort im Herzen, und ich bin in diesem Jahre der Mann der neuen Sakramente geworden. Ich werde nicht dulden, dass ein törichtes Mitleid Sie hier bindet und quält und zurückhält. – Geliebte, diesen festlichen Abend des Wiedersehens müssen Sie mir gönnen, darf ich Sie hier nach Ihrem Tanze erwarten?

XENIA: Ja – und um mich nach einem kurzen Fest wieder hier zurückzulassen. *Sie geht ins Zelt;*

Publikum, Juvali auf der Rampe, Sven unten, Gilpin vorn allein.

JUVALI: Billette lösen zur Weltenschau! Nur noch wenige Plätze heute zu dem außergewöhnlichen Riesenprogramm!

SVEN: Billette! Billette! Billette zur Weltenschau!

GILPIN: Komm einmal zu mir, Bursche.

Er zieht Sven abseits und gibt ihm Geld.

SVEN: Loge? Einmal? Aber ich kann dieses noch nicht wechseln.

GILPIN: Nicht nötig, behalte – ist diese Anasandra, die Feuertänzerin, zugänglich? Du verstehst, alter Freund?

SVEN: Ich verstehe, Herr, Sie sind nicht der erste Feinschmecker, der danach fragt.

GILPIN: Ich habe nämlich eine Erbschaft gemacht und möchte sie möglichst schnell in süßem Fleisch auf erste Hypothek anlegen.

SVEN: Verstehe.

GILPIN: Hier, *Gibt ihm mehr.* sprich schnell!

SVEN: Danke, Herr, Sie beeilen sich wirklich, Ihre Erbschaft an die Würdigen zu verteilen.

GILPIN: Was fängt man an mit dem vielen Gelde? Also: Ist das Mädchen frei?

SVEN: Das Mädchen wird Sie abweisen, Herr, und wenn Sie ihr Ihre ganze Erbschaft antragen. Das Mädchen ist sehr vornehm, sehr stolz, besitzt einen eigenen Salonwagen, bedaure.

GILPIN: Sie scheint sehr traurig zu sein.

SVEN: Das ist unser Luftspringer, der sie traurig macht; sehen Sie sich ihn an, Herr, eine ausgezeichnete Nummer am Trapez, aber etwas verrückt zuweilen. Dann sitzt er nächtelang vor ihrem Wagen und betet, schon oft wollte sie uns davonlaufen, aber immer wieder hält sie das Mitleid mit ihm bei uns zurück – ich muss Billette verkaufen, Herr, ich bedauere, Ihnen einen Korb geben zu müssen, vielleicht versuchen Sie es mit Ihrer Erbschaft einmal bei der Riesendame, fünfte Bude nach rechts von hier. – – – Billette! Billette! Billette zur Weltenschau!

Er lässt Gilpin stehen und verkauft Billette unter dem sich mehrenden Publikum.

JUVALI, *mit der großen Trommel*: Zur Kassa! Zur Kassa! Nur noch wenige Plätze! Sofort beginnen wir! Sofort beginnen wir!

GILPIN: Sofort beginnen wir, der sanften Brust
Das Mitleid auszujäten. Das vernarbt

Im Mitleid mit der ganzen brüllenden Herde
Der Welt, wenn erst das einzelne Tier verschwand.
Und geht der Weg durch Finsternis, wenn nur
Bewegung ist –

Tulu nulu nuhü – –

Er mischt sich, leise vor sich hinsingend, unter das Publikum; Juvali zieht einen kleinen Vorhang auf, Igor im Trikot, den Chinesen, Sven als Clown und Xenia im Ballettrock präsentierend, Musik.

JUVALI: Kassa! Kassa! Kassa! Herein ins gelbe Zelt! Herein zu uns, wer am Leben leidet! Das bereuen Sie nicht! Das erzählen Sie noch Ihren Urenkeln! Davon träumen Sie noch im Grabe! Das ist eine Sünde, das ist ein Verbrechen, das ist eine unheilbare Krankheit, unser heutiges Riesenprogramm versäumt zu haben! Hereinspaziert, meine Damen und Herren! Die seltensten Wundertiere des Erdballs, der Hofjongleur des Kaisers von China, der verwegenste Akrobat Europas, die weltberühmte Tänzerin Anasandra, der beste Clown seit Christi Geburt samt der übrigen reichhaltigen Weltenschau! Zur Kassa! Zur Kassa! – – Bitte schön, meine Dame, Junge, geh mir von der Leine weg, auf der anderen Seite ist die Kassa, mein Herr – – Kassa! Kassa! Kassa!

Gilpin tritt mit anderen auf die Rampe des Zeltes, er sieht Xenia lange an, Igor, der neben Xenia steht, starrt ihn weit an, Gilpin geht ins Zelt.

JUVALI: Hereinspaziert ins gelbe Zelt! Wer arm ist, vergisst hier seine Armut! Wer reich ist, wird hier noch reicher! Und damit Ihr seht, wie wir Euch entgegenkommen, zahlen heute halbe Preise auf sämtlichen Plätzen alle verheirateten Jungfrauen und es erhalten freien Eintritt alle Millionäre unter Euch, die nachweisen können, dass ihr Geld nicht stinkig ist!

Gelächter, Drängen;

Juvali schließt den kleinen Vorhang, hinter dem die Artisten präsentiert waren.

JUVALI: Kassa! Kassa! Kassa! Die Musik gibt das letzte Zeichen, die Dame schließt sich, der Vorhang begibt sich auf die Bühne!

Dritter Akt

Erste Szene

Schauplatz wie vorher, eine Stunde später, leise Musik aus dem Zelt, der Platz ist leer.
Leon Tissac, in hochgeschlagenem Mantel, tritt aus dem Zelt, steigt die Treppe der Rampe herab und geht langsam nach vorne; kurz darauf kommt Gilpin aus dem Zelt.

TISSAC: Den Totenkopf, Leon Tissac,
Hast du ihn wieder aufgeschminkt,
Im heimlichen Glanze ihres Lichts? –
Warum denn nicht, Leon Tissac?
So schminkt sich alle Welt und winkt
Zum blöden Tanze durch das Nichts …

Gilpin tritt zu ihm, Tissac erschrickt.

GILPIN: Mit Gott, Leon Tissac!

TISSAC: Ich erinnere mich nicht. –

GILPIN: Ich erinnere mich wohl, ich erkannte Sie schon in der Bude, trotz des hochgeschlagenen Mantelkragens. –

Nimmt Tissacs Arm.

GILPIN: Aber kommen Sie in den Schatten, Freund, Anasandra könnte uns entdecken und das könnte Ihnen unangenehm sein – oder weiß Xenia Lanty, dass Sie hier vorhanden sind? Ich vermute, sie weiß es nicht, da Sie bei diesem Namen zu erschrecken belieben. – War dieser Tanz nicht schön? Der Pöbel speist das Programm zu Ende, die Kavaliere gehn nach dieser Nummer: ein Stück Arm in Arm, wie ich hoffe?

TISSAC: Lassen Sie meinen Arm! Wer sind Sie?

GILPIN: Ich bin der dritte Mensch, der um Ihren Mord in Paris und um Ihre unmenschliche Angst vor den Gerichten weiß – aber entsetzen Sie sich doch nicht so sehr, mein Freund,

ich habe Sie gesucht, ich wollte Ihnen schon lange eine feierliche Versicherung abgeben, dass Sie meine Mitwisserschaft nicht fürchten dürfen. Ich bin äußerst harmlos. Sie erkennen mich wieder? Ich darf Sie wohl bitten, mir über Xenia Lanty Bericht zu erstatten?

TISSAC: Sie glauben, mich um den Preis jenes verjährten Geheimnisses kaufen zu können, Fürst?

GILPIN: Aber ich hasse jede Art Handelsgeschäft seit meiner Kindheit, Herr Leon Tissac, ich sicherte Ihnen bereits mein Stillschweigen zu und ich bin nicht gewohnt, mein Wort zweimal zu geben.

TISSAC: Ich danke Ihnen, Fürst Gilpin, und ich hoffe, dass unsere Unterhaltung damit beendet ist.

GILPIN: Wie mürrisch, mein Freund! Ich komme von weit her, sprach Xenia Lanty noch nicht, treffe erst nach der Vorstellung mit ihr zusammen: Ist es nicht selbstverständlich, dass ich einen Freund Xenia Lantys, auf den ich zufällig stoße, nach der gemeinsamen Freundin im gelben Zelt befrage?

TISSAC: Ich weiß nichts von Xenia Lanty.

GILPIN: Armer Junge! Das ist schlimm für Sie, armer Junge?

TISSAC: Ich verzichte auf Ihr schäbiges Mitleid, Herr.

GILPIN: Sie ließen sich also damals wirklich von den Drohungen des Mädchens einschüchtern und genießen hier gewissermaßen nur mit hochgeschlagenem Mantelkragen den berauschenden Tanz der verborgenen Priesterin?

TISSAC: Ich bitte Sie, mir aus dem Wege zu gehen!

GILPIN: Sie nähern sich der heimlichen Zeremonie unseres seltsamen Geschöpfes, indem Sie sich unter dem Pöbel verstecken, und das schon ein ganzes Jahr entlang?

TISSAC: Herr, in meiner Lage trifft Spott aus frechem und lauem Herzen nicht tief.

GILPIN: Herr, in Ihrer Lage wäre ich am ersten Abend dieses langen und sinnlosen Jahres über die Bänke gesprungen, hätte Xenia Lanty aus dem Tanze gerissen, auf die Arme geladen, aus dem Zelt, aus dem Markt, aus der Stadt getragen, hoch

erhoben die Beute, den hilflosen Leib im silbernen Flitter – gleichviel ob der alte Mord zur Anklage gelangt, gleichviel ob die Prinzessin sich erkältet in der triumphierenden und kühnen Nacht Leon Tissacs, hahahahaha –

TISSAC: Herr, in Ihrer Lage würde ich es vermeiden, einen Verzweifelten zu reizen, von dem Sie wissen, dass er schon einmal zum Mörder wurde.

GILPIN: Aber Ihre Drohung ist mir Musik, Herr Tissac, liebliche, säuselnde Sphärenmusik in der melancholischen Nacht meiner Rückkehr. Sie sind ja gar kein Mörder. Das muss ein Zufall gewesen sein, jener alte Mord, Sie dürfen nicht mehr stolz sein auf diese Tat, wenn Sie wirklich schon ein Jahr lang diese Bude umschleichen, ohne dass es Ihnen gelungen ist, den Bann zu brechen.

Er nimmt wieder Tissacs Arm.

TISSAC: Lassen Sie sofort meinen Arm, Herr!

GILPIN: Übrigens: Verfolgen Sie hier einen bestimmten Plan oder warten Sie hier nur in kindlicher Demut auf den Tag, an dem das launische Mädchen aus dem Zelte tritt, verstört, fliehend, und weiß nicht wohin – und da steht der gute Junge, seit tausend Nächten unerkannt und wartend, und nun wird die Treue belohnt.

TISSAC: Gespenst!

GILPIN: Außerdem: Prägen Sie hier wirklich Ihre Feigheit in Größe um, mit dem bekannten plumpen Stempel einer heimlich dienenden Liebe – und wüssten noch nicht einmal, dass jener Herr vom Trapez jede Nacht dieses Jahres im Salonwagen Ihrer Göttin schläft – –

Tissac stürzt sich auf ihn, sie ringen.

GILPIN: Aha – noch in Demut reizbar – nun, ich will mir Mühe geben – mein Junge – dich nicht zu zerbrechen – –

Gilpin ringt ihn nieder und hält ihn nieder.

GILPIN: Aber wollen wir nicht wieder aufrecht verhandeln? Mein Freund, Sie reizen mich wirklich nicht zur horizontalen Lage.

Beide erheben sich.

TISSAC: Boshaftes Tier, das mich grundlos anspringt auf meinen einsamsten Wegen, wozu das alles? Bist du eifersüchtig auf einen Namenlosen und Verzweifelten? Bist du wahnsinnig? Tritt mir aus dem Wege, Gespenst!

GILPIN: Leise, leise, Sie stören ja die Weltenschau!

TISSAC: Zurück!

GILPIN: Warten Sie, warten Sie, Freund! Verzeihen Sie mir, wenn ich schlechter Laune war. Dieser Ringkampf tat mir gut. Verzeihen Sie mir. Verstehen Sie nicht, dass ich schlechter Laune war, bei meiner Rückkehr unsere Freundin in den Armen eines schmutzigen Artisten wiederzufinden – horch, ein Bravo für den Geliebten am Trapez!

Bravo aus dem Zelt.

Gilpin hält Tissac ab zu gehen.

GILPIN: So warten Sie doch! Wir können uns ja die Hände reichen, das Schicksal hat uns verschwägert, wir brauchen nicht mehr um das Mädchen zu würfeln oder uns zu duellieren. Nun, ich bin Familienvater, ich habe Prinzipien und Kinder, bei denen ich diese Wunde vernarben kann – aber Sie, mein namenloser und verzweifelter Freund?

TISSAC: Ich werde Sie wiederfinden, Fürst Gilpin, wenn Sie mich mit plumpen Lügen zum Wahnsinn treiben wollen!

GILPIN: Wie? Sie wissen es tatsächlich nicht? Ein hergelaufener Fremder muss Ihnen dieses Gassengeheimnis verraten?

TISSAC: Ich werde Sie wiederfinden, wenn Sie lügen, Fürst Gilpin – und dieser Mord wird kein Zufall sein.

GILPIN: Das ist mir angenehm, ich sterbe nicht gern durch Zufall. Und wenn es wahr ist, was ich Ihnen verriet, wenn jener Artist wirklich –

TISSAC: Dann wird auch jener andere Mord kein Zufall sein: Es gibt nur einen Weg für einen Geächteten.

GILPIN: Und wie werden Sie sich Gewissheit verschaffen?

TISSAC: Ich werde mir Gewissheit verschaffen.

GILPIN: Ich rate Ihnen, in der Nacht den Salonwagen zu beob-

achten, auf dessen Polstern das Geheimnis des gelben Zeltes seine brünstige Lösung gefunden hat.

TISSAC: Ich rate Ihnen, jetzt meine Straße freizugeben!

Er zieht einen Revolver, Gilpin tritt zur Seite, sich verbeugend.

GILPIN: Aber gern! Ich grüße die heimliche Demut, sobald sie sich in Waffen zeigt.

Tissac ab.

GILPIN: Und traf es auch nur einen treuen Hund,
Bewegung ist. Und auch vielleicht ein Weg …
Noi noi noi noioioi …

Er geht leise singend auf und ab, kurz darauf Lärm und Schlussmarsch aus dem Zelt.

Sven, als Clown, öffnet unter Kratzfüßen den Vorhang zum Eingang. Während seines Ausrufes leert sich das Zelt und der Platz.

SVEN: Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Empfehlt unsere Weltenschau weiter! Berichtet davon euren Schwiegermüttern und euren Steuereinnehmern, euren Hühneraugenoperateuren und euren außerehelichen Kindern! Träumt davon heute und in Ewigkeit, Amen! Lasset zu der morgigen Nachmittagsvorstellung eure Kinderlein zu uns kommen!

Morgen Abend vollständig neues Sonntagsprogramm, mit heiligem Einschlag! Ein Kamel wird durch ein Nadelöhr gehen, ein Pastor wird so lange zum Brunnen gehen, bis er zerbricht, eine Hebamme reitet die hohe Schule auf einem geschenkten Gaul – und zum Schlusse sehen alle einem geschenkten Dichter ins Maul! Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!

Er löscht die Lampen, schließt das Zelt, geht ab.
Igor ist zu Gilpin getreten.

IGOR: Sind Sie es, mein Herr?

GILPIN: Ich bin ich, mein Herr!

IGOR: Warten Sie auf unsere Tänzerin?

GILPIN: Ja. – – Herr Akrobat?

IGOR: Das bin ich. Xenia hat mir erzählt von Ihnen. Sie ist im

Wagen, zieht sich um, wird noch eine Weile brauchen, bis sie hier ist. Als Sie vorhin ins Zelt traten, erkannte ich Sie sofort. Wollen Sie in den Schein der Laterne kommen?

GILPIN: Wozu?

IGOR: Ich möchte noch einmal Ihre Augen sehen.

GILPIN: Wozu?

IGOR: Ob es auch gut ist, wenn das Mädchen heute Abend mit Ihnen geht.

GILPIN: Sehen Sie das an meinen Augen?

IGOR: Ja, mein Herr.

GILPIN: Bitte.

Sie gehen zur Laterne und sehen sich an.

GILPIN: Und was haben Sie gesehen?

IGOR: Und was wollen Sie von dem Mädchen?

GILPIN: Ich weiß nicht, ob Sie das Recht zu dieser Frage haben. Dennoch kann ich es Ihnen verraten. Ich wollte mit ihr in meinem Hotel zu Abend essen und danach, da die Nacht hell ist, vielleicht ein Stück den Strand entlang fahren. Sie scheinen besorgt zu sein? Darf ich Sie vielleicht bitten, uns zu begleiten?

IGOR: Ich danke Ihnen, Herr, Sie sind gütig zu mir, aber Sie verstehen mich nicht. Ich habe nicht Angst, dass Sie dem Mädchen etwas antun, ich habe eine andere Angst.

GILPIN: Bitte, sprechen Sie.

IGOR: Sie sind anders und ich bin anders, Herr. Wenn Sie nach rechts gehen, gehe ich vielleicht nach links. Wenn wir in gleichen Nächten zum Himmel schauen, sehen Sie vielleicht die Wolken ziehen und ich die Sterne stille stehen. Wir waren beide in vielen Städten, wir haben beide viel gleiche Geräusche und Worte und Lieder vernommen, vielleicht haben auch Sie schon zuweilen am Mittag oder um Mitternacht die Angst verspürt, dies alles wäre gar nicht Wirklichkeit, wir und die Welt, wir wären nur Schaum und totgeboren – dennoch: Was wissen wir voneinander?

GILPIN: Wir wollen uns kennenlernen, Freund.

IGOR: Dazu gibt es nur einen Weg, mein Herr. Die einen marschieren ihr Tagwerk ab in leeren Geschäften oder Rausch oder Fraß: Sie wissen es nicht besser, sie sind nicht die Schuftigen unter uns, und wenn sie eines Tages sich selbst und ihre Kinder auffressen. Und die anderen wissen, dass sie etwas in ihrem Blute mit sich tragen, was stärker ist als der Tod, der in dem gleichen Blute ständig lauert: Das sind nicht die Schuftigen unter uns, solange sie nicht aufhören, auf ihren wahren Pulsschlag zu achten, und wenn es ihnen auch nicht gelingt, nur einen müßigen Feiertag damit zu erringen. Aber die Schuftigen unter uns sind, die wissen, dass sie die Gottessöhne sind und dass es manchmal rein emportönt aus ihrem Blute, und die dennoch den einen tiefen Ton überhören wollen, weil viel bunter Lärm ringsum ihnen näherliegt. Verstehen Sie mich?

GILPIN: Ich verstehe Sie, mein Freund.

IGOR: Xenia ist mit uns gezogen, weil sie des öden Geschäfts jener tosenden Welt müde war. Mag die Welt sie launisch nennen darum oder verrückt: Sie hat gelernt, auf den reinen Ton der Erfüllung zu horchen, der die Berge ins Meer stürzt und unsere tiefe Nacht erhellt. Ich weiß nicht, was Sie von dem Mädchen wollen. Es ist das erste Mal, dass sie wieder mit einem Freund aus ihrer alten Zeit zusammentrifft. Aber versuchen Sie nicht, sie aus ihrer Verborgenheit in jene alte bunte Zeit zurückzulocken! Wer um den einen reinen Ton weiß, und ihn dennoch überhören will, wird zu den unglücklichen Schuften getrieben.

GILPIN: Ich verstehe Sie von ganzem Herzen. – Aber Sie scheinen zu glauben, dass Xenia nur in Ihrer Nähe den reinen Pulsschlag der Welt betasten und fühlen kann?

IGOR: Diese Frage ist hart, mein Herr, weil sie nicht mit Worten, sondern nur mit dem Herzen beantwortet werden kann.

GILPIN: Ferner: Zweifeln Sie, dass ich die große Tänzerin nach einer harmlosen Nacht gerne und mit Wohlgefallen in ihr verborgenes Asyl zurückführen will?

IGOR: Das ist meine Angst.

Schweigen.

GILPIN: Wie kann ich Ihnen diese Angst nehmen? Ich hörte Sie an, zeigte Ihnen meine Augen, lud Sie ein, uns zu begleiten, und dennoch befürchten Sie, ich könnte das Mädchen Ihrem reinen Herzen entführen. Wie weit sind die Menschen auseinander! Wenn ich Ihnen mit schwachen Worten versichere, dass auch ich auf jenen Ton horche, dass ich froh bin, meine Freundin unter Ihrem Schutze zu wissen und sie gerne und ohne Versuchung wieder hierher zurückführen will, Sie werden mich verlachen?

Igor schweigt.

GILPIN: Ich schlage Ihnen dieses vor: Ich gehe wieder, ohne das Mädchen noch einmal gesehen zu haben. Sagen Sie ihr, der Fürst sei weitergezogen auf seiner eigenen, einsamen Straße zu jener Erfüllung, da er hier einen Freund, der jener Erfüllung näher ist als er, nicht stören wollte. Leben Sie wohl. *Er wendet sich, als ob er gehen wollte.*

IGOR: Ihre Hand, mein Herr! Bleiben Sie! Ich habe Ihnen Unrecht getan. Vergeben Sie mir! Warten Sie auf Xenia! Verbringen Sie einen fröhlichen Abend mit ihr!

GILPIN: Und Sie werden uns begleiten, mein Freund.

IGOR: Nein, mein Fürst, Sie sollen diesen Abend allein mit ihr sein.

GILPIN: Aber morgen muss ich weiterziehen, einsam und ohne Freund: Soll unsere Freundschaft so kurz sein?

IGOR: Sie müssen allein mit ihr sein. Zwischen dreien tanzt der Teufel so leicht wieder auf, der zwischen zweien sich verkriecht.

GILPIN: Aber nicht zwischen uns, die wir beide ein Ziel haben?

IGOR: Ja, die Erfüllung, mein Herr.

GILPIN: Ja, ganz recht – und doch auch Xenias Wohl?

IGOR: Und Xenias Wohl.

GILPIN: Aber sorgen Sie nur für Xenias geistiges Wohl oder sorgen Sie auch für den marmornen Leib?

IGOR: Haben Sie schlimme Gedanken?

GILPIN: Sie verstehen mich falsch. Ich weiß, dass Xenia rein ist und dass mein neuer Freund rein ist. Ich frage, ob Sie Xenia vor allen Gefahren beschützen?

IGOR: Es gibt keine Gefahren bei uns. Einmal bauten wir das Zelt ab und ein eiserner Träger stürzte in Xenias Nähe nieder. Da sprang ich hinzu und fing den schweren Träger mit der Brust auf, dass es dröhnte und ich eine Woche lang nicht spielen konnte. Obwohl der Träger zehn Schritt weit von ihr fiel. Alle lachten, weil alle gesehen hatten, dass das Mädchen zehn Schritt entfernt stand, ich aber sprang hin und fing das Eisen mit der Brust auf.

GILPIN: Aber es gibt Menschen, die gefährlicher sind als Eisenträger … und ich sah zufällig unter den Zuschauern im Zelt einen solchen Menschen mit gefährlichen Augen.

IGOR: Sie sprechen von Xenias altem Impresario! Ich sah ihn auch. Er war wieder bei uns. Besorgen Sie nichts, mein Herr, er ist uns ungefährlich.

GILPIN: Ich weiß es besser.

IGOR: Ja, er hat brennende Augen, aber er hat Angst, er tut mir leid. Ich riet Xenia, ihm einen guten Brief zu schreiben; er verzehrt sich, und das ist nicht gut so.

GILPIN: Sie kennen das Geheimnis, das ihm Angst macht vor Xenia?

IGOR: Sie wissen auch davon?

GILPIN: So kurz unsere Freundschaft und so viel schon, was uns verbindet!

Er sinnt einen Augenblick nach, dann zusammengestraffter als zuvor.

Und nun kann ich Ihnen auch das Zeichen geben, nach dem ich vorhin suchte. Ich suchte nach einem Zeichen, um Ihnen nicht mit schwachen Worten bedeuten zu müssen, dass Sie nicht für Xenia fürchten dürfen, wenn sie mir diesen einen Abend schenkt. Glauben Sie an Zeichen und Wunder?

IGOR: Herr, jeder Mensch ist ein Wunder und jeder Hund, der uns über den Weg läuft, ist ein Zeichen.

GILPIN: Zum Zeichen, dass wir beide uns auf gleichem Wege gefunden haben, ist gerade in dieser Nacht eine Gefahr für unseren Schützling wie eine feurige Wolke am Himmel aufgetaucht. Ich wollte mit Ihnen nicht darüber sprechen, da ich nicht wusste, ob Sie das Geheimnis teilen. Ich zweifle auch noch, ob ich Xenia damit beunruhigen soll.

IGOR: Sprechen Sie, Herr, das Mädchen soll nichts davon wissen.

GILPIN: Jener Mensch kennt mich. Er sprach mich hier an. Er scheint dem Wahnsinn nahe zu sein.

IGOR: Was sagte er?

GILPIN: »Guten Abend, Fürst«, rief er, »sahen Sie auch den Tanz der Mörderin?«

IGOR: Das sagte er?

GILPIN: Das rief er. »Heute noch tanzt sie«, rief er laut, »morgen oder übermorgen, wenn ich mich satt daran gesehen habe, wie das fliegt und schwebt und dahinsinkt, bringe ich sie zum Gericht.«

IGOR: Herr!

GILPIN: »So wird sie doch noch, wenn auch nur auf dem Schafott, zu meiner Buhlerin!«

IGOR: Herr, wo ist der Mensch? Warum erwürgten Sie ihn nicht?

GILPIN: Tatsächlich, ich bereue, es nicht getan zu haben. Aber vielleicht kann Xenia ihm noch das Geheimnis abkaufen. »Sagen Sie Xenia, dass es nur noch ein Mittel gibt, mich stumm zu machen. Ich warte heute die ganze Nacht vor ihrem Wagen auf dieses eine Mittel.«

IGOR: Aber dann weiß man ja, wo er zu treffen ist.

GILPIN: Wenn Sie ihn in der Nacht bei Xenias Wagen treffen, so wird es Ihnen ein Zeichen sein, dass ich die Wahrheit sprach und dass der Wahnsinnige zum Letzten entschlossen ist, wie er Sie auch zu täuschen versucht.

Igor brütet vor sich hin.

GILPIN: Was soll man tun? Jenes eine Mittel, ist es nicht schlimmer als Tod?

IGOR: Lassen Sie mich, Freund – und stille jetzt davon, das Kind soll nichts wissen von dieser Gefahr –

Xenia im Mantel tritt auf.

XENIA: Sie haben Gesellschaft gefunden, Fürst?

GILPIN: Und gute Gesellschaft, Xenia Lanty.

IGOR: Gib mir die Hand, Xenia, auch Ihre, Freund – seid fröhlich diese Nacht.

GILPIN: Und nun lassen Sie mich noch einmal in Ihre Augen schauen, mein Freund.

Er tritt zur Seite mit ihm.

IGOR: Sieh, Xenia, dein starker Freund hat mich auf die Stirne geküsst. *Igor ab.*

GILPIN: Kommen Sie.

XENIA: Das war nicht gut von Ihnen, Fürst. Dieser Bruderkuss war nicht echt.

GILPIN: Er war echt. Und ich bemitleide diesen Menschen wie Sie. Aber wer Mitleid hat mit dem ganzen sinnlos dahingleitenden Stern, auf dem wir beide uns gefunden haben, Xenia Lanty, der schreitet seine Straße weiter, auch über ein einzelnes armes Geschöpf hinweg, ohne sich von ihm so quälen zu lassen wie Sie, mein Kind.

XENIA: Vielleicht lerne ich es von Ihnen, Fürst. Eines müssen Sie mir versprechen zuvor: Nicht an diesem reinen Menschen dürfen Sie Ihre Kraft erproben, die auch das Böse in sich zieht, ich weiß, ich weiß, ich fühle es auch in mir.

GILPIN: Kommen Sie! Die Nacht ist hell, das Meer leuchtet, vielleicht finden wir ein Boot mit kristallenem Boden, durch den man die nächtlichen Fische gleiten sieht –

XENIA: Ist dieser Tumult hinter unserem Zelt? Das kann nur Igor sein, die anderen schlafen schon. Was ist, Fürst?

GILPIN: Ich muss Sie lehren durch die Tat,
Dort frei zu sein, wo das Gefühl Sie bindet.

XENIA: Ihre Hand zittert, Fürst.

GILPIN: Nicht mein Arm, kommen Sie, Kind. –

Er hebt sie auf seinen Arm und trägt sie davon.

Pause.

Tissac rückwärtsgehend, Igor ihm folgend.

TISSAC: Was wollen Sie? Ich will nichts von Ihnen. Ich habe Sie verwechselt.

IGOR: Das ist es ja.

TISSAC: Sie nehmen eine bedrohliche Stellung an, Mann. Ich trage eine Waffe bei mir. Ich schieße Sie nieder.

IGOR: Hand von der Tasche!

TISSAC: Was wollen Sie? Ich will nichts von Ihnen. Ich will von niemandem etwas. Ich will von der ganzen Welt nichts mehr.

IGOR: Dann ist es ja gut so –

Er stürzt sich auf Tissac und erwürgt ihn.

Zweite Szene

Schauplatz wie im ersten Akt, hinter dem Zelt. Erste Morgendämmerung.

Vor dem Artistenwagen rechts auf einem Stuhle Igor, noch immer im Trikot. Neben ihm Tissacs Leiche. Igor brütet vor sich hin. Die Tiere im Stallzelt brüllen.

Sven steigt schlaftrunken aus dem Artistenwagen, in alter Matrosenuniform, ohne Igor zu bemerken. Er geht zum Stallzelt.

SVEN: Das brüllt, bis es sein Futter hat. Ja, ja, ich komme schon!

Im Zelt.

Bin ich da? Gibt es jetzt Futter, altes Zebra? Ist der liebe Gott aufgestanden, kleiner Esel? Habt ihr so lange gebrüllt, bis der liebe Gott ausgeschlafen hat? So, so, so.

Stille.

IGOR: Sven!

SVEN: Was! Bist du noch im Trikot?

Er tritt zu Igor.

IGOR: Gib mir meinen Mantel aus dem Wagen, Sven. Mich friert.

SVEN: Hast du die ganze Nacht hier gesessen und gewacht? Was hast du?

IGOR: Habt ihr schon einen heißen Trank gekocht, Sven? Mich dürstet.

SVEN: Was ist denn das – – hast du das getan – – Igor – – Mensch –

IGOR: Sehet, welch ein Mensch!

SVEN: Warst du es, Igor?

IGOR: Der eine vollbringt es so, Sven, und der andere so.

SVEN: Du warst es? Wie kam es denn? Hat es jemand gesehen? Weiß es irgendein Mensch? Igor! Wenn niemand davon weiß, verstecken wir ihn. Sei vernünftig, alter Freund! Die Polizei, Igor! Bist du angenagelt auf deinem Stuhl? So sprich doch! – Lass einmal sehen. –

Er untersucht Tissacs Leiche.

Die Luft ist ihm ausgegangen. Er kommt mir bekannt vor. Wir sehen zu viele Gesichter in unserem Berufe, Igor, jeder Leichnam, den ich sehe, kommt mir schon bekannt vor. Er trägt einen Frack unter dem Arbeitermantel. Dieser Frack, Igor, dieser Frack ist noch nicht zehnmal getragen, dieser Frack. – Sollen wir es Vater Juvali verraten? Wie? Besser nicht? Wir verstecken ihn bis zur Nacht unter unserem Heu, dann binden wir ihm Steine unter und werfen ihn ins Meer. Weiß ein Mensch davon? So sprich doch, Igor!

IGOR: Die große reine Dame ist noch immer nicht zurückgekommen.

SVEN: Ich dachte mir, dass es wegen dem Mädchen geschehen ist! Aber das geht noch gut ab, Igor, wenn es niemand weiß. Wir verstecken ihn im Heu. – Horch, seine Uhr geht noch.

Er zieht Tissacs Uhr.

Eine schöne Uhr.

Er steckt die Uhr zu sich und durchsucht Tissacs Taschen.

Ein Revolver! Das war Notwehr, Igor, wenn sie uns auf die Spur kommen, nichts als Notwehr, ich bin Zeuge – und die Brieftasche ist noch ganz voll.

Er steckt alles zu sich.

Wir verstecken ihn, Igor, und du musst ganz stille und ganz klug sein. Wir wissen von gar nichts, wir wissen nichts.

IGOR: Wir wissen nichts, Sven. Nicht ob es Lüge oder Wahrheit war. Nicht ob meine Hand rein oder unrein war, als sie dies tat. Wir wissen nichts, Sven.

SVEN: Wir wissen von gar nichts. Hilf mir, ihn ins Heu zu tragen. Denke dir, wenn das Mädchen kommt, denke dir ihren Schrecken.

IGOR: Das ist wahr, Sven, wir wollen ihn forttragen.

Er erhebt sich.

SVEN: So ist es recht, Freund, hilf mir. Ich dachte schon, du bist angenagelt auf deinem Stuhl.

IGOR: Aber wir wissen nicht, Sven, ob uns nicht das Mädchen verlassen hat in dieser Nacht.

SVEN: Wir wissen von gar nichts, das ist die Hauptsache.

Sie tragen Tissacs Leiche ins Stallzelt.

Die Bühne ist leer. Es wird heller Tag.

Gilpin und Xenia, wie in der vorigen Szene, treten auf.

XENIA: Ist unser Herz denn nicht zu schwach, Geliebter,
Im gleichen Schlage beiden treu zu sein,
Der tosenden, weitertosenden Welt des Tages,
Und jener anderen, die in den tiefen Nächten
Und in dem Auge des Tieres stille steht
Und um deren Segen weiterringen muss,
Wer einmal sich in ihre Tiefe senkte?

GILPIN: Geliebte, unser Herz schlägt seinen Schlag
Mit einer kühneren Kraft den Sternen zu,
Als unser Tag uns im Gedränge erzählt
Und unsere Nächte im Gebete träumen.
Das schlägt sich durch Gedränge und Gebete

Der Zukunft zu durch die zerrissenste Zeit,
Bis Tag und Nacht aus einer Hand uns segnet,
Bis das Auge des Tieres sein neues Halleluja
Auch durch das tosendste Gedränge trägt.

XENIA: Als ich in Tanz und Ruhm und Abenteuer durch die Städte zog, Blumen und Intrigen und Jubel mich umkreisten, ein protziger Kaufmann, ein lauer Philosoph und der Bettel der schwankenden Gerüchte und halben Ideen, was sehnte ich mich nach diesem kleinen stummen Zelte. Als ich es gefunden hatte und den Mut dazu, mit diesen Leuten zu ziehen, als ich ein Stück weit die neue Straße versucht hatte: Da war auch dieses zur Lüge geworden. Nun finde ich nicht mehr den Mut zum Zurück und nicht mehr den Mut, einen Menschen zu verlassen, dessen Tod es wäre, wenn ich von ihm ginge.

GILPIN: Das ist kein Zurück, unsere neue Straße, Xenia Lanty, und ich glaube: Das ist sein Tod bereits geworden.

XENIA: Fürst!

GILPIN: Sie werden ihn hier nicht mehr wiederfinden.

XENIA: Was haben Sie ihm getan, Fürst? Sie haben eine schlimme Tat getan?

GILPIN: Es war meine schwerste Tat, Xenia Lanty – – – übrigens, ich habe mich getäuscht, oder er hat den anderen erschlagen …

Igor ist aus dem Stallzelt getreten.

XENIA: Igor, was hatte ich Angst um dich!

IGOR: Xenia, was hatte ich Angst um dich!

Sie reichen sich die Hände.

IGOR: Das war eine lange Nacht! Mein Freund, ich hatte schlimme Gedanken, ich dachte mir schon, Sie wollten mich ins Unglück bringen und meine Hand unrein machen, die Nacht war zu lang: Verzeihen Sie mir!

GILPIN: Und wo ist der andere?

IGOR: Der Leichnam liegt im Heu versteckt. Es ist alles gut. Er

gab keinen Laut mehr von sich. Es ist alles gut, da die große reine Dame wieder zu uns zurückgekommen ist.

XENIA: Wovon sprecht Ihr?

IGOR: Nicht weiter davon! Ein Wunder ist geschehen. Aber sprecht nicht davon. Diese Hände haben einen Menschen ermordet und dennoch sind sie rein. Sprecht nicht davon, die Menschen sind schwach und glauben nicht an Wunder, die sie nicht mit eigenen Augen sehen.

Sven ist zu ihm getreten.

SVEN: Bist du stille!

XENIA: Was ist, Sven? Wovon sprecht Ihr, Fürst?

GILPIN: Von dem Leichnam, der im Heu liegt.

SVEN: Igor, Narr, Tölpel – es war Notwehr, mein Herr, ich kann es beschwören!

GILPIN: Ich bin nicht von der Polizei, mein Freund.

IGOR: Für dich war es, Xenia. Der Impresario wollte dich dem Gericht verraten. Nun liegt er im Heu. Willst du ihn sehen? Aber schlafe zuerst, du bist übernächtig, mein Mädchen.

GILPIN: Ich darf mich verabschieden, Xenia Lanty?

Juvali tritt auf.

JUVALI: Kann ein ehrlicher Artist nicht seinen ehrlichen Schlaf haben? Wenn die Tiere aufhören zu brüllen, brüllen die Menschen.

XENIA: Hört mich, ihr alle! Alles, was Igor, unser Freund, gesagt und getan hat, ist wahr. Als er zu Zilla sagte mit großer Kraft: »Stehe auf und wandle!« – sie stand auf und wandelte, wir waren nur zu schwach, es zu sehen oder zu glauben.

IGOR: Xenia, mein Mädchen!

XENIA: Als er mit mir sprach, bekehrte er mich, und ich hörte den gleichen reinen Ton in den Nächten wie er.

IGOR: Xenia, Engel, bist du so weit?

XENIA: Heute erschlug er einen Feind von mir und dennoch sind seine Hände rein geblieben.

IGOR: Ich danke dir.

XENIA: Und so sorgt dafür, dass er nicht verraten wird und so wird große Freude um euch alle sein – auch ohne mich. Leb wohl, Juvali, leb wohl, Sven, leb wohl, Igor!

IGOR: Du gehst? Du verlässt mich? Warum hast du zuvor dies alles hier verkündet?

GILPIN: Weil es Wahrheit ist, mein Freund.

IGOR: Es ist nicht Wahrheit! Es sind schlimme Zeichen, die ich in euren schlauen Augen sehe. Sie logen mich an, Herr, und du willst mich verlassen, Xenia. Warum wirst du mich verlassen? Es ist Blut an meinen Händen. Verlasst mich alle! Blut ist an meinen Händen. Das war für sie, und nun verlässt sie mich! Blut ist an meinen Händen.

Er wankt nach rückwärts.

JUVALI: Ich sah es kommen, jetzt geht es wieder auf die Straße mit ihm. Von welchem Blut spricht er denn, Sven?

SVEN: Man muss ihn aufhalten, er wird sich verraten, er wird lebenslänglich eingesperrt, der andere liegt im Heu versteckt.

GILPIN: Halten Sie ihn auf, fesseln Sie ihn, knebeln Sie ihn, wenn er schreit, brechen Sie schnell Ihr Gastspiel hier ab, fesseln Sie ihn so lange, bis er ruhig geworden ist und sich nicht mehr der Polizei verrät – mein Vermögen dafür, dass er sich nicht selbst der Polizei verrät – –

Juvali und Sven haben sich von rückwärts über Igor geworfen und fesseln ihn.

IGOR: Lasst mich – Lasst – Blut ist –

Sven knebelt ihn.

XENIA: Nicht so roh, Sven. Tu ihm nicht weh, Vater Juvali. Ich bleibe bei dir, Igor, ich verlasse dich nicht, beruhige dich!

GILPIN: Seid klug mit ihm, ihr Männer!

Juvali und Sven tragen Igor in den Wagen.

XENIA, *sich an Gilpin anklammernd*: Geliebter, kann ich ihn in dieser Stunde verlassen?

GILPIN: Sie können es. Ich werde hier für alles Weitere sorgen. Sie werden ihn nie mehr wiedersehen.

XENIA: Es ist sein Tod. Er wird ins Zuchthaus gesperrt. Es ist meine Schuld.

GILPIN: Sie werden ihn nie mehr wiedersehen. Sofort verlassen Sie das gelbe Zelt und ziehen mit mir. Und Igors stumme und traurige Augen werden mit uns sein, mit Ihnen und mit mir. Ihn selbst sehen Sie nie mehr wieder. Das muss weiter –

> Bis das Auge des Tieres sein neues Halleluja
> Auch durch das tosendste Gedränge trägt. –

Sagen Sie ja!

XENIA: Ja.

Sirill am Wrack

Komödie in drei Akten

Personen

BENNO ARKADI, Ingenieur
NELLY ARKADI, seine Tochter
SIRILL, MARKUS, SLUBBY } Studenten
STEFAN SATURN, Knecht auf Arkadis Landgut
ALBINE, ein Fabrikmädchen
Ein Ingenieur
Ein Arzt
Vier Passanten
Zwei Diener

Gegenwart. Auf Arkadis Landgut in einem deutschen Flusstal und auf einer Straße am Saume einer Großstadt.

Erster Akt

Später Septemberabend auf Arkadis Landgut, Wiesenweg zum Fluss, rechts eine Stallfront mit Fenster, Bank und Laterne. Die Laterne brennt bereits.
Sirill, am Wege sitzend. Markus, von links kommend.

MARKUS: Hast die ganze Zeit hier gesessen? Lässt uns allein suchen? Wo ist Slubby? Heulst du, Sirill? Nicht? Ich dachte nur so. Ich möchte heulen. Nicht deine Meinung? Lässt uns suchen und lungerst hier und glotzt – wohin glotzt du denn so starr?

SIRILL: In den Garten Eden.

MARKUS: Scharfe Augen hast du! Ich sehe nur: »Vor dem Hunde wird gewarnt.« Ich bettelte erst nicht lange im Herrenhaus. Wo ist Slubby? Wir müssen marschieren, wir müssen vor Nacht etwas finden, sonst ist es aus mit uns – auf, Sirill!

SIRILL: Ich muss schon einmal an dieser Stelle gelegen sein und in den Garten Eden geglotzt haben.

MARKUS: Wo ist Slubby, frage ich!

SIRILL: Im Stall.

MARKUS: Was! Wie kam er durch den Beton! Und Licht hat er gemacht? Slubby!

Slubby öffnet von innen das Stallfenster.

SLUBBY: Heu, Kühe und kein Mensch!

MARKUS: Wir bleiben hier?

SLUBBY: Hinten ist der Eingang für Lieferanten – und das ist süße Milch.

Er reicht einen Eimer durch das Fenster.

MARKUS: Du hast gemolken?

Er nimmt den Eimer ab.

SLUBBY: Den ganzen Eimer für euch – ich bin schon vollgesoffen.

MARKUS: Wahrhaftig, der Lümmel hat gemolken.

SLUBBY: Trinkt langsam. Man wird ganz toll davon nach drei Tagen Hunger.

Er verschwindet vom Fenster.

MARKUS: Trink, Sirill!

SIRILL: Trink vor, Markus.

MARKUS: Danke. – Doch jetzt nicht so gierig! Lassen wir zum Trotz die Milch langsam abschäumen, besinnen wir uns, segnen wir den weißen Trank. Herrgott! In dieser Nacht lässt du uns demnach nicht verhungern, wie es tagsüber den Anschein hatte. In letzter Stunde treibst du uns so ein Zerrbild deiner freien afrikanischen Büffel über den Weg. Ich aber sage dir – ein Schluck, Herrgott, ist erlaubt, ehe ich weiterspreche. –

Er beginnt gierig zu trinken.

SIRILL, *zu sich kommend, aufspringend, heiser*: Gib her!

Sie trinken abwechselnd.

MARKUS, *mit dem Eimer*: Ich aber sage dir, Herrgott: Das Kunststück, dass diese Milch nach dem Himmel schmeckt, beruht nur auf deinem alten Kniff, dass du uns zuvor fast verhungern ließest. Ich danke bis auf Weiteres für diese alten Kniffe, alter Herrgott, für dieses abgespielte blöde Hin und Her, wenn sich darin deine ganze Allmacht erschöpft. Senk etwas schneller deine mürbe Menschheit ins Grab, wenn dir doch keine neuen Gedanken mehr einfallen wollen!

Sirill nimmt ihm den Eimer.

SIRILL: Gelächter über diesen Bengel! Ich sage: Der Herrgott ist jung, die Kühe sind jung, wir sind jung, die Welt ist jung!

Er trinkt, nimmt Markus mit beiden Händen am Kopf, küsst ihn.

Slubby erscheint hastig am Fenster.

SLUBBY: Schnell hinter den Stall! Schnell, schnell! Ich öffne euch –

Alle eilig ab.

Kurze Pause.

Es treten auf Nelly Arkadi, jung, im Reitkleid, und Stefan Saturn, ein Greis, in weiten Knechtshosen.

NELLY: Warum war mein Pferd heute Abend so scheu, Saturn?

SATURN: Da lag wohl heute Abend ein angstvoller Nebel über den Wiesen.

NELLY: Woher kam der angstvolle Nebel, Saturn?

SATURN: Der kam wohl aus der Natur, kleine Nelly.

NELLY: Kennt denn die Natur auch die Angst, Saturn?

SATURN: Die Natur kennt die Angst wie du und ich.

NELLY: Wovor hat die Natur Angst?

SATURN: Der Erdboden hat die Angst vor den Sternen, kleine Schwätzerin.

NELLY: Alles weißt du, Saturn! Warum hat denn der Erdboden Angst vor den Sternen?

SATURN: Das wird wohl sein, weil zwischen der Erdnatur und der Sternennatur ein so großer leerer Raum liegt.

NELLY: Und warum hat die Erdnatur vor dem großen leeren Raume Angst?

SATURN: Das wird wohl sein, weil Gott darin seine gewaltige Einsamkeit offenbart. – Wir müssen ins Haus, der Herr wartet auf uns.

NELLY: Ich habe noch eine Frage, Saturn.

SATURN: Nicht heute! Ein andermal!

NELLY: Alles weißt du, Saturn – du weißt meine Frage voraus?

SATURN: Ich weiß nichts – komm!

NELLY: Kennst du die Krankheit, die meinen Vater quält?

SATURN: Bist du irr, kleine Nelly! Wer ist gesünder als Benno Arkadi?

NELLY: Was ist das für eine Krankheit, die er seit Sommer mit sich schleppt, und die nur wir beide heimlich entdeckten?

SATURN: Kind, woher soll ein alter Pferdeknecht wissen, was hinter der Stirn deines großen Vaters vor sich geht?

NELLY: Du weißt es! Du kennst ihn ganz und bemerkst wohl die schwere Stimmung, die ihn so seltsam verändert. Lieber, lieber alter Kuckuck, hilf mir!

SATURN: Ich weiß nichts. – Vielleicht sah er Satanas sitzen auf

den Steinen der großen Städte und Fabriken, mit denen er sein Leben verkettet hat.

NELLY: Satanas?

SATURN: So erschrick doch nicht, kleine Nelly, vor meinem Geschwätz. So nah am Grabe wie ich schwätzt mancher viel, und manches nur, damit der Atem nicht plötzlich stille steht. Falsch ist alles, was Stefan Saturn von diesen großen Dingen sagt –

Arkadi und ein junger Ingenieur sind aufgetreten.

ARKADI: Wahr ist alles! Alles ist wahr, was Stefan Saturn sagt. Von welch großen Dingen sprecht ihr denn, während ich euch voll Sehnsucht erwarte?

NELLY: Saturn sagt, die Natur sei voll Angst, da ward ich plötzlich selbst voll Angst.

ARKADI: Mag viel Angst um uns sein, Kind, du bist geborgen.

NELLY: Wer ist bei dir, Vater?

ARKADI: Einer meiner Ingenieure. –

Der Ingenieur tritt zu ihm in den Schein der Laterne, verbeugt sich, reicht Nelly die Hand.

ARKADI: Man kommt selbst, man will mich persönlich in die Fabrik zurückschaffen, da ich Briefe und Depeschen nicht mehr öffne – Verhaftung im Namen des steinernen Werkes.

NELLY: Sie sind ein schlechter Mensch, Herr Ingenieur.

INGENIEUR: Gnädigstes Fräulein, die Welt hat nur einen Benno Arkadi.

ARKADI: Lieber Ingenieur, die Welt ist überfüllt und jeder einzelne, auch Benno Arkadi, kann der Welt einen wirklichen Gefallen nur tun, indem er verschwindet. Oder glauben Sie vielleicht, es würde auf uns und unser Werk angekommen sein, wenn unsere Fabrik wirklich die künstliche Kohle erfinden würde?

INGENIEUR: Auf Sie ganz allein, Exzellenz!

ARKADI: Die Kohle wird erfunden sein aus sich selbst heraus, die schwarzen Gesellen werden aus ihren Bergwerken ans

Licht kriechen, die Welt wird schreien, die Welt wird sich gewöhnen, die Welt wird von andern Dingen schreien, es werden sich neue schwarze Löcher finden, um jene armen Gesellen wieder hinabtauchen zu lassen.

INGENIEUR: Aber wir sehen es ja seit Ihrem Abgang, Exzellenz, es kommt nur auf den einzelnen an, auf Sie! Es stockt mit den Aufträgen, es stockt in den Laboratorien, es soll bereits bis zur Börse das Gerücht vorgedrungen sein, dass das Werk Sie verlieren könnte.

ARKADI: Die Erfindungen kommen aus eigener Gewalt, sage ich. Krieg, Pest und ach, der große ferne Jubel – das alles dringt an den Tag oder bleibt in der Nacht auf eigene Rechnung. Mit Hinweis auf mein persönliches Gehirn und meine persönliche Hand locken Sie mich nicht zu neuen Taten in den Konzern zurück. Das ist uns alles aus der Hand genommen, das geht verflucht von selbst zu, das begibt sich, Herr Ingenieur. Nicht wir, sondern es spannt Brücken, fördert Kohle, führt Kriege, es, Herr Ingenieur.

SATURN: Und wohin führt es, Herr?

ARKADI: Hörst du auch zu, greiser Knecht Saturn?

SATURN: Und am Ende, Herr?

ARKADI: Am Ende wird der ausgebrannte Scheiterhaufen in kalter Ruhe weiter um die tausend brausenden Sonnen ziehen. – Herr Ingenieur, ich stehe Ihnen nach dem Essen zur Verfügung. Dies ist Saturn, mein Knecht, und Vater und Freund, er wird Ihnen Ihre Zimmer anweisen.

Saturn und Ingenieur ab.

Arkadi setzt sich auf die Bank unter der Laterne.

NELLY: Du fühlst dich krank, Vater?

ARKADI: Krank? Ich schwamm im Fluss in der Dämmerung. Gegen die Strömung ging es. Die Wellen brachen sich an meiner sechzigjährigen Brust wie an bemooster Mauer. Ist das krank?

NELLY: Anders krank, Vater?

ARKADI: Anders krank? Weil ich zögere, in die Fabrik zurückzu-

gehen? Hier ruhen noch tausend technische Wunderpläne, und man wird mit Trompeten blasen, wenn nur einer davon ans Licht tritt.

NELLY: Du bist voll Trauer?

ARKADI: Mein Kind, meine Nelly, meine Reiterin und Sängerin, mein Balsam, aus dem hohen Stern deiner Mutter mir täglich neu herabträufelnder Balsam du, was sagst du, ich sei voll Trauer? Einen Gott hat die Welt; ich war ihm nahe. Einen Satan hat die Welt –

NELLY: Sahst du ihn?

ARKADI: Ich sah ihn und auch das muss sein.

NELLY: Aber er kann dir nichts anhaben, Vater? Du Flussschwimmer und Afrikaner! Und wenn die Leute auf der Straße dich sehen, deuten sie auf den berühmten Erfinder, und dennoch kannst du ein Pferd streicheln, verwandt mit dem Tier wie Saturn, kannst ein Lied ertönen lassen, versunken darin wie ein Mönch – mein breiter Baum, dieser Satan kann dir nichts anhaben?

ARKADI: Das wird wohl so sein, du. Leg deinen Kopf in meinen Schoß. – Fünf Erdteile hat die Erde. Ich habe in Asien und in Amerika Brücken gebaut, in Australien und in Afrika Bahnen gelegt. In Europa war ich Bettler, Staatsmann und Industrieller, ein Idiot längs den langen Straßenzeilen, ein Genie im Klubsessel – kleine Nelly, soll ich voll Trauer sein, dass ein einzelnes Leben nicht mehr umfassen kann? Kann ich dafür, dass die Erde nur fünf Erdteile hat, dass sie ganz entdeckt ist, abgelaufen, abgetreten und überfüllt? Kann ich dafür, dass die Welt alt ist?

SIRILL, *gespenstisch neckend vom Stallfenster aus*: Alter Mann!

Arkadi springt auf, tritt in den Schatten. Nelly ihm nach. Sirill zurückgerissen, dann wieder am Fenster.

SIRILL: So lass mich doch, Slubby. – – Alter Mann, man bittet, nach neun Uhr keinen Lärm mehr auf den Treppen des Hotels zu machen.

Er verschwindet.

SLUBBY, *von innen*: Zurück, Sirill!

ARKADI: Keine Angst, Nelly, ich habe die Waffe in der Hand – gehen Sie sofort aus dem Stall! He! Heraus aus meinem Stall!

SIRILL: Alter Mann!

ARKADI: Tritt hinter mich, Kind, es sind mehrere Burschen.

SIRILL: Es ist verboten, während der Fahrt aus den Fenstern des Luxuszuges zu spucken.

Er verschwindet.

Markus tritt auf, hinter dem Stall hervorkommend.

MARKUS: Wir bitten um Verzeihung. Wir sind drei arme deutsche Studenten.

ARKADI: Keinen Schritt näher, wenn ich bitten darf! Bleiben Sie dort stehen, unter der Laterne!

MARKUS: Er hat lange gehungert, Herr, er ist krank geworden, nehmen Sie ihm das nicht übel.

SIRILL: Alter Mann! Darf ich Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten? Diskretion Ehrensache! Hihi!

Verschwindet.

ARKADI: Holen Sie sofort Ihre Kameraden aus meinem Stalle und stellen Sie sich mit ihnen dorthin, an die Stallwand.

Markus ab.

ARKADI: Fliegt schnell mein Vögelchen ins feste Haus zurück? Nein? – Drei. Bitte die Hände aus den Taschen zu nehmen, bitte in den Schein der Laterne!

Markus, Sirill, Slubby stellen sich unter die Laterne.

ARKADI: Wer sind Sie?

MARKUS: Arme Studenten, Herr.

SIRILL: Reiche Studenten, Sie armer Herr.

SLUBBY: Stille, Sirill!

MARKUS: Er ist krank, Herr.

ARKADI: Wie kamen Sie in den Stall?

MARKUS: Wir hatten lange gehungert, wir sind eingebrochen und haben Milch gemolken und getrunken.

SIRILL: Keine Sorge, Herr, wir haben Ihre Milch bereits wieder erbrochen.

MARKUS: Das ist wahr, Herr, wir tranken zu gierig. Und darum ist unser Kamerad so toller Stimmung. – Wir konnten ihn nicht von seinen Tollheiten zurückhalten.

SIRILL: Wir haben alles gehört, was Sie unter der Laterne schwatzten.

ARKADI: Es waren keine Geheimnisse.

SIRILL: Nein, es waren Lügen, die auf der Straße liegen. Jedes Neugeborene weiß, dass die Welt nicht alt ist –

ARKADI: Sondern?

SIRILL: Jung!

ARKADI: Junger Freund –

SIRILL: Jung bin ich, das ist wahr, und da ich jung bin, kann ich nicht Ihr Freund sein – Sie gestatten, dass ich Platz nehme.

Er legt sich ins Gras.

ARKADI: Nelly, der Ton ist echt, ich stecke die Waffe zu mir, wir sehen uns die Burschen von Nahem an.

Er tritt zu den Studenten, nach ihm auch Nelly; er betrachtet sie stumm und beugt sich auch zu Sirill hinab.

ARKADI: Sie lügen nicht? Sie sind Studenten? Sie hungern? Warum kamen Sie nicht ins Haus? Sie wären nicht abgewiesen worden.

SLUBBY: Wir besaßen noch die Kraft einzubrechen, nicht mehr die Kraft zu betteln.

ARKADI: Das verstehe ich. Das freut mich. Und ich sah schon lange nicht mehr die Gesichter junger Männer …

SIRILL: Wir sind nicht hier, um Ihnen Freude zu machen. Wir haben nicht gehungert, damit unsere eingefallenen Gesichter Ihnen Freude machen. Verständigen Sie die Polizei und basta! Bitte mich zu wecken, sobald die Polizei eingetroffen ist. Gute Nacht, kleine Nelly. Und jetzt keinen Lärm mehr! Das Zimmermädchen einmal drücken, den Hausdiener zweimal drücken, die Polizei dreimal drücken.

Er streckt sich auf dem Boden aus.

ARKADI: Ihr Kamerad ist wirklich krank. Und er wird im Grase kränker werden. Bitte folgen Sie mir mit ihm ins Haus. Ich werde Ihnen Essen und Betten geben.

MARKUS: Wir nehmen es mit Dank an, Herr. Steh auf, Sirill!

SLUBBY: Lass es gut sein, Sirillchen, komm mit uns, es ist Gastfreundschaft, kein Bettel.

MARKUS: So steh auf! Tu es uns zu Gefallen!

SIRILL: Darum habt ihr gehungert, ihr Schufte, darum die Hände geballt, damit der erste Beste sich euren Dank kauft, dieser alte Herr, der aus seinem festen Hause heraus verkündet, dass die Welt in Scherben geht! So leckt ihm doch die Pfoten!

MARKUS: Genug! Du bist im Fieber, hast zu gierig getrunken, bist krank!

SIRILL: Geht mit ihm! Vielleicht gibt es außer Beefsteaks und weißen Betten noch ein paar Geldscheine oder ein paar vorteilhafte Empfehlungen. So geht doch!

Slubby kniet neben ihm nieder.

SLUBBY: Sirillchen, das Gras ist nass. Sirillchen, kennst du deinen Slubby noch? Sirillchen, unsere neuen Lieder und der Strick um den Hals, weißt du noch? Hier hängt er noch, der Strick, Sirillchen, Kling, klang, klung.

Er zieht an einer Hanfschlinge, die Sirill, ebenso wie Markus und Slubby am Halse trägt.

ARKADI: Warum tragen Sie einen Strick um den Hals?

SIRILL: Das ist eine Tracht, mein Herr. Wissen Sie, was eine Tracht ist?

ARKADI: Und dieser Strick um den Hals ist Ihre Tracht?

SIRILL: Bitte genau zuzusehen: Er ist abgeschnitten, der Strick. Ihr, alter Mann, Ihr wolltet die Neugeborenen erwürgen, als Totgeborene wolltet Ihr uns ausschicken – doch seht, es hilft nichts, der Strick ist abgeschnitten: Wir leben. Das genügt Ihnen vielleicht. Bitte mich jetzt schlafen zu lassen.

NELLY: Vater, soll ich Saturn holen? Er weiß gewiss ein Mittel

für diese Krankheit. Meine Herren, wollen Sie eine Bahre für Ihren kranken Freund?

Arkadi setzt sich neben Sirill ins Gras, ihn sehr ernst anblickend.

ARKADI: Zeigen Sie mir! Ist das wirklich ein Strick? Und er ist wirklich abgeschnitten? Eine seltsame Laune, Kamerad, eine seltsame Tracht …

Sirill blickt Arkadi an, beginnt plötzlich zu singen; Markus und Slubby einfallend mit ihm:

Der Nebel? Der Nebel über dem Wasser …
Das Lamm? Das Lamm zieht hin und trägt und trägt …
Der Hunger? Der Hunger reitet gegen Westen …
Und wir? Wir fühlen, dass ein Pulsschlag schlägt,
Wir schwören euch, schlägt dennoch und schlägt so:
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung,
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung.

Die Mutter? Verirrt im Ozean …
Der Vater? Tausendjährig müd …
Die Brüder? Steine, dürres Gras und Steine …
Und wir? Wir fühlen, dass der Funke glüht,
Wir schwören euch, glüht dennoch und glüht so:
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung,
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung.

O ihr! O Lamm, o Nebel, reitender Hunger!
O ihr! Der letzte gelbe Tiger ist erlegt!
O ihr! Und die erfrorenen Wiesen in der Runde!
Brecht dennoch auf, Millionen Knospen, auf, es schlägt,
Wir schwören euch, schlägt dennoch und schlägt so:
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung,
Kling, klang, klung, ja und Kling, klang, klung,
Das ist das Wundertal von Schling, schlang, schlung …

Schweigen, Arkadi erhebt sich abrupt.

ARKADI: Und so sind Sie ausgezogen, das Alte mit Kling, klang, klung totzuschlagen?

SIRILL: Wir werden euch nichts antun, ihr Alten! Wir brauchen reine Hände. Ihr werdet es selbst besorgen müssen und wir haben auch diesen erhebenden Anblick nötig.

ARKADI: Welchen Anblick?

SIRILL: Dass ihr an diesem Stricke hängt, hehe! Habt ihr alles erkannt und entdeckt und benannt und auf eurer Preisliste verzeichnet? Wie weit ist es denn bis zum Sirius? Wie heißt denn mein Gefühl, wenn ich träume, und wie kann man es verwerten, a, b, c? Wie viele Stunden misst eine Normalehe? Wie viele Haare hat ein Katzenschwanz? Was kostet denn Gott in Ihrer Fabrik? Schnell! – Habt ihr alle Geheimnisse aufgedeckt, ihr klugen Leute? Nun, so zeigt uns am Ende, dass die Welt nicht ohne Geheimnis leben kann, geht euern Weg zu Ende. Ich bedauere, wir können euch nicht helfen, wir können uns nicht in euren Strudel reißen lassen, ihr müsst eure Schiffe selbst versenken.

MARKUS: Genug, Sirill! Du redest irr.

SLUBBY: Lass ihn, Markus, vielleicht ist es gut so für sein Fieber –

SIRILL: Stille, ihr! – Alter, wie sollten wir mit euch zu schaffen haben?

ARKADI: »Wir«, das seid wohl ihr drei, ihr?

SIRILL: Millionen, sage ich dir, eine große Kompanie!

ARKADI: Wo sammelt ihr euch?

SIRILL: Wir sammeln uns nicht. –

ARKADI: Wie nennt ihr euch?

SIRILL: Wir benennen uns nicht. –

ARKADI: Wo seid ihr zu finden?

SIRILL: Da und dort, wo das junge Geheimnis tief in der Brust steckt. –

ARKADI: Und laut aus dem Maule der Kälber blökt?

SIRILL: Ihr, ihr Alten, ihr seid schon am Werk! Prima fresst ihr

euch auf, hungert ihr euch aus, hängt ihr euch auf, prima, sage ich.

ARKADI: Lieber, auch ich hungerte, ich kenne das Fieber, das aus drei Tagen Hunger spricht. Kommen Sie jetzt! Und wenn ich zu alt bin, Ihr Wirt zu sein, nehmen Sie meine Tochter als Wirtin an, sie ist achtzehn Jahre alt.

NELLY: Wir haben einen Knecht, er trägt Sie wie eine kranke Taube ins Haus.

SIRILL: Mein Fräulein, ich bin nicht krank, ich danke Ihnen. Und ich habe schon zu viel geschwatzt, um Ihre Gastfreundschaft noch anzunehmen – leb wohl, kleine Nelly!

Er erhebt sich und reicht Nelly seine Hand. Nelly reicht ihm die Hand.

NELLY: Folgen Sie uns!

ARKADI: So gehen Sie jetzt! Marsch! Ich sage Ihnen, auch ich kenne den Hunger und die Gereiztheit, die er in uns weckt. Aber es gibt auch andere Dinge, die reizen können. Ich biete Ihnen zum letzten Male mein Dach an. Ich bettle nicht länger darum, Ihr Wirt zu sein. Und ich habe auch nicht ein Leben lang geschuftet und gelitten für euch Neugeborene, um noch länger Ihren Spott zu dulden.

NELLY: Sei ihm nicht böse, Vater!

ARKADI: Auch ich war krank, Kind, und schrie es nicht über alle Dächer hin.

MARKUS: Komm zu dir, du, denk an uns! Ich kann kaum noch auf den Füßen stehen, Sirill.

SIRILL: Zurück! – Geschuftet hast du, Alterchen, gelitten für uns, Fabrikant? Ei lass mich sehen, wie dir dieser Strick zu Gesicht steht.

Er stößt Markus und Slubby zurück und nähert sich, die Schlinge in der Hand, Arkadi.

ARKADI: Wagen Sie es nicht! Ich sage Ihnen, wagen Sie nicht, mich zu berühren.

SIRILL: Ich helfe ja nur ein wenig nach, keine Sorge, ich vollziehe es nicht –

ARKADI: Zurück –

SIRILL: Hopsasa.

Er versucht, Arkadi den Strick umzuwerfen. Arkadi wirft ihn mit plötzlichem Ruck zu Boden. Sirill stöhnt dumpf und kurz auf, bleibt liegen.

Beklommenes Schweigen.

NELLY: Vater, du hast ihm wehgetan!

ARKADI: So lassen Sie jetzt, folgen Sie uns und schlafen Sie Ihren Milchrausch aus – oder ziehen Sie Ihre Straße!

SLUBBY: Was ist Sirill? Sirillchen!

Sirill erhebt sich mühsam, geht ab, stumm, ohne aufzublicken. Markus und Slubby eilen ihm nach, ab.

NELLY: Vater, wir dürfen sie nicht so in den Nebel ziehen lassen! Wie konntest du in Wut geraten? Wie konntest du ihn zu Boden werfen?

ARKADI: Sollte ich mir den Strick um den Hals legen lassen, meine Tochter?

NELLY: Aber er ist doch krank! Verhungert! Verwirrt! Was hast du?

Slubby kommt zurück.

SLUBBY: Er liegt am Weg, er kann nicht weiter, Sie haben ihm den Arm gebrochen, Herr. Herr, es war keine Heldentat, ihn zu Boden zu werfen. Er liegt am Wege und weint. Unser Kamerad Sirill, unser starker Kamerad, er liegt am Weg und weint über den gebrochenen Arm.

NELLY: Saturn muss ihn ins Haus tragen! Wir wollen ihn gesund pflegen. Euch alle wollen wir gesund pflegen! Vater, das wollen wir tun! Du wirst es tun?

ARKADI: Lass ihn ins Haus tragen. Sage ihm, dass ich ihn entschädigen werde, sage ihm, dass es mir leidtut. Sagt ihm nichts von mir und geht!

NELLY: Schnell, schnell!

Nelly und Slubby ab.

ARKADI, *allein*: Den Arm gebrochen. So, so. Die alten schnellen Griffe aus den Handgemengen der Wanderschaft! Sie gehen

also noch, die alten schnellen Kampfgriffe der Wut, so, so … Und da liegt auch der Strick. Eine etwas altertümliche Weise für den modernsten Techniker.

Hebt den Strick auf.

Strick! He, Strick! Was sagst du? Strick? – Satanas! Satanas!

Saturn tritt auf.

SATURN: Ich bin es, Herr.

ARKADI: Satanas!

SATURN: Stefan Saturn ist es, Herr.

ARKADI: Was ist?

SATURN: Der Ingenieur, Herr.

ARKADI: Was ist mit ihm?

SATURN: Er wartet, Herr.

ARKADI: Wer wartet?

SATURN: Der Ingenieur aus der Stadt, er wartet auf Sie, Herr, er hat bereits sämtliche Tische im Arbeitssaal mit Plänen aus der Fabrik belegt, er wartet auf Sie.

ARKADI: Er soll zu Bett gehen und von zwanzigstelligen Zahlen träumen! Bist du nicht einem Zug junger Leute begegnet? Auch Nelly war dabei? Weinte er noch, der Student?

SATURN: Ich verstehe nicht, Herr, ich komme aus dem Haus, der Ingenieur wartet.

ARKADI: Bist ihnen nicht begegnet? Hältst mich wohl für krank, Knecht? Was? Wie gefällt dir dies?

SATURN: Ein Strick, Herr?

ARKADI: Nun?

SATURN: Eine Schlinge?

ARKADI: Ich fand dies hier vor dem Stall. Seltsame Dinge findet man heutzutage, Saturn, wie? Ich habe schon manches gefunden in meinen langen Tagen und Nächten. Ich fand einen Weg durch die Mongolei, der ging über viele donnernde Pässe, und ich fand eine süße Lilie, die hing an meinem Herzen viele heilige Jahre lang. Ich fand ein Gas, das ein Land zum Krüppel und ein anderes Land zum Herrn ma-

chen kann, und ich fand einmal eine Gazelle, eine kleine junge Gazelle, die ihr Bein gebrochen hatte an der Tränke und die ich mit mir schleppte und heilte – sie lief mir zuletzt wie ein Hündchen nach. Heute, wie gesagt, fand ich diese Schlinge, alter Knecht Saturn.

SATURN: Es war kein guter Fund, Herr. Geben Sie mir die Schlinge. Sie ist gut, ein Kalb aus der Kuh zu ziehen, zu sonst nichts.

ARKADI: Keine Angst! Was? Du bist seltsam! Kennst meine ganze Sternenbahn und glaubst, ich hänge mich auf am Ende? Wie? Denkst du auch, ich bin so weit? Hier, fühle meinen Arm!

SATURN: Stark, sehr stark.

ARKADI: Die Brust!

SATURN: Weit, sehr weit.

ARKADI: Und hast du die Bücher der Schreiber in der Stadt gelesen, die Bücher über mich und mein Werk?

SATURN: Meine Augen, Herr, meine schlechten Augen! Aber das gnädige Fräulein las mir manches vor.

ARKADI: Ist sie stolz, das gnädige Fräulein? Liebt sie mich? Knecht, ich brauche nicht dein »Ja« auf diese Frage. Doch du, Saturn, was sagst du dazu? Du hast alles so kommen sehen. Wir haben zusammen den Sternen unsere eigenen Namen gegeben, einmal schlug ich dich, du hast mir verziehen, mein Vater, auch die süße Lilie liebte dich, der weiße Engel, und rühmte dich bis in den Tod. Lass es uns auch zusammen zu Ende tun, Saturn! Ich will nicht mehr in die Fabrik zurück, nie mehr ins steinerne Werk zurück. Ich habe lange genug zugesehen, wie das Leben betriebsam, entschleiernd und grell auf mich zuschritt, ich habe lange genug meine Kraft in das weite Sieb der Städte geschüttet, bewusstlos ausgeliefert dem Turmbau von Babylon. Fort mit diesem Strick, Saturn – doch lass mich den Blick wenden, dem Dunkeln zu, darin auch mir noch Leben ruht. Wollen wir wandern, Saturn? Die Fabrik dem Teufel, das Landgut Nel-

ly, meinen Namen dem Papier, meine Schritte Gott – wandern, Saturn, der große Herr und niemand kennt ihn mehr, sein greiser Knecht und niemand kennt auch ihn, wandern zusammen, wir beiden namenlosen dunklen Alten, durch April und November und bis ans Meer? Hilfst du mit, Stefan Saturn?

SATURN: Ich helfe Ihnen, Herr, um Christi willen.

ARKADI: Um Christi willen? Du hast Mitleid mit mir?

SATURN: Ich verstehe wenig von diesen Dingen, aber ich glaube, es mag nur ein Spott sein, Herr.

ARKADI: Ein Spott?

SATURN: Das ist so, Herr: Wir können zusammen wandern und in die Sterne sehen und auf den Tod warten. Aber Ihr Weg wird trotzdem ein anderer sein als mein Weg, Ihre Sterne andere als meine Sterne, Ihr Tod anders als mein Tod.

ARKADI: Und was ist der Unterschied?

SATURN: Mein Weg und meine Sterne und mein Tod, was ist es viel? Es liegt in Gottes Hand, was kann ich dabei tun?

ARKADI, *ihn an den Schultern fassend*: Mein Weg liegt nicht in Gottes Hand, du?

SATURN: Schlagen Sie mich noch einmal, Herr, ich kann nicht anders sagen: Auch Ihr Weg liegt wohl in Gottes Hand, doch können Sie ihn nicht dort ruhen lassen, wo er ruht, Sie können nicht mehr zurück aus dem grellen Licht der Städte und Gedanken, Sie werden anders wandern und anders sterben als der Knecht Saturn, ob Sie sich auch mit tausend Geheimnissen selber den Weg verrammeln.

ARKADI: Warum sollte ich dich schlagen, Stefan Saturn? Du hast recht. Wir können diesmal nicht zusammen gehen. Es war eine Laune. Ich werde allein ziehen müssen, wenn ich ziehe. Es war ein Spott. Vergiss!

SATURN: Herr, armer Herr, was kann ich tun für Sie – Benno!

ARKADI: Bist du verrückt, Stefan? Nennst du mich arm wegen einer Laune? Wer ist reicher als ich – wer ist reicher als ich, meine kleine Nelly, frage ich?

Nelly ist aufgetreten.

NELLY: O wunderbarer Gesang, Vater! Wir erwarten den Arzt, ich ließ ihnen meinen kleinen Fasan schlachten, er weint nicht mehr, er schämte sich so, jetzt singen sie wieder Lieder – komm, komm, er will dich um Verzeihung bitten.

ARKADI, *zusammengestrafft*: Aber ich habe ihn um Verzeihung zu bitten! Aber gerne komme ich, mein Kind. Ich habe auch noch mit dem Ingenieur zu sprechen. Ich habe noch viel zu tun. Die Welt braucht mich, die Welt sieht auf mich, ich habe wohl noch Zeit zu irren Launen, was, Saturn?

SATURN: Das wird wohl so sein, Herr.

Alle ab.

Zweiter Akt

Saal in Arkadis Landhaus; Nachmittag im Oktober; Fenster zum Fluss; eine alte Kommode, ein Tisch mit Stühlen und Sesseln. Sirill in einem Sessel, Slubby und Markus am Fenster.

SLUBBY: Der Fluss wirft Wellen. Bist du traurig, Sirill?

MARKUS: Der Fluss wirft Wellen. Das gibt schlechtes Reisewetter. Denn ihr seid euch doch klar, dass wir in den nächsten Tagen wieder auf der Straße sitzen. Verflucht sei deine schnelle Heilkraft, Sirill. Es ist eine Gotteslästerung, einen Armbruch in drei Wochen auszuheilen, wenn man damit seinen Freunden so schnell diese Gastfreundschaft verscherzt.

SIRILL: Der Fluss wirft Wellen.
Die Hunde bellen.
Die Menschen betasten die toten Dinge.
Zieh hin, Student, und singe.

Ein Diener serviert den Tee.

EIN DIENER: Der Tee! *Ab.*

Markus tritt mit Slubby zum Tisch, isst.

MARKUS: Der Tee? Der Tee aus Asien …
Die Zigarre? Die Zigarre aus Amerika …
Der Schinken? Der Schinken des armen
europäischen Schweins …
He, Kellner, und das Vorgericht? Ein feines,
Frischgebacknes Religiönchen! Haben Sie nicht?
Dann irgendein anderes Vorgericht!
Frische Börsenkurse! Weltgefühl garniert!
Die letzte Phrase in Butter gerührt!
Ich habe Tee komplett bestellt!
Ich will etwas haben für mein Geld!

SLUBBY: Stille, Markus, wenn Sirill in Trauer ist!

MARKUS: Was Trauer, Slubby! Ich habe für mehrere Generationen vorzufressen und kann mir durch keinerlei Trauer den Appetit verderben lassen.

SIRILL: Lasst mich euch sagen, warum uns diese gastliche Zeit ganz zu Bettlern machte.

MARKUS: Weil wir eine junge Freundin am Wege liegen lassen?

Sirill schweigt.

SLUBBY: Weil wir zum ersten und letzten Male schmeckten, wie gut der Reichtum in den alten festen Häusern schmeckte?

SIRILL: Wir wurden gewogen und zu leicht befunden in diesem alten festen Hause.

MARKUS: Wer wog uns? Wer fand uns zu leicht? Wog uns der alte Herr? Fand uns der alte Herr zu leicht? Unser Feind zuerst: Da warf er dich zu Boden. Unser Vater zuletzt: Da drehte er uns lächelnd den Rücken, wenn wir ihm begegneten und unser Dank aus uns zu stammeln begann. Er war verpflichtet zu diesem Almosen, nachdem er einen von uns verwundet hatte.

SLUBBY: Sirill, wir wollen diese Schuld nicht als Last mit uns schleppen und lassen uns auch nicht von einem alten Bankrotteur wiegen und zu leicht befinden!

SIRILL: So wiegen wir uns selbst – wir Lügner und Diebe.

SLUBBY: Wo ist Lüge in uns?

SIRILL: Du lügst, Slubby, wenn du nach den Sternen tastest und fassest nichts und schwörst doch, du spürst den neuen Schein zwischen den Fingern. Du lügst, Markus, wenn du den alten Tand verspottest und hast noch nicht erprobt, ob deine junge Kraft zu besserem Tande taugt. Ich lüge, wenn ich morgen so stolz meine schäbige Straße weiterziehe, ohne in diesem Hause zu vollbringen, wonach es mich drängt.

MARKUS: So schleppe mit dir die zarte junge Beute!

SIRILL: Narr, wenn Nelly, wenn ich, wenn die ganze Welt ohne Sakrament leben könnte! Um den Segen des alten Mannes geht es!

MARKUS: Tätätä! Komm auf den Diebstahl, Sirill! Wo ist der

Dieb? Ich ahne hier einen süßen Diebstahl, doch was brauchst du den Segen des Alten dazu?

SIRILL: Markus, weil wir keinen Diebstahl mit uns schleppen dürfen! Slubby, weil uns Obdachlosen und allen andern Obdachlosen unserer großen jungen Truppe nur die volle Wahrheit weiterhilft. Kommt, kommt, haltet zu mir in dieser Sache oder geht euren Weg allein.

Arm in Arm mit Markus und Slubby.

Man schoss auf uns, wir schossen wieder. Man hungert uns aus, wir sangen dazu. Man wühlte tiefer in die Erde, wir griffen schmerzlicher nach den Sternen. Und jetzt? Da Häuser und Ämter zerfallen rings und Uhue schreien durch jede Nacht, was haben wir gelernt, was können wir? Können wir Nackten nichts und auch das nicht: aus einem gastlichen Hause marschieren, ohne es zu beschmutzen?

MARKUS: Nennst du Schmutz deine Lust?

SIRILL: Stille! Wir schwärmten mit Nelly und tanzten mit ihr – aber musste ich mich vor euren frechen Augen in ihr Zimmer schleichen?

MARKUS: Du hast sie bekommen?

SLUBBY: Schrie sie nicht?

SIRILL: Stille, sage ich! Nicht darum geht es. Doch ihr saht es ja am hellen Tage. Das aber habt ihr nicht gesehen und das ist auch eure Sache, dass wir alle so ganz ohne Segen sind. Das gilt nichts, ob ich sie bekam oder du oder du, ob der Blitz in den Berg schlägt oder den See – aber das gilt alles, dass Nelly, dass ich, dass wir alle nicht »Amen« sagen können, wenn etwas geschah, und nicht »Vater«, wenn es uns danach drängt.

SLUBBY: Ja, Markus, und nicht »Dank«, wenn wir gesättigt wurden.

MARKUS: Es ist wahr – und nicht: »Dies ist ein Stuhl und dies ein Tisch, und dies war eine Lust, bei dem Mädchen zu schlafen« – sondern immer nur »Kot oder Stern oder Stern oder Kot«, bis der Stern sich im Kote dreht.

SIRILL: Oder können wir doch ein neues Handwerk? Da wir nicht mehr für alte feste Häuser taugen, wir auf der Straße Gebornen mit dem Strick um den Hals – können wir dennoch ein Haus, das uns aufnahm, unbeschmutzt zurücklassen und zurücklassen in einem neuen Glanze?

SLUBBY: Das wird wohl unsere Trennung sein, Sirill?

MARKUS: Wir hatten einen Ferienfreund,
Im Schnee und im Heu –
Er avanciert zum Schwiegersohn,
Das Lied ist vorbei.

SIRILL: Das Lied beginnt! Bleibt bei mir! Verlasst mich nicht! Helft mir, unserm schwermütigen Vater einen neuen Sonntag zu bereiten in der langen, totgesagten Woche. Ob wir in diesen neuen Joppen weitermarschieren oder in unseren alten verrissenen Wanderjoppen, ob ich das Mädchen bekomme oder nicht, ob wir im Busch oder im steinernen Haus schlafen, Kerle, es geht darum, dass wir eine Freude verschenken und einen Segen empfangen, wenn unser Blut es so will.

SLUBBY: Was können wir dabei tun, Sirill?

SIRILL: Können wir nicht dankbar zu ihm gehen, ihn zwingen, uns zu segnen und unsere ganze junge Kompanie?

MARKUS: Was ist viel anzufangen mit dem industriellen Leichnam? Herr, er stinket schon.

SIRILL: Glaubt ihr nicht, dass sein kleinstes Lächeln, ein kleines dankbares Lächeln nur, auch mit euch weiterziehen wird über alle Straßen hin?

Nelly und Saturn treten auf.

SIRILL: Glaubst du nicht, Geliebte, dass wir ins Licht treten dürfen, heute noch, dass wir Arm in Arm mit diesen beiden Kerlen offen vor den Vater treten dürfen, heute noch?

NELLY: Ihr Lieben! Ich träumte schwer. Das Haus war leer. Ich lief in die Zimmer des Vaters, da lag Kehricht hoch und er fuhr dahin, in morschem Kahn über schwarzes Meer. Ich lief in eure Zimmer, da waren die Betten in die Fenster ge-

hängt und die Stühle auf die Tische gestellt, ihr wart in eine trübe Stadt verzogen und saßet hinter gespenstigen Pulten und erkanntet mich nicht. Und jetzt! Wir stehn im Licht, wir reichen uns die Hände, wir treten vor den Vater und teilen unsere Freude mit ihm.

SIRILL: Ihr Jungen! Ich träumte schwer. Ich war ein Dieb. Wir waren alle Lügner und Diebe. Und jetzt! Wir stehn im Licht, wir reichen uns die Hände, wir segnen den neuen Tag.

SLUBBY: Ihr Freunde! Ich träumte schwer, wir verlören Sirill am Wege. Und jetzt! Wir stehn im Licht, wir reichen uns die Hände, wir schmücken das dunkle Haus.

MARKUS: Ihr Bajazzos! Mir träumte schwer, ich wäre ein Zeitgenosse von mir selbst. Und jetzt! Wir stehn im Licht, wir reichen uns die Hände, unsere Zeit gibt es gar nicht, sie steht nur in den Zeitungen, wir aber sind unsere eigenen Urenkel und ziehen, nach dem Alphabet geordnet, noch heute Abend ins renovierte Paradies ein.

SIRILL: Mein Spötter, ja, und heute Abend noch – und Saturn wird uns helfen!

Nelly fällt Saturn um den Hals.

NELLY: Saturn, liebster Saturn, Schokoladensaturn, Pferdestinker! Slubby plündert den Garten, Markus plündert den Keller, Sirill und ich, wir richten die Lampions und du, Saturn, gibst uns vom Fenster ein Zeichen, wann die beste Stunde des Abends ist, deinen Herrn mit diesem Fest zu überraschen.

SATURN: Sei gesegnet, kleine Nelly, aber es wird schwer sein, deinen Vater heute zu sprechen.

SIRILL: Es muss sein, Saturn.

SATURN: Meine Herren, ich weiß nicht, ob heute Abend die rechte Zeit ist für ein Fest.

SLUBBY: Alter Mann, für Freude ist immer Zeit.

SATURN: Junger Mann, die Zeit marschieret, marschieret blind, marschieret ohne Richtung auf Freude und Trauer.

MARKUS: Die Exzellenz!

NELLY, *schnell*: Du gibst uns das Zeichen vom Fenster aus, Saturn?

SATURN: Ich will es versuchen.

NELLY: Und vergesst nicht die Lampions – –

Arkadi tritt auf, elegant, aufgeräumt, Mantel, Hut und Mappe im Arm.

ARKADI: Ich bedauere, Sie stören zu müssen. Ich habe an dieser Kommode zu tun.

Er setzt sich an die Kommode, beginnt zu räumen.

SIRILL: Gnädiger Herr –

ARKADI: Ich bin gerade dabei, meine alten Fächer zu räumen. Es ist das eine Beschäftigung, die ich alle zehn bis zwanzig Jahre vornehme und die ich auch Ihnen empfehle, wenn Sie einmal im Besitz von Fächern und Kommoden sein werden. – Ich habe Sie sehr gestört?

NELLY: Wir suchten dich, Vater.

ARKADI: Ich habe dich in den letzten Wochen vernachlässigt, mein Kind? Ich hatte viel Arbeit und du hattest ja gute Gesellschaft gefunden.

SIRILL: Gnädiger Herr, wir wollten Sie um eine ruhige Stunde des Abends bitten.

ARKADI: Ich habe auch Sie drei vernachlässigt? Wir tranken ja an jenem Abend den Wein der Versöhnung, aber wir hätten seitdem mancherlei unternehmen können, was unterblieb: neue Glocken läuten, neue Milchstraßen betasten, Kling, klang, klung, was?

SIRILL: Verspotten Sie uns?

ARKADI: Wie gesagt habe ich an dieser Kommode zu tun.

SIRILL: Schenken Sie uns eine ruhige Stunde des Abends, Exzellenz.

ARKADI: Gut, gut, kommen Sie etwas später. Wer wartet noch, Saturn?

SATURN: Der Ingenieur und der Arzt.

ARKADI: Dann ist es zu Ende?

SATURN: Ja, Herr.

ARKADI: Rufe sie.

Saturn ab.

ARKADI: Saturn wird Ihnen melden, wenn ich zu sprechen bin. Lassen Sie mich jetzt eine Minute mit meiner Tochter allein.

Sirill, Markus, Slubby ab. Nelly gibt ihnen ein freudiges Zeichen und verharrt.

Arkadi räumt in der Kommode.

ARKADI: Ich bin zerstreut, meine kleine Nelly.

Er geht im Zimmer auf und ab.

Übrigens, es sind gute Burschen, man kann ihnen vertrauen? Man könnte sie beschenken, ohne sich dabei zu beschmutzen?

Nelly schweigt.

ARKADI: Gib mir einen Kuss.

Nelly küsst ihn.

ARKADI: Wie hieß doch die Puppe, die ich dir aus Paris mitbrachte?

NELLY: Lizzie.

ARKADI: Lizzie, Lizzie – hatte sie nicht ein blaues Kleid?

NELLY: Es ist alles so schwer ohne dich, Vater.

ARKADI: Ohne mich? Bin ich nicht bei dir?

NELLY: Wirst du heute Abend bei uns sein?

ARKADI: Heute Abend? Selbstverständlich. Lebt sie noch, die alte Lizzie mit dem blauen Kleid?

NELLY: Sahst du sie nicht? Sie hat das Kinn gebrochen und hängt seit vielen Jahren über dem Hühnerstall.

ARKADI: Bringe sie mir! Was? Ein dummer Einfall! Bringe sie mir, schenke sie mir, die Lizzie aus Paris, meine kleine Nelly! Wie?

NELLY: Sofort, Vater.

ARKADI: Gib mir noch einen Kuss, mir altem Verschwender!

Nelly küsst ihn, ab.

Arkadi beginnt, in der Kommode zu räumen, schiebt Fächer, liest Papiere, wirft sie in den Korb.

Saturn, der Ingenieur, der Arzt treten auf. Arkadi erhebt sich.

ARKADI: Herr Ingenieur, diese Papiere enthalten die vollständige Übergabe.

Überreicht einen Pack Akten aus seiner Mappe.

INGENIEUR: Exzellenz!

ARKADI: Kein Wort mehr! Der Fall ist genügend besprochen. Lassen Sie mir meinen freien Willen. Und Glück dem Werk, den donnernden Betrieben!

Ingenieur ab.

ARKADI: Herr Professor! Wie geht es dem Jungen?

ARZT: Der Arm ist geheilt, Exzellenz, der junge Mann kann den Arm gebrauchen wie zuvor.

ARKADI: Zügel halten, Masten klettern, Frauenzimmer über Bäche tragen?

Arzt verbeugt sich.

ARKADI: Bitte die Rechnung an meine Verwaltung in der Stadt, Herr Professor, ich selbst verreise heute Abend auf längere Zeit.

Arzt verbeugt sich, geht zur Tür.

ARKADI, *ihn begleitend*: Und wie geht es Ihrer gnädigen Frau Gemahlin?

ARZT: Ich bin Junggeselle, Exzellenz.

ARKADI: Pardon! Ihrer lieben Schwester wollte ich sagen.

ARZT: Meine Schwester ist längst gestorben, Exzellenz.

ARKADI: Mein Beileid! Mein herzlichstes Beileid! Aber Ihrer Wissenschaft geht es gut? Ihren Idealen? Ihren Grundsätzen? Ihrem Bauch? Darf ich sehen?

Er stößt den Arzt plötzlich vor den Bauch und lacht auf.

ARZT: Sie sind überarbeitet, Exzellenz, das sind Reizzustände.

ARKADI: Sie haben schon das richtige Wort gefunden? Schreiben Sie mir auch die Reizzustände auf die Rechnung für den gebrochenen Arm, Professor.

ARZT: Darf ich mich verabschieden?

ARKADI: Bauen Sie die Welt weiterhin zu einer gesunden Toilette um und amputieren Sie dem lieben Gott seinen sinnlosen Blinddarm!

Arzt ab;

Arkadi beginnt wieder zu räumen, Saturn nähert sich ihm.

SATURN: Herr, es darf nicht sein! Verlassen Sie das Werk, verlassen Sie uns alle, verlassen Sie nicht Nelly ohne Abschied. Das Kind ist noch nicht so weit, dies alles allein zu tragen.

ARKADI: Was alles? Das Nichts? Sie ist in guten Händen und wozu die Tränen! Ich will nun einmal ins Dunkel marschieren, ohne Betrieb und Fabrik, nicht Zeitgenosse und nicht Schwiegervater, nur ich selbst – gönnt mir den letzten Versuch!

SATURN: Wie schwer für Nelly! Wie schwer für uns alle! Wie war es damals schon schwer, in den langen Jahren, als Sie Ihre Forschungsreisen machten, Herr, doch damals wussten wir, Sie kommen wieder –

Er bricht ab, da Arkadi eifrig räumt.

ARKADI: Ich höre, Saturn. Lass dich nicht stören, wenn dabei der letzte Ballast über Bord fliegt. Warst du nicht im Zuchthaus in jenen Jahren? Geschah nicht einem Tier zuliebe dein Mord?

SATURN: Wegen einem kleinen weißen Kater und wegen jenem Lümmel, unserem zweiten Knecht. Ich war verärgert mit ihm, da warf er meinen kleinen Kater in den Fluss, vor meinen Augen, am hellen Mittag. –

ARKADI: Ich höre, ich höre. –

SATURN: Der Fluss geht hoch, das Tier wird hinabgerissen, ich verliere die Besinnung und werfe den Kerl dem Tiere nach.

ARKADI: Dieser Brief, Saturn! Ist er ganz vergilbt? *Er liest:* »Und so zeichne ich hochachtungsvollst: jene junge Bettlerin im Gedränge, die Sie in einer Laune, ohne es zu ahnen, vor dem Tode retteten.« Vor dem Tode retten, ohne es zu ahnen, das war etwas! Und in welch schlechte Gesellschaft er geriet, der Brief der jungen Bettlerin, neben ein Diplom, Saturn, neben einen großen europäischen Preis. *Er liest:* »Auf einstimmigen Beschluss der Preisrichter, bestehend aus den Herren … « Papier und Schäbigkeit!

Zerreißt beide Papiere.

So erzähle, Saturn! Die Reise soll lang werden, sprich dich aus zuvor! Du kamst zwei Jahre ins Zuchthaus, ich weiß. Prüfungen – oder? Man soll nie verzweifeln?

SATURN: Herr, langsam und krank schleichen die Jahreszeiten an der Zelle vorbei, die Jahreszeiten, draußen so schnell und gesund! Doch auch dies geht vorüber und auch dies hat seinen Sinn. Und es sitzen auch in dieser Stunde viele Menschen in den traurigen Zellen –

ARKADI: Und es ziehen auch in dieser Stunde viele Dampfer übers freudige Meer.

SATURN: Und es wühlen auch in dieser Stunde viele reiche Männer in ihren Kommoden und finden nichts – und auch dies geht vorüber und auch dies hat seinen Sinn –

ARKADI: Und auch diese Fächer sind geräumt!

Er erhebt sich und reicht Saturn drei Dokumente.

ARKADI: Für Saturn! Für Nelly! Für die Studenten! – So gib mir meinen Mantel, Freund.

Saturn hilft ihm in den Mantel.

ARKADI: Und der Wagen wartet hinter den Ställen und außer Sicht?

SATURN: Ja.

ARKADI: Und du, Saturn?

Saturn küsst ihn auf die Stirn.

SATURN: Benno!

ARKADI: Danke, Stefan. –

Nelly ist aufgetreten, eine Puppe in der Hand, beobachtet beide.

NELLY: Dies ist die Puppe – du bist im Mantel, Vater – ihr reicht euch so feierlich die Hände –

ARKADI: Was ist dir, Nelly?

NELLY: Nicht ohne mich, Vater!

ARKADI: Kind, Kind, was ist?

NELLY: Du gehst?

ARKADI: Und wenn ich wirklich auf zwei Tage in die Fabrik fahre, was heißt es viel?

NELLY: Du hast uns diesen Abend geschenkt!

ARKADI: Doch wenn wichtige Geschäfte, Kabel, Explosionen, Lohnforderungen mich davon abhalten. – Saturn beschützt dich und das Haus.

NELLY: Du weißt alles, Vater?

ARKADI: Und wenn ich es wüsste! La, la, la, mein kleines Kind, muss man dabei so erregt sein, la, la, la!

NELLY: Ich bin kein kleines Kind, Vater! Bist du blind?

Arkadi schweigt.

Saturn schweigt.

NELLY, *ausbrechend*: Ich lag in seinen Armen – ja, ja und tausendmal ja – und wir wollten mit den Freunden, mit Gesang und Lampions zu dir ziehen. Jetzt fühle ich, dass es anders kommen wird. Du willst verreisen?

Arkadi schweigt.

Saturn schweigt.

NELLY: Ich will mit dir gehen! Ich lag in seinen Armen unter deinem Dache, Vater, noch kann ich nicht unter einem fremden Dache bei ihm ruhn, und dies Haus wird mir fremd ohne dich. Steh nicht so stumm! Verlass mich nicht!

ARKADI: Und willst du denn ihn verlassen?

NELLY: Vater, ich wusste nichts. Nicht was ein purpurner Drang in uns bedeutet, eine Lagerstatt, und nicht was Hochzeit und Segen soll. Jetzt bin ich so plötzlich voll fremder Dinge und weiß nicht, ist es Dunkel oder Licht, wenn du gegangen bist.

ARKADI: Dann muss ich dich wohl in Dämmerung zurücklassen, meine Tochter, denn ich will wirklich wandern, du hast es erraten, nichts hält mich mehr zurück, über fremde Straßen geht es und frei und ohne Betrieb!

NELLY: Lass mich mit dir! Und wenn Licht werden soll aus dieser Dämmerung, wird Sirill mich suchen müssen und finden. Vater, ich weiß, wie viele Lasten du von dir warfst, um endlich dir selber anzugehören – ich aber bin noch immer

ganz von deinem Fleische und kann dir keine Last sein. Ich will mich leicht machen und nur wie ein kleines Lüftchen um dich wehn auf deiner Reise.

ARKADI: Diese Reise geht weiter, als du ahnst.

Er nimmt Saturn die drei Dokumente ab und reicht sie Nelly.

NELLY: Für Saturn!

Sie hängt das Dokument am Schirm der Lampe auf.

Trink Milch mit Honig und Schnaps, Saturn,
und bete für deinen Herrn,
und immer warme Socken, Saturn,
Nelly zuliebe, Saturn!

Für Sirill und die Freunde!

Sie hängt das Dokument an das vorige.

Such mich, such mich, Spießgeselle,
Vorerst bin ich mit dem alten
Liebsten über die Hecken gesprungen!

Für Nelly!

Sie zerreißt das Dokument und umarmt Arkadi.

Alles hast du gewusst und alles hast du bedacht, dies hast du nicht bedacht, dass ich lieber mit dir die dunkelsten Straßen ziehe, als ohne dich zu weinen in der Dämmerung! – Ein Stück Weg nur, Vater, irgendwohin!

ARKADI: Ein Stück Weg, Nelly? Kann es geschehen?– Du Hexe! Böse schlaue freche Hexe! Du Bettelweib! Du Intrigantin! Canaille du! Was, Saturn? Lässt man sich noch am Ende der Welt überrumpeln von einem Pips, das zu nichts gut ist auf der Welt, als Kirschkerne gegen den Wind zu spucken – du!

Er hebt Nelly in die Höhe.

Saturn, hörst du wieder von uns? Saturn, siehst du bald wieder das Kind in deiner Hut? Saturn, vielleicht auch geht die Wanderschaft so weit, dass nicht mehr dein Ohr und nicht mehr dein Auge und nur dein Herz uns nahe bleibt.

SATURN, *müde*: Das wird wohl so sein, Herr.

NELLY: Saturn, grüß meinen Freund und gib ihm diesen Spruch:

Such mich, Liebster, finde mich –
Die Glocke klang zu früh.

Merkst du es, Saturn? Behalte es! Und grüße alle meine Tiere. Wir sehen uns wieder, Saturn.

SATURN, *sehr müde*: Das wird wohl so sein, kleine Nelly.

Arkadi und Nelly ab,
es dämmert bereits stark.

SATURN, *allein*: Das wird wohl so sein … Da hängen die Dokumente an der Lampe. Warum hängen sie an der Lampe? Warum schwanken sie hin und her?

Er setzt sich.

Und wie ging der Spruch? Müde … Das Leben ist nicht gut, man wird sehr müde davon. Da sind die Dokumente. Sie sind noch da, wenn sie auch sehr schwanken, außerordentlich. Und wie ging der Spruch?

Die Glocke klingt,
Die Füchse haben Bauten,
Die Vögel unter dem Himmel haben Nester,
Aber des Menschen Sohn –

War es so? Und jetzt fährt der Wagen und ich habe den Spruch vergessen. Nelly! Benno!

Er stürzt ans Fenster, öffnet, ruft, sinkt nieder, stirbt.

SLUBBY, *vom Garten aus*: Saturn, gabst du uns ein Zeichen?

MARKUS: Wo ist das gnädige Fräulein, Saturn?

SIRILL: Los! Los, Kerle! Nelly muss schon oben sein. –

Stille, dann Gesang, näherkommend, die Türe öffnet sich. Es treten auf Sirill, Markus, Slubby mit Lampions. Sie stocken, finden Saturns Leiche.

Sirill kniet bei ihr; Slubby löscht die Lampions, dreht Licht auf, läutet der Dienerschaft; Markus findet die Dokumente an der Lampe, liest während des Folgenden darin, zwei Diener treten auf.

ERSTER DIENER: Was ist?

SIRILL: Saturn ist tot.

ZWEITER DIENER: Vater unser –

SIRILL: Wo ist euer Herr?

ERSTER DIENER: Es war ein schneller Tod.

ZWEITER DIENER: Der Schlag.

ERSTER DIENER: Schon starr.

SIRILL: Wo ist das gnädige Fräulein?

ERSTER DIENER: Wo bahren wir ihn auf, du?

ZWEITER DIENER: Hier können wir ihn nicht liegen lassen.

SIRILL: Wo ist der Herr? Wo ist das gnädige Fräulein?

ERSTER DIENER: Sie sind mit dem Wagen zur Bahnstation gefahren.

ZWEITER DIENER: Ja, in seinem Zimmer, denke ich.

ERSTER DIENER: Komm! Fass an!

SIRILL: Wann kommen der Herr und das gnädige Fräulein zurück?

ERSTER DIENER: Zur Bahnstation, hören Sie nicht! Auf eine längere Reise, hieß es.

SIRILL: Beide?

ERSTER DIENER: Natürlich nicht allein – geh du voran!

Beide Diener ab.

SLUBBY: Was soll das, Sirill? Äfft man uns?

MARKUS: Meine Herren, wir sind sehr reich, bitte.

Reicht Sirill und Slubby das Dokument, das beide überfliegen.

SLUBBY: Es geht auf deinen Namen, Sirill.

MARKUS: Seltsame Launen hat dein trauriger Schwiegervater. Immerhin bist du Hausbesitzer durch diese seltsamen Launen, Sirill. Was ist das für ein Gefühl, festes Haus und Land auf seinen Namen ruhen zu haben und ohne Papa und ohne Gemahlin, kraft der Gunst des Schicksals, und »Adresse des Vorbesitzers unbekannt«, was ist das für ein Gefühl, Sirill?

SIRILL: Was ist das für ein Gefühl, zum Bettler geboren zu sein und – da man in kurzem Rausche den edelsten Wein trank – in der schnellen Nüchternheit sich sagen zu müssen: Auch dies war Almosen nur, nur Rausch, vergeudet an dich und ohne dass du es wirklich besaßest! Was ist das für ein Gefühl, wenn ein Bund zu locker war, ein Diebstahl nur, und

jetzt, da sie entflohen ist – wer weiß, ob nach Nord oder Süd – sich sagen zu müssen: Sie war doch ganz von meinem Stern!

MARKUS: Sterne, Sterne, schon wieder Sterne! Du wirst deinen Engel früh genug wiederfinden! Um das Haus handelt es sich.

SIRILL: Nehmt! Nehmt ihr! Teilt euch darein! Ich verzichte! Ich verzichte auf weitere Almosen! Almosen dies und Almosen die kurze Liebe! So behaltet es nur, ihr beiden! Hier. Fertig! Kratzt euch den Segen von den Tapeten, wenn ihr ihn nicht in euch finden könnt.

Er geht zur Tür.

Der tiefe Traum der Nacht ging mir verloren. Lasst mich! Lasst mich ihn suchen! Lasst mich ihn im hellen Tageslichte wiederfinden! *Ab.*

SLUBBY: Ich gehe mit dir, Sirill! Ich helfe dir, Nelly zu finden. Leb wohl, Markus! *Ab.*

MARKUS: Ihr bleibt! Ihr bleibt über Nacht! Ihr werdet den Fratzen noch früh genug wiederfinden! Wir sprechen uns noch! – Erst muss dies hier geregelt sein. Man kann das Haus doch nicht leerstehen lassen. Es muss alles geregelt werden auf der Welt! Glauben die Burschen, die Welt könnte bestehen, ohne dauernd geregelt und geordnet zu werden!

Dritter Akt

Erste Szene

Eine Straße am Saume einer Großstadt. Den Hintergrund nimmt ein breiter Damm ein, in den die Straße als Unterführung einzieht. Nach Mitternacht, doch grelle Straßenbeleuchtung. Stille, zuweilen unterbrochen von Pfiffen, Rufen, Geräuschen.

Albine, in schäbigem Mäntelchen, suchend am Tunneltor hin und her. Zwei Passanten, vom Tunnel kommend; bleiben stehen, beobachten Albine. Dritter Passant, von vorne vorübergehend.

DRITTER PASSANT: Rechts! Links! Mitte! Rechts! Links! Mitte! – Ich bin noch nicht betrunken, ich bin noch gesellschaftsfähig, ich bin noch genial, ich beherrsche noch die Einteilung des Menschengeschlechts: Rechts! Links! Mitte! – Doch wo ist Nord, Süd, Ost? Wissen Sie das zufällig, mein Fräulein?

ALBINE: Lassen Sie mich!

DRITTER PASSANT: Haben Sie etwas verloren?

ALBINE: Ja.

Begibt sich suchend einige Schritte von ihm.

DRITTER PASSANT: Haben Sie mich verloren, mein Fräulein? Dann suchen wir zusammen. Ich habe mich nämlich auch verloren.

Lachend durch den Tunnel abziehend, singend.

O ihr seltsamen Leute von Babylon!
– Rechts! Links! Mitte! –
O ihr seltsamen Leute von Babylon!

Ab.

ERSTER PASSANT: Was haben Sie verloren, Fräulein?

Zweiter Passant hält sie am Arm fest.

ZWEITER PASSANT: Wenn du nämlich Geld verloren hast, so soll das heute kein Unglück sein.

ALBINE: Lassen Sie mich los!

Erster Passant hält sie am freien Arm fest.

ERSTER PASSANT: Wir haben heute nämlich sehr viel Geld verdient – zufälligerweise.

Albine entringt sich ihnen, ab.

ZWEITER PASSANT: Sie kommt gewiss zurück und sucht weiter. Warten wir?

ERSTER PASSANT: Ach was! Sie ist zu mager.

Sie gehen ab, Arm in Arm.

ZWEITER PASSANT: Mager! Mager! Es sind schlimme Zeiten auch für solche Mädchen.

ERSTER PASSANT: Ich glaube, dass die Zeiten noch schlimmer werden.

ZWEITER PASSANT: Ich glaube, dass unsere Not nicht endet, ehe unsere Jugend nicht wieder lernt, was Zucht und Ehrfurcht und Glaube ist.

ERSTER PASSANT: Nicht eher, eher nicht wieder. –

ZWEITER PASSANT: Nicht eher, eher nicht wieder. –

Ab;

Arkadi und Nelly sind aufgetreten.

ARKADI: Auch in der Stadt, die hinter jenem schmutzigen Durchgang wütet, lass uns nicht lange rasten, kleine Nelly.

NELLY: Mein Vater, vielleicht ist es eine schöne Stadt – auf den Straßen Oboe, Pauke und Gong, in den Häusern ernste Gestalten und spielende Engel.

ARKADI: Auf den Straßen, in den Häusern Gespenster und schäbige Puppen! – Meinen Gruß, Stadt! Hast du Feiertag, hast du Werktag heute? Es ist mir gleich, steinerne Dame. Schmink dich mit Ruß, schmink dich mit Fahnen, zieh immer frische Buhler in den kranken Schoß – du lebst nicht, Stadt, bist tot, und kannst du auferstehn? Geschminkter Leichnam, nie! Wer sich im Grabe schminkt, hört nichts

von den Posaunen! *Zu Albine, die suchend vom Tunnel her wiederkommt:* Was suchen Sie? Wollen Sie Geld?

ALBINE: Behaltet doch euer Geld! Was wollt ihr alle! Kann man denn hier nicht eine Minute ungestört suchen, was man verlor! Seid ihr nicht schon ein schmutziges Paar? So paart euch doch, lasst mich in Frieden!

Nach vorne.

ARKADI: Wir sind begrüßt, Nelly, wir ziehen ein!

NELLY: Sie soll nicht glauben, dass wir schlecht sind. – Wir wollten Ihnen helfen, Sie sollen nicht denken, dass mein Vater Sie verspottet. Was haben Sie verloren?

ALBINE: Einen Brief.

NELLY: War es an dieser Stelle?

ALBINE: Den Durchgang habe ich abgesucht, es muss hier sein. Am Fabriktor fühlte ich den Brief noch vorn in der Bluse, bei den Büschen hinter dem Durchgang war er schon verloren.

NELLY: Ich will mit Ihnen suchen.

ALBINE: Ich stecke ihn jeden Abend beim Kleiderwechsel in der Fabrik in die Bluse und lese ihn hinter dem Durchgang.

NELLY: Jeden Tag?

ALBINE: Jeden Tag.

NELLY: Wie lange schon?

ALBINE: Seitdem mein Bräutigam in die Maschine geriet und starb.

NELLY: Wie lange ist das schon?

ALBINE: Drei Jahre.

NELLY: So können Sie den Brief gewiss auswendig?

ALBINE: Ja, ja – doch ich muss die Handschrift haben.

ARKADI: Lass das Suchen, Nelly! In welche Maschine geriet denn Ihr Bräutigam? War es nicht eine Maschine des berühmten Ingenieurs Benno Arkadi, ein Arkadi-Motor?

ALBINE: Wie?

NELLY: Nichts.

ARKADI: Lass das Suchen, Nelly, sage ich.

NELLY: Wie heißen Sie?

ALBINE: Albine.

NELLY: Albine, mögen Sie den Brief finden! Und finden Sie ihn nicht, merken Sie, dass Sie die drei Jahre lang jeden Abend eine größere Freude besaßen, als den meisten Menschen zukommt, und auch mir.

ARKADI: Ich weiß es besser, Albine. Es ist ein Glück, dass der Brief verloren ist und der Bräutigam in die Maschine geriet.

ALBINE: Was wissen Sie davon!

ARKADI: Ich weiß es, hahaha – denn, wäre dein Maschinist nicht in die Maschine geraten, wer leugnet hier, dass du nicht heute zwischen kranken Schreihälsen säßest, zu warten, bis er heimkehrt, heimkehrt aus Zuchthaus oder Maschinenhaus, dich zu schlagen, zu schlagen mit der Faust ins Gesicht oder mit ach so ganz verbrauchten Trieben in den wunden Schoß!

NELLY: Hören Sie nicht darauf, ich bitte Sie, Albine!

ARKADI: Und der Brief wurde von dem Rad eines Lastwagens in die Stadt geschleift, dort fand ihn eine kranke Straßenwitwe, um ihre alten Käufer damit zu belustigen.

Albine spuckt ihm ins Gesicht, flieht.

NELLY: Ich kann es nicht mehr ertragen, Vater! Sieh hin, ein neuer Tag kommt, wirft stärkere Sehnsucht in die Brust als der vergangene, und du – kann diese Krankheit nicht mehr heilen?

ARKADI: Krankheit? – Genug Mitleid, meine Tochter, und verschwendet! Süße, letzte Wegzehrung du, zu viel Monate schon verschwendest du an meine wüste Straße! Geh aufs Landgut zurück! Lass uns den schlechten Vertrag lösen! Geh aufs Landgut zurück! Lass mich allein den vergeblichen Marsch marschieren: Gegen die Schlange, die Schlange, die Schlange der Welt!

NELLY: Komm! Ich will stille sein. Ich will nichts. – Komm, komm, steh nicht so starr, erwärme dich, Vater!

ARKADI: Geh aufs Landgut, geh zu Saturn, geh zu dem Studen-

ten zurück! Und wenn er dich vergaß, wenn er fett geworden ist seitdem, was ist verloren? In den Bergen starren die dicken wilden Sennen nach dir und in den Hotelhallen die sanften dünnen Erben, die Auswahl ist groß. Geh aufs Landgut zurück, Nelly!

NELLY: Und kannst du nicht mit mir zurück ins Haus am Fluss?

ARKADI: Zu spät! Zu viel gescheiterte Versuche rings!

NELLY: Kannst du nicht alle deine Kraft wieder in dein Werk werfen?

ARKADI: Nelly! Wir tragen alle so ein grelles Licht mit uns, dass wir vergebens unsere Augen schließen, um zu träumen. Und ohne Traum, was ist uns Haus, Fabrik und auch die Wanderschaft, die Straße? Nur tote Dinge, gut für stumme Tiere, gut für die Puppen aus Papier und Geld, nichts mehr für mich und meinesgleichen, die mit mir aufgewacht sind und erschrocken.

NELLY: Und hinter jenem schmutzigen Durchgang wartet Gott auch auf dich, streicht eine himmlische Salbe über deine Augen, da siehst auch du diese Stadt so bunt und wollüstig –

ARKADI: Und Oboe, Pauke und Gong, ich weiß. – Ist das eine lebendige Stadt, die ich dort vor mir sehe?

NELLY: Und sind dies nicht lebendige Tränen für dich?

ARKADI: Sie sind's – und spare sie, spare sie auf fürs Landgut, für den Studenten. Es dämmert. Lass uns ein stilles Hotel suchen, ehe wieder diese Albine dort ihr Lied von dem Maschinisten grölt, der in den Arkadi-Motor geriet.

Albine mit dem Vierten Passanten, einem alten fadenscheinigen Männchen, am Durchgang. Arkadi ab. Nelly folgt ihm, nimmt eine Kette vom Hals, steckt sie Albine zu.

NELLY: Mit Gott, Albine. *Ab.*

ALBINE: Was soll es?

VIERTER PASSANT: Was gab Ihnen die fremde Dame? Eine Halskette?

Albine steckt die Kette zu sich.

ALBINE: Es war eine Freundin. Was kümmert es Sie?

VIERTER PASSANT: Nichts, nichts – ich wollte nur wegen dem Brief noch sagen – ein Inserat? Haben Sie schon daran gedacht? Ich bin nämlich Reklamefachmann. Ich habe eine Erfindung für wirkungsvolle Reklame gemacht. Wäre sie bereits patentiert, Sie hätten den Brief morgen zurück. Ich kann Ihnen mein System in wenigen Minuten erklären. – Haben Sie Interesse?

ALBINE: Ich danke Ihnen für Ihre Mühe.

VIERTER PASSANT: Oder mit Magnetismus ihn suchen? Das ist auch ein Gebiet, das noch im Dunkeln liegt. Ich habe ein Buch darüber geschrieben, aber die Menschen sind stumpf, sie stemmen sich gegen den Fortschritt. Und dennoch wird der Fortschritt kommen, unaufhaltsam, glauben Sie mir, meine junge Dame!

ALBINE: Der Brief ist verloren. Guten Abend!

VIERTER PASSANT: Nichts ist unersetzlich, meine junge Dame, nichts ist verloren, Sie müssen sich trösten. Auch ich verlor fünf Jahre meines Lebens an eine Erfindung, die mir das Amt zurückwies. Es handelte sich um einen Apparat zur präzisen Bestimmung des Geschlechts vor der Geburt des Kindes. Dafür wird eine andere Erfindung von mir durchschlagend siegen. Es handelt sich um eine vollkommen knopf- und nahtlose Mode, die dennoch in jede moderne und elegante Form zu bringen ist. Haben Sie Interesse?

ALBINE: Ich muss gehen, danke.

VIERTER PASSANT: Das kommt alles, meine junge Dame. Der Fortschritt kommt, der neue Staatsgedanke kommt, und auch meine neue knopf- und nahtlose Mode kommt.

ALBINE: Guten Abend!

VIERTER PASSANT: Guten Abend, guten Abend.

Ab.

Albine nimmt Nellys Kette um, spielt mit ihr, küsst sie, steckt sie wieder in die Bluse zurück.

ALBINE: Mein Freund, mein holder Freund,
Da ich den Brief nicht fand,
Warf Gott mir eine Kette zu
Aus seiner reichen Hand.

Gute Nacht, Straße, gute Nacht, Tor, gute Nacht, Brief, gute Nacht, Wolken. –

Es ist fast Tag geworden und sie will abgehen; Sirill und Slubby kommen vom Durchgang her; Sirill stürzt auf Albine zu und umklammert sie von rückwärts.

SIRILL: Nelly! Bist du es, Nelly – –

Albine entsetzt.

SIRILL: Bitte, bitte erschrecken Sie nicht; nein, Sie sind es nicht; aber ich lasse Sie nicht los, verzeihen Sie mir, ehe Sie fliehen; verzeihen Sie, ich habe Sie verwechselt, Sie sehen einem andern Mädchen gleich, verzeihen Sie mir.

ALBINE: Lassen Sie mich los, Sie tun mir weh.

SIRILL: Sie müssen mich anhören, Sie müssen mir verzeihen, es ist mir schon so oft geschehen, ich sah Ihren Wuchs und Ihre Haltung, doch zum tausendsten Male: Sie sind es nicht.

SLUBBY: Lass das Mädchen frei, Sirill, sie ängstigt sich, so gib sie doch frei, lass los, Sirill!

SIRILL: Sie ängstigen sich? – Warten Sie! Warten Sie! Wie kann ich diesen Schrecken gut machen?

ALBINE: Es ist schon gut.

SIRILL: Trüge ich eine Blume bei mir, oder eine Birne oder ein Bild, Sie sollten es haben: Aber ich trage nichts bei mir.

ALBINE: Wozu! Ich glaube Ihnen. Sie haben mich verwechselt.

SIRILL: Richtig, mein Fräulein, sehr richtig!

SLUBBY: Wir ziehen aus dieser Stadt in eine andere Stadt, wir arbeiteten in dieser Stadt – er als Gepäckträger, ich als Kellner – und wir suchen seit Monaten seine Dame, die ähnlich gewachsen ist wie Sie – verstehen Sie jetzt?

ALBINE: Ja, ja. – Mögen Sie Ihre Dame in der nächsten Stadt finden.

SIRILL: Danke, Fräulein, danke sehr! Dürfen wir Sie unter un-

serm Schutz nach Hause bringen? Wir haben einen langen Weg vor uns, was verschlägt uns die kleine Stunde, Slubby!

SLUBBY: Meinetwegen.

ALBINE: Es ist Tag. Ich gehe nicht mehr nach Hause. Ich habe diese ganze Nacht hier gesucht und muss in wenigen Stunden in der Fabrik sein.

SLUBBY: Was haben Sie gesucht?

ALBINE: Einen Brief. Zwischen dem Fabriktor und den Büschen hinter diesem Durchgang muss er liegen, doch ich fand ihn nicht.

SLUBBY: Ein wertvoller Brief? Ein Liebesbrief?

ALBINE: Wenn Sie es wissen müssen: ja.

SLUBBY: Ich schreibe Ihnen einen neuen Liebesbrief.

ALBINE: Ich verzichte.

SIRILL: Ich suche den alten.

ALBINE: Es ist umsonst.

SIRILL: Hier ist er nicht? Und im Durchgang nicht? Und in den Büschen?

ALBINE: Er ist verloren.

SIRILL: Aber ich habe scharfe Augen und es ist Tag, lassen Sie mich in die Büsche sehen, warten Sie!

Ab.

ALBINE: Rufen Sie ihn zurück, es ist umsonst.

SLUBBY: Warten wir! Und ein Liebesbrief von mir ersetzt den andern Brief wirklich nicht?

ALBINE: Ich verzichte.

SLUBBY: Sehen Sie nicht, welche Glut meinen Freund hinter seiner Dame her durch alle Städte treibt? Da muss mein kleines Flämmchen die gleiche Straße ziehen – wie gern wollte es auch einmal hell auflodern.

Will sie umarmen, sie entwindet sich ihm.

ALBINE: Ich verzichte, sage ich Ihnen.

SLUBBY: Verzeihen Sie, mein Fräulein. – Mein Fräulein, wir haben einen Freund, der ein reiches Landgut im Norden besitzt. Sind Sie einmal in Not, er wird Sie dort aufnehmen,

wenn Sie ihm diesen Schein zeigen. Nehmen Sie diesen Schein. Wir schickten schon manchmal Kranke und Waisen dorthin, wer weiß, ob Sie es einmal gebrauchen können. Warum lachen Sie?

ALBINE: Ihr seid seltsame Kellner und Gepäckträger.

SLUBBY: Nehmen Sie! Auch uns finden Sie dort zuweilen, auf der Suche nach seiner Dame – warum zerreißen Sie den Schein?

ALBINE: Ist es ein Scherz, wozu den Schein? Ist es ein Ernst, wozu der weite Weg? Ist einmal Not, wozu schon heute Sorge?

SLUBBY: Ist es ein Student, den man nie mehr wiedersieht, wozu das Sträuben?

ALBINE: Ist es ein Student?

SLUBBY: Ja.

ALBINE: Sieht man ihn niemals wieder?

SLUBBY: Niemals, bei Gott! Und nur einen Gruß!

Albine küsst ihn.

ALBINE: Guten Morgen!

Slubby küsst sie.

SLUBBY: Guten Morgen.

Sirill tritt auf.

SIRILL: Guten Morgen – und in den Büschen rechts lag dieses Gedicht!

ALBINE: Es ist mein Brief!

SLUBBY: Wir dürfen ihn lesen, du!

SIRILL: Zum Dank!

ALBINE: Ihr spottet nicht? Es ist von meinem toten Bräutigam.

SIRILL: Kind, zeig uns deinen Talisman: Wir sind zwei von jenen deinen Kameraden auf der Welt, die noch nicht aus ihren eigenen Herzen vertrieben sind.

SLUBBY: Wie rot du bist!

ALBINE: Zum Dank!

Sie liest, wie ein Schulmädchen skandierend.

Ich küsse deine Wangen,
Da ist das Leid vergangen,

Ich fühle an dein Herz,
Da gibt es keinen Schmerz,
Du bist wie eine Blume
Vor Gottes Angesicht,
Ich rufe noch im Tode:
Vergissmeinnicht!

SIRILL: Nie, Fräulein, nie wollen wir das vergessen! Und auch ihn nicht, Ihren Bräutigam! Er war ein Dichter, ein großer Dichter! Sie werden ihn wiedersehen, ganz gewiss, und auch uns werden Sie wiedersehen.

ALBINE: Und Sie werden Ihre Dame wiedersehen, Sie haben den Brief gefunden, Sie werden auch Ihre Dame finden.

SLUBBY: Und mir vergessen Sie den bösen Gutenmorgengruß!

SIRILL: Was, Bursche! Vergessen Sie es nicht! Grüßen Sie auch mich!

SLUBBY: Und mich!

ALBINE: Zum letzten Male!

Sie küssen beide Albine.

ALBINE: Ach was, ich gehe nicht mehr zu Bett, ich begleite Sie ein Stück vor die Stadt. Wir gehen zu meiner Fabrik! Die Kantine wird bereits geöffnet sein, wir können dort Kaffee bekommen, bis die Fabriksirene uns trennt.

SIRILL: Bis die Fabriksirene uns zuruft: Vergissmeinnicht!

SLUBBY: Sirill, das arme Mädchen hat die ganze Nacht gewacht, wir tragen sie bis zur Kantine.

SIRILL: Aufgesessen!

ALBINE: Ja, ja. –

SLUBBY: Festgehalten, Mädchen!

ALBINE: Ja, ja. –

SIRILL: Hast du deinen Brief?

ALBINE: Ja, ja. –

Ich küsse deine Wangen,
Da ist das Leid vergangen. –

Sie wird getragen, alle nach vorne ab.

Zweite Szene

Vor der Scheune auf Arkadis Landgut wie im ersten Akt. Früher Herbstmorgen.
Arkadi tritt auf, bleibt vor dem Stall stehen, stößt mit seinem Stock gegen das Fenster.

ARKADI: Saturn! Bist du es, Saturn? He! Ich höre die Euter fließen, wer melkt da? Saturn!

MARKUS, *am Fenster*: Exzellenz!

ARKADI: Was Exzellenz! Kommen Sie!

Markus tritt auf, im Sportdress.

MARKUS: Wo ist Nelly, Exzellenz?

ARKADI: Wo ist Stefan Saturn? Wo ist Ihr Kamerad? Was starren Sie mich an! Nach jenem Studenten frage ich, der damals bei meiner Tochter schlief. Lebt er noch? Ist er im Hause?

MARKUS: Wo ist Nelly?

ARKADI: Beantworten Sie meine Fragen, junger Mann, wo ist Saturn?

MARKUS: Saturn ist tot.

ARKADI: Wann starb er?

MARKUS: Vor einem Jahre, an dem Tage, da Sie das Haus verließen.

ARKADI: Sieh an! So ging er wohl an meiner Seite auf der Wanderschaft, im Schritt und Tritt, und ich spürte es nicht. – Wo ist jener andere Student? Wie hieß er doch?

MARKUS: Sirill? Er ist zufällig seit einigen Tagen mit Slubby hier zu Gast.

ARKADI: Zu Gast? Gehört ihm nicht das Haus? War er nicht immer hier? Hat er sich nicht hier niedergesetzt und ist fett geworden?

MARKUS: Das bin ich, Herr. Ich habe mich hier niedergesetzt und bin fett geworden. Meine Kameraden waren auf Reisen, sind nur wenige Tage meine Gäste, wollen wieder wei-

termarschieren, um nach Nelly zu forschen. Wo ist Nelly? Ist sie krank? Ist sie tot? Ist sie Ihnen entlaufen?

ARKADI: Sie liegt wohl schon in den Armen Ihres Kameraden.

Er setzt sich auf die Bank.

Sie eilte mir voraus ins Haus. Ich habe sie zurückgebracht, da meine Straßen zu hartgefroren für ihre sommerlichen Schritte waren. Sie sträubte sich zuerst und als das Haus in Sicht kam, lief sie mir dennoch voraus, drängte nach dem Stalle, wie das bei Pferden und Mädchen so Sitte ist. Nun ist es wohl schon zu Ende, nun habe ich auch sie abgegeben …

Verfällt in Brüten.

MARKUS: Wir wollen zu ihr gehen.

ARKADI: Sie haben sich also hier niedergelassen?

MARKUS: Ins Haus, Exzellenz! Zu Nelly! Zu meinen Kameraden!

ARKADI: Warten wir eine kleine Weile. Warten wir den ersten unangenehmen Jubel ab. – Haben sich hier niedergelassen, sind fett geworden, tragen nicht mehr den Strick um den Hals?

MARKUS: Sie haben ein gutes Gedächtnis.

ARKADI: Für manche Dinge wohl: Sehen Sie!

Zieht Sirills Schlinge aus der Tasche.

MARKUS: Seltsam.

ARKADI: Irgendetwas muss der Mensch doch mit sich tragen: eine Familie, oder ein Ideal, die Mitgliedskarte zu einem Gesangverein oder einen Strick.

Steckt den Strick wieder zu sich.

MARKUS: Ganz Ihrer Meinung, Exzellenz.

ARKADI: Und wie ist Ihnen der Reichtum bekommen?

MARKUS: Ich kann nicht klagen, Exzellenz. Ich habe einen sehr guten Schneider gefunden, habe mehrere lyrische Gedichte gedichtet, habe mich bereits auf zwei Jahre mit Vorräten eingedeckt, habe Austern essen gelernt, habe mit bestem Erfolg ein Buch veröffentlicht über den Gesundheitszustand Pippins des Kleinen und dessen Folgen für die kommende

Weltanschauung – es bestehen da nämlich Zusammenhänge –, habe mancherlei Wohltaten getan für Arme und Waisenkinder. Zur Zeit übe ich mich, wie Sie wohl bemerkten, im Sport des Landwirts und lerne melken, da Fußball in dieser Gegend nur schlecht gespielt wird. Außerdem schreibe ich an einem Manifest für die arbeitenden Klassen und sammle Briefmarken.

ARKADI: Und?

MARKUS: Was meinen Sie?

ARKADI: Der Strick?

MARKUS: Oh, der Strick, mein Strick? Sobald der Glaser wieder im Hause ist, will ich ihn rahmen lassen zur Erinnerung an jene Hungerzeiten.

ARKADI: Und nächstes Jahr?

MARKUS: Ich habe noch kein Programm. Vielleicht heiraten, vielleicht reisen, vielleicht Politik.

ARKADI: Und übernächstes Jahr?

MARKUS: Sehr schwer vorauszusagen. Vielleicht Technik, vielleicht Gott – genau wie Exzellenz.

ARKADI: So schnell sind Sie grau geworden?

MARKUS: Herr, nicht ich suchte mir dieses Jahrhundert für meine armen sechzig Jahre aus, nicht ich drängte meine kurze Spanne in das sinnlose Gedränge unserer Zeit ein. Auch ich liefe gern nackt und auf festen Sohlen vom Bananenbaum zur Tränke und von der Tränke zu Tanz und Aufschrei und Brunst – und dann zu tiefem Schlaf, den geschnitzten Gott in den Händen. Was ist dabei zu tun? Meine Freunde nennen Verrat, dass ich fett werde. Aber sehe ich nicht an Exzellenz, dass kein Versuch, auch Armut und Wanderschaft nicht, aus dem Gedränge rettet, sobald man erst so klug geworden ist, wie wir beide, was?

Arkadi beachtet ihn nicht mehr, vor sich hinsinnend.

MARKUS: Wollen wir zum Zeichen unserer klugen Freundschaft unsere Stricke austauschen, wie?

ARKADI: Ich verbitte mir Ihre plumpen Annäherungsversuche.

MARKUS: Ich werde dem glücklichen Brautpaare Ihre Ankunft melden.

ARKADI: Ich verbitte mir auch das! Ich weiß noch lange nicht, ob ich hier ankomme. Ich komme hier an, wann ich will.

MARKUS: Ganz wie Sie wünschen.

ARKADI: Gehen Sie zum Teufel!

Markus Verbeugung, ab.

ARKADI, *allein*: Es gibt da verschiedene Möglichkeiten. A, B, C. Keine Aufregung, wenn ich bitten darf.

A. Zu den jungen Leuten ins Haus, Großpapa und Kling, klang, klung, nun lobet alle Gott – und lest die europäische Presse: »Der berühmte Erfinder Arkadi ist nach längerer Zeit wieder in sein Werk zurückgekehrt. Zur Zeit arbeitet er an einer neuen Maschine gegen die zunehmende Kälte des Kontinents. Die Arkadi-Aktien steigen … «

B. Auf die Straße zurück, ein letzter Versuch gegen den Strom, und ohne sie, die junge Blüte der verwelkten Lilie. – Kinder und Neger, Polizisten und Bauern, was schreit ihr rings? Betrug!

C. *Er betrachtet den Strick.*

A, B, C,
Die Katze lief im Schnee …

Er knüpft den Strick an die Laterne.

Nein, nicht an der Laterne! Ich kann zwar keinerlei Rücksichten mehr auf meine ehrlichen Finder nehmen, aber die Laterne ist für die Spione – und habe ich auch kräftig hinter Gottes Rücken spioniert, um einen Blick in seine Miene zu erhaschen: Die lange Mühe war umsonst, und ich verdiene immerhin einen ehrlichen Nagel.

Suchend die Stallwand entlang; an der Ecke, kaum noch sichtbar, findet er einen Nagel und knüpft die Schlinge daran.

Asia! Europa! Amerika! Australia! Afrika!

Er erhängt sich.

Pause.

Sirill und Markus treten auf.

SIRILL: War es hier, Markus?

MARKUS: Auf dieser Bank. – Ging er schon ins Haus? Ist er auf die Straße zurück? Ist er etwa in meinen Stall eingebrochen, um zu melken und Milch zu trinken. *Arkadis Stimme nachahmend:* He! Heraus aus meinem Stall! Wer sind Sie! Bitte die Hände aus der Tasche zu nehmen! Bitte in den Schein der Laterne!

SIRILL: Zurück, Markus! Lass mich allein mit ihm sprechen. Halte auch Nelly zurück, bis ihr mich Arm in Arm mit ihm ins Haus kommen seht. Der Gruß, den ich dem Alten schulde, taugt nur für seine und meine Ohren.

MARKUS: Da hängt die Exzellenz! Sirill! Hilfe, Sirill!

SIRILL: Stille! Kein Geschrei! Stille! Ein Messer! Schnell!

Sie schneiden die Leiche vom Strick und legen sie vor die Bank.

SIRILL: Zu Ende.

MARKUS: Was tun wir?

SIRILL: Deine Hand!

MARKUS: Was ist?

SIRILL: Schwöre!

MARKUS: Was willst du?

SIRILL: Sprich mir nach.

MARKUS: Lass mich! Du bist von Sinnen.

SIRILL: Schnell! – Ich schwöre –

MARKUS: Ich schwöre –

SIRILL: – dass nicht Nelly, noch sonst ein Mensch –

MARKUS: – dass nicht Nelly, noch sonst ein Mensch –

SIRILL: – von diesem Tode wissen wird –

MARKUS: – von diesem Tode wissen wird –

SIRILL: – und dass ich das Geheimnis für mich allein trage.

MARKUS: – und dass ich das Geheimnis für mich allein trage. – Lass meine Hand, du zerdrückst sie mir.

SIRILL: Wohin mit dem Leichnam?

MARKUS: Wohin?

SIRILL: Schnell, Markus! Hat er Papiere bei sich?

MARKUS: Nichts.

SIRILL: Irgendein Erkennungszeichen?
MARKUS: Den Ring. Soll ich ihn abziehen?
SIRILL: Lass! Wohin?
MARKUS: In den Fluss?
SIRILL: Findet man ihn dort?
MARKUS: Nicht vor dem Meere, der Fluss geht hoch –
SIRILL: In den Fluss!
MARKUS: Gleich hinter dem Stall am Damm ist gute Strömung.
SIRILL: Gut! Du gehst ins Haus, du hältst Nelly zurück, du sagst ihr, dass ich allein mit dem Alten sprechen muss, du reißt ihr die Kleider vom Leibe, wenn du keine gute Lüge findest, sie zurückzuhalten, du lässt sie auch nicht ans Fenster treten! Und schicke mir Slubby zu Hilfe! Und keinen Schritt von Nelly, ehe wir euch rufen!
MARKUS: Gut, gut. – *Ab.*

Sirill allein, kniet bei Arkadis Leiche.

SIRILL: Mein Vater, mit besserer Zier bist du geschmückt, schenk mir den alten Ring.

Er zieht den Ring ab und steckt ihn sich an.

Horch, wie der Fluss rauscht! Und ohne Zeremonie sollst du dort bestattet sein, und ohne Zeremonie in die Meere treiben? Lass uns dies genügen!

Er küsst Arkadi und erhebt sich dann.

Verstehen wir uns ganz, trotz dieser Sekunde zur Ewigkeit, die du mir voraus bist? Oder bin ich sie dir voraus, die kleine Sekunde zur Ewigkeit? Lächelst du?

Slubby tritt auf.

SLUBBY: Was ist?
SIRILL: Dies ist! – Keinen Schreck, Slubby, keine Verzögerung! Deine Hand! Sprich! – Ich schwöre –
SLUBBY: Ich schwöre –
SIRILL: – dass nicht Nelly, noch sonst ein Mensch –
SLUBBY: – dass nicht Nelly, noch sonst ein Mensch –
SIRILL: – von diesem Tode hören wird –
SLUBBY: – von diesem Tode hören wird –

SIRILL: – und dass ich das Geheimnis für mich allein trage –
SLUBBY: – und dass ich das Geheimnis für mich allein trage –
SIRILL: – wie ich! – Auf!
SLUBBY: Wohin?
SIRILL: Gleich hinter dem Stall soll eine Stelle mit guter Strömung sein.
SLUBBY: In den Fluss? Sirill!
SIRILL: In den Fluss, Slubby, ins Meer, in unsere Herzen und ins Meer! Auf!

Beide mit dem Leichnam ab.

Slubby kommt nach kurzer Pause zuerst zurück; sehr erregt; sucht den Platz ab, findet die Schlinge am Nagel, nimmt sie ab, Sirill kommt zurück.

SIRILL: Ist nichts mehr zu sehen?
SLUBBY: Nichts, nichts. Hier ist der Strick.
SIRILL: Gib ihn mir. Ist es wohl mein alter Strick?
SLUBBY: Wirf ihn fort! Wirf ihn in den Fluss! Steck nicht den Strick zu dir, Sirill, ich bitte dich!

Sirill steckt den Strick zu sich.

SIRILL: Nicht so erregt, Slubby! Ist alles beseitigt?
SLUBBY: Alles!
SIRILL: Amen. – *Er ruft:* Nelly! Nelly!
SLUBBY: Warte, warte – ich kann noch nicht so vor Nelly stehen.
SIRILL: Komm auf die Bank, beruhige dich, wir warten hier. – *Er ruft:* Nelly! Markus! Nelly!
NELLY, *von Weitem*: Wir kommen!
MARKUS, *ebenso*: Wir kommen!
SIRILL: Ruhig Blut, Slubby, ruhig Blut!

Er zieht ihn zu sich auf die Bank.

Slubby, was glaubst du, sind das Regenwolken dort?
SLUBBY: Ich glaube, dass schönes Wetter bleibt.
SIRILL: Ich glaube, dass die letzte Mahd der Wiesen einen starken warmen Regen bräuchte. Doch das Obst steht gut dieses Jahr.

SLUBBY: Was gibt es für Obst in diesem Tal?

SIRILL: Da sind die Kirschen, Frühkirschen und Spätkirschen, da sind die Birnen und Aprikosen und Nüsse, da sind die Trauben, rote und gelbe, was du liebst!

SLUBBY: Ich liebe vor allem die frühen Kirschen.

SIRILL: Ich liebe vor allem die gelben Trauben …

Markus und Nelly treten auf. Nelly umarmt Sirill, Sirill dreht sie im Kreise, nach ihm Markus und Slubby, dann wieder Sirill.

NELLY: Bei dir!

SIRILL: So dreht sich die Welt.

MARKUS: Nein, so.

SLUBBY: Nein, so.

SIRILL: Nur so! – Und sieh den Ring, den mir dein Vater schenkte.

NELLY: So ist er dir hold? Sag ja!

SIRILL: Ja – dir und mir und uns allen.

NELLY: Lass mich ihm danken – wo ist er?

SIRILL: Er ist wieder auf Wanderschaft gegangen.

NELLY: Und ohne Abschied? Ohne Ring? Allein? Das darf nicht sein!

SIRILL: Das war sein Wille so. Lass ihn ziehen. Er ist glücklich so.

NELLY: Kommt! Kommt, alle meine Freunde! Eilt! Wir holen ihn ein! Es darf nicht sein!

Sirill er hält sie fest.

SIRILL: Es muss so sein!

NELLY: Es muss nicht so sein! Muss unser Fest mit seiner Einsamkeit beginnen? Muss unsere Gesundheit seine Krankheit vorwärtstreiben? Hältst du mich so schmerzlich fest? Willst du mich mit Gewalt zwingen, den Vater ohne letzten Gruß ziehen zu lassen?

SIRILL: Mit Gewalt!

NELLY: Wie ist das? Bist du ihm näher als ich? Kennst du ihn besser als ich? Wisst ihr so gut wie ich, dass seine Krankheit ganz innen danach schreit, von uns zerbrochen zu werden?

Du lässt mich nicht? Und mit Gewalt? Wie ist das, Geliebter?

SIRILL: Das ist so, Geliebte.

Er lässt sie frei und küsst sie ab.

SLUBBY: Das ist so, kleine Nelly:

Wir denkenden Tiere aus Gottes Hand
Marschieren auf vielen Straßen:
Sie führen alle ins Paradies,
Lass ihm die seine frei.

MARKUS: Das ist so, kleine Nelly:

Wir denkenden Tiere aus Gottes Hand
Marschieren auf vielen Straßen:
Sie führen alle aus dem Paradies heraus,
Lasst ihm die seine und zieht ihr die eure.

NELLY: Und steigen mir keine Tränen auf? Seht her, wie seltsam, keine Tränen! Denn das ist so. –

Sie eilt an die Ecke des Stalls in den Hintergrund und ruft zur Straße hin:

Leb wohl, Vater! Morgen sitzt du so ganz verloren vor einer fremden Schänke! Und im Oktober fährst du übers Meer! In einem Jahr küsst du ein krankes Straßenkind! Und grüßt uns dort und dort und dort – wir aber fühlen es.

Markus nimmt Sirill am Arm.

MARKUS: Fühlen wir es, Sirill? Wir wissen es ein wenig besser hier im Hirn, Sirill, als wir es im Herzen fühlen wollen, was?

NELLY, *zum Fluss hin*: Leb wohl, Vater, leb wohl.

SLUBBY: Den Strick, Sirill! Wirf den Strick in den Fluss! Trag ihn nicht länger in der Tasche! Mich schauert vor dem Strick in deiner Tasche, mich schauert vor einer Zeit, die solche Leichname in die Meere treibt.

SIRILL: Wohl kann uns schauern unsere Zeit, auch mich: Und da mich schauert, schreite ich ihr entgegen!

NELLY, *zu ihnen tretend*: Wovon sprecht ihr?

Sirill wirft sie hoch.

SIRILL: Davon, Mädchen, ob dich noch alle deine Tiere kennen in den Ställen!

NELLY: Ja, in die Ställe, in meine Ställe! Dorthin, Sirill, dorthin zuerst: zu meinen heiligen glotzenden Schafen.

SIRILL: Kommt mit!

Beide ab.

Markus hält Slubby zurück.

MARKUS: Slubby, wo steckt das Geheimnis? Im Fluss, beim toten Alten dort, oder dort, in den atmenden Ställen?

SLUBBY: Dort, dort, Markus – Wartet, wartet auf mich!

Er eilt Sirill und Nelly nach.

MARKUS, *allein*: Oder dort und dort, im Fluss und im Stalle? – Wartet! Wartet auch auf mich! Lasst auch mich bei euch sein! *Ab.*

Der Arbeiter Esau

Komödie in drei Akten

Personen

GLIMPUS, Wirt in der Glonn
SELMA, seine Frau
RENZ, QUIRIN, JULIUS — Straßenarbeiter in der Glonn
DR. LUDWIG GADE, ANNA GADE, seine Tochter, THOMAS FREBBE, Kaufmann — Touristen in der Glonn

In der Glonn, einem Hochgebirgstal. Gegenwart.

Erster Akt

Glimpus Haus. Diele. Samstagabend. Vor Sonnenuntergang. April. Hinten Tor und Fenster, offen ins Tal der Glonn. Rechts Ofen, Bänke, Tisch für die Arbeiter. Links Tisch mit Stühlen, Türe ins innere Haus.

Selma, unter dem Tor, wartend. Quirin, müde an ihr vorbei, nach rechts, auf die Bank.

1

SELMA: Feierabend? War die Woche zu lang? Ist die Straßenarbeit zu schwer für meinen zarten Jungen? Konntest du nicht in der Schule bleiben, Quirin, immer im Stehkragen gehen, Kaufmann werden? Quirin, was soll im Sommer aus dir werden, wenn du schon im April erhitzt und müde bist?

QUIRIN: Selma, im Sommer ist es leichter auf der Welt, wohl auch für einen durchgebrannten Gymnasiasten. Da schreit der Uhu in der Glonn, da trägst du keine Strümpfe mehr an den Beinen –

SELMA, *mit hochgerafftem Rock*: Sieh her!

QUIRIN: Schon im April? Lass mich ruhn.

SELMA: Nein, Gymnasiast, im Sommer ist es schwerer für uns beide auf der Welt: da gerät Glimpus oft ins Heu, da reisen Fremde auf der neuen Straße durch das Tal; Kind, was ist dann mit unserer Sicherheit und unseren Verstecken? Nichts.

Julius tritt auf.

SELMA: Feierabend, Julius? *Ab.*

JULIUS: Feierabend. – Am Montag sprengen wir wieder einen Felsen, junger Kamerad. Das ist keine gute Sache. Die Rehkitze alle und die Wildhennen auf ihrer Brut wirft unser Sprengschuss aus der Ruhe.

QUIRIN: Der Schuss donnert, Julius, und das Tier erschrickt.

JULIUS: Schon vor fünfzig Jahren baute ich Straßen und es ging auch ohne Sprengen und ich verdiente mir damals noch ein Paar Sonntagsschuhe bei dieser Arbeit. Jetzt trage ich die gleichen harten Schuhe bis ins Grab, die Welt ist nicht reicher mit allen diesen neuen Dingen.

QUIRIN: Arm, Julius, arm seit dem siebten Tag der Schöpfung, und ärmer mit jedem Tag –

Ein großer Flötenlauf.

Es treten auf: Renz, mit der Flöte, zum Arbeitertisch hin; Glimpus, zum linken Tisch hin; Selma, trägt das Essen auf.

RENZ: Die Herrlichkeit! – Feierabend, Julius. Hier Jüngling, Bergkristalle für dich. Essen, Selma.

GLIMPUS: Seht, welche Kristalle der rothaarige Teufel gefunden hat. Betrachte sie, Selma. Ich vergaß das in meinen Zeitungsanzeigen.

RENZ: Richtig, Glimpus, das hättest du noch in deine Zeitungen setzen sollen: »In der Umgebung des Hotels Fundorte seltener Bergkristalle, sämtliche Bequemlichkeiten im Hause, sämtliche Laster im Heu.«

GLIMPUS: Was soll das heißen?

SELMA: Zum Wochenende schwätzt er immer wie im Rausch.

RENZ: So ewig weiß sind diese ewigen Kartoffeln, Selma. Was hast du heute für deinen Gemahl gekocht? Was ist das für ein rotes Gericht, Glimpus?

GLIMPUS: Linsen, Fleisch, gut, sehr gut.

RENZ: Gib mir das rote Gericht, Glimpus! Mich hungert heute sehr nach etwas Rotem. Gib mir das Linsengericht. Ich zahle es dir.

GLIMPUS: Lass sehen, was du zahlen kannst.

RENZ: Einen halben Wochenlohn.

GLIMPUS: Dein halber Wochenlohn reicht mir nicht für deine Kartoffeln aus.

RENZ: Einen ganzen Wochenlohn.

GLIMPUS: Sehr gut gekocht, Selma.

RENZ: Warte! Friss nicht so schnell! Was willst du? Was besitze ich? Willst du Silber?

GLIMPUS: Lass sehen, dein Silber.

RENZ: Eine silberne Klappe schneide ich dir von meiner Flöte.

QUIRIN: Tu das nicht, Kamerad!

RENZ: Ich schnitze mir eine hölzerne Klappe daran.

GLIMPUS: Gib mir die ganze Flöte. Wenn Gäste kommen, muss es doch zu Ende sein mit deinem ewigen Spiel.

RENZ: Die ganze Flöte?

QUIRIN: Glimpus, nimm diese Kristalle dafür.

RENZ: Die Kristalle fand ich für dich, Schluss! Die ganze Flöte, Glimpus?

GLIMPUS: Die ganze Flöte um das ganze rote Gericht.

QUIRIN: Lasst ihn seine Flöte nicht verkaufen.

JULIUS: Es ist eine Sünde, die Flöte ist ein Paar Sonntagsschuhe wert.

SELMA: So lasst ihm doch seinen freien Willen.

GLIMPUS: Eingeschlagen, rothaariger Schuft?

RENZ: Was nützt das Leben samt dem Flötenspiel!

Tausch der Flöte. Tausch der Schüsseln. Essen.

GLIMPUS: Was sind deine Kartoffeln heute gut, Selma. Meine Hochachtung, Selma. Sehr gut.

JULIUS: Ein Esau bist du, Kamerad. Deine Erstgeburt hast du verkauft, deinen einzigen Besitz, deine schwarze silberbeschlagene Flöte, deine Sonntagsschuhe, Esau du!

QUIRIN: Ein Esau bist du, wahrhaftig. Wir wollen dich Esau heißen. Und Gott liebt dich, mein Esau.

SELMA: Esau, Esau, habe ich gut gekocht?

RENZ: Vortrefflich, Selma, saftig und rot schmeckt das, ähnlich wie du selbst schmeckst – was, Quirin?

GLIMPUS: Was sagst du?

QUIRIN: Geschwätz! Ich kaufe die Flöte zurück, Glimpus. Meinen halben Lohn vom ganzen Sommer verpfände ich dir.

GLIMPUS: Ich verkaufe die Flöte nicht, dir gewiss nicht, mein

Junge. Vielleicht verkaufe ich sie, wenn ich wieder in die Stadt fahre, um meine Hoteleinrichtung auszubauen.

RENZ: Vortrefflich, Hotelier, sind deine Linsen! Sie sind geweiht, das schmecke ich. Gott hat sie geweiht, da ich voll Hunger aus den Felsen kam. Sei dankbar, dass ich das Gericht für dich esse. Da es geweiht ist, wärst du erstickt daran, ehrbarer Kaufmann. Und jetzt gib mir meine Flöte zurück!

GLIMPUS: Willst du noch einen Abschiedsblick auf deine Flöte werfen?

RENZ: Dann lass mich das Instrument zerbrechen! Kannst du es spielen? Du hast das Holz und die Beschläge gekauft, den Ton hast du nicht mitgekauft, ehrbarer Kaufmann.

GLIMPUS: Ihr seid alle Zeugen.

RENZ: Einen Wochenlohn bekommst du und Schluss! Gib, ich will spielen, da mein Bauch voll von Rotem ist und mein Herz voll von Tönen.

GLIMPUS: Meinen eisernen Kassaschrank sprengt auch deine wüste Kraft nicht auf. *Ab.*

QUIRIN: Esau, was hast du dir angetan? Wo ist nun deine Flöte, auf der du geblasen hast durch Krieg und Frieden und Destillen und Wälder dahin?

RENZ: Keine Sorge! Er gibt mir die Flöte zurück.

Legt sich längs auf die Bank.

Was sagst du dazu, Selma? Die Flöte ist morgen wieder mein oder ich schicke dir meinen kleinen Gymnasiasten nie mehr ins hohe Heu.

SELMA: Roter Esau!

JULIUS, *längs auf der Bank, einschlafend*: Nun schweigt von euren wirren Sünden und lasst mich eine Stunde ruhen.

SELMA: Willst du uns verraten?

RENZ: Meine gute alte Selma, ich verrate euch nicht.

SELMA: Eifersüchtig bist du auf Quirin, das ist alles.

RENZ: Das ist alles! Ich möchte auch das Heu in der ganzen Glonn so zerstampfen, dass den Kühen der Appetit danach

vergeht. Aber ich verrate euch nicht. Ich finde schon andere Wege, meine Flöte wiederzubekommen. So erschrick doch nicht, Weib, ich verrate euch ja nicht –

SELMA: Dort! Dort! Seht hin!

RENZ, *ohne sich zu rühren*: Was ist es, Quirin? Ein Gespenst?

QUIRIN: Ein Mensch wie wir.

SELMA: Ein Gast! Glimpus! Die ersten Gäste!

Selma nach links ab; Julius schläft; Quirin steht; Renz bleibt auf der Bank liegen; Frebbe, mit zwei Rucksäcken, tritt im Tor auf.

2

FREBBE: Bin ich hier im Hotel in der Glonn?

QUIRIN: Sie sind beim Bauern in der Glonn, das Hotel steht vorläufig erst in den Zeitungen.

FREBBE: Ich bitte um Hilfe! Ein Unglück! Ein Absturz!

QUIRIN: Ein Mensch ist abgestürzt?

FREBBE: Mehr als ein Mensch, Wertvolleres als ein Mensch, der Rucksack von Dr. Ludwig Gade ist uns vom Wege aus in die tiefe Klamm gestürzt.

QUIRIN: Und das ist mehr als ein Mensch?

FREBBE: Fragen Sie nicht! Helfen Sie! Hörten Sie nie von Dr. Ludwig Gade? Kennen Sie nicht den Namen des Meisters? Mein Lehrer, der Retter und Arzt unserer kranken Welt, der Führer der ständig anwachsenden Gadepartei, und in dem Rucksack befand sich sein Tagebuch, die Notizen zu seinem letzten Werk, seine Pläne, seine Kurven – ich bin erschöpft.

Setzt sich.

Glimpus tritt auf.

GLIMPUS: Willkommen in der Glonn!

FREBBE: Drei Minuten von hier sitzt Gade mit seiner Tochter. Er wird Ihnen die Absturzstelle zeigen. Seilen Sie sich in die Klamm! Retten Sie die Aufzeichnungen! Wenn Sie die Papiere des Meisters retten, soll der übrige Inhalt des Rucksackes Ihnen gehören.

RENZ: Die Unterhosen des Meisters? Welche Größe ist das ungefähr?

FREBBE: Sie werden Ihnen passen – und ich finde es unverschämt, Mensch, dass Sie hier in Ruhe liegen bleiben, während ein Mitmensch von Ihnen in Not ist.

RENZ: Du bist kein Mitmensch von mir, das habe ich bereits bemerkt.

FREBBE: Ich biete Ihnen Geld.

RENZ: Wir müssen das schriftlich haben.

FREBBE: Aber gerne mache ich einen Vertrag. Ich finde diesen Vorschlag vernünftig von Ihnen. Schnell!

Er schreibt mit Füll und Block.

QUIRIN: Esau, vielleicht ist es eine bunte Tat nach der ewigen einfarbigen Woche?

RENZ: Versuchen wir es.

Erhebt sich.

Vernünftiger Herr, wir seilen uns nur zu unserer Herrlichkeit, nicht um dein Geld und deine Unterhosen in die brausende Klamm – hoppla. –

Er geht zur Türe und überrennt Frebbes Stuhl.

Frebbe am Boden.

FREBBE: Sind Sie betrunken! Sehen Sie nicht, dass ich hier sitze!

RENZ: Du? Du bist nicht vorhanden auf der Welt, das habe ich bereits bemerkt. Du und d e i n e Mitmenschen? Euch gibt es gar nicht.

Glimpus hilft Frebbe auf.

GLIMPUS: Ein Narr, mein Herr.

RENZ: Ehrbarer Kaufmann, Flötendieb, mach ein Geschäft mit ihm, er ist deinesgleichen, pack an, gsch gsch – das Seil, Quirin!

Renz und Quirin ab.

FREBBE: Nun steigt er doch in die Klamm?

GLIMPUS: Ungebildete, aber gute Menschen, mein Herr.

FREBBE: Prächtige Kerle.

GLIMPUS: Straßenarbeiter, mein Herr.

FREBBE: Ich heiße Thomas Frebbe, ich bitte um drei Zimmer, eine Flasche Wein und eine Zeitung.

GLIMPUS: Mein Herr, das Hotel ist noch nicht ganz ausgebaut.

FREBBE: Sie haben doch in den Zeitungen inseriert?

GLIMPUS: Ich bin durch den schnellen Fortschritt des staatlichen Straßenbaues etwas zurückgeblieben mit meinem Hotelumbau.

FREBBE: Sie können doch nicht einen Gelehrten von Weltruf bis ans Ende der Welt locken, ohne ihm die annoncierten Bequemlichkeiten zu sichern!

GLIMPUS: Ich lasse Ihnen Milchgerichte kochen. Bitte rechts! Die Terrasse mit Aussicht ist schon ausgebaut, das Alpenglühen bricht auch gleich aus.

FREBBE: Und Bad und Lift und was Sie sonst alles ankündigen?

GLIMPUS: Ich lasse Ihnen für die Nacht die Arbeiterzimmer richten. Die Straßenarbeiter können auf den Bänken schlafen.

FREBBE: Da schläft wohl schon einer?

GLIMPUS: Julius! Julius!

FREBBE: Lassen Sie ihn schlafen. Die Tochter des gelehrten Mannes wird daran Gefallen finden, das ist die Hauptsache. Sie aber sind ein Hochstapler! Was bezwecken Sie denn mit Ihren Inseraten? Wissen Sie denn überhaupt, was ein Grandhotel ist, ein Lift, ein WC?

GLIMPUS: Ich wollte die Aufmerksamkeit des reicheren Publikums auf diesen großartigen Bauplatz richten.

FREBBE: Wollen Sie Aktien auswerfen auf Ihren Ziegenstall?

GLIMPUS: Ich bin durch den staatlichen Straßenbau ums Tausendfache im Werte gestiegen.

FREBBE: Ich gratuliere.

GLIMPUS: Ich suche einen Geldmann für den Umbau.

FREBBE: Ich habe Geld.

GLIMPUS: Oder einen Käufer für das ganze Grundstück.

FREBBE: Sie verkaufen?

GLIMPUS: Ich möchte mich gerne in der Stadt ankaufen.

FREBBE: Mensch, bleibe auf dem Lande und wuchere redlich, die Stadt ist gefährlich für euch gläubige Bauern.

GLIMPUS: Mein Herr, ich habe den alten Glauben durchschaut, ich habe das Kino besucht und ich kann stenografieren.

FREBBE: Respekt! Zeigen Sie mir einmal das Objekt, ich suche schon lange ein Landhaus für meinen Meister.

GLIMPUS: Bitte rechts.

Selma an der Türe, halb umgekleidet.

SELMA: Willkommen in der Glonn!

FREBBE: Guten Tag, schönes Kind.

Ab. Glimpus folgt ihm.

GLIMPUS: Schaffe Julius fort! Käufer, Gäste, große Leute!

Ab.

SELMA: Du bist ein Mann! – Julius! Auf, Julius! Käufer, Gäste, große Leute!

JULIUS: Große Leute … große Wolken … weiße Engel …

SELMA: Wach auf, Julius –

Sie flieht; Gade und Anna treten auf.

ANNA: Tuckituckituck, was flieht die Henne?

GADE: Erstens, zweitens, drittens! Erstens lachtest du, als der Rucksack abstürzte. Zweitens wolltest du Frebbe abhalten, Hilfe zu holen. Drittens wolltest du die beiden Kerle abhalten, in die Klamm zu steigen. Antwort, Anna!

ANNA: Sieh den alten Arbeitsmann, Vater.

GADE: Hast du nicht in diesen kurzen Reisewochen mehr Vaterliebe in mir abgebaut, als du in jahrelanger Trennung mit den glühendsten Tochterbriefen aufbauen konntest? Antwort, Anna!

ANNA: Stille, Vater, der alte Mann schläft.

GADE: Und habe ich dich, ich fasse zusammen, aus dem Hause meiner Schwester zu mir genommen, um meine berühmte und gefeierte Einsamkeit mit einer unwürdigen Tochter zu teilen? Antwort!

ANNA: Nicht zu laut! Weck nicht den alten Mann! Du hast dich

auf deine unwürdige Tochter erinnert, weil du diesen reichen Schüler Frebbe zum Schwiegersohn begehrst.

GADE: So?

ANNA: Selbstverständlich. Und die jungen Arbeiter wollte ich abhalten, ihr Leben für deine gelehrten Papiere einzusetzen, weil ich selbst –

GADE: Sprich zu Ende.

ANNA: Weil ich mich rächen wollte, weil ich selbst deinem Rucksack am Rastplatz einen kleinen Tritt gab, Richtung Klamm.

GADE: So.

ANNA: Ja. – Ach was! *Sie bricht in nervöses Lachen aus.*

Frebbe tritt auf.

FREBBE, *fällt in Annas Lachen ein*: Ja, ein seltsames Grandhotel, Fräulein Anna! Ganz primitiv, Meister! Arbeiterzimmer, Milchgerichte, aber ein glänzendes Objekt für ein Landhaus, verkäuflich, eine Okkasion –

Gade starr.

FREBBE: Sie sind noch erschüttert, Meister?

GADE: Lieber Frebbe, ich habe in dieser letzten Minute etwas noch Erschütternderes erlebt als den Absturz selbst.

FREBBE: Was ist geschehen, gnädiges Fräulein?

ANNA: Fragen Sie Ihren Meister.

GADE: Führen Sie mich in mein Zimmer, Frebbe. Ich will meiner Tochter Zeit lassen, zu sich zu kommen.

FREBBE: Was ist?

GADE: Ich kann Ihnen noch nicht sagen, was es ist: aber moralisch genommen ist es ein Defekt, medizinisch ein triebhafter Anfall, politisch ein Anarchismus und naturwissenschaftlich ein Schlag ins Gesicht der Vererbungstheorie.

Ab. Frebbe folgt ihm. Anna allein.

ANNA, *über Julius gebeugt*:

Du alter Mann, was träumt man denn dort
Mit siebzig, achtzig Jahren?
Das Blaue ist schon fort und das Grüne ist schon fort,
Kannst nur noch schwarz oder weiß hinfahren.

Ja, nur noch schwarz oder weiß träumet dir,
Du alter Mann. Und stirb mir nicht im Schlafe!
Und stirbst du doch, so grüße mir
Das große schwarze Nichts und die kleinen weißen Schafe.

Renz, mit dem Rucksack, und Quirin treten auf.

3

RENZ: Wir sind verrückt, es ist vollbracht! – Hier ist die Weisheit samt den Unterhosen des Meisters! Und ist das nicht alles verrückt? Richten Sie selbst, meine Dame: Dieser durchgebrannte Gymnasiast, mein Freund, mein wissenschaftlicher Mitarbeiter, meine kleine Nabelschnur, mein Furunkelchen, mein Stiftzahn, er hält also das Seil und ich seile mich ab und ich pendle über die Felsen und die Finger am Seil beginnen zu brennen und der Abend glüht mir ins Gesicht und das Linsengericht stößt mir herrlich auf und ich verliere eine Sekunde lang meine Sinne und ich gleite und ich stürze, und ich stürze in die Tiefe wie eine abgefallene Träne Gottes!

ANNA: Erzählen Sie.

RENZ: Und es ist aus mit mir. Schluss. Zu diesem Ende also war ich Schiffsjunge gewesen und Briefträger und der ehemalige Bräutigam einer Charcutierstochter und der Ausrufer eines Abnormitätenkabinetts und Hundezüchter und Straßenarbeiter und Flötenspieler, zu diesem Ende? Und schon saust die Welt an mir vorbei, nach oben, den anderen hohen Sternen zu, auf Nimmerwiederflötenspielen. Und das alles diesem Rucksack voll Weisheit zuliebe?

ANNA: Sprechen Sie.

RENZ: Nein. Gott besann sich, meine Dame. Er fing mich an einem kleinen Strauchwerk auf, und da hing auch schon der Rucksack, und wir seilten uns zusammen aus der Klamm empor, diese Weisheit und ich. Und das ist verrückt, müssen Sie wissen. Mag mich Gott zu seinen anderen rothaari-

gen Engeln abberufen, wann er will: Mag es sein, wenn ich über seine Felsen steige für ein seltenes Rauschkraut, für eine kleine Geierbrut, für eine abgestürzte Hindin, die ich retten will – das aber war ein verrückter Einfall von Gott, seinen ungelehrigen Esau für den Rucksack eines Gelehrten töten zu wollen.

ANNA: Wie heißen Sie?

RENZ: Heute und morgen heiße ich Esau – wer kann wissen, meine seidene Dame, wie er am Montag heißen wird.

Er wird still, versunken, glotzend.

QUIRIN: Wie heißen Sie?

ANNA: Ich heiße Anna.

QUIRIN: Ich heiße Quirin.

ANNA: Es ist meine Schuld, dass Sie in diese Gefahr gerieten. Es ist meine Schuld, dass Sie den Rucksack retten mussten.

QUIRIN: Aber das ist ja herrlich, meine Dame. Ich spüre, meinem Freunde gilt es mehr, sich über die Felsen zu schwingen für diesen kleinen Schleier an Ihrem Hut, wenn ihn der Wind verwehte, statt für alle Werke Ihres berühmten Vaters. Sie haben eigene, liebe Dinge in diesem Sack?

ANNA: Nein.

QUIRIN: Sagen Sie ja, meinem abgestürzten Esau zuliebe. Das geschah nicht nur für diese Papiere, Sie haben eigene, liebe Dinge in diesem Sack? Einen Schal vielleicht?

ANNA: Nein, nein, mein Rucksack liegt dort, sehen Sie hin.

QUIRIN: Doch auch in diesem steckt ein Ding, was Sie nur schmerzlich verlören? Ein alter Talisman? Das Bild Ihres Freundes? Eine welke Dotterblume?

ANNA: Nichts.

QUIRIN: Bitte! Ein kleiner Kamm? Ein Reservestrumpfband? Ein erhabenes Dessous?

ANNA: Nichts, nichts.

QUIRIN: Bitte, bitte! Ein winziges Parfüm? Ein Spitzentaschentuch? Eine Haarnadel?

ANNA: Ich habe selbst diesen Sack mit einem kleinen heimlichen Fußtritt in die Klamm hinabgestoßen.

QUIRIN: Sie selbst? Wozu setzte dann Esau sein Leben ein? Wo ist da der Sinn? Wo ist da der Grund?

ANNA: Wo ist da das Fenster in den schweren Mauern unserer Welt! Ja, ich habe ihn selbst hinabgestoßen. Und Sie, Sie Dummkopf? Was starren Sie mich an? Warum toben Sie nicht? Warum erschrecken Sie nicht, dass nur eine kleine Mädchenlaune der ganze Grund zu Ihrem großen Sturze war? Was stehen Sie voll Demut da, statt nach dem Lohn für Ihre Tat zu gieren, statt sich zu brüsten dieser blöden Tat?

RENZ: Soll ich den Rucksack wieder in die Klamm stürzen?

ANNA: Wozu ihn retten und dann wieder stürzen? Das geht doch alles wider die Vernunft.

RENZ: Verreck, Vernunft, wenn wir beide es anders wollen, meine Dame.

ANNA: Wir beide? Wir? Vertrauen Sie mir so schnell, statt mir zu zürnen?

RENZ: Sie sind vom Stamme Esau, meine Dame, das habe ich bereits bemerkt. Sie sind die Tochter meines Stammes, meine Dame.

ANNA: Ich bin die Tochter eines Genies, mein Herr. Als Kind wurde ich zu Onkeln und Tanten gesteckt, damit nichts den gelehrten Vater in seinem Werk störe. Aus den Hymnen der Onkel und Tanten, aus den Zeitungen und Parlamenten hörte ich von ihm, und liebte ihn und betete ihn an und wartete auf ihn. Und als er kam, als er mich zu sich nahm ins Zentrum dieser großen Welt: Es war, mich knien zu lassen vor dem papiernen Hausaltare seiner Eitelkeit, mich eilig zu verkuppeln an den reichsten unter seinen vielen Gönnern, Schülern und Parteigenossen. Wo war denn rings die Herrlichkeit, der brausende Traum, die strahlende Ehre?

RENZ: Nicht wahr, nicht wahr? Wo war der purpurne Horizont der großen rätselhaften Welt?

ANNA: Da waren Nummern, Worte und Motore, und zwischen den nahen Tieren und den fernen Nebeln die Menschheit nur eine Gespensterwelt, und von der Schöpfung eingefügt mit halbem Witz und schwacher Anatomie. Und als es dann ganz eng davon, ganz eng in mir geworden war –

QUIRIN: Ich weiß, ich weiß, ganz eng, ganz eng, ich habe das erlebt –

RENZ: Still, Gymnasiast, wir haben es alle erlebt, ganz eng. –

ANNA: Das war eine wirre, dumme, sinnlose Rache an dem alten Kuppelvater, aber herrlich war es doch, herrlich dieser kleine Fußtritt gegen das berühmte neue Werk Numero soundso viel!

QUIRIN: Und wir, Esau, und wir! So selten lacht Gott sein Lachen, und da er es gerade lachen wollte an diesem melancholischen Samstagabend im April, da greifen wir Narren ein und retten den Rucksack –

ANNA: Verzeihen Sie mir, Esau.

QUIRIN: Und ersticken den Witz im halben Satze und stören die Rache an dem gelehrten Schuft –

RENZ: Still, Gymnasiast! Das liegt noch ganz in unserer Hand. Vorerst gehört der Rucksack noch uns, meine seidene Dame –

FREBBE, *tritt auf*: Gerettet!

GADE, *tritt auf*: Gerettet!

RENZ: Wir sind verrückt, es ist vollbracht!

Feierliche Übergabe des Rucksacks: Renz an Frebbe, Frebbe an Gade.

Es dämmert bereits stark.

4

GADE: Danke, lieber Frebbe. Nun, Anna? Sie beide haben mehr als klingenden Lohn verdient. Doch auch daran soll es nicht fehlen. Wollen Sie es bitte auslegen, lieber Frebbe. Und notieren Sie doch die Namen der beiden jungen Männer.

Man soll sie nennen in den Zeitungsberichten, die ja diesem Abend erst den vollen Ewigkeitsstempel aufdrücken werden. *Durchsucht den Rucksack.*

FREBBE: In bar oder Scheck? Haben Sie irgendwo ein Konto?

RENZ: Lassen Sie.

FREBBE: Unbedingt, meine lieben Freunde.

RENZ: Lassen Sie, sage ich.

QUIRIN: Falsch, Esau! Er hat heute Abend seine Flöte verkauft, verpfändet im Hunger an unseren Wirt: Wenn Sie das Instrument zurückkaufen, sind wir belohnt.

FREBBE: Einverstanden.

RENZ: Falsch, Quirin. Wir nehmen keinen Lohn. Schluss.

FREBBE: Also bitte keinen Edelmut an der falschen Stelle! Ich kaufe das Flötchen zurück und ich bitte jetzt um Namen, Vornamen, Beruf und Alter.

RENZ: Schluss, sage ich und das ist kein Edelmut, sage ich. Das hat seinen ganz besonderen Grund. Verstehen Sie mich, meine Dame vom Stamme Esau? Seinen ganz besonderen Grund.

FREBBE: Ich verstehe das nicht.

RENZ: Nein, Sie nicht.

ANNA: Sie nicht, Herr Frebbe, Sie nicht.

FREBBE: Wie bitte?

QUIRIN: Sie nicht, haben Sie nicht gehört? Sie nicht, Sie nicht. –

RENZ: Sie nicht, Sie nicht –

GADE: Ruhe! Es ist alles da. Kein Blatt ist gekrümmt.

RENZ: Das ist ja schönes Leder. Das reichte ja unserm alten Julius für ein Paar weiche Sonntagsschuhe aus.

GADE: Diese Ledermappe, lieber Mann, macht wohl mehr Eindruck auf Sie als das Werk selbst?

FREBBE: Sehr nett, Meister Gade.

RENZ: Lassen Sie mich auch das Werk sehen – Meister!

GADE: Das wird Ihnen wenig nützen. Was sehen Sie hier, lieber Mann?

RENZ: Weiß nicht – Meister!

GADE: Worte, Zeilen, Sätze; Zahlen, Kurven, Abschnitte; nun, lieber Mann?

RENZ: Weiß nicht, bin dumm – Meister!

GADE: So will ich Ihnen irgendeine Stelle zu erklären versuchen, zum Beispiel –

FREBBE: Sehr nett, sehr nett –

GADE: Zum Beispiel –

Glimpus tritt auf, mit der Lampe.

GLIMPUS: Das Abenddiner ist auf der Terrasse ausgebrochen, das Alpenglühen ist auch schon serviert.

FREBBE: Stille! Warten Sie! Hierher mit Ihrem Licht! Es kann Ihnen nicht schaden, zuzuhören, wenn Sie auch stenografieren können. Lernen Sie unsere ideale Gesinnung kennen vor unseren Kaufverhandlungen.

GADE: Zum Beispiel diese Stelle! – Ich höre soeben, Sie vermissen Ihre Flöte, lieber Freund?

RENZ: Jawohl – Meister!

GADE: Nun, auch Sie werden bald wie jeder andere Zeitgenosse einen kleinen Apparat für drahtlose Telegrafie mit sich tragen, Sie werden eine bestimmte Wellenlänge einschalten, Sie können damit den größten Flötenkünstler der Welt hören. Verstehen Sie?

RENZ: Jawohl – Meister!

GADE: Und nun will ich Ihnen erklären, wie das in meinem zukünftigen Weltstaate organisiert wird.

FREBBE: Das ist rührend, wirklich rührend, Meister Gade.

GADE: Dieser Spezialist hält allabendlich sein Dauerkonzert ab auf Kosten des zukünftigen Weltstaates. Die Welt benötigt, drahtlos verbunden, nur noch einen großen Spezialisten für jedes Instrument. Sie aber müssen keine neue Flöte mehr kaufen, Sie müssen nicht mehr Flöte spielen lernen, der Spezialist steht Ihnen jederzeit drahtlos zur Verfügung. Können Sie ermessen, wie viel Zeit, Mühe, Geld Sie durch dieses System sparen? Haben Sie verstanden?

RENZ: Und wenn ich selber Flöte spielen will, ich selbst, mit eigenem Blut und Atem?

GADE: Haben Sie verstanden?

GLIMPUS: Jawohl, Herr Meister.

GADE: Und Sie?

QUIRIN: Fürchterlich.

ANNA: Ja, fürchterlich.

GADE: Oder lesen Sie diese Stelle, mein lieber Mann.

RENZ: »Der Weltsport – im – zukünftigen – Weltarsch –«

GADE: »Weltstaat!« Richtig. Ich nehme an, die Vernunft hat endgültig gesiegt, Welttechnik und Weltwirtschaft beherrscht uns in Weltfrieden. Was dann?

RENZ: Was dann – Meister?

FREBBE: Die Stelle, Fräulein Anna, liebe ich vor allem.

GADE: Dann hat der Kampf aufgehört, aber die Menschheit erschlafft ohne Kampf und ein vorausschauender Geist muss rechtzeitig den Weltsport ausbauen.

FREBBE: Bravo!

RENZ: Bravo! Bravo! Schlagt ihn tot, den Hund!

GADE: Ruhe! Es wird für alle notwendigen Kämpfe in Stadt und Land Sportklubs geben, nationale, religiöse, geistige und körperliche Sportklubs. Die Vernunft wird nicht länger durch wirkliche Kämpfe beleidigt, und der menschlichen Natur stehen dennoch alle Kampfgefühle zur Verfügung. Es ist alles zu haben in meinen Weltsportklubs: Kampf, Sieg, Religion, Fluchtgefühle, auch Schreck, was Sie wollen. Haben Sie verstanden?

RENZ: Und wenn ich wirklich kämpfen will, und wirklich erschrecken? Oder dich erschrecken?

GADE: So schreien Sie mir doch nicht so in die Ohren!

RENZ: Zum Beispiel dich erschrecken!

Gade steckt die Mappe in den Sack zurück.

GADE: Jedenfalls habe ich versucht, Ihnen meinen Dank auf diese Weise abzustatten, nachdem Sie weder Geld, noch Flöte, noch Zeitungsnotiz annehmen –

FREBBE: Unbegreiflicherweise.

RENZ: Oder dich erschrecken, he?

Schreit, tobt, lacht, gibt Anna die Hand.

FREBBE: Kommen Sie, Meister, kommen Sie, gnädiges Fräulein. –

GLIMPUS: Bitte rechts. –

Alle ab außer Renz, bei Gades Rucksack, und Quirin, im Schatten.

5

QUIRIN: Und zwischen den nahen Tieren und den fernen Nebeln nur eine Gespensterwelt, und eingefügt mit halbem Witz und schwacher Anatomie.

RENZ: So, so, mein Junge …

QUIRIN: Und flieht man von der Schule in die Glonn, so springen auch schon hier die Affen Gottes im leeren Raume zwischen den wahren Dingen hin und her.

RENZ: So, so, ei ei, na so was.

QUIRIN: Die Welt verwest und wir, es hilft uns nichts, wir stinken mit nach der großen Verwesung.

RENZ: Muss peinlich sein, was?

QUIRIN: Was willst du mit der Mappe?

RENZ: Ich habe weder Zeit noch Lust, mit dir, mein Gymnasiast, nach Verwesung zu stinken. Gib mir das Zündholz, es ist kalt, ich will den Ofen schüren.

QUIRIN: Mit diesem Werk? Das willst du wagen?

RENZ: Was viel? Wir stoppten die Rache der jungen seidenen Dame mitten im Sturze, ich bin dies kleine Feuerwerk der wirren Rache schuldig.

QUIRIN: Esau, Freund, liebst du sie?

RENZ: Kerl, bist du krank? Das Zündholz!

QUIRIN: Vorsicht, psst. –

Selma tritt auf.

SELMA: Wo ist das Gepäck der Gäste?

RENZ: Hier, Selma. Drei Stück.

SELMA: Und hier sind eure Decken, Glimpus zahlt euch das Quartiergeld für diese Nacht zurück, ihr müsst auf den Bänken schlafen.

RENZ: Gut.

QUIRIN: Schlaf wohl, Selma.

SELMA: Der Rucksack der jungen Dame steckt wohl voll feiner Dinge.

RENZ: Da steckt gewiss ein schwerer, bunter Gebetsteppich drin, die legt sich nicht aufs blanke Heu, wie du mit meinen Jungen tust.

SELMA: Du wirst uns noch verraten. Glimpus ahnt es schon.

RENZ: Nie, meine gute alte Selma, nie – komm her, Junge, gib ihr einen Kuss in meinem Namen.

QUIRIN: Und die Flöte, Selma?

SELMA: Er bekommt sie zurück, Glimpus ist bester Laune, wir verkaufen, wir werden reiche Leute, er bekommt die Flöte wieder.

QUIRIN: Danke. *Er küsst sie.*

RENZ: Kurz aber laut! Stinkt er schon nach Verwesung? Genug, macht Schluss, wir wollen schlafen, gute Nacht, Selma.

QUIRIN: Gute Nacht.

SELMA: Gute Nacht. *Ab.*

RENZ: Das Zündholz!

QUIRIN: Ja, ja –

RENZ: Ihr zuliebe.

QUIRIN: Ja, ja –

RENZ: Das Leder nicht. Das Leder gib Julius.

QUIRIN: Julius! Julius!

JULIUS: Ist es schon Nacht? Ist es schon wieder Winter? Macht ihr Feuer an?

QUIRIN: Nimm deine Decke, Julius. Wir schlafen auf den Bänken diese Nacht. Und sieh: Leder für weiche Sonntagsschuhe.

JULIUS: Sonntagsschuhe?

QUIRIN: Esau schenkt sie dir.

JULIUS: Vergelt es ihm Gott!

QUIRIN: Das ist ein Kamerad! Dir schenkt er Sonntagsschuhe – doch kann er mir den ganzen großen Sonntag schenken, nach dem ich vergebens suche, den langen leeren Werktag entlang?

RENZ: So.

Das Papier brennt auf.

QUIRIN: Pst, pst, schnell den Ofen zu, das Licht aus, kein Wort, Julius, sonst sind deine Sonntagsschuhe verloren.

RENZ: Stille!, wir schlafen.

Dunkel, Schnarchen.

Frebbe, Glimpus, Anna an der Türe.

GLIMPUS: Sie schlafen schon. Soll ich Licht machen?

FREBBE: Ich bitte darum.

ANNA: Bitte kein Licht. Lasst sie schlafen. Und morgen liegt die Mappe unversehrt auf der Bank.

FREBBE: Machen Sie Licht, es ist dem Meister unangenehm, eine Nacht in dieser Unsicherheit zu verbringen.

ANNA: Bitte kein Licht! Wie tief sie schlafen! Lasst gehn, ich bitte von Herzen darum.

FREBBE: Von Herzen?

ANNA: Von Herzen, liebster Frebbe.

FREBBE: Kommen Sie, Herr Wirt. Wissen Sie nicht, was ein Herz ist? Haben Sie dieses Wort nicht in Ihrer Stenografiestunde gelernt? *Ab.*

GLIMPUS: Es kann in meinem Hause nichts verlorengehen.

Ab.

ANNA: Gute Nacht, Esau, tausendmal gut Nacht.

Ab.

RENZ: Das holde Mädchen hat es geahnt.

JULIUS: Was ist denn da geschehen in der Glonn?

RENZ: Gute Nacht, Julius.

JULIUS: Gute Nacht.

RENZ: Gute Nacht, Quirin.

QUIRIN: Gute Nacht … und morgen, du, und wenn man es entdeckt?
RENZ: Gute Nacht, Quirin.
QUIRIN: Begehrst du sie?
RENZ: Mein Name ist Esau, ich weiß von nichts.

Zweiter Akt

Szene wie im ersten Akt. Sonntagmorgen.
Frebbe und Glimpus.

1

FREBBE: Sie sind verantwortlich für Ihr Haus. Sie haften uns für den unersetzlichen Verlust.

GLIMPUS: Der Teufel selbst hat diese Papiere geholt oder unser Esau hat seine Hand hier im Spiele.

FREBBE: Sie haften auch für Ihre Leute. Sie sind ein verlorener Mann, wenn das Werk nicht wiedergefunden wird.

GLIMPUS: Wertsachen müssen in jedem Hotel beim Portier abgegeben werden. Ich habe einen eisernen Kassaschrank. Und die zwei Überstunden, die ich jetzt nach diesen Papieren gesucht habe, muss ich Ihnen leider auf die Rechnung setzen.

FREBBE: Ich bitte sehr, berechnen Sie mir diese zwei Überstunden doch doppelt, weil heute Sonntag ist.

GLIMPUS: Ich danke sehr.

FREBBE: Ich danke sehr für Ihre gütigen Bemühungen.

GLIMPUS: Ich bitte sehr.

FREBBE: Ich bitte sehr, empfehlen Sie mich Ihrer gnädigen Frau Gemahlin.

GLIMPUS: Ich danke sehr.

FREBBE: Ich danke sehr für Ihre weitere Anwesenheit, Lümmel, Bauernlümmel!

GLIMPUS: Es ist keine Schande, Bauer zu sein: Meine Eltern waren Bauern, meine sämtlichen Ahnen waren Bauern.

FREBBE: Adam und Eva waren Bauern und Gott war ein Bauer – Sie aber sind kein Bauer mehr, Sie sind ein Zeitgenosse! Und ich kann Ihnen nicht einmal böse sein, Sie rühren

mich: Ihre frechen Inserate, Ihr freches Verhalten bei diesem Diebstahl, die unsinnige Kaufsumme, die Sie für diese Hütte von mir fordern – Bauernenkel, Bauernsohn, Sie werden es weit bringen in der Stadt! Aber ehe die Papiere nicht wiedergefunden sind, verhandle ich nicht weiter mit Ihnen über unser Kaufobjekt, adieu!

GLIMPUS: Halt! Meine Summe ist lächerlich klein.

FREBBE: Wir werden uns einigen.

GLIMPUS: Ich kann keinen Schritt zurück.

FREBBE: Die wenigen Prozente, die wir noch auseinander sind.

GLIMPUS: Es sind zehn Prozent.

FREBBE: Eine Kleinigkeit, im Vergleich zu anderen Dingen, die ich Ihnen für Ihren Umzug in die Stadt bieten könnte.

GLIMPUS: Mir nützt in der Stadt nur Geld.

FREBBE: Sie irren! Sehn Sie auf mich! Ich habe mich emporgeschwungen ohne Geld, nur mit drei kleinen geheimnisvollen Worten, die ich Ihnen für die Stadt zur Mitgift biete und die Ihnen mehr nützen, als diese zehn Prozent, auf die Sie sich versteifen.

GLIMPUS: Fünf Prozent gehe ich noch zurück, und das ist mein letztes Angebot.

FREBBE: Wir können den Vertrag unterschreiben.

Sie unterschreiben.

FREBBE: Und die verlorenen Papiere?

GLIMPUS: Und meine Mitgift für die Stadt?

FREBBE: Wann bringen Sie diesen verdächtigen Straßenarbeiter?

GLIMPUS: Zuerst meine drei geheimnisvollen Worte!

FREBBE: Gut. Sie sind begabt. Ihre Begabung soll in der Stadt nicht untergehen. Geben Sie mir die Flöte, setzen Sie sich auf den Boden – – schnell, das muss sein – spreizen Sie die Beine, heben Sie die Arme hoch, sprechen Sie mir nach!

Glimpus gehorcht, Frebbe spielt einen wilden Flötenlauf.

FREBBE: Bibibi!

GLIMPUS: Bibibi.

FREBBE, *beschwört*: Das heißt: Es ist alles Schwindel auf der Welt. Es ist alles Lüge auf der Welt. Es weiß keiner mehr als ich. Es fühlt keiner mehr als ich. Es steht keiner über mir. Es steht nichts über mir. Sie sind alle, wissen alle, fühlen alle ringsum nichts! Sie tun alle nur so – Respekt vor nichts: Das ist das Bibibi.

GLIMPUS: Bibibi.

FREBBE: Kikeriki!

GLIMPUS: Kikeriki!

FREBBE: Das heißt: Man sagt stets laut das Gegenteil von dem, was man im Innern denkt. Man schmeichelt und man singt, man liebt und kniet und man verbeugt sich tief, nach rechts und links: Kikeriki – und weiß doch stets: Bibibi. Das ist das Kikeriki.

GLIMPUS: Kikeriki.

FREBBE: Hoh-Ruck!

GLIMPUS: Hoh-Ruck!

FREBBE: Das heißt: Es ist alles nur ein Geschäft auf der Welt. Mein Geist, mein Leib, mein Glied, mein Weib, die Ehre auch, die Not und meine Schande, meine Kinder, meine Partei, meine Kirche, so oder so, aufgeteilt oder zusammengerafft, es ist alles nur ein Geschäft für mich: Hoh-Ruck!

GLIMPUS: Hoh-Ruck!

FREBBE: Und jetzt den Rumpf abgebeugt, die Haare gesträubt, ich schlage Sie zum Ritter der modernen Welt:

Flötenlauf.

Hoh-Ruck! Kikeriki! Bibibi!

GLIMPUS: Hoh-Ruck! Kikeriki! Bibibi!

FREBBE: Erheben Sie sich.

GLIMPUS: Vor allem das Bibibi gefällt mir. Und das stand alles in den Papieren dieses Meisters?

FREBBE: Lassen Sie mich mit dem Meister in Frieden. Ich kann ja nach unserem Vertragsabschluss offen mit Ihnen sein: Dieser Gade ist ein Troddel. Aber er gehört zum guten Ton, er ist modern in diesen Jahren, die letzte Mode ist: Gade-

partei, stark betonte Einsamkeitsbedürfnisse und schlichte handgewebte Stoffe, exzentrisch wattiert, Arbeiterschnitt, man muss das mitmachen. Und wie stehe ich in der großen Welt da, als erster Schüler, als zukünftiger Schwiegersohn des gelehrten Mannes. – Mensch, wenn ich Gade dieses Landhaus einrichte, das ist eine Bagatelle für mich, das kommt in alle Zeitungen, und das bleibt ja doch in meiner Familie. Verstehen Sie nicht?

GLIMPUS: Hoh-Ruck!

FREBBE: Bibibi! – Der Meister! Keinen Ton von unseren eigenen Dingen.

GLIMPUS: Keinen Laut.

FREBBE: Sonst ist unser Vorvertrag ungültig.

GLIMPUS: Kikeriki!

Gade tritt auf.

2

GADE: Wo sind meine Papiere? Wo ist die Mappe mit meinem Werk »Der Weltstaat«?

FREBBE: Ein Diebstahl. Es ist alles durchsucht: umsonst.

GLIMPUS: Umsonst nicht, aber billig.

GADE: Wo ist meine Tochter Anna?

FREBBE: Sie steigt mit diesen Straßenarbeitern in den Felsen herum.

GADE: Ich habe einen ganz bestimmten Verdacht.

FREBBE: Unser Verdacht fällt auf einen dieser Straßenarbeiter, auf einen dieser seltsamen neuen Freunde des gnädigen Fräuleins.

GADE: Diese beiden Dinge liegen zusammen, das deckt sich, das fügt sich ineinander –

GLIMPUS: Ausgeschlossen! Meine Frau ist ja mitgegangen.

GADE: Und ist das Werk verloren, kann es aus dem Nichts sich neu gebären?

GLIMPUS: Meine Frau würde das nie dulden, dass sie zusammen liegen und sich decken und ineinanderfügen und neu gebären.

FREBBE: Stille! Der Geist kommt über ihn.

GADE, *visionär*: Ich drücke auf den großen Knopf des Geistes. Wir treten rein vor die letzten Dinge hin. Wir legen zu diesem Zwecke unsere sämtlichen Taschenapparate und Nummern und Schutzgürtel ab. Wir nehmen aus unserer weltstaatlichen Taschenapotheke die Tablette 32. Wir schalten damit für eine Stunde unsere tierische Gehirnhälfte aus. Meine Herren, wir beginnen. – – –

GLIMPUS: Ist das Hoh-Ruck?

FREBBE: Nein, Kikeriki.

GLIMPUS: Bibibi.

FREBBE: Stille.

GADE: Der Fortschritt! Der Endsieg der Vernunft! Die Technik des wahren Lebens! Das Leben besteht aus dem Eiweiß, aus dem Elektron und aus dem Gottesbegriff. Eiweiß und Elektron können Sie in jedem besseren Laden meines zukünftigen Weltstaates kaufen. Doch erst die richtige Mischung mit dem Gottesbegriff gibt das wahre Leben. Und diese Mischung ist mein Patent! Es handelt sich darum, meine Herren – meine Herren – – meine Damen und Herren – – Frebbe, ich bin vernichtet.

FREBBE: Was fehlt, Meister?

GADE: Es fehlt mir die Dosierung des Gottesbegriffes, zu der ich in meinen Papieren gelangt bin! Die Größenverhältnisse! Die Dezimalen! Der Beweis, ob sich Gott aus der Pflicht oder die Pflicht sich aus Gott ableitet! Die endgültige Konstruktion, die technische Herstellung des wahren Lebens, en gros und en detail, aus dem Eiweiß, aus dem Elektron, aus dem Gottesbegriff – und Sie!

Er stürzt sich auf Quirin, der mit Selma im Tor auftritt.

GADE: Wo sind meine Papiere?

FREBBE: Wo ist das gnädige Fräulein?

GLIMPUS: Weib, wo ist der rote Esau, dieser Dieb?
QUIRIN: Die neue Straße ein Stück abwärts, meine Herren.
GADE: Führt dorthin die Spur?
QUIRIN: Dort finden Sie Esau und das gnädige Fräulein.
GADE: Zu Gericht! *Ab.*
FREBBE: Ich entsichere meine Waffe.
Ab.
GLIMPUS: Ich habe verkauft, Selma, wir ziehen in die Stadt –
QUIRIN: Gib mir diese Flöte!
GLIMPUS: Hand davon! Nie mehr! Esau ist ein Dieb, wird schwer bestraft! *Ab.*
SELMA: Nach abwärts, Quirin? Hoch in die Felsen hinauf stiegen die beiden, als wir uns von ihnen lösten.
QUIRIN: Soll ich den Freund verraten?
SELMA: Hörtest du nicht, dass er ein Dieb ist, dass er bestraft wird?
QUIRIN: Hörtest du nicht seine Schreie aus den Felsen? Das war der Schrei der Herrlichkeit. So schreit kein Dieb, den diese Herren strafen könnten.
SELMA: Hörtest du nicht, dass wir verkaufen, Quirin, dass wir in die Stadt ziehen? Was sagst du?
QUIRIN: Glückauf, Selma! In der Stadt gibt es viele durchgebrannte Gymnasiasten.
SELMA: Nie vergesse ich dich.
QUIRIN: Gib mir die Hand, Selma: Dies war unsere letzte Stunde im Heu, es ist zu Ende.
SELMA: Was hast du? Tat ich dir weh?
QUIRIN: Nein. Tat ich dir weh?
SELMA: Nein. –
QUIRIN: War ich dir Freude?
SELMA: Ja. War ich dir keine Freude?
QUIRIN: Nein, und also sind wir quitt.
SELMA: Du bist gemein zu mir.
QUIRIN: Bei Gott nicht, Selma. Jedoch auch diese Wüste ist bereits durchirrt.

SELMA: Kind, bist du krank?

Ein ferner Schrei Esaus.

QUIRIN: Hast du den Schrei gehört? Das ist der Schrei, der in die Wüste dringt. Und wer ihn hört und nur von außen hört und ihn versucht, vergeblich, sieh, er kommt mir nicht von innen, der bleibt in seiner Wüste stecken, auch an Esaus Seite.

SELMA: Dein Unglück ist dieser rote Narr –

QUIRIN: Horch!

Ein näherer Schrei Esaus.

SELMA: Wohin wird er dich im Winter schleppen, wenn euer Straßenbau in der Glonn zu Ende ist? Übers Meer? In ein Bergwerk vielleicht? Geh mit uns in die Stadt zurück, Quirin.

QUIRIN: Du wirst uns sehn, uns durchgebrannte Gymnasiasten in der Stadt, wie wir durch unsere Wüsten irren. Mit Träumen beginnen wir: Doch schon zu viele Träume sind geträumt, die Traumwiese ist abgegrast, dürr und gelb. Wir laufen in die Schulen: Doch schon zu viele Worte sind gelernt, die Brunnen der Oase sind besudelt, leer gesoffen. Weiter in die Wüste hinaus! Neuen Oasen entgegen! Die langen Straßen abgelaufen! In den Rinnstein, ins Amt, ins Heu – doch wir sind alle schon von unseren Eltern ohne Schrei gezeugt, es bleibt ein Tanzen, Rasen, Irren in der Wüste, und immer nur von außen her der Schrei, nie aus uns selbst – –

Ein Aufschrei Annas, Anna tritt auf, danach Renz.

3

ANNA: Hilfe! Retten Sie mich! Ich fürchte mich!

RENZ: Verrat?

ANNA: Sie haben mir weh getan, Sie haben meine Gelenke gebrochen. Sie sind betrunken.

RENZ: Verrat.

ANNA: Ich wollte nichts verraten. Doch als Sie mich so plötzlich in die Luft emporrissen. –

RENZ: Vergib.

ANNA: Es war ein großer Schreck.

RENZ: Vergib, vergib – beglotzt mich nur, ihr zwei!

ANNA: Wie hässlich das ist! Und unser stiller Gang! Nichts unterbrach, kein Wort, kein Laut als Wasser im Geröll und kurze Schreie in dem großen Äther. –

RENZ: Es ist zu Ende.

ANNA: Dass es so hässlich zu Ende geht!

RENZ: Ist der Schreck noch da?

ANNA: Nein.

RENZ: Dann geht ihr zwei! Was glotzt ihr? Ich muss dieser Dame noch ein Wort sagen, ich bitte, geht.

SELMA: Keine Sorge, Fräulein, ich lasse Sie nicht wieder allein mit ihm.

ANNA: Gehen Sie, bitte.

QUIRIN: Hörst du, Selma? Komm, komm!

Er zieht Selma mit sich.

RENZ: Was bist du voll Trauer, Quirin? Kopf hoch!

Selma und Quirin ab.

ANNA: Was wollen Sie mir sagen?

RENZ: Wo ist das seltene Kraut, das ich Ihnen pflückte?

ANNA: Verloren.

RENZ: Das ist nicht gut. Es war ein Rauschkraut. Als Sie es küssten, schloss es die Dolden fest um Ihre Lippen. Fühlten Sie es nicht?

ANNA: Nein.

RENZ: Sie lügen. Das ist alles Lüge. Vom Anfang bis zum Ende lügen Sie.

ANNA: Aber ich habe doch kaum noch ein Wort mit Ihnen gesprochen.

RENZ: Man lügt nicht mit den Worten, man lügt mit seinem Blute.

ANNA: Mit welchem Rechte sprechen Sie so zu mir?

RENZ: Recht? Recht? Wollen Sie meinen Pass untersuchen, meinen Geburtsschein, mein Steuerbuch? Recht? Frug das seltene Rauschkraut nach seinem Rechte, als es seine Dolden an Ihren Mund presste?

ANNA: Sie aber sind ein Mensch, und ein Mensch mit Pass und Geburtsschein und Steuerbuch.

RENZ: Das bin ich?

ANNA: Ja, und ein Mensch mit Recht und Unrecht, und Sie tun unrecht, mich zu erschrecken.

RENZ: Das tue ich?

ANNA: Ja, mein Freund, Sie brachten gestern zu einem schnellen, kühnen Ende meine kleine verwirrte Rache. Ich vergesse das nie. Und Sie führten mich heute einen Weg durch Kristall und Rauschkraut und dicht vorbei an den Nestern der wilden Vögel und dicht vorbei an den Verstecken Gottes. Ich will auch dies nie vergessen.

RENZ: Und mehr wissen Sie nicht?

ANNA: Mehr weiß ich nicht. Ich irre durch die Welt und sehe viel und fühle viel und weiß nicht mehr.

RENZ: Ich aber weiß mehr. Ich weiß, Sie sind eine Dame, ich bin ein Straßenarbeiter. Ich weiß, Sie tragen unter Ihren Röcken feine Wäsche, deren Stoff und Namen ich nicht einmal kenne, ich trage meine abgeschabte Hose auf der blanken Haut. Ich weiß, Sie werden einmal erster Klasse begraben und die Welt wird leer von Ihnen sein, ich werde einmal ohne viele Glocken fortgetragen, dahinterher vielleicht ein alter hungriger Hund, vielleicht ein neuer durchgebrannter Gymnasiast.

ANNA: Und die Welt wird auch von Ihnen leer sein.

RENZ: So ist es. Aber heute ist die Welt voll von uns beiden, und da gilt keine Lüge, du!

ANNA: Ich will jetzt gehen.

RENZ: Da gilt keine Lüge! Nicht die Lüge des Rechts und nicht die Lüge der verkniffenen Gesichter und der toten Gesich-

ter und der hungrigen Gesichter auf der Welt. Da gilt auch nicht deine Lüge.

ANNA: Lassen Sie mich los.

RENZ: Fliehe nicht, ich bitte dich.

ANNA: Lassen Sie mich, ich bitte Sie! Es kann nicht sein.

RENZ: Du, ich habe einmal mitten in einen fremden Saal, in einer Versammlung ernster großer Leute, hineingebrüllt, weißt du, hineingeheult, hineingelacht, hineingebrüllt, nur so, weil alles Lüge war, man hat mich hinausgeworfen, man wollte mich sogar einsperren, verstehst du. –

ANNA: Ich verstehe nichts. –

RENZ: Und wie du das Rauschkraut geküsst hast, du lügst mich nicht an, ich habe dich erkannt und du hast mich erkannt. –

ANNA: Sie tun mir weh, Sie rasen, ich schreie um Hilfe. –

RENZ: Du, ich weiß eine Hütte für heute Nacht, nicht weit von hier. Nur für die erste Nacht. Wir wollen diese Hütte die Hütte von Esau und Anna heißen. Wir können auch die ganze Nacht still vor der Hütte sitzen, wenn du willst, und die Steine fallen hören. Du glaubst, es ist stille dort in der Nacht? Du irrst! Du irrst! Das bewegt sich, das bewegt sich in den Felsen dort, das bewegt sich auf der ganzen Welt die ganze Nacht: das Geröll und der Wind und der Schnee und das Kraut und das Wasser und die Vögel – –

ANNA: Lass den Schreck –

Flieht rückwärts, doch verharrt im Tor.

RENZ, *allein*: Und die Lichter und das Blut und die Armut und die Lüge und die ewige Einsamkeit …

Frebbe, Gade, Glimpus treten auf.

GLIMPUS: Hier ist der Dieb.

FREBBE: Besetzen Sie die Ausgänge, meine Herren.

GADE: Er kann uns nicht mehr entgehen.

Renz stumm.

Anna im Tor, verharrt.

FREBBE, *mit der Waffe*: Im Namen der Gerechtigkeit: Hände hoch! Sind Sie taub? Oder sind Sie geständig? Antwort!

GADE: Sie stehen im Verdacht, mich bestohlen zu haben. Meine Papiere haben keinen Geldwert für Sie. Sie können auf Milde rechnen, wenn Sie meine Mappe sofort herausgeben.

FREBBE: Antwort!

GLIMPUS: Es nützt kein Leugnen, Freund. Nur du und Julius und Quirin kommen in Frage. Julius war es nicht. Warst du es nicht? Dann wird der Gymnasiast verhaftet.

FREBBE: Antwort!

RENZ: Mein Gymnasiast? Mein Gymnasiast war es nicht.

GLIMPUS: Er hat sich verraten. Das war eine Falle. Respekt, Glimpus!

FREBBE: Sie geben also zu, sich an fremdem Eigentum vergriffen zu haben?

GADE: Wo sind meine Papiere?

RENZ: Im Ofen. –

GADE: Bei Gott! Das ist der Rest. Das ist die Asche. Nichts mehr zu entziffern.

FREBBE: Das ist Wahnsinn.

GADE: Nur noch einzelne Worte … »Die Organisation des modernen Geschlechtslebens.« Das war aus dem sportlichen Teile meines Weltstaates …

FREBBE: Das ist Wahnsinn.

GADE: Ich benötige Monate, den Weltstaat neu zu organisieren! Es kostet mich allein eine Woche, den modernen Gott wieder zu konstruieren!

Er wühlt in der Asche.

FREBBE: Aber noch gibt es Zuchthäuser auf der Welt! Herr Wirt, haben Sie eine verschließbare Kammer für diesen Kerl, bis die Polizei ihn abholt?

GLIMPUS: Meine Vorratskammer ist dicht, aber dort frisst er mich arm, er steckt immer gewaltig voll Hunger.

RENZ: Ich will jetzt gehen, ich brauche Ruhe jetzt.

FREBBE: Sie machen wohl noch Witze? Sehen Sie die Waffe nicht? Halt! Sie stieren ja, Kerl, Sie schwitzen ja, Sie sind ja völlig zusammengebrochen. Herr Wirt, die Flöte! Nennen Sie mich nicht hart, Fräulein Anna, aber ich stehe als Richter hier – und diese Flöte, diese Flöte, die ich gestern noch dem Kerl zurückkaufen wollte, ich zerbreche sie hiermit in tausend Stücke. –

Es gelingt ihm nicht.

Mir ist das doch zu roh, besorgen Sie es, Herr Wirt, was zögern Sie, Sie werden bezahlt, Hoh-Ruck!

GLIMPUS: Hoh-Ruck!

Zerbricht die Flöte.

FREBBE: Geben Sie mir die Trümmer. Räumen Sie jetzt jene Kammer aus.

GLIMPUS: Deine Schuld, Esau.

Ab.

FREBBE: Esau, heißen Sie? So, Esau? – So, so und so!

Er wirft Renz die Flötenstücke hin.

RENZ: So. *Er sammelt kriechend die Stücke.*

Anna tritt zu ihm, hilft ihm.

FREBBE: Wahnsinn, Meister.

GADE: Was ist der begriffliche Grund zu dieser Tat? Das ist das Problem.

RENZ: Einen Ton hat sie noch.

Bläst einen Misston.

Aber nur noch einen Ton …

ANNA: Ist sie tot, die Flöte, ist sie ganz gestorben?

RENZ: Was kümmert das Sie?

ANNA: Was soll es mich nicht kümmern, Freund? Ich habe diese Papiere verbrannt.

GADE: Ich ahnte diese Lösung. Mein Fleisch, mein Blut und meine Papiere!

FREBBE: Das ist ja Lüge, eine mitleidige Notlüge.

ANNA: Ich war es. Es war die Rache, da ich wie eine Ware verschachert werden sollte, Herr Thomas Frebbe.

FREBBE: Ich verstehe, ich verstehe, gnädiges Fräulein, ich achte Ihr Mitleid, ich finde es sogar reizend von Ihnen, diesen armen Teufel vor dem Zuchthaus zu retten. Sie können gehen, Kerl, bedanken Sie sich bei dieser mitleidigen jungen Dame dafür: *Da Anna und Renz zusammenstehen, zu Gade:* Etwas zu viel Mitleid, bei dieser unerklärlichen Tat.

GADE: Das ist keine unerklärliche Tat, lieber Frebbe. Die Wissenschaft erklärt alles und auch dies: Es ist mit einem Wort ein triebhafter Anfall von Zerstörungswut, den man oft kurz vor der Ehe beobachtet und sofort mit dem Sakrament der Ehe ausheilt. Ich weiß ja nicht, ob Sie nach diesem Skandal noch Ihre Ansprüche – ?

FREBBE: Die Liebe ist der beste Arzt, Meister. Und für den großen Verlust halte ich bereits einen kleinen Trost bereit, bitte. –

Übergibt den Kaufvertrag.

Und jetzt genug Mitleid, Fräulein Anna.

ANNA: Gehen Sie jetzt, Herr Thomas Frebbe.

GADE: Stoßen Sie sich nicht daran, mein lieber Sohn, Mitleid ist nun einmal modern.

FREBBE: Ich verstehe, ich verstehe das, ich bin vielleicht kein Genie, aber modern bin ich.

Ab.

GADE: Gehen auch Sie jetzt, ich muss mit Anna sprechen. *Liest den Kaufvertrag.* Ah. –

ANNA: Weißt du, Esau, man kann sich oft nicht wehren auf der Welt. Die Sterne rollen und die Tiere brüllen, aber der

Mensch steht gebannt in Ketten und weiß nicht warum. Und so zerbrach diese Flöte und so heirate ich Herrn Frebbe und so steht leer heute Nacht die Hütte von Esau und Anna in der Glonn.

GADE, *liest*: Ah! –

RENZ: Und versuchst nicht den Ruck gegen die Ketten? Und alle vermögen diesen Ruck zu tun, und auch du.

ANNA: Auch ich? Auch ich, Esau?

GADE: Eine große Freude, Anna! Frebbe richtet mir zu eurer Verlobung dieses Haus als Landsitz ein. Es ist ein Trost für die durch deine Schuld verlorenen Arbeitswochen, und ich verzeihe dir hiermit deinen Anfall. Was sagst du dazu?

ANNA: Ich sage, das ist zu billig, Vater, das ist ein zu billiger Preis für mich, du gibst mich zu billig aus der Hand. Ich bin unberührt und von reiner Haut, ich kann lachen und kann weinen, ich kann in asiatischen Farben gehen und kann europäische Lumpen tragen. Das ist alles nicht viel, ich weiß: Dennoch ist dieser Preis zu gering für mich. Wer bietet mehr?

RENZ: Ich biete mehr!

GADE: Hinaus mit Ihnen! Sie sind ein mittelmäßiger Schulfall von Schwachsinn an der Grenze des Normalen und Krankhaften, nicht mehr, nicht weniger, das muss Ihnen genügen, adieu!

ANNA: Wer bietet mehr als Herr Thomas Frebbe?

RENZ: Ich biete, ich biete mehr!

GADE: Hinaus! Thomas Frebbe bietet dir sein Herz, seinen Namen, sein Bankkonto, mir bietet deine Heirat die volle Muße, meine Werke auszubauen, meine Systeme, meine Organisationen: und damit Schluss!

ANNA: Zu billig, Vater! Zu billig! Wer bietet mehr?

RENZ: Ich biete! Ich biete den Ruck gegen die Ketten, meine festen Lenden, meine roten Haare, und die Hütte von Esau und Anna in der Glonn –

ANNA: Und die Lichter und das Blut! Komm, Esau, komm!

GADE: Keinen Schritt! Das ist ein Anfall! Das ist Betrunkenheit!

ANNA: Platz! Platz, Vater! Platz für die Lichter und das Blut.

GADE: Keinen Schritt weiter! Das geht gegen alle Gebräuche, gegen alles Recht, gegen alle Vernunft!

RENZ: Platz! Platz, Bettler! Platz für die Königin!

GADE: Nur über meine Leiche geht ihr aus diesem Tor.

RENZ: Da braucht es erst keinen Mord, gelehrter Mann, dich zur Leiche zu machen.

Er schleudert Gade zur Seite und geht mit Anna ab.

ANNA, *von außen*: Sieh, Esau, sieh, er ist noch da, dein ganzer großer Äther ist noch da auf der Welt!

5

Gade allein, horchend, dann halb ohnmächtig.

GADE: Im ganzen Zimmer keine Klingel … nirgends ein Knopf, um darauf zu drücken … Einsam … Was war denn das? Ich finde nicht das richtige Wort für dieses Erlebnis. Mir wird schlecht. Fände ich das richtige Wort, würde mir besser. Ich glaube, ich muss mich erbrechen.

Erbricht sich:

Uppla, gotische Jugendbewegungshysterie das Ding an sich Achtstundentag-Sechstagerennen puritanische Syphilis uppla – künstlicher Höhensonnenbuddhismus Motorradsportrassenfrage h_2opqu^4-huppla – Bolschisozinazidemokrakrakra Kraft- und Hochspannung im drahtlosen Diskont- und Wechselkurs der Büstenhalterkondensmilchaktiengesellschaft uppla, Weltstaatswirtschaftssystem – hurrahurrahurra – ahh.

Wischt sich den Mund, stöhnt erleichtert auf.

Julius, mit dem Leder, tritt auf.

JULIUS: Wer bist denn du? Ist dir übel? Willst du Wasser? Glaubst du nicht an das Wasser? Wie? Du musst an das Wasser glauben, an das blanke Wasser.

GADE: Wo bin ich?

JULIUS: Das Wasser, Kamerad! Fressen sich die Menschen auf, sind noch die Tiere auf der Welt. Sind auch die Tiere aufgefressen, sind noch die Bäume und Kräuter da. Aber danach erst, ganz am Ende der Welt, ist immer noch das Wasser da. Ist das nicht ein großer Trost?

GADE: Was halten Sie da in der Hand?

JULIUS: Meine Sonntagsschuhe, noch nicht genäht, erst zugeschnitten. Kalbsleder.

GADE: Das ist die Mappe zu meinem »Weltstaat«.

JULIUS: Das ist Kalbsleder, die tote Haut von einem armen kleinen Kalb.

GADE: Geben Sie das sofort zurück. Sie sind von Sinnen. Sie sind ein Verbrecher.

JULIUS: Das hat alles seinen Sinn, das ist kein Verbrechen: Auch für die Schuhe, die du trägst, Kamerad, hat ein armes kleines Kalb seinen Todesschrei geblökt, und gehst du einen Schritt, hast du schon wieder einen kleinen bunten Käfer totgetreten.

GADE: Ich besinne mich, es ist Furchtbares geschehen.

JULIUS: Furchtbar ist das. Aber wer kann barfuß gehen? Wir sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen: Gott tötet unser Leben, also töten auch wir das arme kleine Kalb, die bunten kleinen Käfer, das geht alles auf eine große Rechnung. – Halt, was willst du, lass los!

GADE: Meine Mappe! Ich erinnere mich! Ich weiß alles.

JULIUS: Lass los, sage ich! Meine Sonntagsschuhe!

GADE: Ins Zuchthaus! Alle ins Zuchthaus! Es gibt keine mildernden Umstände mehr auf der Welt.

Julius reißt sich los.

JULIUS: Du bist der wahrhaftige Teufel!

GADE: Frebbe! Frebbe! Frebbe!

JULIUS: Der Teufel ist in der Glonn! Weiche von uns! Burifaxtaxtax.

GADE: Frebbe! Frebbe!

Frebbe tritt auf.

JULIUS: Kommen Sie ihm nicht nahe! Rühren Sie ihn nicht an! Es ist der Teufel! Weiche von uns, im Namen des lebendigen Gottes, burifaxtaxtax!

FREBBE: So halten Sie doch Ihr Maul, Mensch. Was ist, Meister?

GADE: Skandal! Verschwörung! Empörung! Fluchtversuch! Anna! Der Rothaarige!

FREBBE: Es geht um Anna?

JULIUS: Weiche von uns, Höllensohn! Burifaxtaxtax!

GADE: Verfolgung! Fingerabdrücke! Polizeihunde! Steckbriefe! Fußspuren! Kommen Sie, Frebbe, es geht um unsere gemeinsame Ehre! *Ab.*

FREBBE: Ja soll denn heute alles zum Teufel gehen auf der Welt! *Ab.*

JULIUS, *allein, mit dem Leder*: Alles nicht. Ich nicht. Mein kleines, armes Kalb und ich nicht. Burifaxtaxtax, er ist verschwunden.

Dritter Akt

Felsen und Straßenbau, Hütte und erstes Morgengrauen in der Glonn.
Renz tritt aus der Hütte, trinkt Wasser. Quirin, seitwärts liegend, von Renz nicht bemerkt.

1

RENZ: Durst, trunkner Durst –
So hat Gottes Schlund gedürstet
Am siebten Tag.

Wasser, nüchternes Wasser,
Tränke mich, wie du Gott getränkt
am siebten Tag.

QUIRIN: Amen.
RENZ: Wer da?
QUIRIN: Quirin.
RENZ: Was ist?
QUIRIN: Nichts.
RENZ: Leise. Das junge Weib schläft noch. Zeig mir dein Antlitz. Was ist in aller Frühe?
QUIRIN: Nichts.
RENZ: Was hältst du in der Hand?
QUIRIN: Einen Revolver.
RENZ: Was soll das?
QUIRIN: Gestohlen.
RENZ: Wem?
QUIRIN: Dem wütigen Bräutigam Frebbe.
RENZ: Wozu?
QUIRIN: Dir zum Schutz.

RENZ: Danke.
QUIRIN: Bitte.
RENZ: Gib mir.
QUIRIN: Nein.
RENZ: Dann behalte.
QUIRIN: Ja.
RENZ: Schieß dich tot damit.
QUIRIN: Ja.
RENZ: Willst dich totschießen in aller Frühe?
QUIRIN: In aller Frühe, am siebten Tag.
RENZ: Ich soll dich wohl, mein Freund, verprügeln in aller Frühe am siebten Tag?
QUIRIN: Leb wohl, Esau. Ich will dich nicht länger stören.
RENZ: Du störst mich nicht! Sitz nieder! Sitz neben mir, mein Kamerad. Was schnürt dir denn die Kehle zu?
QUIRIN: Ich wollte euch warnen, ich ahnte euer Versteck, ich äffte die Leute von der Glonn auf falsche Spur und ich stahl diese Waffe und vor Tag solltet ihr fliehen.
RENZ: Wohin?
QUIRIN: Irgendwohin.
RENZ: Irgendwohin? Das gibt es nicht auf der Welt. Wo ist das? Ich bin in der Glonn oder in Chicago, ich fresse Pflaumen oder ich verfaule im Lazarett, Zimmer 403, elftes Bett links. Irgendwohin? Das war nur ein halber Plan, mein Knabe.
QUIRIN: So war mein Plan und so begann es.
RENZ: Was begann?
QUIRIN: Es begann diese kleine Waffe Gewalt über mich zu bekommen, mich zu locken und zu locken und zu großer Ruhe zu locken.
RENZ: Drück ab, mein Junge! Willst dich erschießen, weil du mich verlierst, weil ich fliehe, irgendwohin? Drück ab!
QUIRIN: Nicht dieser mein letzter Verlust treibt mich an.
RENZ: Wär auch ein elender Trieb! Du verlierst mich nicht, heute noch arbeiten wir zusammen, bauen Straßen, sprengen

Felsen, der Gang für den Sprengschuss ist bereits gelegt, nicht weit von hier – wollen wir schon vor Tag beginnen?

QUIRIN: Und die junge Dame?

RENZ: Sie schläft noch. Ich sprach nicht viel mit ihr. Was Worte, Pläne und Irgendwohin, wenn die fremden Hüllen zerreißen und das vertraute Nackte geschieht.

QUIRIN: Und weiter? Und jetzt?

RENZ: Und jetzt dämmert der Tag.

QUIRIN: Und jetzt ist auch euer Wunder schon wieder in den Montag eingezogen, sieh an!

RENZ: Sieh an, mein Gymnasiast, du erwartest Wunder von mir! Der Arbeiter Esau soll mit der seidenen Dame über Städte, Meere und Werktage hinweg in die Wolken schweben, damit du Wunder spürst? Die Frühwolke dort, der Trunk im Fels, der Atem deiner und meiner Brust: Das sind keine Wunder für dich? Komm näher, lass dich anpissen, ich will Wasser aus dem Felsen meines Bauches schlagen, damit Gymnasiasten an Wunder glauben! Es hat sich wahrlich nicht gelohnt, dich aus der trägen Schule zu schleppen und in Schweiß zu tunken, wenn du noch immer deine Wunder so ferne fühlst.

QUIRIN: Mein Freund, ich fühle meine Wunder nicht nahe und nicht ferne: Ich fühle nichts. Und das begann schon lange vor dieser Nacht, schon lange vor deiner Flucht, schon lange vor dieser zufälligen Waffe in meiner Hand, das begann viel früher, in der Schule, im Knabenbett, auf der Straße –

RENZ: Geh jetzt, leg dich in die Sträucher, schlafe, bis dich mein Sprengschuss zur Arbeit weckt!

QUIRIN: Wenn alles um mich nur leerer Gehirntraum war! Wenn der große Nebel plötzlich wieder aufstieg über alle unsere bunten Blasen hin!

RENZ: Drück ab! Du warst nicht wert, mein Freund zu sein! Drück ab, schieß zu! Oder trag zum Pfaffen deine hohlen Beichten!

QUIRIN: Wo ist der Pfaffe auf der Welt, an den ich noch glauben kann?

RENZ: Still jetzt! Weck nicht mein Weib! Liefere mir die Waffe aus und schlafe im Busch, marsch!

QUIRIN: Noch früher begann es, Esau! Am siebten Tage der Schöpfung begann es. Der Schöpfer hat zu früh geruht. Dieser Sabbat war vor der Zeit! Düfte, Früchte, Tiere gab man uns und das Auge, das Ohr, und hat uns das Letzte nicht gegeben, hat nicht ganz eingerissen die Käfigstäbe, hinter denen man uns gezüchtet hat, hat den Nebel nicht ganz verblasen!

RENZ: Komm zu dir, du!

QUIRIN: Lässt uns knien und lässt uns galoppieren: Aber immer nur knien im halbverblasenen Nebel und galoppieren um die ewigen Gitter des Todes herum – ich mache das nicht länger mit, Esau, ich nicht!

RENZ: Du bist krank, nimmst dich so schwer, und bist nur ein Dreck!

QUIRIN: Dann fort mit dem kranken und schweren Dreck! Wie? Und da liegt der Schöpfer lässig hingestreckt zu voreiligem Sabbat, und es geht ein Hohnlachen aus im halbverblasenen Nebel über unsere Worte und Motore dahin – ich nicht, Esau, ich nicht!

Renz stürzt sich auf ihn.

RENZ: Gib mir –

QUIRIN: Nein –

RENZ: Die Waffe –

QUIRIN: Nein –

RENZ: Du –

Quirin entreißt sich ihm und flieht nach rückwärts, kurze Stille.

RENZ: Quirin, hörst du mich?

QUIRIN: Ja, Esau.

RENZ: Bist du mir entglitten? Bin ich noch etwas matt? Ist der Morgentau noch nicht auf mich gefallen? Hörst du, Quirin?

QUIRIN: Ja, Esau.

RENZ: Ich bleibe bei dir, ich schwöre es dir. Aber ich sage dir dies: Glotz nicht länger in den leeren Abgrund der Träumer und Gymnasiasten, glotz nicht länger in den halbverblasenen Nebel. Hörst du mich?

QUIRIN: Ja, Esau.

RENZ: Wenn es aber sein muss, drück ab!

QUIRIN: Zürne nicht, Esau!

RENZ: Quirin!

QUIRIN: Dank, Esau.

Er erschießt sich.

RENZ: Mein Gymnasiast … mein Gymnasiast …

Anna, halbgekleidet, verstört, tritt auf.

2

ANNA: Welcher Traum! Welcher Donner! Welcher Schreck!

RENZ: Vergiss den Schreck!

ANNA: Wo war ich auf der Welt? Wo bin ich auf der Welt!

RENZ: Bei mir. Bei Esau. In der Glonn.

ANNA: War nicht ein schwerer Donner auf der Welt?

RENZ: Ein Schuss – sieh selbst.

ANNA: Quirin.

RENZ: Von eigner Hand. In aller Frühe. Am siebten Tag.

ANNA: Lass uns fliehen.

RENZ: Wohin?

ANNA: Irgendwohin.

RENZ: Irgendwohin? Wo ist das?

ANNA: Kennst du nicht alle Stege in der Glonn?

RENZ: Ich kenne alle Stege in der Glonn. Nach Nord und Ost und West steigt Schutt und Eis. Zu rau für dich.

ANNA: Zu rau für mich?

RENZ: Voll Hunger bis zum Nachbartale.

ANNA: Und südwärts?

RENZ: Südwärts ist offene Straße, ja.

ANNA: Südwärts! Südwärts!

RENZ: Wir schleichen um Quirins Leiche und schleichen um Glimpus' Hotel und sinken ins Tal, ja.

ANNA: Weiter! Weiter!

RENZ: Weiter? Im ersten Hause sitzt der Gendarm, im zweiten Hause sitzt der ehrbare Kaufmann, im dritten Hause sitzt die Hebamme. Ich kenne den Weg.

ANNA: Weiter den Weg!

RENZ: Weiter? Ins Dorf, in die Bahn, in die Stadt, dort mein Weg in eine Korsettfabrik, Dynamofabrik oder Sargfabrik, dein Weg in den Keller, Windel waschen, Kartoffel schälen.

ANNA: Und weiter?

RENZ: Nicht weiter! Nimm meine wollene Weste um, der junge Tag ist kühl.

ANNA: Gib, gib! Ich glühe noch von der Nacht, jetzt aber ist die kühle Stunde.

Renz umhüllt sie.

ANNA: Doch weiter! Wenn du heimkehrst, mein Gemahl? Am Feierabend? Nach Fabrik und Windel waschen?

RENZ: Dann gebe ich dir einen Kuss, mein Weib.

ANNA: Gib, gib.

Renz küsst sie.

ANNA: Und dann? Und jetzt?

RENZ: Was hast du gekocht für mich, mein Weib?

ANNA: Kartoffeln, Kartoffeln.

RENZ: Die ewigen Kartoffeln!

ANNA: Zehn Jahre schon, zehn Jahre, mein Gemahl.

RENZ: Wie geht es unserem kleinen Mädchen, mein Weib?

ANNA: Krank, krank, Durchfall, Durchfall, Angst, Angst.

RENZ: Was sagt der Arzt?

ANNA: Der Arzt sagt: Schlimm, schlimm, Geld, Geld.

RENZ: Wie geht es unserem großen Jungen?

ANNA: Durchgebrannt, mein Herr, durchgebrannt und totgeschossen in der Glonn – sieh selbst.

RENZ: Wir wollen ihn begraben.

ANNA: Der Friedhof ist zu teuer, mein Gemahl, zu teuer.

RENZ: Wach auf, komm zu dir, meine zarte Dame!

ANNA: Schnell, mein Gemahl, wir wollen unseren Jungen in den Wald tragen, in die feuchte gute Erde.

RENZ: Wach auf, Geliebte!

ANNA: Komm!

Da braucht es nicht viel Schaufeln tief,
Wir beugen ihm die Beine ab,
Und beugen ihm den Kopf ins Grab,
Da liegt er, wie er in meinem Leibe schlief,
Und der Regen kann ihn begießen
Und die Kräuter können sprießen.

RENZ: Ich bitte dich, wach auf, Geliebte! Es soll anders sein! Reich mir die Hand, wir steigen ins Tal, wir verkaufen deine kleinen Ketten und Ringe, wir kaufen dir später schönere Ketten und Ringe zurück, ich verspreche es dir, und wir kaufen uns von dem ersten Geld eine Flöte und eine Zither und ziehen durch die fremden Kaffeehäuser und Weinhäuser und spielen den fremden Kaffeetrinkern und Weintrinkern vor.

ANNA: Ja! Und ich singe dazu!

Wer schenkt mir eine Tasse Kaffee?
Mein Blut tut weh, mein Kreuz tut weh,
Von Esau, von Esau.

Wer schenkt mir nur ein Schlückchen Wein?
Ich sog so brennende Lüste ein,
Von Esau, von Esau.

Und wie der Kellner grinst! Pfui! Mein Herr, ich heiße Anna, ja das ist wahr, ich bin ein Rauschkraut, ich bin eine Magnolie, aber ich lasse mich nicht von Ihnen pflücken und in das Knopfloch Ihres schmierigen Frackes stecken. Hilf mir doch, Esau! Es ist so ein schwerer Schreck in mir!

RENZ: Vergiss den Schreck, komm zu dir, du bist in der Glonn, du bist bei mir, ich schütze dich.

ANNA: Vor dem Schreck kannst du mich nicht schützen, das spüre ich ganz deutlich. Nein, nein, Esau, davor schützt auch du mich nicht.

RENZ: Ich verlasse dich nicht, ich schütze dich vor allem.

ANNA: Ei, Liebster, das ist doch wie mit dem Weihnachtsbaum. Da gibt es keine Ausrede. Die Tante stellt sich vor die Tür und verdeckt den Baum und sagt: Nun betet erst: »Ein Lamm zieht hin und trägt die Schuld –«, aber dahinter brennen schon die Lichter, das nützt nichts, Esau, der Schreck steht auch hinter deinem Rücken, Geliebter, schaut auch über dich hinüber, du starker Mann, du kannst mich nicht davor schützen.

RENZ: Sieh hinter meinen Rücken. Wo ist der Schreck? Verschwunden. Stattdessen geht die Sonne auf, mein Mädchen, und dort, sieh hin, steigt Julius schon zur Arbeit her.

ANNA: Nein, das bleibt hinter dir, du magst dich drehen und wenden, bei Tag und auch bei Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht.
Alles schläft, einsam wacht,
Nur der Schreck –

Und da kommt endlich der Priester und tut uns zusammen, mein Gemahl.

Julius tritt auf.

3

JULIUS: Was soll denn das? Das ist Sünde, Weib, dass du halbnackt vor mir kniest.

ANNA: Verzeihung, heiliger Mann, das muss so sein.

JULIUS: Es ist eine Sünde, steh auf.

ANNA: Nicht ehe die Zeremonie getan ist.

JULIUS: Und du, Kamerad, wie stehst du denn da? Das ganze Tal sucht dich, du aber hast wohl mit dem spöttischen Weib

die Nacht hier in dem Felsen verbracht? Wie? In unserer Gerätehütte wohl?

RENZ: Hilf mir, alter Mann. Das Mädchen ist verwirrt. Ich glaube, das Rauschkraut hat sie verwirrt. Und dort liegt Quirin, totgeschossen, von eigner Hand.

JULIUS: Viel Sünde ist auf der Welt.

RENZ: Und hinter uns allen steht der Schreck.

JULIUS: Und hinter uns allen steht Gott, junger Kamerad.

RENZ: Hilf uns, alter Kamerad.

JULIUS: Steh auf, Mädchen. Ei, ei, ei, mein sanftes Mädchen, steh nur auf.

ANNA: Bist du ein Kardinal? Bist du ein Rabbi, heiliger Mann?

JULIUS: Mein kleines, verwirrtes Kindchen, ei, ei, ei, ich heiße Julius.

ANNA: Ah! Julius! Julius, der einhundertzwölfte Papst! Welche Ehre! Komm näher, Esau, es ist Julius, der Hundertzwölfte selbst! Mein Vater hat mir erzählt von ihm, er ist mehr als Kolumbus, Kolumbus hat Amerika entdeckt, er aber hat das Kartoffelschälen und die sogenannte innere Freiheit entdeckt. War es nicht so, heiliger Vater?

JULIUS: Ich heiße Julius, ei, ei, ei.

ANNA: Und wenn ich mir noch eine Bemerkung erlauben darf: Ihr seht einem alten Arbeitsmanne gleich, dem ich einmal vor langen Jahren ein kleines Schlaflied sang.

JULIUS: Mein Kindchen.

ANNA: Und du hast dich wirklich herabgelassen, einen armen, rothaarigen Flötenesau und seine kleine Magnolie, sein armes kleines Rauschkraut zusammenzutun? Und du wirst es tun nach allen den guten Formen?

JULIUS: Wahrhaftig, das Rauschkraut hat sie verwirrt.

ANNA: Wie, Esau, du willst nicht neben mir knien?

RENZ: Mein Mädchen, ich knie schon.

ANNA: Und jetzt beginne, Vater. Doch sprich in einer fremden Sprache: Was ich verstehe, tut mir so weh.

JULIUS: Man muss ihr zu Gefallen sein. Es wird wohl keine große Sünde sein. So reicht euch nur die Hände.

Gluriwam Gluriwam
Mariwing wing wing. –
Amen.

Erhebe dich, meine arme, kleine Tochter, es ist schon geschehen.

ANNA: Das ging schnell. Und jetzt? Jetzt muss sie nicht mehr feierlich und traurig sein, Vater?

JULIUS: Nein, mein Kind, jetzt musst du fröhlich sein und wieder zu dir selber kommen.

RENZ: Jetzt musst du lachen, Anna, und lachen über deinen bösen Schreck, und lachen und zu dir kommen, und fröhlich sein. Sieh an, was steckt denn da in deiner groben Weste? Mein zerbrochenes Flötenstück! Und jetzt, horch, wie schlecht sich darauf spielt.

Er bläst einen Misston.

ANNA, *lacht*: Es geht nicht.

RENZ: Alle meine Gäste sitzen auf den Hochzeitsstühlen und warten auf mein Konzert und ich steige aufs Podium und ich verbeuge mich und ich merke nicht, dass meine Flöte zerbrochen ist, und ich werfe mich in die Brust und ich will beginnen. »Meine Herrschaften, jetzt spiele ich die große Sonate.« *Er bläst einen Misston.*

Was ist denn das? Es geht nicht?

Er bläst.

ANNA, *lacht sehr*: Es geht nicht! Es geht nicht!

RENZ: Oho! Aber jetzt wird es schon gehen. Stille im Saal! Ich bitte ausdrücklich um Ruhe! »Die riesenhafte Weltsonate!«

Er bläst.

ANNA: Es geht wieder nicht! Es geht wieder nicht! Lacht ihn aus! Lacht ihn alle aus! Lacht euch tot über ihn!

Renz stürzt zu Boden.

RENZ: Lacht euch tot über mich!

ANNA: Jetzt hat er sich wahrhaftig totgelacht über seine eige-

ne Weltsonate. Jetzt weiß ich wohl, was ich tue. Ich sammle Rauschkraut und Magnolien, die ganzen Arme voll und streue sie auf den toten Flöten-Esau, dann spürt er, dass ich bei ihm bin. *Will gehen.*

JULIUS: Geh nicht! Komm zu dir.

ANNA: Zu mir? Was soll ich denn bei mir?
Ich habe meinen kleinen Sinn,
Ich habe meinen kleinen Gewinn
In alle Winde verteilt,
Und meine Wunde ist verheilt.

JULIUS: Und unsere blutet weiter. So zieh nur hin.

ANNA: Gluriwam Gluriwam
Mariwing wing wing. – –
Ab.

JULIUS: Amen.

4

RENZ: Wo ist sie, Julius?

JULIUS: Sie geht von der Straße ab. Sie geht auf den Bach zu. Sie lacht und singt vor sich hin. Jetzt pflückt sie die kleinen Kräuter. Jetzt küsst sie die kleinen Kräuter.

RENZ: Ich will zu ihr, Julius.

JULIUS: Lass sie ziehen. Der Bach führt sie im Tal so gut, wie unsere neue Straße.

RENZ: Hilf uns, Julius.

JULIUS: Wer kann euch helfen? Du musst dein Leben lang dein Brot verdienen im Schweiße deines Angesichts. Das Weib muss den Schrecken tragen, der sie überfallen hat. Dir der Schweiß und ihr der Schreck.

RENZ: Und da hat sie sich schon in die Wiese gelegt und schaut rings in die große Herrlichkeit.

JULIUS: Sie legt den Kopf auf den Arm. Sie will schlafen. Lass sie schlafen. Du hast sie wohl wenig schlafen lassen in dieser Nacht? Lass sie schlafen.

RENZ: Ich will sie zu Tal bringen, Julius.

JULIUS: Die Sonne kommt an dieser Stelle erst in zwei Stunden auf ihr Angesicht. Bis dorthin lass sie schlafen, Kamerad.

RENZ: Und dann?

JULIUS: Wir müssen an die Arbeit. Wir wollen sprengen.

RENZ: Und weiter?

JULIUS: Dann bauen wir weiter an der neuen Straße.

RENZ: Und weiter?

JULIUS: Immer weiter, immer weiter.

RENZ: Und was sagst du dazu, Quirin? Immer weiter in Schweiß und Schreck? Und das soll alles sein? Behältst du recht am Ende, armer Gymnasiast?

JULIUS: Am Feierabend begraben wir deinen armen Gymnasiasten.

RENZ: Gut, Julius! Immer weiter! Ich will sie schlafen lassen. Ich will an die Arbeit gehen. Wir haben den Gang gelegt, wir wollen auch den Schuss ablassen. Wir haben den Gymnasiasten in die Glonn gezogen, wir wollen ihn auch in der Glonn begraben. Dann aber fort aus der Glonn! Und du gehst mit uns, Julius. Wir wollen das Mädchen zu Tal bringen.

JULIUS: Und dann?

RENZ: Immer weiter.

JULIUS: Und unser tägliches Brot?

RENZ: Ich verdiene Geld für uns alle.

JULIUS: Drei Menschen essen viel, Kamerad.

RENZ: Soviel will ich verdienen, dass ich ihr jeden Feierabend Rauschkraut und Magnolien bringen kann. Und soviel Herrlichkeit will ich aufspüren in mir selbst, dass ich sie jeden Feierabend zu großem Lachen bringen kann.

JULIUS: Und was soll ich dabei?

RENZ: Du schützt sie mir und spielst mit ihr und singst mit ihr, bis ich an den geheimen Feierabenden der schweren Tage zu euch schleiche.

JULIUS: Viel Geld kostet das, Kamerad.

RENZ: Fürs Erste hilft uns der Schmuck, den sie an Hals und Fingern trägt.

JULIUS: Ihre Halskette ist viel wert, das ist wahr.

RENZ: Ich habe erst ein neues Instrument davon gekauft, vielleicht auch einen versteckten Garten, einen kleinen Esel. –

JULIUS: Aber schlau müssen wir den Schmuck verkaufen, das ist auch wahr.

RENZ: Lass nur mich! Schlag ein, Julius!

JULIUS: Mit Werkzeug bin ich ja seit gestern ausgerüstet, bis ins Grab, das ist auch wahr.

RENZ: Spiele mit dem verwirrten Weib, schlag ein!

JULIUS: Ich schlage ein.

RENZ: Das Sprengzeug bei.

Renz und Julius in die Hütte.

Es sind aufgetreten und schleichen sich an die Hütte heran: Frebbe, mit einer Sense, Glimpus, mit einer Flinte, Gade, mit einem Fotografenapparat.

5

FREBBE: Welche Taktik, meine Herren?

GADE: Langsam!

GLIMPUS: Schnell!

FREBBE: Gewalt oder Verhandlungen, meine Herren?

GADE: Ich überlege.

GLIMPUS: Ich schlage die Flinte an.

FREBBE: Unsere Taktik, meine Herren.

GLIMPUS: Ich schieße. Ich mache Ticktack. Ich bin für die Ticktacktaktik.

GADE: Ich bin ausdrücklich für friedliche Verhandlungen.

FREBBE: Ich bin für Gewalt. Ich habe eine Depesche erhalten, dass Baisse auf der Börse ist, und ich habe schon genug Zeit mit dieser ganzen Sache verkikerikiet!

GADE: Welche Sprache, mein lieber Sohn.

FREBBE: Mittelhoch-Europäisch, Papa.

GLIMPUS: Hoh-Ruck!

Schlägt die Flinte an.

GADE: Ruhe, wenn ich bitten darf! Friedliche Verhandlungen, Vermeidung jeden Skandals, wenn ich bitten darf.

FREBBE: Bibibi, wenn ich bitten darf.

GLIMPUS: Dieser Esau schlägt uns die Knochen entzwei, wenn ich bitten darf.

Julius und Renz treten aus der Hütte.

JULIUS: Burifaxtaxtax, da ist der Teufel wieder!

RENZ: Mein Name ist Esau, was wünschen Sie?

GADE: Ich wünsche friedliche Verhandlungen. –

RENZ: Hier ist die Zündschnur, Julius. –

GADE: Und zwar unberührt!

RENZ: Und hier ist das Zündholz, Julius.

FREBBE: Ich wünsche meine eventuelle Braut zurück. Und zwar ebenso!

RENZ: Geh voraus, Julius, ich folge dir.

JULIUS: Burifaxtaxtax! *Ab.*

Renz geht langsam auf die andern zu, die vor ihm zurückweichen.

GLIMPUS: Ich schieße, du –

RENZ: Die Flinte fort, Glimpus –

GLIMPUS: Ich schulde dir noch eine alte Rache, verstehst du mich –

Renz entringt ihm die Flinte, zerbricht sie.

RENZ: Schieß du in das Heu, in dem dein Weib sich wälzte!

GLIMPUS: Das war es, Hund!

RENZ: Ehrbarer Kaufmann, nicht mit mir – – und jetzt Platz!

GLIMPUS: Meine Herren, ich habe es Ihnen vorausgesagt.

Weicht zurück.

FREBBE: Meine Herren, das haben wir von den blödsinnigen friedlichen Verhandlungen.

Weicht zurück.

GADE: Meine Herren, wir wollen alle in großer Güte zueinander sprechen.

Hat Renz fotografiert, weicht zurück.

RENZ: Meine Herren! Das Fräulein ist schon längst ins Tal gestiegen, Station und Ziel und Sinn der Reise unbekannt. – Und jetzt Platz! Wir sprengen hier.

Renz ab.

GLIMPUS: Wer zahlt meine Flinte, Sie oder Sie?

GADE: Ich? Ich hätte den Kerl ja mit meinen geistigen Waffen niederschlagen können, wenn ich gewollt hätte. Die kleine Summe zahlt Ihnen mein Schwiegersohn.

FREBBE: Ich? Ich hätte den Kerl ja mit der halben Summe kaufen können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich bin nun einmal für eine unberührte Braut, ich bin nun einmal ideal veranlagt, und ich habe schon genug Geld an dieser Transaktion zwischen uns beiden verloren, Herr Gade.

GLIMPUS: Halt! Der Kerl sprengt uns hier in die Luft. Aber Sie gehen nicht von der Stelle, ehe ich weiß, wer meine Flinte zahlt, Sie oder Sie?

GADE: Ich? Ich bedaure. Ich habe meine Pflicht in dieser Sache getan. Ich habe den Kerl heimlich für das Kriminalalbum fotografiert. Und ich rechne auf Ihre weitere Hilfe in dieser Sache, Herr Frebbe.

FREBBE: Ich? Ich bedaure, Herr Gade. Ich muss zur Stadt. Ich bedaure auch Sie, Herr Wirt, unser Vorvertrag ist damit ungültig geworden. Das Bibibi, das Kikeriki und das Hoh-Ruck überlasse ich Ihnen gratis, meine Herren. Ich empfehle mich.

Der Sprengschuss geht ab.

Sie werfen ihre Apparate ab und fliehen. Gade als Letzter.

GADE: Mein Apparat! Dynamit! Dynamit! Mörder! Mörder!

Alle ab, Renz und Julius kommen zurück.

RENZ: Da laufen sie.

JULIUS: Und da liegen die Apparate.

RENZ: Wir wollen Magnolien dafür kaufen.

JULIUS: Sie haben nicht Quirin gesehen. –

RENZ: Umso besser für Quirin.

JULIUS: Sie haben nicht das schlafende Mädchen auf der Wiese gesehen.

RENZ: Umso besser für unseren gemeinsamen Marsch ins Tal.

JULIUS: Sie haben nichts gesehen. Was laufen doch die reichen und gelehrten Leute durch die Welt und sehen nichts von der Welt, und spüren nichts, nicht unseren Schweiß, nicht unseren Schreck.

RENZ: Nicht unsere Herrlichkeit! – Achtung, Julius, gleich fällt der zweite Schuss.

JULIUS: Lass mich beten, dass unser Sprengschuss die Tiere nicht zu sehr erschreckt in der Glonn und nicht zu sehr erschreckt dein schlafendes Weib auf der Wiese. Lass mich knien dafür.

RENZ: Knie nur, Julius.

Der zweite Sprengschuss fällt.

Die Karawane

Komödie in fünf Akten

Personen

KALEVE, ein Tänzer
LEONTINE, seine Frau
GARILAN, ein Kaufmann
SANDMANN, ein Agent
Ein Kellner
Ein Neger
Ein Liftjunge
Zwei Polizisten
Ein Karawanenführer

Die Szene ist in einer nordafrikanischen Hafenstadt und deren benachbarter Wüste.

Gegenwart. Erster und dritter Akt in einem Hotelzimmer, zweiter Akt in einer Zelle der Hafenpolizei, vierter und fünfter Akt in der Wüste.

Erster Akt

Sahara-Palace-Hotel. Großes, freies Zimmer mit drei Türen: links zum Gang, rechts zu Schlafzimmer und Bad, hinten zum Balkon. Abend. Leuchter brennen.

Der Kellner führt Leontine ins Zimmer. Kaleve, als Gepäckträger, mit Leontinens Koffer beladen, folgt; er hinkt.

KELLNER: Willkommen im Sahara-Palace-Hotel, meine Dame. Dies sind unsere besten Räume, meine Dame.

LEONTINE: Danke.

Kaleve setzt den Koffer ab.

KELLNER: Zu den Schlafzimmern, zum Bad, meine Dame. –

LEONTINE: Danke.

Kaleve wartend, gespannt.

KELLNER: Darf ich um Ihre Personalien bitten, meine Dame?

LEONTINE: Mein Mann wird sogleich eintreffen. Bitte regeln Sie alles mit ihm. Bitte gehn Sie.

KELLNER: Gewiss, meine Dame – darf ich Ihren Gepäckträger entlohnen?

LEONTINE: Danke. Ich besorge es selbst.

KELLNER: Gewiss, meine Dame – diese Leute fordern meist zu viel, wenn ich Sie darauf aufmerksam machen darf.

KALEVE, *heiser, drohend*: Ich fordere nicht zu viel, mein Herr.

LEONTINE: Bitte gehn Sie, Kellner!

KELLNER: Gewiss, meine Dame.

Kellner zögernd ab; Leontine sinkt in einen Sessel; Kaleve nähert sich ihr.

KALEVE: Das ist ein schönes Kleid, Leontine. Das hat gewiss nicht dieser Kerl gewählt, der es bezahlt hat? Das hast du selbst gewählt? Sage ja!

Leontine schweigt.

KALEVE: Was kostet so ein Kleid, Leontine? Ungefähr? Ich ha-

be manche schönere Kleider für dich gekauft, aber damals kannte ich nicht den Preis. Ungefähr?

Leontine schweigt.

KALEVE: Das war keine Kleinigkeit, dein Gepäckträger zu werden: Die Gepäckträger im Hafen sind organisiert, ein Neger gab mir einen Faustschlag ins Genick, pfui Teufel!

Leontine schweigt.

KALEVE: Ich danke dir übrigens, dass du deinen Kerl in der Reiseagentur zurückgelassen hast und allein vorausgegangen bist. Das war sehr liebenswürdig von dir. Was will dein Kerl in der Agentur? Wohin geht eure Reise?

LEONTINE: Er bestellt eine Karawane.

KALEVE: Eine Karawane? Er will dich in die Wüste schleppen? Natürlich! Er hat die ganze Welt gesehen, nun will er auch die Wüste sehen. Das ist selbstverständlich für diesen reichen Mann. Ich kenne das. Man geht in die Agentur und bestellt. »Eine Karawane, mein Herr? – Jawohl, acht Tage, oder zwei Monate, nach Mursuk, nach Timbuktu vielleicht. – Kostet soundso viel, mein Herr. – Abgemacht. – Übermorgen stehen die Führer mit den Dromedaren bereit.« Und du sollst ihn begleiten?

LEONTINE: Und ich soll ihn begleiten.

KALEVE: Und ich?

LEONTINE: Du? Du hast es so gewollt, Kaleve, mein Gemahl.

KALEVE: Ich habe es nicht so gewollt! Bei Gott nicht! Habe ich dies gewollt, dich zu meiner Ware machen und verschachern, als ich dich aus dem lauwarmen Nest deiner Eltern emporriss in die heiße Bahn des unsterblichen Tänzers Kaleve?

LEONTINE: Damals hast du es nicht gewollt.

KALEVE: Habe ich dies gewollt, als ich die Gagen von fünf Kontinenten umwechselte in Sterne und Musik für Leontine Kaleve? Dieser Sprung: ein neues Gewand für sie! Dieser Wirbel: Ich werde ihr eine Luftfahrt über den Kaukasus schenken! Und klatscht nur, ihr Leute, wenn der Vorhang fällt:

Mein Weib sitzt unter euch, also will ich auch euch lieben, ihr tausend verfluchten Gesichter aus Kot und Neid – damals, Leontine, wollte ich dich damals zu meiner Ware machen und verschachern?

LEONTINE: Damals hast du es nicht gewollt.

KALEVE: Dann habe ich wohl gewollt, dass mein Auto zerschmetterte und mein Schenkel zerbrach und mein Ruhm zerschmolz! Natürlich. So ist es. »Gottes Wege sind wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.« Ich habe meinen Sturz nur gewollt, um mein Weib verschachern zu können. Du hast es gewollt, Kaleve, und jetzt tanze nur, Krüppel, dazu! Eine Pirouette gefällig? Tarimtarata. –

Singt, tanzt, hinkt.

Und wie ging der Walzer, den meine Königin immer wieder begehrte, valse grande et banale? Singe, meine Königin!

LEONTINE, *singt leise*:

Ich bin dein und du bist mein
Tarim tara tata
Und so soll es ewig sein –

Kaleve tanzt, hinkt.

KALEVE: Tarim tara tata –

Bricht ab.

Ich habe es nicht gewollt, Leontine!

LEONTINE: Du hast es so gewollt. Erinnerst du dich nicht mehr an den Tag, da unser letzter Schmuck verkauft war?

KALEVE: Ich erinnere mich. Das Wort ist gefallen. Ich kann es nicht zurückrufen. Ich wollte dich auf die Straße schicken. Ich wollte dich verkaufen. Aber das war nur ein Wort, wie viele Worte, wenn der Hunger wütet! Das war die lächerliche Erhabenheit des letzten Jammers! Das war ein Klang jenes Teufels, der in jedes Mannes Brust sitzt, doch der nur im Fieber laut wird! Hüte dich, diesem Teufel allzu bereit zu dienen! Hüte dich, ihn ganz in mir zu wecken! Lass uns den besseren Ausweg wählen! Lass uns ein Ende machen!

Leontine schweigt.

KALEVE: Das ist so einfach, meine Dame:
Wir schlafen wie die müden Tiere ein,
Und ich bin dein und du bist mein
Und so soll es ewig sein.

Leontine erhebt sich.

LEONTINE: Ich aber will nicht einschlafen, Kaleve, mein Gemahl! Ich will nicht sein wie ein müdes Tier. Ich bin kein Tier, ich bin ein Mensch, ich will meine Opfer bringen, da ich ein Mensch bin. Und du? So opfere nun auch du, da du ein Mensch bist.

KALEVE: Opfern, mich, alles – nicht dieses Opfer annehmen von dir.

LEONTINE: Ich bin dein und du bist mein,
Unser Opfer wird das gleiche sein,
Da gibt es nicht Rechnung, nicht Quittung.

KALEVE: Lass uns ein Ende machen. Wir haben genug geopfert.

LEONTINE: Was hast du denn geopfert? Du hast Unglück gehabt. Ist das ein Opfer? Was opfert ihr denn viel, ihr müden Tiere? Der große Tänzer hinkt am rechten Bein, ein Eisenbahnzusammenstoß in Südamerika, die Mama hat ihre Perücke verlegt, dem Papa ist sein ganzes Gummiwarenlager abgebrannt; so opfert auch ein Kalb, das man zum Metzger schleppt: Das glotzt erschrocken auf das Messer und das spricht nicht: »Stich zu!«

KALEVE: Und wir sollen sprechen: »Stich zu«? Lass uns verzichten auf ein Leben, das nur durch solche Opfer zu retten ist!

LEONTINE: Wir können nicht verzichten, Kaleve. Wir haben bereits bei der Geburt gewählt. Du wurdest kein Gletschersturz, ich wurde kein Kälblein, wir wurden Menschen, wir müssen es tragen. Und wenn du wirklich geopfert hast, wirst du es in Freuden tragen.

KALEVE: Dir scheint es ja schon Freude zu sein, mit deinem reichen Metzger in die Wüste zu ziehen? Liebst du ihn schon?

LEONTINE: Nur zu! Nur zu, mein Freund!

KALEVE: Ich will dir nicht wehe tun. Ich kann dir wohl auch gar nicht mehr wehe tun: Ich bin ausgebrannt und tot, beerdigt und verwest. –

LEONTINE: Du wirst auferstehen.

KALEVE: Aber auf dem Dampfer und in der Stadt konnte ich noch in deiner Nähe sein, konnte dich sehen, wenn auch nur von ferne, konnte unter dem gleichen Dache mit dir schlafen, wenn auch auf der Treppe nur: Was soll ich während der Wochen tun, da dich der Kerl zu seinem Vergnügen in die Wüste schleppt?

LEONTINE: Betteln, wenn du keine Arbeit findest, warten, opfern – was bleibt uns anderes, Kaleve? Ich habe endlich meinen reichen Metzger gefunden, ich muss mit ihm ziehen, alle Notausgänge sind uns gesperrt.

KALEVE: Einen gibt es noch: zum letzten Mal, Leontine.

LEONTINE: Ich will nicht sterben, nenn es Feigheit, nenn es Mut. Ich höre den Lift gehen, er darf dich hier nicht sehen.

KALEVE: Ich bin ja nur Gepäckträger hier: Darf ich um meinen Tarif bitten, gnädige Frau, ich habe zwei Tage nichts gegessen.

LEONTINE: Ist es wahr, Liebster?

KALEVE: Es ist wahr, gnädige Frau.

LEONTINE: Und ich habe noch kein Geld von ihm bekommen – meine große Gage, unser neues Vermögen, unser neues Leben, es ist alles verloren, wenn er dich hier sieht –

KALEVE: Neues Leben, gnädige Frau?

LEONTINE: Wo schläfst du, Liebster, ich will Vorschuss von ihm fordern und es dir senden –

KALEVE: Ich weiß nicht, wo ich schlafe.

LEONTINE: Dann verkriech dich im Hotel, im Flur, in einer Ecke, in der Toilette meinetwegen, warte in Geduld, ich komme in den Flur und bringe dir Geld – auf!

KALEVE: Auf, großer Tänzer, auf!

LEONTINE: Opfere für unser neues Leben!

KALEVE: Verkriech dich in der Toilette!

Schnell ab.

Kurze Pause. Leontine tritt von der Tür zurück, legt ab. Der Kellner öffnet die Tür vor Garilan. Garilan tritt auf, verbeugt sich kurz vor Leontine. Der Neger, mit Garilans riesigem, zettelverklebtem Koffer beladen, folgt Garilan und dem Kellner.

KELLNER: Es sind unsere besten Räume, mein Herr. –

GARILAN, *zu Leontine*: Die Karawane steht übermorgen bereit. *Zum Neger:* Ab!

Neger setzt den Koffer ab.

KELLNER: Zu den Schlafzimmern, zum Bad, mein Herr. –

GARILAN, *zum Neger*: Wie viel?

NEGER, *zeigt »sechs«*: Sitta.

GARILAN, *bedeutet*: Zu viel!

NEGER, *zeigt »fünf«*: Chámsa.

GARILAN, *bedeutet*: Zu viel!

LEONTINE: Gib ihm, er ist ein armer Mensch.

GARILAN: Madame, ich bin auch ein armer Mensch.

Leontine wendet sich.

KELLNER: Zum Balkon, meine Dame, mit Aussicht auf die Wüste Sahara?

LEONTINE: Zeigen Sie mir.

Kellner öffnet die Balkontür.

KELLNER: Man sieht jetzt nur noch die Umrisse, meine Dame. –

Garilan sieht zum Balkon.

NEGER, *tritt vor ihn, zeigt »vier«*: Arbáa.

GARILAN, *zeigt »eins«*: Einen!

NEGER, *verzweifelt, zeigt »drei«*: Talâta.

KELLNER, *auf dem Balkon*: Und den berühmten Wüstensternenhimmel, wenn ich Sie darauf aufmerksam machen darf –

GARILAN, *gibt abgewandt dem Neger einen Schein*: Einen!

KELLNER: Den Sirius, den Kanopus, die Waage, meine Dame. –

NEGER, *tritt drohend vor Garilan, zeigt »drei«*: Talâta!

Garilan sieht zum Balkon.

LEONTINE, *auf dem Balkon*: Und dort, weiß in der Nacht? Sind das die Zelte einer Karawane?

KELLNER: Es ist der Tennisplatz des Hotels, meine Dame.

Garilan tritt schnell auf den Balkon.

GARILAN: Es ist eine Karawane, Sie Idiot von einem Kellner! Es ist eine Karawane, Leontine.

Kellner tritt vom Balkon zurück.
Neger bedeutet ihm, verzweifelt.

LEONTINE: Es ist eine Karawane, Garilan. Siehst du nicht die kleinen, weißen Zelte und die gerollten, schlafenden Kamele?

GARILAN: Ich sehe es, Leontine. Steht dort nicht ein Mann vor seinem Zelt?

LEONTINE: Warum schläft er nicht? Ist es der Wächter, Garilan?

GARILAN: Das ist der Wächter nicht. Er hebt die Arme hoch. Das ist ein Mann mit Unrast im Herzen. Er fand nicht Schlaf in seinem Zelt. Nun steht er und versucht zu beten. Siehst du es?

LEONTINE: Ich sehe es, Garilan.

GARILAN: Jetzt geht er zu den gerollten Tieren und steht still vor ihnen. Siehst du es?

LEONTINE: Was will er dort, Garilan?

GARILAN: Sein Gebet gelang ihm nicht. Noch ist Unrast in seinem Herzen. Jetzt steht er und beneidet die müden Tiere …

LEONTINE: Auch du, Garilan?

Garilan schweigt.

KELLNER, *einfallend*: Geben Sie ihm drei, Herr, das ist der Tarif vom Dampfer zum Hotel.

Garilan tritt schnell vom Balkon zurück.

GARILAN: Warten Sie, bis Sie an der Reihe sind! Lesen Sie alle Hotelzettel auf meinem Koffer, bis Sie an der Reihe sind!

Kellner tritt zurück.

KELLNER: Gewiss, mein Herr. –

GARILAN: Lernen Sie sie auswendig!

Kellner beugt sich über den Koffer.

KELLNER: Gewiss, mein Herr. –

GARILAN: Ich werde Sie sofort examinieren. –

Tritt nahe zum Neger.

Und du?

NEGER, *eindringlich, zeigt »drei«*: Talâta!

GARILAN: War der Koffer so schwer?

Sieht ihm ganz nahe ins Gesicht.

Neger rührt sich nicht.

GARILAN: Hast kräftig geschwitzt?

Zieht ein Taschentuch, wischt ihm den Schweiß.

Neger rührt sich nicht.

GARILAN: Pocht das Herzchen?

Schiebt ihm die Lappen zurück, horcht ihm an die nackte Brust.

Neger stößt ihn plötzlich zurück, zeigt »Essen«.

NEGER: Âkul!

GARILAN: Ja, das Essen, der Hunger! Fürchterlich viel frisst die Welt!

NEGER, *ausbrechend, dumpf*: Âkul! Chawâm! Majit el ach!

KELLNER, *einfallend*: Bûlis! Annak Bûlis!

Neger erschrickt sehr.

GARILAN: Warum drohen Sie ihm mit der Polizei?

KELLNER: Geben Sie ihm drei, Herr. Und lassen Sie sich nicht weiter mit ihm ein! – Enta Bûlis!

GARILAN: Warum drohen Sie ihm mit der Polizei, Kellner? Was sagt er?

KELLNER: Er sagt, er hat seinen Bruder ermordet. Jetzt hat er Hunger nach seinem Mord und hat Angst vor der Polizei. Jetzt will er sich vollfressen mit Ihrem Geld, ehe ihn die Polizei fängt. Er ahnte nicht, dass ich ihn verstehen kann. Ganz jämmerlich ist er erschrocken. Geben Sie ihm drei, Herr, und jagen Sie ihn fort.

GARILAN: Übersetzen Sie ihm, Kellner: zwanzig!

KELLNER: Mein Herr –

GARILAN: Übersetzen!

KELLNER: Haschrîn.

Garilan gibt dem Neger Geld.

GARILAN: Soll sich gut vollfressen nach seinem Mord!

Neger empfängt, verbeugt sich tief.

GARILAN: Sagen Sie ihm, Kellner, dass ich sein Freund bin, dass ich ihn beneide, dass ich viel ärmer bin als er.

KELLNER: Hüten Sie sich, Herr, vor diesen Hafenkerlen! Man sollte ihn der Hafenpolizei übergeben.

GARILAN: Übersetzen Sie! Sagen Sie ihm, er soll zu mir kommen, wenn er in Not ist, trotz Brudermord, trotz Hafenpolizei!

KELLNER: Sie werden diese Laune bereuen, mein Herr –

GARILAN: Übersetzen!

KELLNER: Afandi asid, majit ach, rik Bûlis.

GARILAN: Und jetzt lesen Sie wieder meine Kofferzettel!

Kellner tritt verärgert zurück.

Neger segnet Garilan mit großer Gebärde.

GARILAN: So segne mich nur, auch du, Afrika: Ich kann es gebrauchen.

Neger schnell ab.

GARILAN, *sieht ihm nach, dann eilig zum Kellner*: Nun? Aufsagen!

KELLNER: Wien, Paris, New York, Buenos Aires, Shanghai, Ceylon.

Überreicht einen Hotelzettel.

Willkommen im Sahara-Palace-Hotel, mein Herr!

Garilan wirft den Zettel weg.

GARILAN: Danke.

KELLNER, *mit Meldeblock*: Darf ich um Ihre Personalien bitten, mein Herr?

Garilan reißt einen Zettel ab, wirft ihn weg.

GARILAN: Ich bin Analphabet.

KELLNER: Ich bitte sehr, mein Herr.

GARILAN: Ich heiße Garilan.

KELLNER, *schreibt*: Herr Garilan in Begleitung von Frau Garilan. – Beruf?

GARILAN: Vor tausend Jahren: Trikotagen en gros und en detail.

KELLNER: Kaufmann, mein Herr?

GARILAN: Zur Zeit außer Dienst, auf Reisen.

Kellner schreibt.

KELLNER: Zweck der Reise?

GARILAN: – sucht ein Märchen.

Kellner macht Striche.

KELLNER: Nationalität?

GARILAN: – findet kein Märchen.

Kellner macht Strich.

KELLNER: Der Tag der Geburt?

GARILAN: – sei darum verflucht!

KELLNER, *verzweifelt*: Ich bitte sehr, mein Herr.

GARILAN: Ich bitte sehr, mein Herr, ich bin zu meinem Vergnügen hier! Schreiben Sie, was Sie wollen! Ich bin am Ende meiner Weltreise, jede Minute ist kostbar. Was haben Sie noch bereit? Schlüssel? Bitte! Führer durch Stadt und Umgebung? Schnell! Weinkarte? Speisekarte? Tarife? Fahrpläne? Her damit!

Nimmt dem Kellner alles ab und wirft es hinter sich.

Kaltes Roastbeef! Obst! Champagner!

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: Pommery à trois étoiles.

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: In das Schlafzimmer meiner Dame einen Strauß frischer Blumen!

KELLNER: Wird geschmackvoll garniert, mein Herr.

GARILAN: In mein Schlafzimmer einen Revolver auf den Nachttisch!

KELLNER: Gewiss, mein Herr. Ungeladen natürlich? Ohne Munition, mein Herr?

GARILAN: Gewiss, mein Herr. Sie sind ein Menschenkenner?

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: Sie halten mich wohl für ungeheuer glücklich?

KELLNER: Vielleicht sind Sie ein sehr unglücklicher Mensch, mein Herr?

GARILAN: Das fehlte noch, dass mich am Ende meiner Weltreise schon die Kellner für unglücklich halten! Ich bin der glücklichste Mensch der Welt, verstanden?

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: Gewiss, mein Herr! Ich habe nicht umsonst ein halbes Leben mit Trikotagen geschuftet, ich hatte Glück in meinen Geschäften, ich konnte mich vielseitig ausbilden, ich habe alles gesehen, was es gibt auf der Welt: alle Städte, alle Wasserfälle, die Weiber aller Farben, die ältesten Ruinen, die neuesten Maschinen!

KELLNER: Mein Herr, Sie sind ein sehr glücklicher Mensch.

GARILAN: Mein Herr, ich könnte heulen vor Glück!

Er wendet sich rasch. Kellner schnell ab. Garilan geht im Zimmer auf und ab. Leontine tritt vom Balkon zurück.

LEONTINE: Jetzt ging der Mann ins Zelt zurück. Jetzt legte sich die Unrast seines Herzens. Jetzt fand er Ruhe bei den träumenden Dromedaren.

GARILAN: Dreck, gnädige Frau! Es ist der Tennisplatz des Hotels.

LEONTINE: Du bist schlechter Laune, mein Freund?

GARILAN: Soviel ich sehe, ist der Kellner fort: Sie gestatten doch, dass wir wieder »Sie« zueinander sagen?

LEONTINE: Verzeihen Sie, Herr Garilan.

GARILAN: Ich bitte, meine Dame, täuschen Sie sich nicht. Es ist jetzt die Stunde gekommen, Ihnen die Wahrheit zu sagen: Ich habe Sie nur engagiert, weil ich Angst habe, allein zu sein, aus keinem anderen Grunde. Ich ahnte Ihr wahres Gewerbe, als ich Sie wählte und einkleidete als meine Begleiterin für diese Karawanentour. Hier aber sind Sie nichts weiter als das jämmerliche Echo meiner jämmerlichen Selbstgespräche: Krankenschwester, Schwester Leontine, und Schluss! Sie haben hier keine süßen Erlebnisse zu erwarten. Sie haben hier überhaupt nichts zu erwarten. Außer Ihrer Gage selbstverständlich. Und diese Gage wird um

so höher sein, je fremder Sie mir während dieser gemeinsamen Wochen bleiben.

LEONTINE: Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen sehr. Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Garilan!

GARILAN: Reden Sie doch keinen Unsinn! Verstehen Sie meinen Zustand, auch wenn Ihnen das nach Ihrer bisherigen Praxis neu ist. Verstehen Sie, dass ich einerseits die allzu nahe Nähe von Menschen nicht mehr ertrage, Liebe liegt hinter mir, doch dass ich andererseits zu unruhig bin, um allein sein zu können.

LEONTINE: Ich verstehe das, mein Freund: einerseits Trikotagen en gros, andererseits Unrast im Herzen en detail?

GARILAN: Richtig, Schwester Leontine. Und Sie? Einerseits Liebe en gros, andererseits auch ein wenig Unrast im Herzen en detail?

LEONTINE: Falsch, mein Herr! Liebe en gros und en detail! Einerseits und andererseits!

Sie tanzt zum Balkon.

Berauschend ist die Luft der Wüste! Herrlich wird diese Karawane!

GARILAN: Sie scheinen ja geradezu erbaut darüber zu sein, dass ich Ihre natürliche Tätigkeit für eine Angelegenheit dritten Ranges halte? Nun, ich werde Ihre Ferienfreude nicht stören. Ich habe auch für Ihre Schönheit keine Augen mehr. Ich erwarte mir auch von Ihnen keine große Stunde. Ich gab mein Vermögen hin auf der Hetzjagd nach jener einen großen Stunde, die uns allen verlorenging und die wir alle nicht wiederfinden können: Die Hetzjagd um den Planeten geht zu Ende, schon blasen die Hörner zur Heimkehr des Königs in das Büro der Trikotagen: Wo ist der Reingewinn aus den verschwendeten Waggons meiner Baumwolle?

LEONTINE: Einerseits!

GARILAN: Ja, andererseits ist auch das Blut meiner besten Jahre verloren.

LEONTINE:

Einerseits und Andererseits
Gingen einst spazieren.
Da sprach das Einerseits zum Andererseits:
Wohin willst du mich führen?

GARILAN: Ohne Gefühl bin ich, spüre nichts mehr, beneide schon einen Hafenneger um seine Gefühle, weil er noch Hunger und Mordlust spürt. Wo ist meine große Stunde, Madame? Wo ist der Weg zu meinem Gott?

LEONTINE: Einerseits!

GARILAN: Ja, auch mein Vermögen geht zu Ende.

LEONTINE:

Einerseits und Andererseits
Kamen an den Rand der Welt:
Das Einerseits sprang drüber weg,
Das Andererseits fiel in den Dreck.

GARILAN: Richtig. Ich fiel in den Dreck. Sie aber sind hier nicht engagiert, um mich zu verspotten!

Leontine fasst sich. Garilan geht auf und ab.
Ein Muezzin singt von ferne die Gebetsstunde aus.

LEONTINE: Verzeihen Sie mir, Herr Garilan. Horchen Sie auf die Stunde des Gebets! Eine neue Stunde! Vielleicht wird dies Ihre große Stunde sein. Man soll zu jeder neuen Stunde sagen: Bist du es? Bringst du mein neues Leben?

Sie horchen kurz, es klopft.

GARILAN: Werden Sie nicht rührselig, Madame, trinken Sie ein Glas Sekt mit mir. – Herein!

Der Kellner serviert, schnell, kalte Platte, Sekt, Blumen. Garilan überreicht die Blumen mit Verbeugung Leontine. Kellner ab. Der Stundengesang ist verklungen. Garilan legt Leontine vor und schenkt ihr ein. Wie sie nehmen will, besinnt sie sich.

LEONTINE: Ich habe eine Bitte zuvor, Herr Garilan.

GARILAN: Sie wollen Geld?

LEONTINE: Sie haben es erraten, Herr Garilan.

GARILAN: Sie brauchen heute Nacht kein Geld mehr. Wie kommen Sie in dieser Stunde auf dieses geschmacklose Thema?

LEONTINE: Nur einen ganz kleinen Vorschuss, Herr Garilan.

GARILAN: Hat es solchen Eindruck auf Sie gemacht, dass mein Vermögen zu Ende geht?

LEONTINE: Das ist es, Herr Garilan.

GARILAN, *lacht sehr*: Ich besitze noch Geld für Ihre Gage. Beruhigen Sie sich. Nehmen Sie meine ganze Brieftasche.

Überreicht ihr seine Brieftasche.

Verwalten Sie auf dieser Tour unsere gemeinsame Börse, ich habe volles Vertrauen zu Ihnen.

LEONTINE: Ich will nur einen kleinen Schein, Herr Garilan.

GARILAN: Verwalten Sie das Geld! Und sollte ich mich zufällig in der Wüste erschießen und Sie finden nicht genügend Bargeld in meiner Börse, so wird Ihnen der Inhalt meines Koffers für Ihre Gage samt dem Preis der Karawane genügen.

LEONTINE: Sie missverstehen mich, lieber Freund.

GARILAN: Ich will Ihnen meinen Koffer zeigen,

Tritt zu seinem Koffer.

meinen Welterinnerungskarton,

Sperrt auf.

damit Sie nicht länger Angst um Ihre Gage haben.

LEONTINE: Nicht nötig, Herr Garilan, bitte nicht, ich wollte nur einen kleinen Schein.

Garilan wirft Einlagen und einzelne Stücke aus seinem Koffer.

GARILAN: Treten Sie näher! Erröten Sie nicht! Die Frackwesten und Pyjamas und Socken sind beiseite geräumt, der letzte Schleier fällt von Garilan. Fort mit diesem Reservekragenknöpfchenetui! Hinaus mit dem Patenthosenknieschützerbügelfaltenhalterapparat! Stecken Sie die Brieftasche zu sich, ich will nichts mehr von Geld hören, werfen Sie einen Blick auf den Grund meines Koffers, auf die ganze Ernte meiner Hetzjagd, wählen Sie ein Sou-

venir aus meinen gesammelten Antiquités und Nouveautés, wählen Sie, meine Dame, wählen Sie.

Leontine legt die Brieftasche auf den Tisch, steckt sie dann doch schnell zu sich, tritt zu Garilan, sieht in den Koffer.

LEONTINE: Schlecht gepackt, mein Herr! Ich werde das morgen ordnen.

GARILAN: Das muss so sein, meine Dame, das ist die natürliche Ordnung dieser Dinge. Dieser Buddha hockt seit Jahrtausenden auf der Monumentalfotografie meines New Yorker Hotels. Seit Ewigkeit ist diese Handvoll geweihter Erde von dem Grab eines Heiligen: eingewickelt, verpackt und verschnürt: in das Autogramm der vorjährigen Weltmeisterin im Damenboxkampf. Wählen Sie, meine Dame, wählen Sie.

LEONTINE: Ich danke, mein Herr.

GARILAN: Bin ich um die Welt gerast mit offenen Augen und offener Börse, um nicht einmal die Wünsche einer kleinen Luxusdirne befriedigen zu können?

LEONTINE: Es scheint so, mein Herr.

GARILAN: Ich bitte sehr, diesen asiatischen Priesterinnenmantel nicht zu verachten. Es ist eines meiner besten Stücke.

LEONTINE: Wirklich nicht, mein Herr.

GARILAN: So legen Sie ihn doch zur Probe um. Er diente zwar bisher als Umschlagtuch für das nummerierte Prachtwerk über die Fortschritte der europäischen Hungerschwindsucht. –

Legt ihr den Mantel um.

GARILAN: Was liegt daran?
Es steckt nicht an.
Ziehn Sie ihn an.

LEONTINE: O Garilan!

Garilan setzt sich in einen Sessel.

GARILAN: Steht Ihnen gut, Priesterin. Behalten Sie!

LEONTINE: Ich behalte ihn nicht – aber ich habe eine andere Bitte: Ich will mich in dem Mantel von Kopf zu Füßen sehen. Ich habe auf dem Flur einen großen Spiegel gesehen. –

GARILAN: Gehen Sie doch ins Schlafzimmer, meine eitle Priesterin.

LEONTINE: Auf dem Flur ist der größere Spiegel. Gestatten Sie. –

Sie geht zur Türe, öffnet, flieht mit Entsetzen ins Zimmer zurück. Der Neger steht unter der Tür, tritt rasch ins Zimmer, verriegelt die Türe, kniet vor Garilans Sessel nieder.

NEGER: Bûlis! Enta sahib! Bûlis!

Garilan hebt ihm den Kopf, sieht ihm ins Gesicht.

NEGER: Bûlis!

GARILAN: Man war dir schon auf der Spur?

NEGER: Bûlis Hotel!

GARILAN: Ich verstehe, mein Freund. Du hast Vertrauen zu mir, du nimmst mich schnell beim schnellen Wort?

Neger bedeutet, dass man ihn im Genick packen will.

GARILAN: Ja, ja.

Neger bittet.

GARILAN: Ja, ja.

Neger weist entsetzt zur Tür.

GARILAN: Ja, ja.

Neger kauert sich an Garilans Füße.

GARILAN: Geben Sie ihm ein Glas Pommery à trois étoiles, Priesterin. Er hat einen entsetzlichen Schrecken ausgestanden.

Leontine kredenzt dem Neger ein Glas Sekt. Neger trinkt.

NEGER: Merzi, Mandama.

GARILAN: Ich will ihm helfen. Vielleicht bin ich um die Welt gerast nur zu diesem Ende, nur um einem anderen Menschen in der Stunde seines Entsetzens beizustehen. Vielleicht sieht so mein neues Leben, der Weg zu meinem Gotte aus.

Bedeutet dem Neger:

Non Bûlis! Ich Karawane. Zwei Tage noch, dann Karawane. Bis dorthin: verstecken! Hier! Großer Koffer! Non Bûlis! Ich! Verstanden?

Neger küsst ihm die Füße.
Leontine tritt hinter ihn, küsst seine Stirn.

GARILAN: Nicht nötig, vollkommen überflüssig, schon gut, mein schwarzer Freund, meine bleiche Priesterin! – Daran habe ich allerdings ernsthaft noch nicht gedacht, dass wir uns gegenseitig in der Stunde des Entsetzens wirklich helfen könnten, ein Mensch dem anderen Menschen. Ich habe zwar viel von Liebe gehört und gesehen, habe auch beträchtliche Summen an Wohltätigkeitsvereine abgeliefert, aber es scheint, man muss das ganz persönlich und ernsthaft entdecken, immer einer nach dem anderen, immer einer für den anderen. Und diese Rechnung müsste tatsächlich stimmen, denn es ist nicht ein Mensch gegen den anderen Menschen auf der Welt, sondern es ist immer ein Mensch für den anderen Menschen da, immer Einer für den Anderen –

Es klopft stark.

NEGER, *flüsternd*: Bûlis Hotel.

GARILAN, *flüsternd*: Sie waren schon hinter ihm her.

LEONTINE, *flüsternd*: In den Koffer, Garilan!

Der Neger wird im Koffer versteckt und eingeschlossen.
Es klopft wieder.
Garilan wirft sich Rock und Weste ab.

GARILAN: Zum Teufel, das ist ja ein sauberes Palace-Hotel!

Leontine löst ihre Haare auf.

LEONTINE: Das ist ja unerhört, mitten in der Nacht zu klopfen!

GARILAN: Sacre nom de Dieu! Porco di diavolo! Allah il Allah! God save the King!

LEONTINE: Du wirst dich beschweren, Liebling!

Sie trägt Koffereinlagen ins Schlafzimmer.
Garilan öffnet.

GARILAN: Was wollen Sie denn?

Der Kellner, ein Liftjunge, zwei Polizisten treten auf.

KELLNER: Mein Herr, wo ist der Hafenneger, mit dem Sie Ihre Späße getrieben haben? Er ist wirklich ein Mörder. Er

wurde schon auf dem Wege zum Hotel verfolgt, als er Ihr Gepäck trug.

GARILAN: Was wollen Sie denn? Welcher Neger? Mein Gepäckträger? Gehen Sie heraus! Sofort! Ich werde mich beschweren! Bei der Hoteldirektion! Beim Konsulat! Bei der Regierung!

ERSTER POLIZIST: Beschweren Sie sich, wo Sie wollen! Der Liftjunge hat diesen Menschen vor zehn Minuten in Ihr Zimmer treten sehen.

ZWEITER POLIZIST: Lassen Sie sich keine Begünstigung zuschulden kommen, mein Herr!

GARILAN: Hinaus mit Ihnen! Der Kellner hat selbst gesehen, wie der Neger wieder fortging.

ERSTER POLIZIST: Sie hören doch, dass der Liftjunge ihn wieder zurückgehen sah.

LIFTJUNGE: Ich kann es beschwören. Er stand ganz still vor dieser Türe. Plötzlich wurde er hereingelassen.

GARILAN: Und ich kann beschwören, dass er nicht hier ist. Vielleicht gelte ich hier so viel wie dieser Knirps!

ERSTER POLIZIST: Dann bitte, öffnen Sie alle Zimmer und Schränke und diesen Koffer. Wir werden um Verzeihung bitten, wenn wir uns irrten.

ZWEITER POLIZIST: Und wir werden Sie wegen Begünstigung verhaften, wenn wir ihn finden, mein Herr.

Garilan wirft ihnen Schlüssel vor die Füße.

GARILAN: Bitte!

Zweiter Polizist geht sofort ins Schlafzimmer.
Erster Polizist sperrt sofort den Koffer auf.

ERSTER POLIZIST: Come along, my boy!

Neger kriecht in Demut aus dem Koffer, wird vom ersten Polizisten handgeschlossen.

ZWEITER POLIZIST: Sie werden uns begleiten, mein Herr.

Garilan wird handgeschlossen.

GARILAN: Nicht so einfach, diese Rechnung, meine Priesterin. –

LEONTINE: Nicht so einfach, zu opfern, Einer für den Anderen. –

GARILAN: Nicht so einfach, immer Einer für den Anderen.

Er wird abgeführt.

Der Kellner und der Liftjunge bleiben bei Leontine zurück.

KELLNER: Schrecklich, meine Dame! Der Liftjunge hat geschwätzt.

LIFTJUNGE: Schrecklich, meine Dame.

KELLNER: Gehen Sie sofort aufs Konsulat, meine Dame. Es handelt sich nur um eine Nacht.

LIFTJUNGE: Ganz gewiss, meine Dame.

Leontine rafft Garilans Rock und Brieftasche an sich.

LEONTINE: Deine Brieftasche, liebster Freund! Und dein Rock! Du kannst doch nicht ohne Brieftasche und Rock zur Polizei! *Sie eilt Garilan nach.*

KELLNER: Das war eine Dummheit, mein Junge.

LIFTJUNGE: Gewiss, mein Herr.

KELLNER: Es ist eine Frage, ob die Belohnung der Hafenpolizei so groß sein wird, wie das Trinkgeld dieses Herrn gewesen wäre.

LIFTJUNGE: Gewiss, mein Herr.

KELLNER: Man sollte immer alle Posten genau abwägen, ganz einfach immer einen gegen den anderen.

Vorhang.

Zweiter Akt

Zelle der Hafenpolizei. Eine Tür, ein Gitterfenster, zwei Pritschen, Morgendämmerung.
Sandmann, in Sträflingskleidern, gibt Klopfzeichen an der Zellenwand. Rhythmische Antwort. Eine elektrische Lampe flammt über der Tür auf, die Tür wird aufgesperrt, Sandmann schlägt wuchtig an die Wand, die Klopfzeichen brechen ab – Garilan, wie zum Ende des ersten Aktes, wird von einem Polizisten in die Zelle geführt. Sandmann hat sich auf die Pritsche geworfen. Der Polizist löst Garilans Handschluss.

POLIZIST: Willkommen im Sahara-Palace-Hotel, mein Herr.

GARILAN: Ich kann wohl verlangen, in eine Einzelzelle zu kommen.

POLIZIST: Bedaure, unser ganzes Hotel ist besetzt.

GARILAN: Skandal.

POLIZIST: Dieser Mann wird um sechs Uhr entlassen. Dann sind Sie allein in Ihrer Zelle.

GARILAN: Bringen Sie mir ein paar Zigaretten, Mann Gottes.

POLIZIST: Bedaure. Unsere sämtlichen Kellner schlafen schon. Gute Nacht!

Polizist geht ab. Das elektrische Licht verlöscht. Die Tür wird abgesperrt. Sandmann richtet sich auf und besieht Garilan.

SANDMANN: Guten Morgen.

GARILAN: Haben Sie eine Zigarette bei sich?

SANDMANN: Zigarette? Nein. Haben Sie denn Feuerzeug bei sich?

GARILAN: Nein.

Wirft sich auf die freie Pritsche. Sandmann tritt zu ihm.

SANDMANN: Haben Sie Geld bei sich?

GARILAN: Nein.

SANDMANN: Haben Sie eine Uhr bei sich?

GARILAN: Nein.

SANDMANN: Wissen Sie auch nicht, wie viel die Uhr ist?

GARILAN: Nein.

SANDMANN: Ist es eine ganze Stunde oder eine halbe Stunde bis zu meiner Entlassung? Das ist sehr wichtig für mich. Ich sitze schon ein Jahr in dieser Zelle. Haben Sie keine Ahnung?

GARILAN: Nein.

SANDMANN: Nur ungefähr, nur auf die Minute?

GARILAN: Nein!

SANDMANN: Haben Sie ein Stück Papier bei sich?

GARILAN: Nein.

SANDMANN: Haben Sie auch nicht einen Füllfederhalter bei sich? Oder einen Bleistift? Oder ein Stück Kohle?

GARILAN: Haben Sie einen Luftballon bei sich? Oder eine Nähmaschine? Oder ein Konversationslexikon?

SANDMANN: Luftballon? Nein. Nähmaschine? Auch nicht.

GARILAN: So lassen Sie mich schlafen.

SANDMANN: Aber vielleicht ein Konversationslexikon. Ich weiß viel von der Welt. Was wollen Sie denn wissen?

GARILAN: Ich will wissen, ob es in der Welt einen dümmeren Menschen gibt als Sie?

SANDMANN: Natürlich! Sie zum Beispiel. Ich werde heute entlassen, Sie bleiben hier: Wer eingesperrt ist, ist immer der Dümmere.

GARILAN: Sie haben vollkommen recht.

Wendet ihm den Rücken zu.

Gute Nacht.

SANDMANN: Ich heiße Sandmann. Mein Geschäft ist Vermittlung jeder Art. Ich bin ein Genie in meinem Fach. Ich empfehle mich Ihnen für Ihre bessere Zukunft. Schlafen Sie schon?

Garilan antwortet nicht.

SANDMANN: Ihrem Benehmen nach zu urteilen, sind Sie erstens nervös, zweitens unschuldig, drittens meiner Hilfe bedürftig. Wie?

Garilan antwortet nicht.

Sandmann beschnuppert ihn.

SANDMANN: Ihrer Hose nach zu urteilen, sind Sie erstens reich, zweitens Junggeselle, drittens auf Reisen. Stimmt es?

Garilan antwortet nicht.

SANDMANN: Ihrem Gesäß nach zu urteilen, heißen Sie Baron Kalbfleisch. Schlafen Sie schon, Herr Baron Kalbfleisch?

Garilan antwortet nicht.

SANDMANN: Ich bin nicht auf Sie angewiesen. Ich kann mich auch mit meinen Freunden in den beiden Nachbarzellen unterhalten.

Geht zur Wand, klopft, horcht.

Ich kann Ihnen den Schlüssel für diese Pochgespräche von Zelle zu Zelle verraten, Herr Baron, dann haben Sie Gesellschaft, wenn ich fort bin. Wie? Es ist gratis, es ist Ehrensache.

Tritt wieder zu Garilans Pritsche.

Haben Sie wirklich kein Geschäft für mich? Ich werde frei heute und habe noch keinen Auftrag für den heutigen Tag. Brauchen Sie keine Zeugen? Keine Bestechung? Gar keine Hilfe? – Wie Sie wollen!

Geht wieder zur Wand, klopft.

a, d, j, ö – leb wohl, mein armer Nachbarsmann. –

Horcht.

Keine Antwort? Wieder eingeschlafen?

Klopft wieder.

GARILAN: Hören Sie, ich habe doch ein Geschäft für Sie.

Sandmann stellt sofort das Klopfen ein, tritt zu Garilan.

SANDMANN: Sie werden gut bedient sein, Herr Baron.

GARILAN: Gehen Sie zum Sahara-Palace-Hotel. Ich heiße Garilan. In meinem Hotelzimmer finden Sie eine Dame. Sagen Sie dieser Dame, dass ich Sie schicke.

SANDMANN: Sahara-Palace, Garilan, Dame.

GARILAN: Dieser Dame ließ ich meine Brieftasche zurück. Sie soll Ihnen Geld geben.

SANDMANN: Dame. Geld.

GARILAN: Sie kaufen von diesem Geld einen mächtigen Busch Rosen für diese Dame. Und Sie sagen ihr, dass ich trotz diesem Misserfolg meinen neu entdeckten Weg zu meinem neuen Leben nicht aufgeben werde. Sie soll warten auf mich. Sie soll mich weiter begleiten. Ich hoffe, frei zu sein bis zum Abgang der Karawane.

SANDMANN: Karawane? Vergnügungskarawane? Welche Agentur?

GARILAN: Cook & Son.

SANDMANN: Herr Baron, übergeben Sie mir die Agentur dieser Karawane. Es ist meine Spezialität. Ich bin besser und billiger als Cook & Son. Zwanzig Prozent Rabatt, ungesehen.

GARILAN: Gut; wenn Sie mir die Freiheit wieder verschaffen! Heute noch! Was es auch kostet! Ihre Provision können Sie sich sofort abziehen.

SANDMANN: Geld, Rosen, Freiheit, Cook & Son, Provision.

GARILAN: Kann ich auf Sie rechnen?

SANDMANN: Rechnen? Rechnen, mein Herr? Nur noch eines und Sie sind ein gemachter Mann. Wie glaubt mir die Dame, dass ich wirklich von Ihnen beauftragt bin? Ich brauche ein Erkennungszeichen. Hat die Frau Baron vielleicht ein geheimes Muttermal am rechten Hosenträger?

GARILAN: Diese Dame wird Ihnen vertrauen, wenn Sie ihr sagen:

Einerseits und Andererseits
Kamen an den Rand der Welt,
Das Einerseits sprang drüber weg,
Das Andererseits fiel in den Dreck.

Können Sie das behalten?

SANDMANN: Bis in meine Todesstunde, wenn Sie es zahlen. Und noch eines: Warum hat man Sie eingesperrt?

GARILAN: Ich wollte ein neues Leben gründen, ich wollte ein Menschenleben retten, ich habe einen Hafenneger vor der Polizei versteckt.

SANDMANN: Neues Leben? Menschenleben retten? Sie haben genau am verkehrten Ende gezogen!

GARILAN: Man fand ihn, man hängt ihn auf, man hat ihn vielleicht schon aufgehängt, der Negergott soll ihm gnädig sein.

SANDMANN: Amen. Begünstigung, Konsulat, Missverständnis, Beamtenbestechungen, Halbidiot, Europäer, Baron Kalbfleisch. – Ich gratuliere Ihnen, mein Herr, heute Abend soupiere ich mit Ihnen im Sahara-Palace, wenn Sie es zahlen. Und jetzt schlafen Sie in Frieden. M e i n neues Leben ist gegründet. Ich muss mich noch von meinen Nachbarn verabschieden.

Tritt zur Wand, beginnt zu klopfen.

GARILAN: Und ich kann auf Sie rechnen?

SANDMANN:

Rechnen? Ich höre immer »rechnen«?
Sahara-Palace, Garilan, Dame, Geld;
Muttermal am linken Rand der Welt;
Einerseits sprang drüber weg,
Andererseits fiel in den Dreck.
Konsulat, Bestechung, Halbidiot, Europäer, Baron
Kalbfleisch, Freiheit, Karawane, Provision!

Stimmt es oder habe ich recht? Schlafen Sie gut!

Klopft.

Jetzt ist er wach. Jetzt antwortet er.

Gegenklopfen.

Ich dachte es mir, das alte Lied, immer das gleiche. –

Er klopft ab.

Ja, ja, ja, ich weiß es schon!

Garilan tritt zu ihm.

GARILAN: Lassen Sie mich horchen. Was sagt der Mensch hinter dieser Wand?

SANDMANN: Gehen wir zur anderen Wand, mein Herr. Dort sitzt ein Spaßvogel, mit dem man sich besser unterhalten kann; einer mit drei Jahren; Notzucht; weiß wunderbare

Weibergeschichten. Dieser hier ist verrückt, klopft immer das Gleiche, ein Lebenslänglicher, klopft Tag und Nacht die gleichen Zeichen, sitzt erst zwei Monate, wird schon still werden.

Es klopft, er horcht kurz, hämmert ab.

Ja, ja, ich weiß es schon –

GARILAN: Was klopft er?

SANDMANN: Lassen Sie ihn, er klopft immer die gleichen drei Sätze, kommen Sie, wir wollen meinem amüsanten Notzüchtler Adieu sagen.

GARILAN: Ich will den Lebenslänglichen hören. Was klopft er?

SANDMANN: Er sagt, er ist unschuldig. Das klopft er immer wieder. Kann ich ihm helfen?

GARILAN: Haben Sie ihm nicht gesagt, dass Sie an seine Unschuld glauben?

SANDMANN: Das habe ich ihm nicht gesagt.

GARILAN: Ich glaube an seine Unschuld.

SANDMANN: Sehr liebenswürdig von Ihnen.

GARILAN: Von ganzem Herzen glaube ich daran.

SANDMANN: Kauft er sich etwas davon?

GARILAN: Mensch, vielleicht kauft er sich eine frohe Stunde, vielleicht kauft er sich einen ganzen frohen Tag davon. Klopfen Sie! Klopfen Sie ihm! Klopfen Sie ihm, dass hier ein Mensch steht, eine Handbreit von seinem Mund, von seinem Auge, von seinem Herzen getrennt, ein Mensch, der ihm die Unschuld glaubt und der jeden Tag seines Lebens gläubig an ihn zurückdenken wird. Klopfen Sie ihm dies! Klopfen Sie! Klopfen Sie!

Sandmann klopft.

GARILAN, *während des Klopfens*: Baumwolle, zwanzig Waggons: Ich überbiete! Der Präsident von Nordamerika hält eine Rede, die Standard Oil Company kauft Südrussland: Ich überbiete! Die modernsten indischen Religionsstifter studieren Hand in Hand mit den modernsten australischen Künstlern den modernsten Eskimofilm, man erwartet von

dieser neuen Befruchtung den neuen Wolkenkratzer der neuen europäischen Kirche: Ich überbiete – dort, hinter dieser Wand, sitzt dieser Mensch!

Sandmann horcht.

SANDMANN: Jetzt ist er still.

GARILAN: Er gibt keine Antwort?

SANDMANN: Still.

GARILAN: Seinen Atem kann man nicht spüren?

SANDMANN: Unsinn!

GARILAN: Seine Stimme kann man nicht hören?

SANDMANN: Ganz still. Kein Wort. Nicht einmal den Satz von seinem Hund klopft er.

GARILAN: Wie ging der Satz von seinem Hund?

SANDMANN: Man hat diesen Menschen auf der Straße verhaftet. Sein Hund war daheim im Keller eingesperrt. Jetzt ist das Tier verhungert. Das will diesem Menschen nicht aus dem Kopf.

GARILAN: Das will auch mir nicht mehr aus meinem Kopf! Der Hund hat gewinselt. Der Herr muss zurückkommen wie alle Tage. Der Hund ist zur Türe gesprungen. Es ist unmöglich, dass der Herr, unser Gott, plötzlich verschwunden ist aus dieser Welt! Wie kann das sein: an irgendeinem Tage nicht mehr Licht und Fressen und weite Flächen? Das ist unmöglich, du armer Hund von einem Menschen, das ist auch für dich ein unmöglicher Gedanke. Und so ist der Hund verendet. Hat an die Wände gekratzt, wie wir. Hat geschluchzt, hat geseufzt, hat den Kopf gelegt, wie wir. Ist verreckt. – Klopfe! Klopfe, Mensch!

SANDMANN: Mein lieber Herr, was soll ich ihm denn klopfen?

GARILAN: Klopfe ihm –

SANDMANN: Jetzt klopft er selbst. Nur ein Schlag. Das ist »Danke«. Und jetzt? *Er horcht.*
»Augen«. – *Klopft ab.*
Ich weiß, ich weiß, das ist der dritte und letzte Satz, den er immer wieder klopft.

GARILAN: Den dritten Satz!

SANDMANN: Das ist nun der allerlächerlichste Satz, mein Herr.

GARILAN: Gib!

SANDMANN: Er ist lebenslänglich, aber er wird nach zwanzig Jahren begnadigt, wenn er sich gut führt. Und jetzt befällt ihn immer große Angst, dass er in dieser Zeit sein Augenlicht verlieren wird.

GARILAN: Und das ist auch die große Angst, die mich befällt. Er wartet zwanzig Jahre, er führt sich gut, einmal will er noch um sich sehen, so wie sein Hund es wollte, als er zum letzten Male an die Kellermauer kratzte – die großen Lichter, ach, die weiten Horizonte unseres einzigen Lebens – da öffnet sich das Tor und er ist blind.

SANDMANN: Ja, ja, eine traurige Geschichte. Aber jetzt ist es Zeit, ehe ich entlassen werde und mein neues Vermögen begründe, auch noch meinem Notzüchtler Lebewohl zu sagen.

Geht an die zweite Wand.

GARILAN: Sagen Sie auch gleich Lebewohl Ihrem neuen Vermögen.

SANDMANN: Herr Garilan?

GARILAN: Ich ziehe meine sämtlichen Aufträge zurück. Ich bleibe hier.

SANDMANN: Herr Baron?

GARILAN: Von Geld und Rosen und Karawane kann keine Rede mehr sein.

SANDMANN: Und die Dame im Hotel? Und die Brieftasche? Mein lieber Herr Garilan?

GARILAN: Mein lieber Herr Sandmann, ich bleibe hier.

SANDMANN: Und ich?

GARILAN: Suchen Sie sich ein anderes Geschäft, mein Geschäft ist verloren für Sie.

SANDMANN: Herr, ich bin ein ehrlicher Mensch, erschrecken Sie mich nicht zum Spaß bis in den Tod.

GARILAN: Ich bleibe hier. Ich werde ein paar Wochen Wand an Wand mit diesem Menschen wohnen. Kann meine Bör-

se bankerottieren, mein Stand, mein Land, mein Geist und meine Familie, gönnt man mir den entsetzten Neger nicht: Die Freude, dieses neue Leben kann man mir nicht nehmen. Geben Sie mir die Klopfzeichen, schnell, die Buchstaben, die einzelnen Worte!

SANDMANN: Und meine sämtlichen Aufträge?

GARILAN: Zurückgezogen! Zu spät! Vorbei! Die Zeichen, Mensch! Ich will mit ihm sprechen. Ich will ihn fragen, ob er eine frohe Stunde hatte in seinem einzigen Leben. Er soll sich erinnern und wann und wo! Ich will mich mit ihm erinnern, wir wollen uns herrlich daran erfreuen – geben Sie mir die Zeichen!

SANDMANN: Und ich soll wirklich nicht ins Hotel? Ich soll tagelang um einen winzigen Botengang betteln, und hatte schon den größten und ehrenvollsten Auftrag meines Lebens in der Tasche? Herr, ich habe bisher kein Glück gehabt in meinem Leben, ich war immer zu gescheit, das war mein Fehler, ich habe jede Geschäftslage zu weit vorausgesehen; aber die Dummköpfe, die nur bis zur ersten Straßenecke vorausdachten, behielten immer recht, wenn ich bereits bis zur zweiten und dritten Straßenecke vorausgedacht hatte. Einmal hieß es, die Wechselbuden am Osthafen werden steigen, da kaufte alle Welt Wechselbuden am Osthafen. Ich aber sah, dass die Wechselbuden am Westhafen noch besser waren, und kaufte von dem Geld meiner ganzen Familie eine Wechselbude am Westhafen, tadellos, mit echten Glasfenstern – und wie kam es? Die Dummköpfe behielten wieder recht, ich war zu gescheit gewesen, mein Westhafen wurde so gut, dass sich eine ganze Zentralbank neben meiner Bude aufmachte, da war ich wieder tot, weil ich die allerbeste Lage gerochen hatte. Herr, Sie haben mir eine neue Existenz verschafft; was sagen Sie, mein lieber Herr?

GARILAN: Geben Sie mir diese Klopfzeichen!

SANDMANN: Hätte ich mir doch die Zunge abgebissen, statt Ihnen von diesem Narren zu erzählen! Verflucht sei der Le-

benslängliche! Verflucht sei er! Er soll erblinden im neunzehnten Jahr!

Garilan stürzt sich auf ihn, würgt ihn.

SANDMANN: Sie können ihm – doch nicht – helfen –

Garilan legt ihn zu Boden.

SANDMANN: Lassen Sie mir – die Agentur. –

Garilan lässt ihn.

SANDMANN: Ich setze meine Provision auf die Hälfte herunter!

GARILAN: Geben Sie mir die Zeichen! Sagen Sie mir, was heißt in dieser Sprache »Freund«?

Sandmann erhebt sich.

SANDMANN: Freund, lieber Freund, liebster Freund, verschaffen Sie doch diesem Menschen die Freiheit, wenn Ihnen sein Unglück so nahe geht.

GARILAN: Sie sprechen von Dingen, die möglich sind?

SANDMANN: Möglich? Was ist nicht möglich für die Agentur Sandmann?

GARILAN: Mein Vermögen für seine Freiheit!

SANDMANN: Wie groß ist dieses Vermögen?

GARILAN: Groß, sehr groß.

SANDMANN: Sie haben Geld, Sie haben Sandmann, Sie haben Sandmann, Sie haben Geld: Dieser Mann wird heute noch frei. Ich besteche berühmte Ärzte, ich besteche die höchsten Beamten, ich lasse ihn für wahnsinnig erklären, ich habe auch noch andere Pläne, große Mittel, riesige Verbindungen, Geschäftsgeheimnisse: Es kommt nicht einmal allzu teuer, mein Herr.

GARILAN: Helfen Sie mir! Befreien Sie ihn! Jedes Mittel ist mir recht! Jede Provision! Ich gebe Ihnen Vollmacht! Sagen Sie das der Dame, die mein Geld verwaltet.

SANDMANN: Gewiss, gewiss, der Dame mit dem Muttermal, und auch Ihre übrigen Aufträge werden prompt erledigt –

GARILAN: Dieser vor allem! Geben Sie mir die Hand, Sandmann! Es ist abgemacht?

SANDMANN: Gentleman agreement, Herr Baron.

Sie reichen sich die Hände.

GARILAN: Und was heißt in dieser Klopfsprache, sagen Sie mir dies: »Freiheit«?

SANDMANN: Das ist nun, mein Herr, in unserer Zellensprache das einfachste Zeichen, weil es täglich immer wieder von Zelle zu Zelle geht: Drei langsame schwere Schläge mit regelmäßigen Pausen, das ist alles. – –

Garilan tritt zur Wand; da geht das Licht auf, Sandmann reißt ihn zurück, wirft sich auf die Pritsche.

SANDMANN: Vorsicht! – Verlassen Sie sich auf mich, ich habe immer Glück gehabt in meinem Leben –

Die Tür wird aufgesperrt, der Polizist tritt auf.

POLIZIST: Sandmann!

SANDMANN: Ich verstehe, mein lieber Herr.

POLIZIST: Ihre Stunde ist da.

SANDMANN: Ich komme schon, mein lieber Herr.

POLIZIST: Nehmen Sie Abschied von Ihrer Zelle! Kommen Sie nicht wieder! Vielleicht bringt Ihnen das nächste Jahr mehr Glück als das vergangene Jahr!

SANDMANN: Ihr Wort in Gottes Ohr, mein lieber Herr.

Sandmann und Polizist ab. Es wird abgesperrt. Das Licht geht aus. Es ist Tag geworden.

Garilan tritt an die Wand, horcht, pocht drei Schläge, horcht: Es pocht leise dreimal von der anderen Seite.

Vorhang.

Dritter Akt

Hotelzimmer wie im ersten Akt, heller Vormittag, offener Balkon, Kaleve und Leontine beim Frühstück.

KALEVE:

Nach seidenweichem Bett, mit vollem Magen
Erscheint das Leben mir in neuem Licht,
Es fehlt mir nur ein eleganter Kragen
Und etwas Selbstbewusstsein ins Gesicht –
Nicht wahr, Madame, sonst nichts?

Leontine antwortet nicht.

Nach seidenweichem Bett, mit vollem Magen
Sind Sie sehr schweigsam gegen Ihren Mann,
Madame. Man muss den Kellner fragen,
Ob er nicht einen liebenswerteren Mann servieren kann –
Nicht wahr, Madame, sonst nichts?

Leontine antwortet nicht.

Nach vollem Bett, mit seidenweichem Magen,
Bin ich nicht liebenswert? Und mein Gewerbe,
Kann es nicht Ihre kühnsten Wünsche tragen,
Madame? Ich bin der legitime Erbe
Dieses großen Koffers, ich bitte sehr.

LEONTINE: Sonst nichts?

KALEVE: Fand hier nichts anderes vor.

LEONTINE: Und seine Brieftasche?

KALEVE: Du hast seine Brieftasche?

LEONTINE: Mit Inhalt.

KALEVE: Warum sagst du das erst jetzt?

LEONTINE: Er wollte sie nicht mit sich nehmen, als man ihn abführte.

KALEVE: Warum versteckst du sie vor mir? Was bedeutet das?

LEONTINE: Ich dachte an andere Dinge. Ich vergaß. Verzeih.

KALEVE: Zeig mir!

LEONTINE: Selbstverständlich muss ich sie dir ausliefern.

KALEVE: Gib!

LEONTINE: Bitte!

Bringt ihm Garilans Brieftasche. Kaleve empfängt sie, untersucht sie schnell.

KALEVE: Das ist ein neues Vermögen, das ist ein neues Leben. –

LEONTINE: Er vertraute mir. Er vertraute mir ganz.

KALEVE: Und?

LEONTINE: Und?

Sie schweigen, stehen sich gegenüber;
Kaleve legt die Brieftasche auf den Tisch zurück.

KALEVE: Vollkommen richtige Gedanken denkst du jetzt, Leontine. Du bist durchaus im Recht. Wenn wir mit diesem Koffer und dieser Brieftasche den nächsten Dampfer besteigen, das ist Vertrauensbruch und Diebstahl – weißt du noch andere Worte dafür?

LEONTINE: Ja.

KALEVE: Bitte?

LEONTINE: Unrecht.

KALEVE: Gerne! Unrecht. Noch etwas?

LEONTINE: Feigheit.

KALEVE: Feigheit? Meinetwegen. Mehr nicht?

LEONTINE: Es geht gegen mein Herz.

KALEVE: Liebst du den Besitzer dieser Brieftasche?

LEONTINE: Ich liebe ihn nicht. Ich liebe dich bis in den Tod, das weißt du. Aber nie will ich vergessen, wie Garilan für den schwarzen Menschen in die Zelle schritt.

KALEVE: Das weise ich zurück. Du wolltest nicht sterben mit mir, du wolltest Opfer bringen für unser neues Leben, dein Opfer dieser Nacht wurde verschmäht, dieses Opfer wird angenommen. Gegen dein Herz? Zurückgewiesen. – Noch ein Einwand? Der Fall soll gerecht gerichtet werden.

LEONTINE: Ich werde nicht glücklich sein mit diesem Raub.

KALEVE: Glücklich? Unglücklich? Darf ich an deine stolzen Worte von gestern Abend erinnern? »Was ist denn Un-

glück viel? Der große Tänzer hinkt am rechten Bein, Mama hat ihre Perücke verlegt; so opfert auch ein Kalb, das man zum Metzger führt: Erst wahre Opfer bringen wahre Freuden … « Auch dieser Einwand wird zurückgewiesen. Von Glück ist hier nicht die Rede: Hier steht nur die öffentliche Anklägerin Leontine Kaleve gegen den Angeklagten, den Dieb Kaleve. Die öffentliche Anklägerin hat das Wort.

LEONTINE: Sie verzichtet.

KALEVE: Dann erteilt der hohe Gerichtshof das Wort dem Angeklagten, dem Ehegatten und Dieb, dem großen Tänzer, der am rechten Beine hinkt. –

Er besteigt einen Stuhl.

Hoher Gerichtshof! Ich stelle fest, dass diese Dame nicht sterben will. Sie will leben um jeden Preis. Sie zwingt auch ihren Ehemann zu leben. Denn kann ein Ehemann, dem das Sakrament der Ehe heilig ist, in einseitigem Selbstmord, allein, den Tod suchen? Er kann es nicht.

Elender Ehemann, ärmster Tropf der Welt:
Es wird dir hier verwehrt, aus freiem Willen
Zum süßen Schlaf des Nichts zurückzusinken:
Das einzige Geschenk, das die Natur
Dem freien Menschen vor dem Tiere gab,
Wird einem Ehegatten nicht gegönnt!

Hoher Gerichtshof! Hier steht ein Weib, das leben will. Hier steht ein Mann, der somit leben muss. Ich stelle das fest.

Er steigt auf den Tisch.

Und danach? Diebstahl? Vertrauensbruch? Unrecht? Feigheit? Ich weise diese Worte weit zurück.

Werft diese Worte euren Knechten vor,
Und euren Kindern, Negern und Beamten,
Damit sie auf dem Marsch zum Massengrab
Geordnet gehn, im gleichen Schritt und Tritt
Zum Stampfen eurer eisernen Maschinen –
Ich kann nicht mehr mit euch im Gleichschritt gehn!

Hoher Gerichtshof! Ich bin ein Tänzer, und ein Tänzer, der am rechten Beine hinkt: Ich fordere ein eigenes Urteil! Und ich fordere ein schnelles Urteil, da um Mittag der nächste Dampfer geht! Und ich fordere ein ganzes Urteil: meinen Tod oder mein Leben! Ist es aber das Leben, dann ein ganzes Leben und um jeden Preis: diesen Koffer, diese Brieftasche, dieses Fressen, dieses Weib, diese Sonne, alles!

Er steigt herab.

LEONTINE: Ich will den Koffer packen, Kaleve, mein Gemahl. Du hast Recht bekommen vor dem hohen Gerichtshofe deines Verstandes.

KALEVE: Ich danke dir, hoher Gerichtshof meines Herzens.

Leontine beginnt zu packen.
Er beobachtet sie kurz, probiert dann einzelne Kragen und Röcke Garilans.

KALEVE: Verstand? Herz? Recht? Unrecht? Hat die Erde am Nordpol Verstand oder Herz, wenn sie zu kalt ist? Hat sie am Äquator Recht oder Unrecht, wenn sie uns verbrennt! Entsetzlich ist hier nur, dass dieser Kaufmann einen dicken Hals hat. Was ist mein neues Leben ohne Kragen wert? Ich werde wieder als dein Gepäckträger zum Dampfer stapfen … Auch seine Röcke sind mir zu weit … Was steckt in dieser Tasche? Ein Stein? Leontine, dieser Mensch hat einen gewöhnlichen Stein von der Straße aufgehoben und in die Tasche gesteckt. Keinen Brief, keine Blume, nur einen Stein. Oder findest du etwas Besonderes an diesem Stein?

LEONTINE: Ich habe keine Zeit. Um Mittag geht der Dampfer. Wir müssen eilen. *Packt weiter.*

KALEVE: Sieh diesen Stein! Warum hat dieser Mensch einen Stein aufgehoben und in die Tasche gesteckt und mit sich geschleppt? Weinst du?

LEONTINE: Warum sollte ich weinen, Kaleve, mein Gemahl? Ich muss deine Wege mit dir gehen.

Kann ohne dich nicht gehen,
Nicht einen Schritt –

Und geht es auch gegen mein Herz: Warum sollte ich weinen?

KALEVE: Warum sollte man nicht weinen über einen Menschen, der nach einem Steine auf der Straße greift? Es ist schwer, Leontine, dies und dies – –

Es klopft.

LEONTINE: Er kommt, er ist frei – was sagen wir?

KALEVE: Wir sagen: Herein!

Sandmann tritt auf.

SANDMANN: Mein Name ist Sandmann.

KALEVE: Kennst du diesen Menschen?

LEONTINE: Nein.

SANDMANN: Ich bin Agent. Ich komme von der Polizei.

KALEVE: Sie sind in das falsche Zimmer geraten.

SANDMANN: Durchaus nicht, mein Herr. Darf ich Sie allein sprechen, meine Dame?

LEONTINE: Dieser Herr darf alles hören, was mich angeht.

SANDMANN: So? Auch etwas sehr Intimes, Zartes, Geheimes?

KALEVE: Sprechen Sie! Diese Dame ist meine Frau.

SANDMANN: So? – Meine Dame, Sie tragen ein Muttermal am Rande Ihrer Welt: »Das Einerseits sprang drüber weg, das Andererseits ist hereingefallen.«

KALEVE: Hinaus mit Ihnen! Sie sind verrückt!

LEONTINE: Sie kommen von Herrn Garilan?

SANDMANN: Sehr richtig, meine Dame. Wir beide verstehen uns.

KALEVE: Was wünschen Sie?

SANDMANN: Meine Dame, ich bitte um Geld. Ich bin der Agent des Herrn Garilan. Sie erkennen meine Ehrlichkeit an meinem offenen Gesicht und an Ihrem geheimen Muttermal.

KALEVE: Wo ist Herr Garilan?

SANDMANN: Meine Dame, er ist noch in Haft, doch nur noch einige Stunden, vielleicht nur noch eine halbe Stunde. Ich war schon auf dem Konsulat. Aber Bestechungsgelder ge-

hen nicht auf Kredit, das kann Ihnen jeder meiner großen Kollegen aus der Schwerindustrie bestätigen. Ich brauche schnell Geld für Herrn Garilan.

LEONTINE: Gib ihm Geld.

KALEVE: Geld? Ich habe kein Geld.

SANDMANN: Sie verwalten doch hier das Geld des Herrn Garilan.

KALEVE: Irrtum.

SANDMANN: Das hat mir Herr Garilan selbst gesagt.

KALEVE: Lüge.

SANDMANN: Meine Dame?

LEONTINE: Verhandeln Sie mit meinem Mann.

SANDMANN: Mein Herr?

KALEVE: Habe kein Geld für Herrn Garilan.

SANDMANN: Und die Brieftasche auf diesem Tisch?

KALEVE: Meine Brieftasche.

SANDMANN: Und dieser Koffer?

KALEVE: Mein Koffer.

SANDMANN: Und diese Dame?

KALEVE: Meine Frau, wie Sie bereits hörten.

SANDMANN: Und dieses Zimmer?

KALEVE: Mein Zimmer. Sie können es mieten, wir verreisen heute.

SANDMANN: Es eilt Ihnen wohl sehr?

KALEVE: Sehr! Und aus diesem Grunde habe ich auch nicht länger Zeit für Sie.

SANDMANN: Und Herr Garilan?

KALEVE: Ein Schwindler! Wollte meine Frau entführen! Wollte sie in die Wüste schleppen! Mit einer Karawane!

SANDMANN: Das stimmt: gestern noch Karawane der Agentur Cook & Son, heute Karawane der Agentur Sandmann und Co.

KALEVE: Dieser Herr hat auch Sie angelogen. Mehr weiß ich nicht. Guten Tag.

SANDMANN: Guten Tag.

Geht zur Türe, zögert.

Darf ich noch ein Wort sagen, junger Herr?

KALEVE: Bitte.

SANDMANN: Beschweren Sie sich nicht beim lieben Gott, wenn Ihnen ein Unglück zustößt. Kein Unglück kommt von Gott. Guten Tag. *Ab.*

KALEVE: Guten Tag.

LEONTINE: Warten Sie!

Sandmann kommt zurück.

LEONTINE: Gib ihm von deinem eigenen Geld ein Teil für Garilan.

SANDMANN: Sie haben kluge Gedanken, meine Dame. Wir beide verstehen uns?

KALEVE: Wie viel wollen Sie? Nicht für Herrn Garilan. Für sich selbst. Verstehen Sie?

SANDMANN: Wie viel wollen denn Sie? Nicht von Ihrem eigenen Geld. Für sich selbst. Verstehen Sie?

KALEVE: Wir können offen sprechen?

SANDMANN: Offen? Haben wir bisher nicht offen gesprochen? Sie sind ein sehr offener junger Mann. Ich hätte Sie in mein tägliches Gebet eingeschlossen, wenn Sie in der nächsten Stunde in die gleiche Zelle hineinmarschiert wären, aus der ich heute herausmarschiert bin. Aber ich hätte Sie dennoch verhaften lassen: Herr, es handelt sich um mein neues Leben!

KALEVE: Herr, es handelt sich auch um unser neues Leben!

LEONTINE: Meine Herren, es handelt sich auch um Garilans neues Leben.

KALEVE: Wie viel wollen Sie?

SANDMANN: Wie viel ist denn in der Brieftasche?

KALEVE: Ich habe es nicht nachgezählt.

SANDMANN: Gestatten Sie?

KALEVE: Bitte.

Sandmann setzt sich an den Tisch, zählt eifrig.

LEONTINE: Gib hin, Kaleve, gib hin, gib alles hin! Es weht ein großer heiliger Wind durch unser kurzes Leben: Der kleinste Missklang – so schnell von uns in diesen ewigen Wind hineingeblasen – weht immer weiter in dem ewigen Winde mit um uns: um unseren heiligen Schlaf und unsere heilige Sonne, um die begrünten und entblätterten Bäume unseres Waldes.

Sandmann zählt.

SANDMANN: Sehr richtig, meine Dame.

LEONTINE: Gib hin, Kaleve, gib alles hin! Was ist es viel? Wenn nur kein Missklang kommt in unseres kurzen Lebens ewigen Wind! Was kann uns denn geschehen? Nichts! Und triebe man uns nackt durch die asphaltenen Boulevards, es kann uns nichts geschehen.

SANDMANN: Das ist etwas übertrieben, meine schöne Dame, und das ist auch durchaus nicht nötig, mein junger Freund –

Steckt die Brieftasche zu sich, erhebt sich.

ich will euch verraten, wie ihr dies Geld auf ehrliche Weise verdienen könnt.

KALEVE: Ich danke für Ihre Ratschläge, Herr Agent! Nehmen Sie die Brieftasche, den Koffer, alles! Nehmen Sie auch diese Dame, übergeben Sie sie Ihrem Prinzipal! Viel Glück auf eurer Karawane! Schluss, Leontine! Du musst dich allein in Nacktheit treiben lassen durch die asphaltenen Boulevards. Wo ist der Stein? Den gib mir noch mit auf meinen kleinen Weg.

LEONTINE: Hier ist der Stein. Nimm ihn mit dir. Und hier bin ich. Nimm auch mich mit dir.

KALEVE: Bist du so weit?

LEONTINE: So nimm denn meine Hände
Und führe mich –

KALEVE: Komm!

Leontine legt Hut und Jacke, Kaleve Mütze und Halstuch an – Sandmann tritt vor die Türe.

SANDMANN: Ein Wort, liebe Kinder! Ein Wort für einen alten Mann! Ich stehe sozusagen als Sieger hier. Das ist mir ein furchtbares Gefühl. Gott ist jedem Sieger böse. Ich aber steckte ein Jahr in einer kleinen Zelle und brauche Gottes Hilfe auf meinem neuen Weg. Hört mich an. Verdient euch das Geld auf ehrliche Weise.

KALEVE: Ich nehme keine Almosen. Geben Sie die Türe frei!

SANDMANN: Almosen? Ich will euch zeigen, wo auch für euch das große Geschäft in dieser Sache steckt.

KALEVE: Ich bin ein Tänzer, ich mache keine Geschäfte. Türe frei!

SANDMANN: Meine Dame, was sagt Herr Garilan, wenn er Sie hier nicht wiederfindet? Lieber Herr, wollen Sie denn unter keinen Umständen an unserer Karawanentour teilnehmen?

KALEVE: Schwätzen Sie nicht länger, Mensch! Herr Garilan hat kein Interesse daran, eine Vergnügungstour mit mir und meiner Frau zu machen, Herr Garilan kennt mich nicht, hat keine Ahnung von meiner Existenz –

SANDMANN: Ausgezeichnet! Dachte ich mir!

KALEVE: Meine Frau war seine bezahlte Reisebegleiterin. Genügt Ihnen diese Aufklärung?

SANDMANN: Wusste ich! Wusste ich bereits! Ausgezeichnet! Bravo! Sie werden mit Herrn Garilan und Ihrer geliebten Frau Gemahlin eine Karawanenreise machen. Sie werden auf diese Weise Herrn Garilan zum glücklichsten Menschen der Welt machen. Und ich schwöre Ihnen, dass Ihnen dies Geschäft so viel Geld einträgt, dass Sie eine große, echte Perlenkette um den schönen Hals Ihrer Frau schlingen können. Vertrauen Sie mir! Nehmen Sie Platz! Hier, meine Dame! Hier, mein lieber Herr!

Bietet Sessel an.

KALEVE: Unsinn! Komm, Leontine!

LEONTINE: Hör ihn an, Kaleve. Lass uns nach dem Letzten greifen, das sich uns anbietet.

KALEVE: Was wollen Sie denn noch von uns?

SANDMANN: Sie, mein Herr, Sie heißen Müller.

KALEVE: Sie müssen es ja wissen.

SANDMANN: Ich schwöre Ihnen, Sie heißen Müller, wurden unschuldig verurteilt.

KALEVE: Unschuldig verurteilt bin ich, das ist wahr.

SANDMANN: Lebenslänglich.

KALEVE: Lebenslänglich zum Leben verurteilt, auch das ist wahr.

SANDMANN: Sehen Sie! Wegen Raubmord. Sie haben einen Hund in Ihrem Keller zurückgelassen, der Hund ist verhungert. Außerdem fürchten Sie, am Tage Ihrer Begnadigung, nach zwanzig Jahren etwa, Ihr Augenlicht verloren zu haben. Das ist alles.

KALEVE: Mehr nicht?

SANDMANN: Ihre Sorgen möchte ich haben, Herr Müller! Können Sie das behalten: Raubmord, Hund, Augenlicht?

KALEVE: Genug!

SANDMANN: Meine Dame, wir beide verstehen uns besser: Herr Garilan ist reich, Herr Garilan hat Launen, Herr Garilan kann sich diese Launen leisten, da er reich ist. Gestern hat er einen Neger versteckt, heute hat er eine andere Laune. Heute will er seinen Zellennachbarn, eben diesen Herrn Müller, einen Menschen, den er nie gesehen hat, den er nur vom Klopfen her kennt, um jeden Preis der Welt aus dem Zuchthaus retten. So sind die Launen der reichen Menschen, die unsereins hinnehmen muss.

LEONTINE: Das ist nicht die Laune eines reichen Mannes, das ist Herrn Garilans neuer Weg.

SANDMANN: Bravo, mein Kindchen! Und meine sämtlichen Aufträge, die Agentur der Karawane, alles hängt von diesem Herrn Müller ab. Und darf ich offen sein, meine Kinder? Es ist unmöglich, diesen Menschen zu befreien, es geht nicht, ich habe das bereits einwandfrei festgestellt. Verstehen Sie jetzt, Herr Müller? Verstehen Sie, dass vor einer Stunde plötzlich zwei Ärzte in Ihre Zelle kamen und Sie un-

tersuchten und entließen, und dass Sie kaum wissen, wie Ihnen geschieht?

KALEVE: Und damit schlinge ich eine Perlenkette um den schönen Hals meiner Frau?

SANDMANN: Ihre Frau? Sie kennen diese Dame nicht. Perlenkette? Zwei Perlenketten trägt Ihnen das ein. Meine Ehre und meine Provision ist verloren, wenn Sie mir nicht helfen, Sie sind mein Mann in dieser Sache, Sie haben das richtige Trauergesicht für Herrn Garilan. Ich biete Ihnen dreißig Prozent meiner Gesamtprovision, Herr Müller, für dieses Privatgeschäft zwischen uns beiden. Handschlag? Gentleman agreement?

LEONTINE: Und Garilan soll belogen sein?

SANDMANN: Wusste ich! Wusste ich, dass so eure junge europäische Seele aussieht, meine Kinder! Garilan ausrauben, Sandmann totschlagen, euch selbst den Bauch aufschlitzen: eine Kleinigkeit für euch. Aber uns alle, vor allem Garilan, glücklich machen mit einer kleinen Lüge: unmöglich! Glauben Sie mir, meine Tochter, glauben Sie einem alten Manne, dessen Samen um einige Jahrtausende älter ist als die Eierstöcke Ihrer verehrungswürdigen Schwiegermutter, glauben Sie mir: Wir werden alle vom Leben zerbrochen und auf den Mist geworfen, wenn wir nicht solche kleinen Lügen wagen. Lüge? Haben Sie schon einmal eine Katze mit einem Wollknäuel spielen sehen? Ist das Lüge, dass das Kätzchen sich einbildet, das Wollknäuel ist eine Maus? Haben Sie schon einmal einem Kindchen ein Märchen erzählt? War das Lüge? Und Gott? Lügt er uns nicht vor, er sei ständig mit uns? Und wo ist er? Es gibt ihn gar nicht! Er aber lügt uns zu unserer Freude seine ständige Anteilnahme vor. Sind wir einig, Herr Müller? Schlagen Sie ein?

Kaleve schweigt.

LEONTINE: Schlag ein, Kaleve, schlag ein!

KALEVE: Ist dies der bessere Weg, Leontine? Hängst du so sehr am Leben?

LEONTINE: Gut oder böse, es ist ein Weg. Der Weg von gestern war es nicht, der Weg von heute war es nicht, vielleicht wird es der Weg von morgen sein.

KALEVE: Ich warne dich. Es geschieht nur für dich, wenn ich einschlage. Treibt deine Lebensgier mich ganz der Lüge in die Arme, musst du es tragen, auch wenn sich die Lüge rächt.

LEONTINE: Wir wollen leben, sonst nichts.

Kaleve schlägt ein.

SANDMANN: Es ist alles entschieden. Vergessen Sie nicht den Hund und das Augenlicht, Herr Müller! Mehr weiß Herr Garilan selbst nicht. Und jetzt seid ihr geschiedene Leute, Kinder! Euer neues Leben ist begründet! Nehmt Abschied auf drei Wochen, nehmt Abschied – ich will einige Minuten vor die Türe gehen und euch allein lassen, ich bin ein diskreter Mensch, ich war in meinem langen Leben auch schon Aktionär an einem Zuchthengst, Kellner in einem Perversitätensalon und amtlicher Leichenbeschauer: Ich habe aus diesen Berufen gelernt, wie man sich bei ehelichen Liebesszenen zu benehmen hat.

Er wendet sich um und geht ab.

LEONTINE, *in tiefer Trauer*: Was bietet sich uns anderes an, Kaleve?

KALEVE: Uns? Mir oder dir? Kaleve oder Müller? Dem Tänzer Kaleve bietet sich die Ewigkeit und jedes Sternbild an, Herrn Müller eine hübsche Provision.

Sandmann tritt auf, gehetzt.

SANDMANN: Er ist frei! Er steigt aus dem Lift! Ins Schlafzimmer, Herr Müller! Ich muss ihn aushorchen, vorbereiten, der Schlag trifft ihn, wenn er sieht, wie die Agentur Sandmann arbeitet –

Schiebt Kaleve ins Schlafzimmer.

SANDMANN: Ruhe, meine Dame! Eine ernste Stunde! Ich hatte eine Tochter, sah Ihnen gleich, Gott nahm sie zu sich, im Knospenalter von zwölf Jahren, Diphtheritis.

LEONTINE: Es ist schwer, Herr Sandmann, dies und dies.

SANDMANN: Traurig! Schicksal! Hatte ihr kurz vor ihrem Tode ein Grammofon gekauft, zu ihrem zweiundzwanzigsten Geburtstag –

Garilan tritt auf.

LEONTINE: Garilan!

GARILAN: Guten Tag, meine Priesterin!

SANDMANN: Und wie arbeitet Sandmann?

GARILAN: Gut. Mit mir ging es schnell. Doch was ist meine Freiheit wert!

SANDMANN: Es ist auch sonst allerlei geschehen.

GARILAN: Beeilen Sie sich. Ich denke nur an ihn. Er heißt Schmitt. Er ist wegen einem politischen Verbrechen verurteilt.

SANDMANN: Wie?

GARILAN: Mehr konnte ich nicht erfahren.

SANDMANN: Mehr nicht? Ich aber weiß mehr. Schmitt? Politisches Verbrechen? Meine Dame, darf ich Herrn Garilan eine Sekunde unter vier Augen sprechen? Geschäftlich! Gehen Sie dort hinein, bis ich Sie rufe, Sie hören ja: Schmitt, politisches Verbrechen, mehr weiß er nicht, der gute Mensch!

Leontine ins Schlafzimmer ab.

GARILAN: Was wissen Sie?

SANDMANN: Wie lange sind Sie schon frei?

GARILAN: Ich bin eine Stunde frei. Ich lief zuerst ans Meer.

SANDMANN: Haben Sie nicht bemerkt, dass schon vor zwei Stunden keine Antwort mehr aus der Nachbarzelle kam?

GARILAN: Was heißt das?

SANDMANN: Das heißt Agentur Sandmann. Eine Kleinigkeit ist das hierzulande mit Ihrem Gelde, Herr Garilan. Die Ärzte forderten die Hälfte, der Direktor den dritten Teil der Summe, die ich kalkuliert hatte. Und alles auf Kredit! Hier ist Ihre Brieftasche. Noch nicht angegriffen. Bitte!

Überreicht die Brieftasche.

GARILAN: Sprechen Sie, Mensch! Es ist gelungen? Er ist frei? Wo ist er?

Sandmann öffnet die Schlafzimmertüre.

SANDMANN: Meine Dame!

Leontine tritt wieder auf.

GARILAN: Sie lügen nicht, meine Priesterin: Es ist Wahrheit?

LEONTINE, *leise*: Es ist Wahrheit, Garilan.

SANDMANN, *mit Pathos*: Herr Schmitt!

Kaleve tritt ins Zimmer. Garilan geht in großer Bewegung auf ihn zu.

Vorhang.

Vierter Akt

Wüste. Sonne. Im Hintergrund kleine felsige Kuppe, auf der Sandmann steht. Man hört den Lärm der Karawane, die hinter der Kuppe zum Abmarsch aufgestellt wird. Rufe, Brüllen, Glocken.

SANDMANN: Nach rechts! Alle Kamele in das kleine Tal! Ruhe! Alle Kamele nach rechts. Dolmetscher, Dragoman, Führer, Ruhe! Herr Fotograf, Herr Kinematograf, Herr Künstler, Herr Oberkünstler: Hierher, zu mir herauf, hier übersehen Sie den ganzen Abmarsch. Hierher!

Ein Fotograf stellt sich neben ihm auf.

SANDMANN: Was ist das? Die Musikkapelle vom Hotel! Links! Links von der Karawane, Herr Musikmeister! He! Gehn Sie nach links mit Ihren Leuten, Herr Dirigent! He! Herr Direktor, Herr Generaldirektor, Herr Generalintendant, links, Sie Holzkopf, Sie Pferdedieb, links! Sie blasen erst, wenn ich winke: etwas Tanzmusik beim Eintreffen der Herrschaften, etwas Kirchenmusik, wenn sich die Karawane in Bewegung setzt! Ich winke Ihnen zur rechten Zeit, ich bleibe hier, bis die Karawane abgegangen ist. – Was ist das? Das ist der Wäschesack der gnädigen Frau! Führer! Dragoman! Herunter mit dem Wäschesack der gnädigen Frau von diesem Kamel! Herunter! Ich befehle es! Die Leute laden die Wäsche neben das Brennmaterial! Herunter! Die Strumpfbänder können Feuer fangen. Laden Sie die süßen Nachthemden neben die süßen Datteln! Ordnung! Süß zu süß, sauer zu sauer! Achtung! Die Herren sind schon unterwegs! Führer! Die Reitkamele treten an die Spitze, das Kamel mit dem drahtlosen Telegrafen und dem Kochgeschirr und dem Nachtgeschirr macht den Schluss – Ruhe, Führer zu mir, Ruhe!!!

Der Führer, ein Beduine, tritt zu ihm auf die Kuppe.

SANDMANN: Warum schreien Ihre Leute so?

Führer führt Sandmann nach rechts vorne, während sich der Lärm bis auf einzelne Rufe einigermaßen legt.

FÜHRER: Nix gut. Ich vierzigmal Führer nach Mursuk. Heute schlechte Karawane. Schlechte Zelte, schlechte Kamele, wenig Wasser.

Sandmann gibt ihm Geld. Führer zählt sofort nach.

SANDMANN: Verstanden? Von Mursuk ist keine Rede. Du führst nur bis Okamba. Das kannst du deinen Leuten schon jetzt verraten.

FÜHRER: Ich kenne nur Weg Mursuk.

SANDMANN: Okamba, sage ich! Bis Okamba ist die Ausrüstung gut.

FÜHRER: Herr will Mursuk.

SANDMANN: Mensch! In Okamba wird sich alles Weitere entwickeln, der Reihe nach, historisch, nach Gottes unerforschlichem Ratschluss.

FÜHRER: Herr schimpfen.

SANDMANN: Und wenn er dich verprügelt, genügt das Trinkgeld nicht? Und das ist ein guter Herr, hat den ganzen Kopf voll heiliger Gedanken, du kannst ihn führen, wohin du willst. Heute sagst du, es geht nach Mursuk, danach kannst du ihn meinetwegen zwei Wochen im Kreise herumführen, wenn du zu feige bist für Okamba.

FÜHRER: Ich Mut, ich Okamba, ich Mursuk, Timbuktu, alles, schlechte Ausrüstung, alles, Gefahr, alles: Aber mehr Geld, Agent!

SANDMANN: Willst mir das Hemd ausziehen?

FÜHRER: Großer Schwindel, viel Geld, Agent.

Sandmann gibt ihm. Führer zählt.

SANDMANN: Und jetzt?

FÜHRER: Agent geht nicht mit?

SANDMANN: Ich habe meine Arbeit hier getan. Ich muss nur noch mit dem Herrn meine Provision verrechnen. Morgen eröffne ich mein neues Warenhaus im Osthafen.

FÜHRER: Zu wenig Geld, Agent!

SANDMANN: Soll ich der Polizei melden, dass du mit gefälschtem Scheine führst? Wie? Glaubst du, ich habe nicht gesehen, dass dein Führerschein gefälscht ist?

FÜHRER: Dafür Karawane halber Preis, Agent.

SANDMANN: Ein Wort und du wirst eingesperrt!

FÜHRER: Ich alles, schlechte Karawane, Gefahr, Herrn anlügen, alles: Aber doppeltes Trinkgeld, Agent.

SANDMANN: Ich habe kein Geld mehr.

FÜHRER: Dort kommt Herr selbst.

Sandmann gibt ihm schnell. Führer zählt wieder.

SANDMANN: Und jetzt? Wohin geht die Reise?

FÜHRER: Mursuk.

SANDMANN: Wie ist die Ausrüstung?

FÜHRER: Gute Karawane! Guter Führer! Ich empfehle mich, Agent, wenn zurück! *Ab.*

SANDMANN: Ich empfehle dir mein Warenhaus im Osthafen, kaufe dir Sandmann-Aktien von deinem Trinkgeld, ich werfe morgen Aktien aus.

Springt auf die Kuppe.

Musik!

Der Walzer einer Blechkapelle setzt ein.

Garilan und Kaleve treten von links vorne her auf.

SANDMANN: Alles bereit, Herr Garilan!

Steigt von der Kuppe.

Hier ist die Abrechnung, hier ist der Führerschein Ihres Führers. Meine Provision ist noch nicht abgezogen. Alles zuvor, Sandmann zuletzt!

Garilan nimmt an, ohne Sandmann zu beachten.

GARILAN: Du musst mir diese kurzen Wochen schenken, du bist jung – und sage du zu mir!

KALEVE: Mit Dank und Freude, mein geliebter Herr.

SANDMANN: Alle Ihre Wünsche werden durch Sandmann Wirklichkeit, Herr Garilan.

GARILAN: Wirklichkeit! Hörst du dies Wort, mein Freund? Zum ersten Male kommt Wirklichkeit in mein Leben. Ich half mit ganzer Seele einem anderen Menschen, und so wird Wirklichkeit rings um mich.

KALEVE: Und du glaubst ganz an diese Wirklichkeit?

SANDMANN: Bitte, lesen Sie die Wirklichkeit meiner Abrechnung, Herr Garilan, die Karawane ist aufgestellt, kontrollieren Sie alle Posten, zahlen Sie meine Provision, und ziehen Sie mit Gott in die Wüste.

GARILAN, *ohne ihn zu beachten*: Ich glaube daran, mein Freund. Ich sah schon viele Wüsten: die Wüste Gobi, wo roter Sand die Augen bluten macht, die Wüste Gham, wo die behauenen Meteore liegen, amerikanische Wüsten, wo die Maschinentürme in die Leere glotzen, sibirische Wüsten, wo Tiere und Gefangene im Nebel stehn und den verborgenen Gott beklagen: Und keine Wüste lag vor mir so weit und lockte mich wie diese Wüste – und das danke ich dir.

KALEVE: Ich kenne nur die Wüste meiner eigenen Gedanken und sah oft zu der Wüste der Gestirne hoch durch die Gitter meiner kleinen Zuchthauszelle: Und dass jetzt eine neue Wüste vor mir liegt, das danke ich dir, geliebter Herr – und diesem Herrn Sandmann.

SANDMANN: Und das danken Sie mir und wir uns und ihr euch, und neues Leben blüht wie gesagt aus den Ruinen, und hier ist die kleine Wüste meiner Abrechnung: Ich bitte sehr, die Karawane wartet.

GARILAN: Und wo ist unsere Dame?

SANDMANN:

Siehe, hier nahet sie schon mit dem eiligen
heiligen Schritte
Eiliger heiliger Liebe: Denn eilige Liebe ist heilig –
Und mit ihrem neuen Sonnenschirm, Sie finden diesen Sonnenschirm auf der Abrechnung, zweite Seite links oben, Herr Garilan.

Leontine tritt auf. Garilan geht ihr entgegen. Sandmann steckt schnell Kaleve Geldscheine zu, die dieser mit Ekel nimmt und zerknüllt.

GARILAN: Wirklichkeit, meine Priesterin! Kein Tennisplatz, kein Traum, kein Mann mit Unrast mehr vor dem Zelte – Wirklichkeit!

SANDMANN: Ich bitte sehr, die Karawane soll abgehen.

Er zieht Garilan mit sich fort. Kaleve hält Leontine zurück.

KALEVE, *mit den Geldscheinen*: Meine Provision von Sandmann! Unser neues Vermögen! Nimm du! Mir beschmutzen diese Scheine die Hände.

LEONTINE: Und meine Hände?

KALEVE: Du hast es so gewollt.

LEONTINE: Wirf das Geld von dir, wenn es dich quält. Spiele Garilan zuliebe diesen Schmitt zu Ende.

KALEVE: Da er in dieser Nacht mein Freund geworden ist, wäre es besser, Kaleve hätte ihn mit starker Hand beraubt und totgeschlagen, statt dass Herr Schmitt mit schwachen Lügen zur Beute seiner langen Hetzjagd wird.

LEONTINE: Wirf in den Sand das Geld und tue es Gott zuliebe, dann wird es leichter gehen.

KALEVE: Und dann? An der nächsten Straßenecke wartet eine neue Lüge auf mich, mit der ich dieses Geld mir neu verdienen muss. Nichts oder Alles, das war bisher der Tanz des Tänzers! Auf welchen Weg geriet ich jetzt?

LEONTINE: Auf den Weg der ganzen Menschheit, wo es das Nichts nicht gibt und nicht das Alles, die ganze Wahrheit nicht und nicht die ganze Lüge, nur Gott.

KALEVE: Von Gott nur noch das leere Wort, vom Teufel den großen Gestank – dein Gestank, Sandmann!

Sandmann kommt zurück.

SANDMANN: Kinder, kommt, kommt! Lasst ihn nicht allein mit meiner Abrechnung! Es hat keinen Wert, dass er den Führerschein und alle Posten so genau kontrolliert. Lenken Sie seine Gedanken auf frömmere Bahnen ab, Herr Schmitt!

KALEVE: Herr Schmitt!

Wirft ihm die Scheine ins Gesicht.

SANDMANN: Was soll denn das? Genügt es nicht? Lauter gutes Geld! *Sammelt auf.*

KALEVE: Sie sind ein kluger Mann, Herr Sandmann. Mein Weib spricht schon Ihre faszinierende Sprache. Herrn Garilan haben Sie den Weg zu Gott um billigen Preis verkauft. Mir haben Sie den Weg zu Geld gewiesen –

SANDMANN, *mit den Scheinen*: Nehmen Sie. Machen Sie keine Dummheiten. Ich lasse Sie verhaften, wegen Zuhälterei, wegen Diebstahl, wegen Betrug, wenn Sie mir in letzter Minute Schwierigkeiten machen.

Kaleve nimmt die Scheine.

KALEVE: Ich mache Ihnen Schwierigkeiten! Ich werfe Ihnen dieses Geld samt diesem Herrn Schmitt so lange vor die Füße, bis Sie mir, kluger Mann, auch die Gebrauchsanweisung verraten, nach der ein Tänzer diesen Weg der Lüge zu Ende gehen kann.

Wirft Sandmann das Geld vor die Füße. Sandmann verzweifelt, sammelnd.

SANDMANN: Meine Dame, helfen Sie mir, beruhigen Sie ihn, helfen Sie!

LEONTINE: Was kann ich helfen? Kannst du den letzten Weg aus unserer Not nicht gehen mit Gott, musst du ihn lassen mit Gott, Kaleve.

KALEVE: Ich kann ihn nicht gehen, ich kann ihn nicht lassen! Mit Gott? Was ist das für ein Gott?

Und wenn du dann verreckt bist,
Genosse, wo bist du dann?
Fährst du dann himmelwärts?

Sandmann händigt ihm das Geld ein.

SANDMANN: Sie sind ein Narr! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Herrn Garilans glücklichem Weg zu Gott! Versuchen Sie es eine Stunde nur mit Gott, bis meine Provision ausgezahlt ist.

KALEVE: Gott aus deinem Munde in mein Herz, Agent?

Wirft das Geld wieder fort. Sandmann sammelt wieder.

SANDMANN: Dann versuchen Sie es mit dem Teufel! Das ist mein letzter Rat. Allen Ernstes, Sie verfluchter Hund! Wenn Ihnen der Weg zu Gott versperrt ist, bleibt Ihnen nur der Weg zum Teufel. Wo Gott nicht ist, ist der Teufel. Nehmen Sie!

Kaleve nimmt das Geld.

SANDMANN, *fasst Hoffnung, eindringlich*: Wirklich! Die erste Teufelei wird Ihnen so schwer? Nun, Sie werden lernen, Sie werden in Übung kommen. Sie werden staunen, wie leicht der zweite und dritte Schritt ist. Rächen Sie sich an der ganzen Welt, weil man Sie verstümmelt hat, weil es aus ist mit dem großen Tanze, weil man Ihrem Weib die Perlen vom Halse riss. Entdecken Sie das süße Gefühl der Rache. Quälen Sie Ihre ganze Umgebung! Man will es nicht anders. Man will Ihre Lügen. Will Herr Garilan nicht belogen sein? Wirklich! Rächen Sie sich! Wo Gott nicht ist, ist der Teufel. Stimmt es oder habe ich recht?

KALEVE: Sie haben recht.

SANDMANN: Fertig. Gerettet!

KALEVE: Er ist ein kluger Mann, Leontine.

Steckt sorgfältig das Geld zu sich.

Wo Gott nicht ist, ist der Teufel. Was sagst du dazu, Leontine?

Leontine eilt zu Garilan, der aufgetreten ist.

LEONTINE: Es geht nicht, Garilan. Du sollst nicht mit Lügen auf deinen neuen Weg ziehen.

GARILAN: Was ist? Wo bleibt ihr? Wo ist Lüge?

SANDMANN, *in höchster Erregung*: Ich bitte sehr, meine Dame, bitte, Herr Garilan, stimmt die Abrechnung, stimmt der Führerschein, wo ist meine Provision?

GARILAN: Wo ist Lüge, meine Priesterin?

Kaleve tritt dazwischen.

KALEVE: Hör nicht auf dieses Weib, mein Freund –

SANDMANN: Hören Sie auf ihn!

KALEVE: Es ist meine Schuld, ich wollte dich mit dieser Priesterin betrügen.

SANDMANN: Ich bitte sehr, Herr Schmitt! Hören Sie auch nicht auf ihn, Herr Baron!

KALEVE: Aber ich habe Ihren Ratschlag nicht vergessen, Herr Agent. Ich wollte dich betrügen, Sandmann ist Zeuge –

SANDMANN: Ich bin nicht Zeuge, ich bin ein toter Mann.

KALEVE: Ich habe deiner Priesterin einen unzüchtigen Antrag gemacht. Sind Sie nicht Zeuge, Herr Sandmann?

SANDMANN: Natürlich. Das ist alles. Daher die ganze Aufregung. Verzeihen Sie ihm, Herr Garilan. Er hat lebenslängliches Zuchthaus hinter sich.

GARILAN: Verzeihen Sie ihm, meine Priesterin. Verzeihen Sie ihm um seines armen Hundes, seiner armen Augen willen!

LEONTINE: Die Welt ist bis zum Rande mit Lügen gefüllt, Garilan!

KALEVE: So lasst die Lüge überlaufen! Ich spreche die Wahrheit, mein Freund. Sie wollte in meinem Zelte schlafen. Der Priesterinnenmantel juckte sie bereits. Doch ich habe das angenommen, nur um dir auch mit leeren Taschen ein Geschenk meiner Dankbarkeit überreichen zu können. Du bist ein alter Mann, dich fröstelt wohl dein naher Tod trotz deinem Gotte, des Nachts in deinem Zelte? Wärm dich an ihr, wenn dich dein Gott nicht wärmt. Nimm sie aus meiner Hand zurück.

SANDMANN: Bravo! Bravo, Herr Schmitt!

GARILAN: Ich trage gern deinen Spott, mein Freund. Es ist noch Hefe deiner engen Zelle. Die weiten Horizonte werden es verwischen.

SANDMANN: Bravo! Bravo, Herr Garilan!

KALEVE: Und unsere Priesterin ist es so zufrieden, da ihr Herr Schmitt zu teuflisch ist? Und ist ganz still zu diesem kleinen Liebestausch?

LEONTINE: Und ist ganz still und will es tragen.

SANDMANN: Bravo! Bravo, meine Dame!

GARILAN: Genug gespottet!

KALEVE: Nicht genug! Ich höre immer Bravo rufen: Bravo, Herr Schmitt, Bravo, Herr Garilan, Bravo, meine Dame, wir wollen auch Bravo, Herr Sandmann, rufen.

SANDMANN: Bravo, Herr Sandmann!

KALEVE: Stimmt die Verrechnung? Ist der Führerschein echt? Unser Meister und Lehrer hat verdächtige Eile?

GARILAN: Beruhige deine Nerven. Es ist gut, Sandmann. Ich habe Ihre Provision auf zehn Prozent angesetzt.

Sandmann verbeugt sich tief.

Garilan will ihm das Geld aushändigen. Kaleve tritt dazwischen.

KALEVE: Warum soll ich mein neues Leben in Gefahr bringen, mein Freund? Dieser Führerschein ist gefälscht. Und warum nimmt der Agent so schnell Urlaub? Warum zieht er nicht mit uns, wenn das alles mit rechten Dingen zugeht?

GARILAN: Herr Schmitt hat recht. Warum ziehen Sie nicht mit nach Mursuk, Agent?

SANDMANN: Das kann ich Ihnen sagen, Herr Garilan. Ich habe zu viel Glück gehabt in diesen letzten Tagen, Gott ist jedem Sieger böse, das Unglück ist in meiner Nähe, ich will der Karawane kein Unglück bringen. Geben Sie mir die Provision. Und spotten Sie nicht länger, Herr Schmitt, haben Sie Mitleid.

KALEVE: Mitleid? Mitleid nach Ihrer guten Schule? Siehst du nicht selbst, mein Freund, wie wenig er der brüchigen Karawane traut?

GARILAN: Ich sehe es. In Mursuk erhalten Sie Ihre Provision, Agent. –

Führer tritt auf.

FÜHRER: Karawane ab!

GARILAN: Wer mit mir ziehen will auf Gottes Wegen, ist eingeladen: Doch ich will glückliche Gesichter um mich sehn!

Ab.

KALEVE: Mit glücklichem Gesicht, geliebter Herr, zieht der Teufel auf Gottes Wegen. *Ab.*

SANDMANN: Meine Dame, verlassen Sie diesen Teufel! Beginnen Sie mit mir ein neues Geschäft.

LEONTINE: Ich verlasse ihn nicht.

Ab.

FÜHRER: Adio, Agent! Karawane ab.

SANDMANN: Warte, warte, warte – muss ausrechnen – zehn Prozent – ziehe ich mit, ist mein Leben in Gefahr – ziehe ich nicht mit, verliere ich das Geld – warte – Geld oder Leben, Leben oder Geld – – Ich ziehe mit!

Ab.

FÜHRER: Agent zieht mit? Bravo, Agent!

Springt auf die Kuppe, winkt, schreit; die Musik setzt ein, danach großer Lärm, Rufen und Brüllen.

FÜHRER: Achmed! Jussuf! Chamal! Karawane ab! Musika! Fantasia! Allah gadîr! Allah il Allah!

Ab.

Vorhang.

Fünfter Akt

Wüste. Lagerplatz der Karawane. Morgendämmerung. Das Lager schläft noch. Im Hintergrund: rechts Teil des Beduinenzeltes, links ein Hügel. Vorne: rechts Felsen, links drei kleine Zelte, in denen Leontine, Kaleve, Garilan schlafen.

Führer steht starr auf dem Hügel, blickt in die Wüste.

Sandmann schläft, auf einer Decke eingerollt, vor den kleinen Zelten.

Kaleve tritt aus seinem Zelte, blickt um sich, hebt den Vorhang zu Leontinens Zelt, blickt auf die Schlafende. Garilan tritt plötzlich aus seinem Zelte und auf Kaleve zu. Kaleve lässt schnell den Zeltvorhang fallen, geht an Garilan vorbei zu den Felsen. Garilan folgt ihm.

KALEVE: Was willst du? Warum schläfst du nicht?

Garilan schweigt.

KALEVE: Was willst du von mir? Warum folgst du mir?

Garilan schweigt.

KALEVE: Was siehst du voll Mitleid auf mich? Ich verzichte auf dein Mitleid. Verzichte du auf meinen Dank.

GARILAN: Nie begehrte ich Dank von dir.

KALEVE: Was willst du dann von mir?

GARILAN: Liebst du diese Frau?

KALEVE: Was kümmert es dich?

GARILAN: Dreimal schon sah ich dich im Morgengrauen vor ihrem Zelte stehen.

KALEVE: Was kümmert es dich, frage ich dich!

GARILAN: Warum quälst du sie in diesen schweren Tagen, da du sie in den Nächten liebst?

KALEVE: Spähe in den Morast deiner eigenen Seele! Lass mich in Frieden sterben!

GARILAN: Warum quälst du uns alle, da das Leben voll Freuden ist?

KALEVE: Voller Freuden! Es genügt dir nicht, mich in diese Gefahr gelockt zu haben, du willst auch noch wie ein Spion um meine letzten Tage schleichen! Glaubst du noch immer nicht daran, dass unsere Karawane zum Teufel geht?

GARILAN: Ich glaube es nicht. Ich kann nicht glauben, dass ich die Schwelle zu meinem Gott überschritt, um vom Teufel geholt zu werden.

KALEVE: Genau so ist es, mein geliebter Herr. Sieh um dich! Hier vermag ein kleiner Schluck Wasser mehr als der große Gott in deinem Krämerhirn. Und beklage dich nicht, wenn du verdurstest: Hast du nicht dein Leben lang mitgeholfen, die Welt mit Lüge und Konfektion anzufüllen? Kannst du dich wundern, dass deine Karawane aus Lüge und Konfektion besteht: aus kranken Tieren, schlechten Führern, stinkigen Konserven? Und dein Gott? Und dein neues Leben? Und deine gute Tat an Herrn Schmitt? Es wäre eine bessere Tat gewesen, du hättest mich in meiner kleinen Zelle gelassen!

GARILAN: Und die weiten Horizonte? Und dein Augenlicht? Und deine melancholischen Klagen an der Zellenwand?

KALEVE: Irrtum, mein Freund! Der Irrtum meiner engen Zelle! Ich hatte dort vergessen, dass das große Rätsel der Menschheit längst gelöst ist.

GARILAN: Gib mir die Lösung.

KALEVE: Mögen deine Ohren gellen davon in deiner letzten Stunde!

GARILAN: Gib!

KALEVE:

Der Teufel hat schon längst in dieser Welt die Oberhand!
Siehst du nicht sein Plakat an allen Straßenecken?
Wer sich ihm nicht ergeben will im weiten Land,
Den lässt er schwärmen: und in Schwärmerei verrecken!

GARILAN: Irrtum! Irrtum, mein Freund! Der Irrtum, der auch

mich gequält hat! Ich aber erfuhr es anders, und erfuhr es durch dich! Ich empfing meinen Segen und mein Wappen, und empfing es durch dich! Und ich lasse dich nicht, bis auch du Segen und Wappen empfängst!

KALEVE: Hüte dich! Lass mich in diesen schweren Tagen meine eigenen Wege gehen. Zwinge mich nicht, dir ein letztes Wort zu sagen. –

GARILAN: Gib! Gib mir auch das letzte Wort!

KALEVE: Dir einen Spiegel vorzuhalten, in dem du deine Narrheit ganz erkennst!

GARILAN: Halte mir auch diesen Spiegel vor! Ich fürchte nichts.

Kaleve wendet sich.

KALEVE: Lass mich! Ich will nach den kranken Tieren sehn.

GARILAN: Vielleicht gelingt dir dort das Gebet deiner Unrast: Komm!

KALEVE: Gehst du zu den Tieren nach rechts, so gehe ich nach links ein Stück weit in die Wüste.

Schnell nach links ab.

Garilan sieht ihm nach, geht dann nach der anderen Seite, ab.

Führer steigt eilig vom Hügel, weckt Sandmann

FÜHRER: Agent! Wach auf, Agent!

SANDMANN: He?

FÜHRER: Still! Madama schläft noch. Hierher!

Er zieht Sandmann nach rechts vorne in die Felsen.

Die Sonne geht auf.

FÜHRER: Junger Herr begehrt weißes Weib, Agent.

SANDMANN: Schwarzer Hund, bekümmere dich um deine eigenen Sachen. Wie geht es der Karawane?

FÜHRER: Schlecht, Agent.

SANDMANN: Hast du Ausschau gehalten? Noch keine Spur? Noch keine Antwort auf unsere Notsignale: Noch keine fremde Karawane? Sprich, sprich, schnell!

FÜHRER: Nichts, Agent.

SANDMANN: Noch kein Zeichen durch den Telegrafen?

FÜHRER: Telegraf kaputt, Agent. Apparat zu billig. Alles zu billig, Agent. Karawane kaputt.

SANDMANN: Wir müssen weiter! Wecke deine Leute! Auf! Wir liegen schon seit drei Tagen hier! Wir müssen es versuchen.

FÜHRER: Leute gehn nicht, Kamele gehn nicht, Agent.

Sandmann still.

FÜHRER: Heute wieder ein Kamel schlachten, Agent.

Sandmann still.

FÜHRER: Heute Nacht Kamele weinen, Agent. Wenn Kamele weinen, letztes Zeichen, Agent: Tod.

Sandmann still.

FÜHRER: Nicht länger lügen, Agent, Wahrheit sagen altem Herrn, jungem Herrn, Madama.

SANDMANN, *heiser*: Einen Tag noch! Einen Tag noch hilf mir, sie zu trösten und zu belügen. Ich muss sie vorbereiten. Sie schlagen mich tot, verstehst du, ich komme um drei oder vier Tage meines Lebens. Hilf mir einen Tag noch. Wir sagen, ihr habt noch einen Feiertag heute. Wir sagen, wir haben Antwort auf unsere Notsignale. Wir sagen allerlei. Und vielleicht kommt wirklich Hilfe? Was glaubst du?

FÜHRER: Karawane kaputt, Wahrheit sagen, Agent.

SANDMANN: Hier: Geld! Hilf mir einen Tag noch!

Will ihm Geld geben.

FÜHRER: Was ist dein Geld noch wert, Agent?

Weist das Geld zurück.

SANDMANN: Einen Tag noch! Fordere, was du willst!

FÜHRER: Was ich will, Agent? Lass mich in kleines Zelt sehen, wo Madama schläft; dann noch einen Tag Lüge.

SANDMANN: Komm! Schnell! Leise!

Führt ihn zu Leontinens Zelt, schlägt den Zeltvorhang zurück. Führer starrt in das Zelt.

Sandmann zieht ihn wieder in die Felsen zurück.

FÜHRER: Wunder, Agent! Fantasia! Weiße Hügel über dem Herzen! Auf und nieder! Wunder, Agent!

Sandmann schlägt mit einem Stock auf die Felsen.

SANDMANN: Mir gib ein Wunder! Gibt der Fels Wasser? Mir nicht! Uns allen nicht mehr!

Stürzt sich auf den Führer und würgt ihn.

SANDMANN: Verfluchter Mohr, wo hast du uns hingeführt!

Lässt ab, wird stille.

SANDMANN: Stirbst du so leicht? Gibt es nicht Wunder mehr für uns?

FÜHRER: Sonne geht auf, Agent: Wunder.
Sonne geht nieder, Agent: Wunder.
Mensch lebt, Agent: Wunder.
Mensch stirbt, Agent: Wunder.
Schwer oder leicht, Agent –
Mensch stirbt und Gott ist groß.

Er verbeugt sich tief, geht über den Hügel ab.

Einzelne Beduinen sind aus dem Führerzelt gekrochen, gehen nach rechts, nach links, auf den Hügel, ins Zelt zurück.

Sandmann spannt sich ganz an, schlägt auf den Felsen, sieht verzweifelt auf die Stelle seines Schlags. Leontine tritt aus ihrem Zelt. Sie sieht ihn. Er wiederholt es mit ganzer Kraft. Sie tritt hinter ihn.

LEONTINE: Es geht nicht, Sandmann?

SANDMANN, *erschrocken*: Guten Morgen, meine Dame!

LEONTINE: So schlimm steht es mit uns? Sie wollen Wasser aus dem Felsen schlagen?

SANDMANN: Es steht ausgezeichnet, meine Dame. Einen Feiertag wollen die Leute noch. In zwei Tagen sind wir am Ziel. In zwei Tagen trinken wir Sekt; ich werfe Sekt aus von meiner Provision, wenn wir in Mursuk sind.

LEONTINE: Besten Dank, Herr Sandmann. Doch in zwei Tagen bin ich verdurstet. Ich kann Kamelblut nicht mehr trinken. Schlagen Sie mir einen Schluck Wasser aus dem Felsen.

SANDMANN: Versuchen Sie es selbst, meine Dame! Wirklich. Ich bin ein unreiner Mensch, mir gelingt es nicht, mich hat man so lange mit Füßen getreten, bis ich keinen anderen

Ausweg fand, als unter den Unreinen selber unrein zu werden. Sie sind rein. Versuchen Sie es.

Leontine versucht es.

LEONTINE: Es geht nicht. Auch ich bin nicht rein.

SANDMANN: Sie sind es, mein Kind. Dieser Teufel quält Sie bis aufs Blut, und Sie lieben ihn dennoch bis zu Ende. Aber glauben Sie mir, auch er liebt Sie bis zu Ende: Er steht oft im Mond und Morgen vor Ihrem Zelte und bewacht in Demut Ihren Schlaf, mein Kindchen.

LEONTINE: Ich danke Ihnen, Sandmann!

SANDMANN: Habe ich Ihnen etwas Gutes gesagt, meine Tochter?

LEONTINE: Sie sind ein guter Wächter –

Sie erschrickt. Der Führer ist hinter sie geschlichen, grinst jetzt, mit einer Schale in der Hand, zu ihr tretend.

LEONTINE: Was willst du?

FÜHRER: Madama! Letzter Schluck Wasser! Versteckt vor allen Menschen. Letzter Schluck, alles für Madama.

LEONTINE: Danke, mein Freund. Gib ihn Sandmann.

SANDMANN: Mir? Mir?

FÜHRER: Nicht für Agent, Madama!

LEONTINE: Trink, Vater Sandmann.

SANDMANN: Ich? Ich bin schuld an unserem Elend und soll deinen letzten Schluck Wasser haben, meine Tochter?

LEONTINE: Du hast mir größere Freude geschenkt als diesen letzten Schluck.

SANDMANN: War es so gute Botschaft, meine kleine Tochter? Habe ich dich so froh damit gemacht? So trink und benetze dich in Freuden, mein Töchterchen.

LEONTINE: Trink!

SANDMANN: Ich nicht, ich nicht, ich nicht.

Flieht, ab.

FÜHRER: Trink, Madama!

LEONTINE: Kredenze mir.

Führer kniet, trinkt vor, kredenzt. Leontine trinkt kurz.

LEONTINE: Den Rest bringst du dem jungen Herrn, doch sagst ihm nicht, dass ich dich zu ihm schicke.

Führer gießt die Schale aus.

LEONTINE: Was machst du!

FÜHRER: Junger Herr nicht gut, Madama. Schaut nachts ins Zelt von Madama. Begehrt Madama.

LEONTINE: Noch einmal! Noch einmal diese Kunde, schwarzer Kavalier!

Führer tritt nahe zu ihr.

FÜHRER: Gefahr, Madama. Karawane kaputt. Wenn Tod nahe, nicht schwarz, nicht weiß, nicht Herr, nicht Diener, Madama.

LEONTINE: Was sagst du?

FÜHRER: Gefahr, Madama. Einen Tag noch gut. Heute Nacht alle Beduinen wollen zu Madama. Sieh meine Augen, Madama, ich nicht lügen.

LEONTINE: Du bist ein Tier! Geh!

FÜHRER: Alles Tier, ich Tier, Madama Tier, Männer Tier – ich guten Rat, Madama, gute Hilfe, Madama, gut Sterben, Madama.

LEONTINE: Was willst du? Du bist von Sinnen!

FÜHRER: Karawane tot, Madama. Heute Nacht alle Männer wollen zur schönen Madama. Aber Madama heute Nacht mit mir allein in die Wüste! Weit fort! Gut sterben, Madama –

Leontine will fliehen. Führer umschlingt sie.

FÜHRER: In meinem Arm sterben, weit fort, Wüste! Madama Sterne sehen, Sterne über meinem Kopf sehen, Sterne auf und nieder sehen. Ich nichts sehen, Kopf in Erde stecken, Kopf neben weißem Hügel von Madama in Erde stecken, nichts sehen! Madama festhalten – –

Sie ringen.

Garilan tritt auf, reißt den Führer zurück, peitscht ihn. Der Führer flieht. Garilan ruft ihn zurück.

GARILAN: Bleib! Führer! Hierher!

Führer tritt demütig zu ihm.

GARILAN: Es sind schlimme Zeichen um uns, Leontine. Wir aber lassen nicht ab, das Leben zu lieben – wir nicht, meine Priesterin?

LEONTINE: Wir nicht, Garilan.

GARILAN, *ruft*: Sandmann, Sandmann!

Sandmann tritt auf.

GARILAN: Hierher! – Herr Schmitt! Schmitt! Schmitt! Hierher!

Kaleve ist aufgetreten, tritt langsam und höhnisch zu ihnen.

GARILAN: Führer! Warum ziehen wir nicht weiter? Wo sind wir?

FÜHRER: In zwei Tagen Mursuk, Herr.

GARILAN: Lüge! Ich sah in dieser Nacht die Sternbilder auf und niedertauchen. Wir sind nicht nach Süden marschiert. Wir sind im Kreise gegangen. Wir sind verirrt. Und du, Agent? Warum telegrafierst du nicht um Hilfe?

SANDMANN: Sofort, mein lieber Herr.

Will gehen.

GARILAN: Bleib! Auch du lügst! Ich habe selbst deinen billigen Apparat versucht. Er funktioniert nicht. Und du, mein Freund?

KALEVE: Ich? Was kümmert es mich?

GARILAN: Und auch du lügst! Und auch du liebst das Leben! Und warum sollen wir nicht nach den Sternen marschieren, wenn unsere Apparate nicht mehr funktionieren? Die Sterne werden funktionieren. Wir wollen uns nicht ergeben. Lass deine Leute beten, Beduine!

Führer ab.

GARILAN: Lass die Sirene wieder gehn, Agent, die Notsignale!

Sandmann ab.

GARILAN: Und du? Und du? Und wenn es auch zu Ende geht? War es nicht schön?

KALEVE: War es so schön?

GARILAN: War es nicht schön? Und auch dies war schön, dass du in diesen Nächten vor dem Zelte unserer Freundin standest. Was wolltest du denn dort nach dem verquälten Tag?

KALEVE: Die fernen Wüstenhunde bellen hören, weiter nichts.

LEONTINE: Und meinem letzten Schlafe Ruhe bringen. Ich danke dir dafür, ich danke dir und dir und mir und aller Welt für dieses schöne Leben.

KALEVE: War es so schön?

LEONTINE: War es nicht schön? Und auch dies war schön, dass du die fernen Wüstenhunde bellen hörtest.

KALEVE: Sie witterten unser Aas.

GARILAN: Sie bellten zu den heiligen Sternen empor, wie du und du und ich und alle Welt in diesem schönen Leben.

KALEVE: War es so schön?

Sandmann auf dem Hügel, lässt die Sirene heulen.

KALEVE: Schön war es! Lustig! Immer weiter! Herrlich, wie immer ein Mensch gegen den anderen Menschen gewütet hat! Und der will tanzen zwischen diesem Wüten, und will noch tanzen mit gebrochenem Gelenk? Marsch mit dem Kerl in ein Maschinenhaus! Er will nicht? Er will sterben vor der Zeit? Hängt ihm ein Weib an seinen Rock und haltet ihn, und haltet fest, er soll die Qual vollenden.

LEONTINE: Und dennoch war es schön.

Sandmann lässt die Sirene heulen.

KALEVE: So schön! Nur immer fort! Und sind die Ohren endlich taub geworden für Orgeln und das Flageolett der weißen Engel: Schrillt mit Sirenen in die tauben Ohren! Und sind die Augen zu matt, die Kuppel des Äthers aufzufangen: Verdeckt den Äther ganz mit Eisenbeton! Und sind dann alle Wege vollgestopft mit den Skeletten, an deren Rippenbogen nie ein voller Herzschlag schlug: mit den Skeletten von dir und dir und mir und aller Welt: wenn man nur die Skelette noch verwerten kann, hygienisch, zum Fortschritt unseres Fortschritts, zur Entwicklung unserer Entwicklung, zur vollen Zufriedenheit der Direktoren unserer Bank …

Sandmann lässt die Sirene heulen.

KALEVE: War das so schön?

Man hört einen monotonen Gesang der Beduinen.

GARILAN: Und dennoch war es schön! Und auch das war schön, wie immer weiter gleich den Wüstenhunden die Menschen empor zu den heiligen Sternen bellten: und auch aus Qual und Eisenbeton empor: und wie das ewig weiterklingen wird empor in Gottes Ewigkeit.

KALEVE: Dein Gott? Dein neuer Weg zu Gott? War das so schön? Dein Pocher an der Wand? Herr Schmitt? *Bricht ab.*

LEONTINE: Sprich weiter! Sprich zu Ende!

Sandmann lässt die Sirene heulen.

LEONTINE: Hörst du nicht die Sirene? Es ist Zeit, Kaleve, die Lüge abzustreifen.

KALEVE: Mit Freuden, Leontine, und stirb gut danach. Auch du, geliebter Herr, stirb gut danach. Ich schlage vor, ein jeder geht danach ein Stück weit in die Wüste, allein, und stirbt allein im Sand, wie's sich gebührt.

GARILAN: Danach? Wonach?

KALEVE: Mein Name ist Kaleve. Ein Tänzer, dem der Teufel die Gelenke brach. Und deine Priesterin ist mein Weib. Wir wollten sterben. Wir wollten dich berauben. Wir tasteten auf vielen schweren Wegen. Jedoch der Promenadeweg der Menschheit, der Weg der Lüge, lag auch uns bequem. Man ist mit Sandmanns Hilfe dein Herr Schmitt geworden, dein neuer Weg zu Gott, für gute Provision.

GARILAN: Er spricht die Wahrheit, meine Priesterin?

LEONTINE: Die Wahrheit, Garilan.

Sandmann lässt die Sirene heulen.

GARILAN: Still, Sandmann! Stille, Beduinen!

Stille.

GARILAN: Und jener Pocher an der Wand der Zelle?

KALEVE: Der sitzt noch in der Zelle. Und pocht an seine Wand. Und pocht und pocht und niemand hört ihn mehr. – Lebt wohl, sterbt gut! *Geht.*

GARILAN: Bleib, mein Freund!

KALEVE: Ich bin dein Freund nicht mehr, ich bin Herr Schmitt nicht mehr: Die Lüge ist fort, was willst du noch von mir?

GARILAN: Ich lasse dich dennoch nicht! Wo ist denn Lüge? Hast nicht auch du an deine Wand gepocht? Gepocht wie jener Mensch in seiner Zelle? Gepocht wie du und ich und alle Welt an unsere Zellenwände pochen? Und war der Weg verlogen, hat er nicht doch das Ziel gezeigt? Hat er nicht dennoch mich – fühlst du es nicht – dreifach gesegnet und gewappnet? Und war es nur um freches Geld, du hast mich, Schwester Leontine, gut geführt. Geh nicht, mein Tänzer! Wir wollen nicht allein im Sande sterben! Bleibt beide bei mir, Braut und Bräutigam.

Kaleve verharrt.

LEONTINE: Lass mich in deinen Armen sterben, Bräutigam!

GARILAN: Und mich lasst neben euch auf meinem alten Rücken liegen, und in den Äther sehen, wenn die Stunde kommt, und rufen: Noch einmal! Noch einmal so, mein Gott!

KALEVE: Noch einmal so, mit allen Lügen?

GARILAN: Mit allen Lügen: noch einmal!

KALEVE: Noch einmal? Es ist schön, mein Freund, die Maske abzustreifen, wenn auch in später Stunde. Und es ist schön, dass du gewappnet bist. Und auch dies war schön: Ich fand in deiner Tasche diesen plumpen Stein, nimm ihn zurück. Doch unser Leben, meine Braut, war es so schön?

LEONTINE: War es nicht schön? Du tanztest vor den tausend Gesichtern, du tanztest valse grande et banale, und tanztest den Tanz für mich.

KALEVE: Ich tanzte ihn für dich – und mich – und dich, mein Freund – und alle Welt, das ist wahr! Und ich streifte den tausend Gesichtern aus Kot und Neid die Lüge ab, wenn auch für eine Stunde nur, auch das ist wahr! Und ihr habt recht behalten, dies war schön: Die Wahrheit lag unter jeder Maske der Lüge, die Freude unter jeder Larve der Qual: Ich will es glauben!

Er nimmt Garilans und Leontinens Hand.
Sandmann schreit plötzlich auf dem Hügel.

SANDMANN: Glaubt es nicht! Glaubt es nicht! Glaubt nicht daran! *Gestikuliert sinnlos in die Wüste.*

GARILAN: Sandmann, was ist? Bist du krank?

SANDMANN: Nur ein Nebel meiner trockenen Augen! Eine Fata morgana! Glaubt nicht daran!

KALEVE: Mich lasst sehen! Meinen Augen vertraut!

Er springt auf den Hügel.

SANDMANN: Glaubt nicht daran! Eine Fata morgana!

KALEVE: Eine Karawane in Sicht!

SANDMANN: Glaubt ihm nicht! Erzürnt nicht Gott! Kommt Gott nicht zuvor! Glaubt es noch nicht!

GARILAN: Ist es Wirklichkeit, Tänzer!

LEONTINE: Kaleve, ist es Wirklichkeit?

KALEVE: Was wissen wir, wo Wirklichkeit, wo Nebel ist: Doch da die Tiere nach der gleichen Seite wittern, ist diese fremde Karawane Wirklichkeit!

Er lässt die Sirene heulen.

Beduinen stürzen auf den Hügel. Garilan führt Leontine auf den Hügel. Plötzlich schreien die Beduinen auf und laufen winkend über den Hügel der Karawane entgegen, ab. Man hört gleichzeitig den Anhalt eines Motors: Der Kellner des Sahara-Palace-Hotels tritt von rechts vorne auf, wird gesehen: Sandmann, Garilan, Kaleve, Leontine und der Karawanenführer stürzen zu ihm.

KELLNER: Willkommen im Sahara-Palace-Hotel, meine Herrschaften! Ich ließ es mir nicht nehmen, der Hilfsexpedition unseres Hotels auf meinem ausgezeichneten Coki-Wüsten-Motor vorauszueilen. Wir haben schon gestern Ihre Notsignale abgenommen. Die Hilfskarawane konnte aber leider erst heute früh abgehen. Sie wird sofort eintreffen. Kennen Sie mich nicht mehr, Herr Garilan? Ich bin der Kellner des Sahara-Palace-Hotels.

GARILAN: Sagen Sie mir, Kellner, sind Sie Wirklichkeit oder Fata morgana?

SANDMANN: Sprecht nicht mit ihm! Kommt Gott nicht zuvor!

KALEVE: Wo sind wir?

KELLNER: Sie sind zwei Stunden vom Sahara-Palace entfernt. Die besten Räume des Hotels sind wieder für Sie frei, Herr Garilan. Wir haben Ihren Koffer schon wieder dort aufgestellt.

GARILAN: Lassen Sie den Koffer dort stehen. Aber geben Sie diese Räume nicht mir, geben Sie sie der Braut und dem Bräutigam, hier: diesem Bräutigam und dieser Braut.

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: Mir geben Sie ein kleineres Zimmer.

KELLNER: Gewiss, mein Herr. Gleich nebenan ist ein schönes Zimmer mit Bad.

GARILAN: Und auch für Sandmann ein schönes Zimmer!

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

SANDMANN: Ohne Bad!

KELLNER: War es schön in Mursuk, meine Dame?

LEONTINE: Es war schön.

GARILAN: Es war ein Märchen.

SANDMANN: Es war ein Wunder.

KALEVE: Es war Wirklichkeit.

KELLNER: Gewiss, meine Herrschaften.

GARILAN: Ist viel Neues passiert in der Welt in diesen Wochen?

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

KALEVE: Hat der Fortschritt der Menschheit gute Fortschritte gemacht?

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

LEONTINE: Hat sich die Entwicklung der Menschheit gut weiterentwickelt?

KELLNER: Gewiss, meine Dame.

SANDMANN: Hat sich der Fortschritt gut entwickelt? Ist die Entwicklung gut fortgeschritten?

KELLNER: Ich will jetzt vorausfahren, Ihre Bestellungen und Ihren Empfang zu regeln, Herr Garilan. Mein Coki-Wüsten-Motor ist eine ausgezeichnete Maschine, trägt mich schnell

zurück, habe ihn mir von den Trinkgeldern der letzten Saison erspart, die Trinkgelder sind sehr reichlich in unserem Hotel, mein Herr.

GARILAN: Sie sollen auch mit meinem Trinkgeld zufrieden sein. Halten Sie mich jetzt für einen glücklichen Menschen?

KELLNER: Gewiss, mein Herr.

GARILAN: Dann habe ich nur noch einen Wunsch in meinem Leben: Sie haben ein so wunderbar horndummes Gesicht: Darf ich Ihnen einen Kuss geben?

Küsst den verdutzten Kellner.

KALEVE: Und ich dir, Sandmann! Möge dir deine Provision Glück bringen!

SANDMANN: Ihr Wort in Gottes Ohr, Herr Schmitt!

KALEVE, *küsst ihn.*

LEONTINE: Immer Einer für den Anderen – so bleibst du mir, mein schwarzer Kavalier!

Sie küsst den Beduinenführer.

GARILAN: Auf!

Nimmt Kaleve und Leontine am Arm, geht mit ihnen ab.
Sandmann trollt hinter ihnen her, ab.
Führer hält den Kellner zurück.

FÜHRER: Kellner gesehen? Madama mich küssen!

KELLNER: Man ist sehr froh. Man liebt das Leben doch. Man stirbt doch nicht so leicht, was?

FÜHRER: Schwer oder leicht, Kellner: Mensch lebt und Gott ist groß!

Kellner tippt ihn an die Stirn.

KELLNER: Du blöder Mohr, was weißt denn du davon!

Geht ab.

Führer springt über den Hügel seinen Beduinen nach.

FÜHRER: Achmed! Jussuf! Madama mich küssen! Fantasia!

Ab.

Anhang

Korrekturen und Eingriffe

Eingriffe bei Orthografie und Interpunktion werden nur erfasst, wenn sie bedeutungsverändernd sind. Triviale und eindeutige Satz- bzw. Druckfehler sind stillschweigend korrigiert. Alle übrigen Veränderungen gegenüber den EA – insbesondere auf Basis von Zelt-Ms – sind vollständig erfasst.[1]

Die Grundlage der Korrektur ist ggf. mit angegeben. Die Verweise mit Seitenzahl und Zeilennummer beziehen sich auf die vorliegende Ausgabe.

Die Dadakratie

28.22 Platz: ← Platz.

Improvisationen im Juni

144.19 nebbich!« ← nebbich!

Das gelbe Zelt

199. 5 einfangen ← einsaugen ◇ Ms; wahrsch. Lesefehler beim Setzen.
207.29 Ich will sie nicht! ··· hinaus. ← ◇ Ms; vermutlich beim Setzen unbeabsichtigt ausgelassen. Vgl. auch Igors vorausgehende heftige Reaktion (207.8 ff.).
215.31 english ← englisch ◇ Ms
217.31 Lallen!¶Aber ← Lallen! Aber ◇ Ms
221.33 *Zu einem Straßenjungen* ··· Fürchte dich nicht. –¶ ← Fürchte dich nicht ··· *Zu einem Straßenjungen*
223.31 Geld ← Gelde ◇ Ms; wahrsch. Lesefehler beim Setzen.
225.31 Kassa! Zur Kassa! ← Kasse! Zur Kasse! ◇ Ms
242.16 kein Zurück, unsere neue Straße ← kein Zurück unserer neuen Straße ◇ Ms; Komma zusätzlich eingefügt.

[1] Sh. auch in diesem Band in *Zu dieser Ausgabe*.

Sirill am Wrack

286. 3 Sennen ← Senne

Der Arbeiter Esau

307. 3 ein Paar ← ein paar ◇ Ebenso 308.15 und 319.29.
314.20 Erschütternderes ← Erschütterndereres

Biografie Max Mohrs

Max Mohr:
Schriftsteller, Arzt, Alpinist, Individualist, Reisender, Emigrant …

Max Ludwig Mohr wird 1891 in einer jüdischen Familie in Würzburg geboren. Nach dem Abitur beginnt er dort das Studium der Humanmedizin und setzt dieses danach weiter in München fort. 1915 wird er in den Kriegsdienst einberufen, wo er 1917 seine ärztliche Ausbildung abschließt und schließlich ein Jahr in Kriegsgefangenschaft in England verbringen muss. Er betreibt für kurze Zeit eine Arztpraxis in München, gibt diese jedoch nach seiner Heirat mit der Hamburgerin Käthe Westphal auf. Mit ihr erwirbt er 1920 einen Bauernhof in der Wolfsgrub, einem Ortsteil des heutigen Rottach-Egern, der ihr Familienwohnsitz wird. Oft verlässt Max Mohr jedoch seine Familie für Gebirgstouren, Reisen und längere Aufenthalte in Berlin, wo auch teilweise seine Werke entstehen – eine freiwillig gewählte Distanz.

Ab 1920 geht Mohr praktisch ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit nach. Durch den Triumph der *Improvisationen im Juni* (Uraufführung 1922) gelingt ihm der Durchbruch als Dramenautor. Obwohl von ihm bis 1931 insgesamt ein Dutzend Dramen erscheint, kann er an diesen ersten Erfolg nicht mehr anknüpfen. Ab 1927 wendet er sich der Romanform zu, der er sich nun primär widmet: Bis 1933 erscheinen vier Romane. Seine Karriere als Romanschriftsteller endet mit der Emigration nach Shanghai im Jahr 1934. Dort ergreift er abermals seinen Arztberuf, Käthe und seine achtjährige Tochter Eva in Deutschland zurücklassend. 1937, im Alter von 46 Jahren, verstirbt er im Exil.[2] Sein letztes Romanprojekt *Das Einhorn* erscheint erst 60 Jahre nach seinem Tod als Fragment.

Seit seiner Emigration praktisch vergessen, finden Mohr und sein Werk ab den 1990er Jahren wieder Beachtung. Dazu trägt maßgeblich auch sein doppeltes Wirken als Arzt und Schriftsteller bei. Max, Käthe und Eva werden sogar Protagonisten eines Romans.[3]

---

[2] Sh. dazu die detaillierte Biografie Beer-2016.

[3] Reuss-2006.

Entstehung, Rezeption, Thematik

Die Dadakratie

Schlagt sie tot, diese Dada! [4]

Die Dadakratie ist Max Mohrs erste Dramenveröffentlichung, der bis 1931 elf weitere folgen werden. Sie erscheint wie seine Novelle *Frau Marie's Gast* [5] im Jahr 1920. In seiner Korrespondenz, die er von Berlin aus mit Käthe Westphal Anfang 1920 führt, finden sich Belege, dass er sich intensiv und aktiv mit dem Dadaismus auseinandersetzt,[6] der sich zu dieser Zeit in seinem Zenit befindet. Er nimmt auch an dadaistischen Veranstaltungen teil – mit sehr distanzierter Haltung wie er später an Käthe schreibt:

> Heute ··· sollte nun die erste dadaistische Versammlung unter freiem Himmel sein. Das es hieß, wir verdienten alle viel Geld, ging ich (mit geliehenem Bart und schwarzer Brille) mit. Das war zu traurig.

Sein Urteil über die Dadaisten selbst ist eindeutig:

> Alle Literaten, Dadaisten Berlins. Unheimliche Bande. Ganz unbeschreiblich gräßlich, ··· mehrere Berühmtheiten – man hat ja keine Ahnung von diesem Banquerott. ··· wollten mich zum Oberdada ausrufen. Ich distanzierte fürchterlich.[7]

Im Februar des Jahres 1920 ist das Manuskript des Dramas wohl bereits im Entstehen. Mohr schreibt offenbar darüber an seine zukünftige Ehefrau Käthe im Dadastil: „nimm mit schwarzes ubid gadakratie

[4] Für **wörtliche Zitate aus den Dramentexten dieser Ausgabe** sind i. d. R. keine Referenzen angegeben; stattdessen wird empfohlen, bei Bedarf die Suchfunktion für die textidentische E-Book-Ausgabe (Dramen-I) zu verwenden.

[5] Marie-1920, Marie-2019.

[6] Tg an KW v. 19.02.1920 (Briefe: 25.2–8).

[7] Bf v. 10.10.1920 (Briefe: 30.12–22).

probstheftchen schublade“.[8] In Berlin lernt er Erich Reiß[9] kennen, der bereit ist, das Drama in seinem Verlag zu veröffentlichen. Es erscheint dort im selben Jahr.[10]

Mohr versucht, *Die Dadakratie* – neben anderen Dramen, die er zu dieser Zeit bereits geschrieben hat – zur Aufführung zu bringen, etwa „beim 19 jahrigen Dramaturgen Kohn der Tribüne, der es wagt, sich für mich zu interessieren. Dadakratie ist ihm »zu stolz« dem Publikum gegenüber, meinte er.“[11]

Trotz der Veröffentlichung findet wohl keine Aufführung statt, zeitgenössische Pressestimmen existieren ebenso wenig.[12] Auch im Druck ist der Komödie kein Erfolg beschieden: Es „ist seit Anbeginn so gut wie nichts verkauft worden.“[13]

Mohr erhält jedoch viele Jahre später persönlich vom Schriftsteller Ernst Fuhrmann eine Dramenkritik:

> Der Dichter ist nicht Dadaist, sondern er will aus dem äusseren Schwindel dieser Bewegung etwas Ernsteres schaffen. Was dieses Ernste ist, – wir erfahren es wieder nicht ··· Die Gegenwart der ersten Jahre nach dem Krieg ist deutlich zu verspüren. – Die Widerstände des Lebens werden noch nicht gefühlt, sondern sie liegen in Minderwertigkeiten der Masse[14]

Fuhrmann lobt hier einerseits, dass Mohr den „Schwindel“ des Dadaismus vorführt, andererseits bemängelt er im gleichen Zuge eine Beliebigkeit in der Botschaft dieses Stückes – ein Vorwurf, dem sich auch die späteren Dramen immer wieder konfrontiert sehen werden.

---

[8] Tg an KW v. 24.02.1920 (Briefe: 25.13)

[9] Reiß interessiert sich auch für Mohrs ärztliche Tätigkeit. Mohr schreibt: „Will nach Tegernsee kommen in meine psychoanalytische Behandlung. Ich riet ihm ab.“ (Bf an KM v. 09.10.1920, Briefe: 27.15 f.)

[10] Dadakratie-1920.

[11] Bf an KM v. 09.10.1920 (Briefe: 26.13–27.2). *Die Tribüne* wird 1919 als expressionistisches Theater gegründet. Mohr bezieht sich wohl auf den Schauspieler und Regisseur Fritz Kortner (1892–1970, geb. als Fritz Nathan Kohn), der dort zu dieser Zeit wirkt.

[12] Rezeption: 22, Anm. 43.

[13] Bf des Langen-Müller Verlags an MM v. 03.06.1936 (Briefe: 570.10 f.).

[14] Undatierter Bf, frühestens jedoch von Ende 1926 (Briefe: 699.29–37).

In der vorliegenden „Komödie“ charakterisiert Mohr die Dadaisten aufgrund seiner eigenen Erlebnisse zugleich als einfältig und auf finanziellen Gewinn und persönlichen Vorteil bedacht. Der Autor lässt die Figur Michael Safran den Bankrott der menschlichen Zivilisation durch den Dadaismus bewusst provozieren, „Um unserer Zeit die Maske vom Gesicht zu reißen!“ Die Dramenhandlung nimmt damit die wenige Zeit später tatsächlich stattfindende Auflösung des Dadaismus vorweg. Was die Figur Michael Safran betrifft, so drängt sich eine Analogie mit dem gleichnamigen Erzengel Michael auf, der als der Bezwinger Satans in der Bibel dargestellt wird.[15] Im Übrigen greift Mohr die humoristische Verwendung von Bibelzitaten, mit der im vorliegenden Text die Dadaisten das Christentum als Irrweg verballhornen,[16] einige Jahre später in ähnlicher Weise wieder im Roman *Die Heidin* auf, diesmal aber mit einer deutlich sarkastischeren Tonart.[17]

Gleichsam als Prolog erweitert Mohr am Anfang des Dramas die Prometheussage im Zuge seiner Zivilisationskritik: Zuerst gibt Prometheus, durch die Figur Safran gespielt, den Menschen das Feuer, es „bäumte euren kümmerlichen Willen“. Dieses verbraucht jedoch bald seine erhebende Wirkung. In der Folge wird den Menschen Sprache und Schrift gegeben, sie ermöglichen den Beginn der modernen Zivilisation. Doch auch diese degeneriert schließlich zu „Heuchelei und Selbstbetrug und Feigheit“. Der Dadaismus, den Safran / Prometheus schließlich als Sündflut über die Menschen bringt, soll diese vom Schmutz der Sprache reinigen – die Voraussetzung dafür, dass ein erneuter Ansporn wieder „Zu eurem Fleische dringt“.[18] Das Drama lässt den Dadaismus in der Folge dann auch Verwirrung und Zerstörung in die verschiedenen zivilisatorischen Auswüchse bringen. Wir erfahren jedoch bis zum Ende nicht, welche „neuen Lichter“ Safran als neuer Prometheus den Menschen bringen will. Die Antwort „Irgendwohin! Weiter!“ kann dann wohl eher vor einem anarchistischen Hintergrund verstanden werden, denn „Ich [Safran] aber bin Soldat von Geburt an und werde es bleiben“ – nur die Hoffnung besteht für den neuen Prometheus Safran, dass sich das neue Licht dann unter dem „Leichenhaufen der Zeitgenossen“ findet.

Mohr beginnt das vorliegende Drama mit einer Anleihe bei der an-

[15] Luther-1912: Offb 12:7–9.

[16] Z. B. 27.25 ff.

[17] Heidin-2019; *Anhang*, 288.10 ff.

[18] 12–13.

tiken Mythologie, um die Motivation der Hauptfigur zu erklären. Die gleiche Technik wird der Autor später bei *Der Arbeiter Esau* einsetzen, dort unterfüttert eine biblische Erzählung die Handlung und die Botschaft des Stückes.

Auch solche Bewegungen, die sich ebenfalls gegen die moderne Zivilisation stellen, geißelt Mohr. In der skurrilen Szene mit den „Naturfreunden" – „Wir tragen Tannreis im Hut" – führt er das falsche Naturmenschentum vor. Zehn Jahre später findet er es in der nationalsozialistischen Jugendbewegung gleichermaßen wieder, auch sie trägt „am Hut Tannenreiser und Vereinsabzeichen".[19] Die modernen zivilisierten Menschen – der Nationalsozialismus wird hier explizit miteingeschlossen – brüsten sich ihrer Überlegenheit über die „primitiven Naturmenschen", befriedigen jedoch auf der anderen Seite ihre verklärten Sehnsüchte durch eine unechte, künstliche Natürlichkeit, gepaart mit Verlogenheit und billigem Romantizismus.[20]

Das persönliche Motiv der Überfahrt in einer Arche in eine bessere Welt erscheint bereits in Mohrs erster Dramenveröffentlichung: „Sieh zu, dass du deinen Platz behauptest in der Arche, die durch das Schlammmeer hinüberzieht zum neuen Geschlecht!" Der Erfolg dieser Reinigung der Gesellschaft durch die „Flut des Dada" bleibt jedoch am Ende aus, denn „die Sündflut ist so hoch geschwollen, dass selbst die Arche der Kavaliere untergegangen ist". Auch im nachfolgenden Drama *Gregor Rosso* wird diese Überfahrt gewagt:

> Dass wir auf einer Arche uns vereinten,
> Die durch die Sintflut unserer Zeiten fährt,
> Uns zu beschirmen vor Sinnlosigkeit

In *Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp* lässt Mohr die neue, junge Generation dafür sorgen, dass das Sintflutwasser wieder abläuft, indem diese das Geld aus dem „Wasserkopf" der Großelterngeneration abfließen lässt, damit der Weg in eine neue Welt zum Vorschein kommt.[21] Ein Jahr darauf ist in Mohrs Roman *Die Freundschaft von Ladiz*[22] die „lärchene Arche Noah", die durchaus auch Teil des von Michael Safran befürworteten „Kleinalm-Siedlungsprojektes"

[19] Enkel-1930: 41 ff.
[20] Enkel-1930: 53.
[21] Enkel-1930: 88–92.
[22] Ladiz-1931a, Ladiz-2020.

sein könnte, das Zuhause der Figur Xaver Ragaz. Ragaz ist nach dem Autor selbst geformt und glaubt, um um den Erhalt dieser Arche kämpfen zu müssen. Etwa zur gleichen Zeit erscheinen *Die Sonette vom neuen Noah*[23] als „Bekenntnis" des Dichters: Er entflieht ähnlich der biblischen Figur zusammen mit Familie und Tieren der Zivilisation und segelt einer besseren Zukunft entgegen.

Gregor Rosso

Mit zwingendem Willen bist du ausgerüstet.

Etwa um die gleiche Zeit wie *Die Dadakratie* entsteht die „Tragödie" *Gregor Rosso*. Sie erscheint kurz danach ebenfalls im Verlag von Erich Reiß im Jahr 1921.[24] Mohr versucht nach dem Erscheinen des Druckes, bei Regisseuren und Dramaturgen eine Inszenierung zu erreichen,[25] letztlich ohne Erfolg: Eine Aufführung findet sehr wahrscheinlich nicht statt.[26] Ebenso wenig wie seinem Vorgänger ist diesem Drama als Buch kein Erfolg beschieden.[27]

15 Jahre später wird Mohr zurückblickend aus seinem Exil in Shanghai über sein zurückliegendes schriftstellerisches Schaffen schreiben, das vorliegende Drama ist gewiss prominenter Gegenstand dieser Kritik: „es kommt wohl doch vom Krieg alles her: jetzt erst wird mir's klar ··· Nach dem Krieg war ich zu größenwahnsinnig, diese 4 Jahre nahmen einem alle angeborene Demut und Arbeits-Ausdauer im Kleinen weg: das »größte Drama« ··· mußte es sein ··· – immerzu im Größentaumel".[28]

Die einzige zeitgenössische Kritik, die neben Mohrs rückblickender Selbsteinschätzung überliefert ist, ist die oben bereits erwähnte Dramenkritik von Ernst Fuhrmann, die sich überwiegend mit *Gregor Rosso* befasst. Fuhrmann führt das im Mittelpunkt stehende Führerprinzip darauf zurück, dass Mohr früh seinen Vater[29] als Ideal verliert, er

[23] Noah-1932, Noah-1933; ebenfalls in Ladiz-2020: *Anhang*, 571ff.
[24] Rosso-1921. Mohr geht im Vorfeld noch von einer zeitgleichen Veröffentlichung beider Dramen aus (Bf an KM v. 09.10.1920, Briefe: 27.12f.).
[25] Bf an Ludwig Berger v. 13.03.1921 (Briefe: 35.2f.).
[26] Rezeption: 22, Anm. 43.
[27] Bf des Langen-Müller Verlags an MM v. 03.06.1936 (Briefe: 570.10f.).
[28] Bf an KM v. 08.03.1935 (Briefe: 391:13–18).
[29] Leon Mohr (1855–1910).

> wird ersetzt durch einen noch lebensfähigen Menschen, der Junge möchte ganz unter Befehl stehen, möchte ganz innerhalb einer festen Direktive leben, das Dasein des jungen Menschen möchte sich mit ungeheurer Geschwindigkeit abwickeln bis zum Tode hin

Schließlich, so schreibt Fuhrmann weiter, überwindet Rosso seine Gegner, jedoch erfahren wir nicht, wohin sein weiterer Weg führt. Dass der Dichter sich diese Frage selbst nicht stellt, glaubt der Kritiker am Drama erkennen zu können. Die Figur Plaut steht gemäß seiner Interpretation für Mohr selbst, der „die Jugend in sich tötet, da er in eine neue Lebenszeit eintreten will."[30]

Mohr deutet eine mögliche Identität der Figuren Michael Safran in *Die Dadakratie* und Gregor Rosso an, indem er Safran sagen lässt: „vor Jahren hielt ich eine Armee in der Gewalt, die sich die schwarze Armee nannte." Die zeitliche geht einher mit der gedanklichen Nähe der beiden Dramen: Auch in *Gregor Rosso* geht es darum, dass die Menschen, die ihren Lebensfunken verloren haben und die man „nur im Käfig sammeln konnte", diesmal durch das Führerprinzip („Gebt ihr die Allmacht einem, der euch kennt") legitim mit Gewalt gezwungen werden, ihr Feuer wieder zu verspüren, oder andernfalls mit ihrem „letzten Funken" zu sterben.

Aus diesem Grund wird die Politik abgelehnt. Der Bund soll zunächst „reinen Geistes, ohne Politik" sein, „denn jede geistige Kraft zerschellt an Politik". Sie wird jedoch als Mittel zum Zweck akzeptiert, sodass „Politik ist, dass Tiere brüllen, Wolken rauschend ziehn, und alle Welt ··· von einem allerletzten Glanze träumt." Im Roman *Die Heidin*,[31] der acht Jahre später erscheint, nimmt Mohr dieses Thema im gleichen Tenor wieder auf, diesmal jedoch deutlich pejorativer: „politische Fettfalten laufen wirr über das welke Fleisch", „das verlogene politische Gerauf" wird dort beschimpft.[32]

Gregor Rossos Lobrede auf alle, die der modernen Zivilisation den Rücken zugewendet haben, die „sich noch an Kraft berauschen", auf „alle, die Heiden sind aus Not" oder aus Ursprünglichkeit,[33] wird eben-

[30] Undatierter Bf an MM, frühestens jedoch von Ende 1926 (Briefe: 698.29–699.27).

[31] Heidin-1929, Heidin-2019.

[32] Heidin-2019: 7, 140.

[33] 64.22–65.13.

falls das Motto der Hauptfigur Benno Terek in *Die Heidin*: Er versucht, dieses „heidnische" Ideal zu finden und es selbst zu leben – er scheitert jedoch an diesem Ziel immer wieder aufs Neue, am Ende schließlich fatal, er verliert sein Leben. Anders verläuft es dagegen im Drama *Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp*, das knapp 10 Jahre nach *Gregor Rosso* erscheint: Der berühmte und gealterte Maler Lettelweng „behauptet, es steckt kein richtiges Leben mehr" in den jungen Menschen. Letztlich aber belehrt in dann die Enkelgeneration eines Besseren, indem sie das Geld vernichtet, das die von den Alten aufgebaute Gesellschaft begründet und am Leben erhält. Die Großelterngeneration akzeptiert dies schließlich nach einigem Hin und Her, sie ist sogar begeistert vom guten Heidentum.[34]

Am Anfang von *Gregor Rosso* ist bereits Mohrs großes Thema angedeutet, das in den letzten vier Romanen ab dem Jahr 1929 eine prominente Stelle einnehmen wird: Wie finden die Frauen und Männer ihre Rollen in einer verkommenen Zivilisation neu? „Wird unnötig und stirbt zuerst – das Weib" oder muss die Frau bereit sein, „Rechtzeitig das Magnifikat zu singen" und den Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse zu begleiten, wenn die Hoffärtigen, die Gewaltigen und die Reichen gestürzt werden, wie das Evangelium es beschreibt?[35] Im vorliegenden Drama werden die Frauen lediglich als „gebenedeite Stuten" aus dem Männerbund heraus abgekanzelt, den Rosso bereits nach dem Führerprinzip umgebaut hat. Acht Jahre später treibt die von der männlichen Hauptfigur Benno Terek im Roman *Die Heidin* gefühlte Schwäche der Männer diesen Antihelden sogar zur völligen Aufgabe seiner Rolle in Gesellschaft und Familie; die Frauen füllen – gezwungenermaßen – alle notwendigen Positionen aus. Im Nachfolgeroman *Die Freundschaft von Ladiz*[36] hingegen stellt Mohr dann wieder eher optimistisch einen Männerbund in den Mittelpunkt, der einen Ausweg aus der von den Frauen dominierten Gesellschaft andeutet. In *Frau ohne Reue*[37] schließlich ist es die weibliche Hauptfigur Lina Gade, die sich aus ihrer eingezwängten sozialen Stellung befreit, ihre Familie ver-

[34] Xaver Lettelweng, auf dem Weg der Läuterung, bezeichnet Anna Lettelweng, die das Handeln der Jungen unterstützt, als sein gutes heidnisches Weib. (Enkel-1930: 73 f.)

[35] Luther-1912: Lukas 1: 46–55. Lat.: „Et ait Maria: Magnificat anima mea Dominum …"

[36] Ladiz-1931a, Ladiz-2020.

[37] Frau-1933, Frau-1994.

lässt und ihr Leben selbstbestimmt führt, wenngleich sie dafür einen schmerzlichen Weg beschreiten muss.

Improvisationen im Juni

Eine Million – ?

Mohrs drittes veröffentlichte Drama erscheint 1922 im Georg Müller Verlag München, der Mohrs Verlag für fast alle seine späteren Publikationen werden soll. Aufgrund des großen Erfolges wird 1923 eine neu gesetzte zweite, inhaltlich identische Auflage im kleineren, gebräuchlicheren Seitenformat auf den Markt geworfen.[38]

Die Premiere findet am 25.03.1922 im Münchener Residenztheater statt – nur Käthe Mohr kann zugegen sein; Max Mohr liegt krank im Bett in Rottach.[39] Der Erfolg und die überwiegend positiven Kritiken – die Münchener Uraufführung wird im Vergleich zu allen späteren Inszenierungen mit Abstand am positivsten rezensiert – führen zu weiteren fast 50 Vorstellungen dort. Ganz gewiss ist es diesem initialen Triumph geschuldet, dass das Drama bis zum Jahr 1930 an insgesamt 115 weiteren Theatern aufgeführt wird: Es fehlt an kaum einer größeren Bühne im deutschsprachigen Raum. Die Anzahl der weiteren Aufführungen dort variiert von Inszenierung zu Inszenierung sehr stark. Mohrs Durchbruch mit den *Improvisationen im Juni* wird seinen weiteren Dramen den Weg in die Schauspielhäuser ebnen.[40]

Die zeitgenössischen Pressekritiken zu den Inszenierungen fallen insgesamt überwiegend positiv aus, die Aufführungen finden meist positive Resonanz beim Publikum. Mohr wird als neues, junges Talent gewürdigt, das sich von den bekannten Stilrichtungen distanziert. Die Dialogführung wird als erfrischend abwechslungsreich beurteilt, ebenso die Zeichnung der Figuren. Die vielen Einfälle, die die Handlung bereichern, werden gelobt. Positiven Anklang findet das Drama hinsichtlich seiner Gesellschaftskritik und der Verurteilung des grenzen-

[38] Improvisationen-1922, Improvisationen-1923.

[39] Mohr ist im Jahr 1922 im eisigen Januar im Alleingang auf einer alpinen Tour im Salzburger Land, bei der er Erfrierungen an den Füßen erleidet und im Lauf des Jahres bei Operationen einen Teil seiner Zehen verliert. (Beer-2016: 55ff.)

[40] Rezeption: 85–113.

losen Materialismus. Viele sehen in Mohr einen der kommenden Dramenautoren.[41] Nichtsdestoweniger wird sich die positive Kritik anlässlich Mohrs erstaufgeführtem Stück bei den darauffolgenden Dramen zunehmend ins Negative wenden, und zwar dann oft mit genau den gleichen Argumenten, mit denen die *Improvisationen im Juni* gewürdigt werden.[42] Die Dynamik, die den Erfolg des Stückes treibt, generiert sich aus der enthusiastischen Resonanz der ersten Aufführungen bei Publikum und Kritik, der Faszination am Neuen, Unverbrauchten. Dieser Bonus wird jedoch bei seinen späteren Dramen sehr bald aufgebraucht sein, nur mit *Ramper*[43] wird Mohr teilweise an den Erfolg seines Erstlings anknüpfen.

Sechs Jahre später – er hat sich innerlich bereits vom Drama verabschiedet, der Erfolg des Romans *Venus in den Fischen* bleibt hinter seinen Erwartungen zurück – blickt Mohr enttäuscht zurück: „ein paar Dramen von mir hatten große Erfolge (»Improvisationen im Juni«, »Ramper« etc.), ein paar bessere Dramen hatten keinen Erfolg."[44]

Im vorliegenden Stück steht die in den beiden Vorgängern bereits angerissene Kritik am Materialismus im Mittelpunkt. Mohr zeigt uns zunächst Individuen, die nur nach monetären Gütern streben und die im weiteren Verlauf den aufrichtigen, ungebundenen Menschen gegenübergestellt werden. Fast alle Figuren im Dunstkreis des Geldmenschen Mill sind dem materiellen Denken verfallen: von Mills Angestellten über seinen persönlichen Arzt, dem nur der finanzielle Gewinn wichtig ist, die Heilung seines Patienten wird diesem untergeordnet und selbst in Kauf genommen, dass sie dafür geopfert wird, bis zum Improvisator Adam Zappe, der sogar für ein ausreichend hohes Honorar bereit ist, seine Tochter mit Jan Mill zu verkuppeln und auch seine Kunst zu diesem Zweck einzusetzen. Die Figur Zappe als Künstler steht hier in krassem Gegensatz zu dem jungen, jedoch bereits welterfahrenen Komponisten und Musiker Hans Jung in der Novelle *Frau Marie's Gast*, die zwei Jahre vorher erschienen ist: Dieser ist von idealistischer

[41] Rezeption: 87–106.

[42] Mohr scheint sich den gängigen Mechanismen der Kritik bewusst zu sein, er nimmt diese Entwicklung vorweg, indem er seine Figur Dr. Wase sagen lässt: „Es enttäuscht mich etwas, dass ich seine Improvisationen nicht in eine der üblichen Kunstrichtungen einordnen kann."

[43] Zweite Fassung, Ramper-1925b.

[44] Bf an Rudolf Borchardt v. 13.11.1928 (Briefe: 102.22–24).

Natur und lässt sich und seine Kunst ausschließlich von romantischen Gefühlen leiten.

Mit der Erfindung des „Improvisators" gelingt es, viele Themen und Figuren mit nur einer einzelnen Person auf die Bühne zu bringen: Zappe ist etwa der Ewige Jude, seine Improvisationskunst erlaubt es Mohr auch, ein Ende der menschlichen Zivilisation zu zeigen – Letzteres eine Perspektive, die beständig in seinen Dramen und Romanen aufflackert. In ähnlicher Weise bedient sich das etwa ein Jahr später erscheinende Schauspiel *Der Arbeiter Esau* der Figur des Arbeiters Renz, der in die Rolle des biblischen Esau schlüpft und als dieser gesellschaftliche Strukturen im Mikrokosmos eines Berghofes erschüttert. Im Roman *Die Freundschaft von Ladiz*, der 1931 erscheint, greift Mohr abermals in diese Trickkiste: Diesmal ist es eine lose mit der Romangeschichte verbundene Rahmenhandlung, in der die Komödie der Menschheit aufgeführt wird; der Handlungsbogen erstreckt sich auch diesmal bis zur Vernichtung der Zivilisation.[45]

„Europa ist tot! Es lebe der Europäer!" – Dieses Motto fokussiert Mohrs Kritik auf die alte, überkommene mitteleuropäische Zivilisation: Auf der einen Seite liegt der Europäer darnieder, er ist im Drama vertreten durch den verarmten Adel, dem das Ehepaar Orloff angehört; das Geld, das Fundament ihrer Freiheit, ist aufgebraucht – auf der anderen Seite steht der Milliardär Mill aus Übersee, der alle denkbaren finanziellen Mittel aus Börsenspekulationen gewonnen hat, diese jedoch nicht einsetzt, um auch andere Ziele und Ideale außer dem weiteren Geldverdienen und -bewahren zu verfolgen. Selbst die sich nach außen als gemeinnützig gebenden Kampagnen sollen nur den Weg für weitere Spekulationsgewinne ebnen. Der nicht unmittelbar monetäre Zweck der Börsenspekulationen Mills ist, dass Europa, um weiterhin die gewünschten Rendite zu bringen, „nicht untergehn und nicht auferstehen" soll. Mohr zeigt einen Weg aus dieser ausweglos scheinenden, vom Kapital bestimmten Welt durch das Paar Tomkinow und Olga Zappe: Sie wählen eine Freiheit ohne Geld.

Anders als in den beiden Vorgängerdramen ist in *Improvisationen im Juni* diese Flucht nicht mehr als kollektiver Versuch gezeichnet sondern als individuelles Vorhaben wie dann in allen späteren Dramen und Romanen Mohrs. Hier geschieht es durch das Paar Tomkinow und

[45] Diese Rahmenhandlung ist nur in der EA (Ladiz-1931a) enthalten, für die zweite Auflage (Ladiz-1931b) muss Mohr sie wieder entfernen. Siehe dazu auch Ladiz-2020: *Anhang*, 607–609.

Olga Zappe: Beide entscheiden sich für ihre Freiheit, für die unkorrumpierte Unabhängigkeit und gegen die materialistischen zivilisatorischen Verlockungen und Bande. Dass Europa sich – vielleicht auch nur im Einzelnen, im Privaten – erneuern kann, ist die Replik auf die von Mohr stets empfundene und auch dargestellte Verkommenheit der Zivilisation, die die Figuren in seinen späteren Werken teilweise noch fatalistischer agieren lässt: Der Roman *Venus in den Fischen* zeigt uns etwa das ursprüngliche Schamanentum der Figur des Doktor Abba, „dieses magischen Tieres" mit seiner „Neger-Astrologie", die der verdorbenen europäischen Zivilisation überlegen ist.[46] Jedoch gelingt es selbst Abba nicht, damit in der modernen, europäischen Welt zu überleben – er scheitert am Widerstand des Europäers, sich des Leerlaufes bewusst zu werden, der sein Leben prägt.[47] Das Drama *Ramper* in seiner ersten Fassung[48] zeichnet eine durchgängig pessimistische Perspektive: Die Hauptfigur, vollkommen desillusioniert durch ihre Rückkehr in die Zivilisation, verlässt schließlich endgültig die moderne Welt zugunsten vollkommener Einsamkeit und Abgeschiedenheit.

Im vorliegenden Schauspiel wird das individuelle Freiheitsempfinden des Einzelnen als Ausweg gefeiert, es schlägt am Ende sogar die Macht des Geldes. Um diese individuelle Anarchie auszuleben, ist praktisch jedes Mittel erlaubt: Tomkinow begeht offenbar einen Mord („Ich musste ··· einen Feind unsere Zeit strafen"), was ihn zur Aufgabe seines bisherigen Lebens zwingt. Eben dieses gewaltsame Freiheitsstreben taucht einige Jahre später im Roman *Die Heidin* wieder auf, die Figur Stefan Hadrawa dort ist Tomkinow recht ähnlich: Hadrawa ermordet seinen Widersacher, der ihm seine Existenz verleidet, er versteckt sich darauf auf einer Alm vor den Behörden. Die Figur Benno Terek verhilft ihm dort auf ähnliche Weise, wie es Jan Mill tut, durch finanzielle Unterstützung und Täuschung der Behörden zur Flucht, sodass er mit seiner Partnerin Sanny Gundisch und ihrem gemeinsamen Kind flüchten und eine neue, von den Zwängen befreite Existenz im fernen Kanada gründen kann.[49]

In den *Improvisationen im Juni* verhilft wiederum Tomkinow auch

[46] Venus-1993: 69.1 f., 39.11.

[47] Die Wut darüber und die rassistische Beschimpfung seitens eines Klienten lässt ihn seine Überlegenheit vergessen und im Affekt töten. (Venus-1993: 196 f.)

[48] Ramper-1925a.

[49] Heidin-2019: 111–139.

Jan Mill schließlich dazu, Sinn und Ziel im Leben zu finden. Anders endet jedoch der Männerbund von Benno Terek und Stefan Hadrawa: Terek, der seinem bisherigen Leben davonläuft, scheitert an der für ihn unpassenden Rolle als freier, „heidnischer" Mensch der Berge, die er sich selbst aufzwingen will. Und selbst die Ursprünglichkeit der Bergmenschen lässt Mohrs späteres Drama *Platingruben in Tulpin* aus dem Jahr 1926 durch den vernichtenden Sog der Zivilisation und der Geldgier zerreiben.[50] Dass im vorliegenden Drama die Verkommenheit der modernen Gesellschaft nur bei männlichen Figuren zu finden ist, führt ebenfalls zum sieben Jahre später erscheinenden Roman *Die Heidin* hin. Dieser wird dann den Grund dafür finden: Die Männer sind die Ursache, sie sind daher für das Weiterbestehen der Menschheit überflüssig.

Das gelbe Zelt

Stehe auf und wandle!

Spätestens im September 1922 ist die Arbeit am Text wohl abgeschlossen, das Manuskript befindet sich zu diesem Zeitpunkt bereits in den Händen von Walter Bruno Iltz, Regisseur am Dresdener Schauspielhaus, wo gerade die *Improvisationen im Juni* uraufgeführt worden sind. Das Drama ist bereits von ihm gelesen worden, er urteilt jedoch verhalten. Mohr selbst scheint am Erfolg einer Aufführung in Stuttgart zu zweifeln, da doch ausgerechnet dort sein letztes Stück durchgefallen ist.[51] Nichtsdestoweniger findet dort neben zwei weiteren deutschen Theatern am selben Tag, am 3. März 1923, die Uraufführung statt. Das Buch erscheint 1923 im Georg Müller Verlag.[52]

Nach dem Erfolg seines Bühnenerstlings sind die Erwartungen an Mohrs neues Stück hoch. Die Theaterkritiken, so stellt Thomas Cronen fest, messen Mohrs neues Drama meist an seinem direkten Vorgänger. Ein Hauptkritikpunkt in den Rezensionen liege darin, dass Mohrs Tragödie „den Zuschauer ratlos zurücklasse". Vielfach wird die Handlung als vieldeutig und verworren empfunden, die Zeichnung der Figuren

[50] Tulpin-1926.

[51] Bf v. Iltz an MM v. 20.09.1922 (Briefe: 42.11–19).

[52] Die Buchveröffentlichung (Zelt-1923) trägt das Erscheinungsjahr 1923, das Buch ist aber wohl schon 1922 erhältlich, sh. auch *http://d-nb.info/57516168X*.

als oberflächlich. Beide Vorwürfe sind in geringem Umfang in wenigen Kritiken zu den *Improvisationen im Juni* auch schon zu lesen, doch jetzt treten sie in den Vordergrund. Die Tadelung der „Verschwommenheit und Verworrenheit seiner Ziele", wie Cronen eine Rezension wiedergibt,[53] kehrt regelmäßig und schließlich auch noch nach Mohrs neuntem veröffentlichtem Drama im Gesamtrückblick von Ernst Fuhrmann wieder. Dieser schreibt über Mohr:

> wenn er hineinkommt in die Welt, wird er gut sehen, wird viel sehen, aber sich selbst spielt er so schnell wieder hinaus ··· Nirgends findet man bei Mohr ein Gefühl, dass er in dieser Welt auch nur im geringsten Grade selbst mitverantwortlich ist, dass er aus seinen eignen Verantwortungen Folgerungen zieht.[54]

Dieser Anklage, dass der Autor nicht Leben steht und sich „mitverantwortlich" zeigt, kann man aus der heutige Gesamtsicht seiner Werke entgegnen: Mohr ist stets auf der Suche nach einer Perspektive für die Gesellschaft, er lässt dabei mehr Fragen offen als er Antworten gibt. Die Antworten dann, die seine Dramen und Romane geben, können als destruktiv oder resignierend empfunden werden. Man sollte sich jedoch stets bewusst sein, dass es keine wirklichen Lösungen für die Probleme dieser Welt gibt, die universelle Geltung haben. Es ist immerhin möglich, auf der Bühne Wege zu zeigen, die das Publikum begeistern und mitreißen. Wer das Gesamtwerk Mohrs kennt weiß aber, dass er sich stets davor hütet, seinen Zuschauern und Lesern etwas in plakativer Weise darzubieten, von dem er nicht überzeugt wäre; Mohr baut hier eher auf die individuelle Entwicklung, oder wie er es Philipp Glenn einige Jahre später in *Die Freundschaft von Ladiz* ausdrücken lässt:

> Wir dürfen ihnen natürlich keinen falschen Kompass aushändigen, an solchem Zeug fehlt's ihnen nicht. Überhaupt keinen Kompass, darin haben Sie Recht mit Jack the Sailor. Keine Wegweiserei in die Zukunft, um Himmels willen nicht! Aber wir können ihnen doch etwas mit auf den Weg geben.[55]

[53] Rezeption: 115 f.
[54] Undatierter Bf an MM (Briefe: 701.35–41). Sh. auch Anm. 14 oben.
[55] Ladiz-2020 285.6–11.

Den Vorwurf der Nähe zum Kino, eine Aussage, die Cronen in einigen Rezensionen findet, also der Film als „simple Unterhaltung für die breite Masse …, dem jeder ästhetische Anspruch abgesprochen wurde“,[56] würde man heute mit hundert Jahren Abstand – auch rückblickend auf die Leistungen des Kinos der 1920er Jahre – natürlich nicht mehr äußern. Mohr selbst hingegen wünscht sich stets die Verfilmung seiner Stoffe, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, wie er etwa einige Jahre später schreibt, wo er sich gerade vom Drama löst.[57]

Anders als sein Vorgänger findet *Das gelbe Zeit* bei Publikum und Kritik nur geringen Anklang, sodass den drei Erstaufführungen jeweils nur wenige weitere folgen.[58]

Mohr greift auf seine eigenen Erlebnisse in den 1910er Jahren zurück, die er „in Kairo eine zeitlang [als] Zirkusreiter in einem kleinen französischen Bumszirkus“ gemacht hat.[59] Vielleicht entwickelt sich durch diese frühe Erfahrung die Tendenz, die Menschenwelt als Zirkus zu sehen, was das vorliegende Drama im abschätzigen Duktus zum Ausdruck bringt: „Morgen Abend vollständig neues Sonntagsprogramm, mit heiligem Einschlag! Ein Kamel wird durch ein Nadelöhr gehen, ein Pastor wird so lange zum Brunnen gehen, bis er zerbricht …“ Bereits in *Die Dadakratie* erscheint ein ehemaliger Zirkusakrobat, dem eine plumpe Tänzerin die Show stahl. Es ist dort die Hauptfigur Safran selbst, dem es ähnlich wie Igor im vorliegenden Stück („nach dem Sturze kam ich etwas herunter in meiner Artistenlaufbahn“) ergeht:

> Da kam jeden Abend als nächste Nummer eine fette Tänzerin, hellblau wie mein Trikot, hellblau wie dein Strumpf – und ihre fleischigen Waden ernteten mehr Geklatsch als meine großen Schwünge.[60]

Dass diese Erfahrung bei Safran das Bedürfnis nach Ruhm und Bewunderung durch die Masse wachsen lässt, das er als Lenker der Dadabewegung befriedigt, können wir nur ahnen. Dessen ungeachtet

[56] „Die Handlung des Mohrschen Stückes ist völlig Kino“, zitiert er exemplarisch (Rezeption: 116.30).

[57] „Rudi [George] will »gelbes Zelt« verfilmen (mir recht, wird alles mitgenommen)“ (Bf an KM v. 07.12.1927, Briefe: 89.9 f.)

[58] Rezeption: 118.14–27.

[59] Briefe: 52.23 f.

[60] 25.8.

führt er (er verschmäht Lisas „fruchtbare Schönheit“) ähnlich wie Igor („Wenn sich etwas erfüllt, da ist keine Zeit [dafür]“) ein keusches Leben zugunsten seiner Mission. Statt von ihren Mitmenschen gefeiert, werden beide Figuren jedoch gleichermaßen als verwirrte Individuen wahrgenommen. In Mohrs späterem Roman *Die Heidin* kehrt die Relation Zirkus-Mission bzw. Zirkus-Religion dann wieder, sie prägt weite Teile der Geschichte: Das Zirkuszelt spannt sich gleichsam über das Leben der Hauptfigur Benno Terek, die oft in bitterer und tragischer Komik agiert, spöttisch kommentiert durch den Erzähler, dem man die Rolle des Zirkusdirektors zuschreiben darf: Dieser wirft etwa immer wieder religiöse Zitate als schmähende Zwischenrufe vom Rand der Manege in die Romanhandlung ein. Benno Terek hingegen erscheint den Lesern zunehmend als trauriger, verwirrter Clown.

Das Sujet der unbedingten Freiheit von den Zwängen der menschlichen Zivilisation ist ein Standardmotiv von Mohrs Dramen, Romanen und auch in seiner Lyrik. In *Das gelbe Zeit* ist es Xenia Lanty, die zu Gilpin spricht:

> Die Menschen würden sterben auf ihrer öden Fahrt ins Nichts, dritter Klasse, Fürst, auf der Lokalbahn der Vernunft, wenn sie nicht wüssten, dass um jede Ecke der toten langen Geleise über die Dämme springen und die Fahrt aufhalten könnte jener sinnlose freie Wille, als Narr oder Held, als Clown oder Kavalier. Und so zieht heute Xenia Lanty mit diesen frommen und schmutzigen Artisten, ungeliebt, namenlos und frei.

Der alternde Gilpin eröffnet, dass er Xenia Lanty zur „Priesterin“ erwählt hat, die ihn, so erfahren wir es im Drama, auf seinem Ausbruch aus seinem bisherigen Leben mit Familie und im Wohlstand begleiten soll. Diese Konstellation wird Mohr später in *Die Karawane* nochmals verwenden; dort wird der Fabrikant Garilan, der wie Gilpin die Mitte seines Lebens überschritten hat, Leontine zu seiner Priesterin küren, die ihn ebenfalls dazu inspirieren soll, seiner Resignation zu entfliehen. Garilan baut auf den freien Willen und auf die Führung von Leontine, Fürst Gilpin jedoch zieht Xenia Lanty aus ihrer Zirkus-Illusion hinterlistig und mit todbringender Gewalt heraus, gegen ihren Willen.

Dass Mohr zeit seines Lebens immer auf der Suche ist, seinen Weg als Mann gehen zu können, meint Ernst Fuhrmann. Er glaubt zu erkennen, es gehe Mohr im vorliegenden Drama bei den Figuren Gilpin, Igor

und Leon Tissac „um seine drei eignen Erscheinungen innerer Männlichkeit, die in ihm vertreten sind.“[61] Dieses Spannungsfeld dominiert tatsächlich einige Zeit später sehr stark seine Romane, die ab 1927 erscheinen. In *Die Heidin* ist es Benno Terek, der auf der Suche nach seiner Männlichkeit scheitert, in *Die Freundschaft von Ladiz* erkämpfen Xaver Ragaz und Philipp Glenn – die Figuren sind geformt nach D. H. Lawrence, den Mohr verehrt und auch persönlich kennenlernt, und Max Mohr selbst – einen Männerbund. Im posthum erschienenen Romanfragment *Das Einhorn* verlässt der Vater von Therese Gall seine Familie – seine männliche Rolle wird dort als obsolet dargestellt – und verliert sich endgültig in künstlerischer Einsamkeit.

Das erhaltene Manuskript[62] weist nur wenige minimale Unterschiede zum Druck auf. Neben den geringen stilistischen Nuancen zeigt es, dass Mohr bei Gilpins Haltung zu Igor bis zur Drucklegung hin schwankt, ähnlich wie die Figur Gilpin im Drama selbst: Die Druckfassung nimmt gegenüber dem Manuskript seine Zuneigung zu Igor wieder zurück, wie diese Tilgung belegt: „Und ich bemitleide diesen Menschen wie Sie ⟦ und ich liebe ihn vielleicht stärker als Sie⟧.“ Später im Text ist Gilpin jedoch bereit, um Igor vor einer Mordanklage zu schützen, „mein Vermögen dafür, dass er sich nicht selbst der Polizei verrät“, zu geben, anstatt nur „ein Vermögen“, wie noch im Manuskript zu lesen ist.

Sirill am Wrack

Wir tragen alle so ein grelles Licht mit uns, dass wir vergebens unsere Augen schließen, um zu träumen.

Über die Entstehung des Dramas sind den verfügbaren Quellen keine Informationen zu entnehmen. Es erscheint im Jahr 1923 bei Mohrs Hausverlag Georg Müller in München,[63] im Jahr 1925 folgt der Druck einer weiteren „schönen Leder-Ausgabe von »Sirill am Wrack«“[64] mit farbigen Lithographien des bekannten Malers und Grafikers Rudolf

[61] Briefe: 699.45–700.1, sh. Anm. 14.
[62] Zelt-Ms.
[63] Sirill-1923.
[64] Bf v. MM a. d. Langen-Müller Verlag v. 10.10.1934 (Briefe: 336.13 f.); Sirill-1925.

Wilhelm Walther Großmann (1882–1941), der wenige Jahre später als „entarteter Künstler“ gelten wird. Im Oktober 1923 wird das Drama uraufgeführt.

Es empfängt nach seiner ersten Aufführung vorwiegend negative Kritiken durch die Presse. Thomas Cronen arbeitet aus den überlieferten Urteilen über die verschiedenen Inszenierungen einige immer wiederkehrende Punkte heraus: Lebensferne, die Handlung enthalte zu viele Thematiken ohne Tiefe (z. B. gibt es keine konkreten Ziele der Jugendbewegung der Studenten), es fehle Stringenz, Vieldeutigkeit herrsche vor, und schließlich sei die Bezeichnung Komödie nicht gerechtfertigt – Letzteres ist ein Urteil, das wir aufgrund des bitteren Weges, den die Figur Benno Arkadi gehen muss, nachvollziehen können. Die Inszenierungen selbst werden jedoch im Gegensatz zum Stück an sich meist gelobt. Insgesamt findet *Sirill am Wrack* eher wenig Beachtung in der Presse. Die Anzahl der Aufführungen bleibt mäßig: 25, verteilt auf mehrere Schauspielhäuser; nach wenigen Vorstellungen verschwindet das Drama jeweils wieder vom Spielplan.[65]

> … wo steckt das Geheimnis? Im Fluss, beim toten Alten dort, oder dort, in den atmenden Ställen?

Im vorliegenden Drama fokussiert sich Mohrs Gesellschaftskritik erstmals deutlich auf die industrielle Entwicklung, auf den technischen Fortschrittsglauben und den dadurch entstandenen Wandel der Gesellschaft, nachdem bereits die *Improvisationen im Juni* den modernen Finanzkapitalismus ausgiebig gegeißelt haben. Die moderne Zivilisation, insbesondere die der Großstädte, und der wissenschaftliche Fortschritt ruinieren den Menschen, wie der Stallknecht Stefan Saturn seinem Dienstherrn, dem Ingenieur und technischen Innovator Benno Arkadi, darlegt:

> Sie können nicht mehr zurück aus dem grellen Licht der Städte und Gedanken, Sie werden anders wandern und anders sterben als der Knecht Saturn, ob Sie sich auch mit tausend Geheimnissen selber den Weg verrammeln.

[65] Rezeption: 126–136.

Dagegen bleibt das Urteil der ländlichen Bevölkerung noch ungetrübt: „Wahr ist alles! Alles ist wahr, was Stefan Saturn sagt“, lässt Mohr seine Figur Benno Arkadi postulieren. Die Freiheit, die Arkadi nicht besitzt, ist auf dem Lande noch zu finden, auch der Bruch von Gesetzen und das Hinwegsetzen über allgemein akzeptierte ethische Normen gehören dazu: Saturn ermordet einen anderen Knecht, der seinen Kater ertränkt hat, ähnlich wie Tomkinow in den *Improvisationen im Juni* „einen Feind unserer Zeit strafen“ muss oder der Bergführer Stefan Hadrawa in Mohrs späterem Roman *Die Heidin*, der sich seines Widersachers, der ihn schikaniert, durch Mord entledigt. Dieser ursprüngliche Mensch der Berge, ebenfalls „verwandt mit dem Tier wie Saturn“, lebt noch ohne „das Asthma des Verstandes“.

Benno Arkadi wird in Mohrs Werk nicht der einzige Wirt „für eine Krankheit bleiben, die er seit Sommer mit sich schleppt“ und für „die schwere Stimmung, die ihn so seltsam verändert“. Sein Namensvetter Benno Terek, ebenfalls erfolgreicher Ingenieur, verfällt in *Die Heidin* der „Mitte-des-Lebens-Krankheit“, auch er verlässt sein Werk und geht auf Wanderschaft. An Ende entzieht er sich der Welt, ein Suizid kann angenommen werden.

Die drei jungen Studenten Sirill, Markus und Slubby hingegen lehnen die Gesellschaft, in die sie hineingeboren sind, von vornherein ab und vermeiden jegliche Verbindung zur Welt ihrer Eltern und ihrer „Brüder“. Sie haben augenscheinlich kein bestimmtes Ziel, jedoch sie „fühlen, dass der Funke glüht“ und sehen die Welt als „Wundertal“. Gestrandet auf dem Landgut der Arkadis, befreien sie sich bald auch vom pessimistischen Einfluss ihres dortigen „Vaters“ Benno Arkadi – eine Situation, die stark an Jan Mill und sein Verhältnis zu seinem Vater in den *Improvisationen im Juni* erinnert:

> Bitte genau zuzusehen: Er ist abgeschnitten, der Strick. Ihr, alter Mann, Ihr wolltet die Neugeborenen erwürgen, als Totgeborene wolltet Ihr uns ausschicken – doch seht, es hilft nichts, der Strick ist abgeschnitten: Wir leben. Das genügt Ihnen vielleicht. Bitte mich jetzt schlafen zu lassen.

Es leben also diejenigen weiter, die die Herausforderungen der neuen Zeit annehmen und meistern, die nicht die Flucht daraus antreten wie die Ingenieure Benno Arkadi oder Benno Terek,[66] oder die sich et-

[66] Eine optimistische Variante für Tereks Schicksal zieht Mohr auch als Ende

wa im stumpfen Geldverdienen selbst aufgeben wie Samuel Mill. Die Haltung der drei Studenten, nachdem sie sesshaft geworden sind, zeigt dann jedoch keine neuen oder gar radikalen Ansätze mehr wie zu Anfang des Dramas, wo sie lieber verhungern wollen als von der korrumpierten Gesellschaft abhängig zu sein. Sämtlicher Idealismus ist ihnen nunmehr verlorengegangen: So erstrecken sich die Tätigkeiten und Pläne des vormals rebellierenden Studenten und jetzigen Salonsozialisten Markus vom Dichten über seine Eingliederung in die bessere Gesellschaft, das Schreiben eines historischen Buches, landwirtschaftliche Tätigkeiten als Sport bis hin zum Heiraten, und Politik darf es auch gerne sein. Diese Wahl ist gesteuert vom Bedürfnis nach persönlichem Glück, vom Egoismus.[67] Dass ihn seine beiden Freunde Sirill und Slubby kritisieren, zeigt zwar, dass diese noch der Form nach ihre alte Ideale pflegen; sie jedoch noch tatsächlich leben zu können, wird ihnen vom Autor nicht beschieden, wie der Realist Markus angesichts Arkadis gescheiterten Ausbruchsversuchs nüchtern darlegt:

> Meine Freunde nennen Verrat, dass ich fett werde. Aber sehe ich nicht an Exzellenz, dass kein Versuch, auch Armut und Wanderschaft nicht, aus dem Gedränge rettet, sobald man erst so klug geworden ist, wie wir beide, was?

Dass die Leiche Arkadis als Vertreter der bestehenden modernen Zivilisation am Ende von der jungen, neuen Generation in den Fluss geworfen wird, kann dann wiederum als Ausdruck einer neuen Läuterung verstanden werden: Das Überkommene wird als Person Arkadi dem Lauf der Natur übergeben, sie soll es aus der Welt tragen.

Sirill am Wrack darf gewiss, ebenso wie der Roman *Die Heidin*, als eine Manifestation von Mohrs persönlicher Verzweiflung verstanden werden; was er fünf Jahre später schreibt, als er am Manuskript des Romanes arbeitet, passt auch zu diesem Drama:

> Die Fünfzig- bis Sechzigjährigen ··· sind schwermütig geworden, die Plattfüßigkeit zwischen Zwanzig und Dreißig scheffelt Geld und ist ein Nichts: was ist mit uns in den Mannesjahren, dreißig, vierzig: wo stecken wir?[68]

von *Die Heidin* in Betracht, er führt sie dann aber nicht aus. Sh. Heidin-2019: *Anhang*, 277.22–278.9, 296.5–13.

[67] 293.30 ff.

[68] Bf an Rudolf Borchardt v. 13.11.1928 (Briefe: 103.13–15).

Der Arbeiter Esau

Adam und Eva waren Bauern und Gott war ein Bauer

Das Drama erscheint in Buchform wie seine Vorgänger im Georg Müller Verlag.[69] Es erlebt seine Uraufführung bereits im Jahr vor der Veröffentlichung Ende Oktober 1923. Mit dieser Inszenierung scheint Mohr sehr unzufrieden zu sein, er schreibt über die Proben in Weimar Anfang 1924: „Dies wird, offengestanden, wohl die Uraufführung dieser Komödie werden, da ich – trotz dem Erfolg – die Kölner Aufführung nicht dafür ansehen konnte."[70] Obwohl er dann selbst bei der Premiere nicht dabei sein kann, begeistert er sich für das Bühnenbild, nachdem er Fotos von der Erstaufführung am 06.03.1924 erhält.[71]

Die Resonanz in der zeitgenössischen Presse fällt geringer aus als bei allen Dramen Mohrs bisher. Bei den Rezensionen lassen sich in etwa genauso viele negative wie positive nachweisen. Gelobt wird des Öfteren der soziale Charakter des Stückes, jedoch gibt es daran wiederum auch Kritik, da das Drama keine eindeutigen Antworten gebe. Wie schon bei den vorhergehenden Schauspielen wird eine zu starke Einfachheit und Oberflächlichkeit bemängelt und das Fehlen von Dramatik und auch Stringenz. Fast stets dienen die *Improvisationen im Juni* als Maßstab der Kritiken.[72]

Der Arbeiter Esau wird nachweislich an vier Bühnen aufgeführt, bei nur ca. 20 Vorstellungen insgesamt,[73] es ist damit bis zu diesem Zeitpunkt von allen Dramen Mohrs, die den Weg auf die Bühne gefunden haben, dasjenige, das sowohl die niedrigste Zahl an Vorstellungen als auch an Rezensionen erfährt.

In den bisher erschienenen Bühnenstücken finden wir immer wieder Referenzen auf die Schriften der jüdischen und christlichen Religion – oft in Form verfremdeter Bibelzitate. In *Der Arbeiter Esau* gestaltet Mohr nunmehr die komplette Eingangsszene nach Bildern und Geschehnissen der biblischen Vorlage.[74] Der weitere Verlauf der Hand-

[69] Esau-1924.
[70] Bf an Ernst Hardt v. 20.02.1924 (Briefe: 46.15–17).
[71] Bf an Ernst Hardt v. 10.05.1924 (Briefe: 50.9ff.).
[72] Rezeption: 144f.
[73] Rezeption: 145f.
[74] 1. Mose 25:29–34, Luther-1912.

lung bietet jedoch nur mehr wenige lose Assoziationen an diese alttestamentarische Geschichte; das Drama stellt sehr bald die Weichen auf die Zivilisationskritik um: Die Geschichte des Esau wird bei Mohr dann zu einem Bild der urmenschlichen Triebe, mit denen Gott den Menschen ausgestattet hat („Und Gott liebt dich, mein Esau."), die im Konflikt mit der aktuellen Gesellschaftsordnung stehen. Es ist also der Mensch, der die Welt verpfuscht hat, sie ist „arm seit dem siebten Tag der Schöpfung". Der Gymnasiast Quirin steht hier stellvertretend für diese Menschheit: Er bricht resigniert seine schulische Ausbildung ab, er scheitert in der Folge aber auch als Arbeiter, also als Knecht und Wegbereiter des zivilisatorischen Fortschritts; er degeneriert schließlich zum Lustknaben für Selma, der Ehefrau des von den Verlockungen der modernen Gesellschaft verdorbenen Wirtes. Im letzten Akt des Dramas ist er am Ende seines Weges angekommen: Er muss sterben, da alle seine Triebe abgetötet sind. Damit steht er in einer Reihe mit den Figuren Benno Arkadi und Benno Terek.

Das Esau-Jakob-Motiv der verkauften bzw. erschlichenen Erstgeburt finden wir abermals in Mohrs Drama *Platingruben in Tulpin*[75] und dessen späterer Bearbeitung als „Volksstück" *Kalteisergeist*[76] wieder. Darin drängt sich, frei angelehnt an die biblische Geschichte, Christy Meier (bzw. Wolfgang Kalteiser) bei der Geburt vor seinen Zwillingsbruder Columbus (bzw. Quirin), und er erschleicht dann später auch noch hinterlistig in betrügerischer Absicht das Wohlwollen seines Geburtsdorfes: eine Analogie zum Segen Isaaks, dem Familienoberhaupt, Esaus und Jakobs Vater.

Das vorliegende Schauspiel ist das erste von Mohr publizierte Werk, in dem die Handlung in einem Berghof spielt. In den späteren Dramen *Platingruben in Tulpin*, *Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp* und *Kalteisergeist* wie auch in allen fünf folgenden Romanen wird ein Berghof eine Station oder gar der Bestimmungsort der Hauptfiguren. Im Laufe seines schriftstellerischen Schaffens bewegt sich Mohr, so könnte man es ausdrücken, immer weiter bergwärts. In *Der Arbeiter Esau* erscheint auch zum ersten Mal mit der „Glonn" ein Topos, der in den Dramen und Romanen ab diesem Zeitpunkt stets präsent sein wird: In *Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp* ist es das Domizil des Ehepaares Lettelweng, im Roman *Venus in den Fischen* zieht sich das Paar am Ende in einen Berghof zurück, um

[75] Tulpin-1926.

[76] Kalteisergeist-1931.

dort sein Leben als Familie zu beginnen, in *Die Heidin* ist „die Glonn" das Domizil der Hauptfigur Lea Herse und zugleich der Ausgangs- und Endpunkt der Geschichte, in *Die Freundschaft von Ladiz* ist es der Ladizer Hof der Familie Ragaz, der diesen Topos erfüllt, und schließlich in *Frau ohne Reue* gibt es ebenfalls einen Rückzug in einen solchen alten Hof in einem Gebirgstal. Durchwegs ist dieser Ort der Idylle vom Irrsinn der modernen Zivilisation bedroht, wie es auch im vorliegenden Drama der Fall ist. Stets ist dieser Topos eine Projektion des Löblhofs in der Wolfsgrub, dem Zuhause von Max Mohr und seiner Familie.

Die Figur des Renegaten Renz finden wir später in ähnlicher Form in *Die Heidin* in der Person des Bergführers Stefan Hadrawa wieder. Und der stört sich dort sogar noch weniger am Wertekonsens der modernen, also verdorbenen Zivilisation: Er tötet, einem archaischen Antrieb folgend, seinen Nachbarn, der ihn beständig piesackt. Nach seiner Tat flüchtet er ebenfalls wie Renz in die Berge. Das spätere Drama *Platingruben in Tulpin* zeichnet den negativen Einfluss der Zivilisation, die sich von der Ausbeutung von Mensch und Natur nährt, auf ein ganzes Gebirgsdorf: Die Menschen darin verlieren ihr ursprüngliches Leben, in Saus und Braus tanzen sie, ihres gesunden Menschenverstandes beraubt, zusammen in den Abgrund. Das Motiv des Eindringens der modernen Zivilisation in die Welt der Gebirgsbewohner findet sich sehr ähnlich ausgestaltet wie in *Der Arbeiter Esau* in *Die Freundschaft von Ladiz* wieder: Der reiche Geschäftsmann Fergus kauft das „Pürschhaus" auf der Ladizer Alm und lässt es für sich und seine Clique zu einem luxuriösen Hotel umbauen. Fergus rekrutiert die lokalen Waldarbeiter für seinen archäologischen Spleen, der nachhaltig die Harmonie im Ladiz stört. Im Gegensatz zum vorliegenden Schauspiel lässt der Roman jedoch eine Versöhnung beider Welten zu.

Die Karawane

Du blöder Mohr, was weißt denn du davon!

Im Frühjahr 1924, gerade wird im März Mohrs Drama *Der Arbeiter Esau* in Weimar zum ersten Mal gezeigt, befindet sich *Die Karawane* bereits auf dem Weg zum Druck, im Mai liegen dem Autor bereits Exemplare vor.[77] Am 30. Mai findet an zwei Bühnen gleichzeitig die Ur-

[77] Bfe an Ernst Hardt v. 15.03.1924 und 10.05.1924 (Briefe: 48.8 f., 50.20 f.); Karawane-1924.

aufführung der Komödie statt. Trotz ihres vergleichsweise großen Erfolges ist Mohr frustriert:

> Ich war nach dem Münchner Abend »Karawane« einige Wochen in die Gletscher geflohn, denn das hatte mich ziemlich mitgenommen – trotz Erfolg, 52 Vorhänge und teilweise glänzender Kritiken. Es war so eine übliche Depression über das »deutsche Theater«, an der auch Erfolge nichts ändern, die aber vorüber ist und der gegenüber man als armer Hund von Dramatiker ja nichts tun kann, als immer bessere Dramen zu schreiben versuchen.[78]

Mohr zieht als Konsequenz dieser Aufführung den vierten und den fünften Akt zu einem einzigen zusammen.[79] Ein erneuter Druck des Dramas nach dieser Änderung ist nicht überliefert.

Obwohl die zeitgenössische Theaterkritik in der Presse vorwiegend negativ ausfällt, sticht doch auch das anerkennende Urteil hervor, dass *Die Karawane* am ehesten den Anschluss an die *Improvisationen im Juni* gefunden habe. Im Übrigen, wie bereits bei Mohrs vorher aufgeführten Dramen zu beobachten ist, bewerten die Kritiker die selben Sachverhalte sowohl positiv als auch als negativ. So wird etwa ein Kernthema des Stückes, die Ablehnung des gesellschaftlichen Materialismus und die Hinwendung zur Nächstenliebe, einerseits anerkannt, die Ehrlichkeit des Dramas wird gelobt, andererseits wird dieses wiederum als zu simpel und banal abgelehnt. Man wirft dem Stück fehlende Stringenz vor – sozusagen eine Standardkritik an den Mohrschen Dramen. Einige Kritiken betrachten *Die Karawane* als gute Komödie, andere erheben den Vorwurf der Groteske.[80] Im Gegensatz dazu ist von einer eher positiven Publikumsreaktion auszugehen, da die Gesamtzahl der Aufführungen an allen Bühnen 80 überschreitet,[81] das sind wieder wesentlich mehr als bei seinen drei Vorgängern, jedoch nur ein Sechstel der *Improvisationen im Juni*.

Auch im vorliegenden Drama spielt das Thema der Lebenssattheit und des -überdrusses eine bedeutende Rolle, wie bereits in *Gregor Rosso* und

[78] Bf an Ernst Hardt v. 15.06.1924 (Briefe: 50.29ff.).
[79] Briefe: 51.5f.
[80] Rezeption: 147–151.
[81] Rezeption: 161.9–11.

in den *Improvisationen im Juni*. Jan Mill entdeckt dort darin, anders als etwa die Figur Quirin in *Der Arbeiter Esau*, am Ende seine Lebensfreude wieder. Zunächst sind die Umstände von Jan Mill dort und Garilan hier im Grunde die gleichen: Beide erlangen trotz oder eher wegen ihres finanziellen Reichtums keine Erfüllung, sie sind unzufrieden mit ihrer Existenz, in sich zurückgezogen. Durch Zufall begegnen beide jeweils einem Menschen, der des Mordes beschuldigt wird, und den sie, in der Hoffnung, ihrem eigenen Leben eine neue Perspektive zu geben, vor der Verfolgung zu schützen suchen. Jan Mill findet auf diese Weise in Tomkinow einen Menschen, der nicht käuflich ist, jemanden, der ihm zeigt, wie er eigene Ideale finden und leben kann. Bei Garilan misslingt diese Rettung und damit zunächst auch seine eigene; in der Folge versucht er mehrfach, durch weitere Akte der Nächstenliebe Erfüllung zu finden. Dies gelingt schließlich auf Umwegen beim dritten Versuch: Er verzeiht den Betrug und erkennt, dass er auch den Ehepartnern Kaleve und Leontine in ihrer Not helfen kann.

Später kehrt dieses Motiv des Lebensüberdrusses in *Die Heidin* wieder: Benno Terek leidet im Roman an der „Mitte-des-Lebens-Krankheit", er begibt sich genauso wie Garilan auf eine Reise abseits der modernen Zivilisation. Und ebenso wie Garilan versucht Terek im Laufe dieser Reise auf verschiedene Arten, seinem Lebensüberdruss zu entfliehen, unter anderem dadurch, dass er dem verfolgten Mörder Stefan Hadrawa, den er wegen seines „Heidentums" bewundert, zur Flucht verhilft. Garilan scheint, vielleicht ähnlich wie Terek, von der brutalen Tat des Hafenarbeiters fasziniert, was ihn zu seinem spontanen Entschluss treibt, diesem zu helfen. Anders als bei Garilan im vorliegenden Drama endet Tereks Weg jedoch in einer endgültigen Flucht ohne Wiederkehr, möglicherweise in einem Suizid.

Im Übrigen finden wir, wenn wir der Mohrschen Logik folgen, in der Figur dieses Gepäckträgers, der ein prekäres Leben in einer kolonialisierten Gesellschaft führen muss, einen seiner ursprünglichen Gesellschaft und sozialen Ordnung entfremdeten, von der europäischen Zivilisation ruinierten Menschen. Unter diesen Umständen sind seine verzweifelte Tat und seine anschließende Hilflosigkeit zu betrachten. Konsequenterweise ist Garilan jetzt noch genauso Antreiber und Nutznießer der Kolonialisierung als Tourist wie früher als Textilfabrikant, es ist ihm nicht möglich, diesen Menschen, der stellvertretend für die zerstörten Gesellschaften steht, aus seiner Lage zu befreien. In einer ähnlichen Situation wie dieser Hafenarbeiter befinden sich die

Beduinen. Ihre jahrhundertealte Fähigkeit, Handel mittels Karawanen zu führen, ist durch die modernen Transportmittel überflüssig geworden. Um weiter existieren zu können, sind sie gezwungen, ihr Leben als billige Touristenattraktion aufs Spiel zu setzen. Während beim Liebespaar Tomkinow und Olga Zappe noch chauvinistisches Verhalten im Rausch der Freiheitsfantasie gefeiert wird,[82] zeigt Mohr im vorliegenden Schauspiel beißende Kritik an Garilans Gebaren.[83]

Auch in *Die Karawane* existiert das Streben nach ungebundener Freiheit als zentraler Leitgedanke, so wie er in allen Dramen von Max Mohr seit den *Improvisationen im Juni* prominent ist. Mohr dekliniert dieses Motiv hier an mehreren Stellen; gleich drei Hauptfiguren verlangen diesmal auf unterschiedliche Weise danach: Garilan lässt seine Geschäfte zurück, um sich unabhängig und frei auf die Reise begeben zu können. Später erkennt er, dass er nur auf sich allein gestellt diesen Weg nicht weitergehen kann – er wählt Leontine als Gefährtin, die ihn inspirieren und gewiss auch führen soll. Ihr Ehegatte Kaleve ist zunächst entschlossen, sein Leben und das von Leontine zu opfern, um keine Kompromisse mehr eingehen zu müssen, um mit ihr endgültig vereint zu sein. Leontine dagegen bevorzugt den Weg in ein freies Leben durch das Geld ihres Gönners. Ob dieser Gesamtkompromiss der drei Figuren auf Dauer zufriedenstellend sein wird, bleibt offen.

Eine weitere Spielart, eine ultimativ ungebundenen Freiheit, werden wir in Mohrs nächstem Drama *Ramper* finden: den totalen Rückzug in die Einsamkeit.

Zusammenfassung

Es war so eine übliche Depression über das »deutsche Theater«, an der auch Erfolge nichts ändern, die aber vorüber ist und der gegenüber man als armer Hund von Dramatiker ja nichts tun kann, als immer bessere Dramen zu schreiben versuchen.
(Max Mohr) [84]

In den Jahren 1920 bis 1924 veröffentlicht Max Mohr sieben Dramen, also fast anderthalb Stücke pro Jahr. Diese hohe Arbeitsleistung behält er noch bis 1926 bei, wenn man bei *Ramper* die beiden publizierten Fassungen berücksichtigt, die sich wesentlich voneinander unterscheiden.

[82] 181.32 ff.
[83] Z. B. 371.11 f.
[84] Bf an Ernst Hardt v. 15.06.1924 (Briefe: 51.2–5).

An den Erfolg seines ersten aufgeführten Dramas *Improvisationen im Juni* kann Mohr in der Folge nicht mehr anknüpfen, lediglich *Die Karawane* findet ein annähernd umfangreiches Medienecho und erlebt eine respektable Anzahl von Aufführungen an den deutschen Bühnen.

Die Rezeptionen von Mohrs erstem aufgeführtem Schauspiel sind überwiegend positiv, sehr oft sogar überschwänglich. Dies scheint der zu dieser Zeit neuen, frischen und unkonventionellen Art geschuldet zu sein, die dieses Drama auszeichnet. Der Reiz des Neuen verblasst jedoch bald, eine immer stärkere Abnutzungserscheinung ist in der Kritik und gewiss auch beim Publikum angesichts der Rezeption und der stetig sinkenden Zahl der Aufführungen der nachfolgenden Werke festzustellen. Die Kritiken wandeln sich bereits ab *Das gelbe Zeit* zunehmend ins Negative, oft mit den gleichen Argumenten, mit denen die *Improvisationen im Juni* noch gelobt werden. Mit den Themen seiner nachfolgenden Komödien und Tragödien kann Mohr meist nicht punkten, dem Publikum und den Kritikern der 1920er Jahre gelingt es offenbar zum großen Teil nicht, sich in die Ideenwelt des Autors hineinzuversetzen.

In der Gesamtsicht aller seiner Dramen und Romane vor ihrem historischen Entstehungshintergrund fällt uns dies nun, ein ganzes Jahrhundert später, etwas leichter. Die ab 1927 geschaffenen Romane werden angesichts der Dramen ebenfalls zugänglicher, da viele Ideen darin vertrauter und damit leichter zu rezipieren sind. So kann man etwa Mohrs Roman *Die Heidin*, der die unvorbereiteten Leser zunächst eher ratlos oder gar bestürzt zurücklässt, im Gesamtkontext seiner Werke auch als eine grotesk-tragisch-komische Zirkusvorstellung nach dem Muster der „Weltenschau" von *Das gelbe Zeit* sehen. Alle Themen, die später auch die Romane wesentlich bestimmen und treiben werden, haben bereits in den Dramen bis 1924 einen prominenten Platz inne. Diese sind, in tutto, Kritik an der verkommenen modernen Zivilisation: Ablehnung der jüdisch-christlichen Religion, der industriellen Entwicklung und des Materialismus, der Politik, der verkopften Gesellschaft. Bereits in *Gregor Rosso* taucht die Sehnsucht nach dem vorzivilisatorischen, animalischen „Lebensfunken" auf, *Das gelbe Zeit* geißelt ein naives Verständnis der christlichen Werte, das Verlangen nach individueller Freiheit, verbunden mit der Flucht ins Private, bestimmt das Handeln des Helden in den *Improvisationen im Juni*. Die Figuren Jan Mill, Fürst Gilpin und Garilan sind gezeichnet von der Hoffnung auf Ausbruch aus ihrem Gefängnis aus Lebenssattheit und -überdruss.

Am Rollenverständnis von Frauen und Männern wird bereits im frühen Drama *Gregor Rosso* gekratzt, in den weiteren Stücken treten die Frauen dann als „Priesterinnen“ auf. Die Romane treiben diese Thematik weiter, sie gehen von einer vom Autor empfundenen Gleichmachung von Männern und Frauen in der modernen Zivilisation aus – die Suche nach neuen Geschlechterrollen wird ein wichtiges Anliegen. Die Überfahrt in einer Arche in eine Welt jenseits der modernen Zivilisation soll den fatalen gesellschaftlichen Zustand überwinden und hinter sich lassen: Dieses persönliche Motiv Mohrs wird seine Werke dann bis zu seinem zu frühen Tod begleiten.

Zu dieser Ausgabe

Das primäre Ziel dieser Ausgabe ist, alle Dramen von Max Mohr verfügbar zu machen und eine Lesefassung mit einheitlichem Satzbild zu bieten. Darüber hinaus werden zur Orientierung die wichtigsten bzw. die verfügbaren Informationen über die Entstehung, den Entstehungskontext und die zeitgenössische Rezeption knapp dargestellt. Ein weiteres wesentliches Anliegen dieser Ausgabe ist, die thematischen Bezüge der Theaterstücke zueinander und zu Mohrs übrigem Werk zu zeigen, die dem Verlauf von unterirdischen Flüssen gleichen, die immer wieder in den verschiedenen Texten gleichsam als Brunnen hervortreten. Durch das Nachzeichnen dieser Strömungen werden viele Impulse des Autors verständlicher, insbesondere erweisen sich die Romane zugänglicher, die etwas später die in den Dramen angelegten Pfade weiter beschreiten.

Der vorliegende Band verwendet als Textgrundlagen jeweils die 1. Auflage der Erstausgabe. Die Orthografie der Texte ist modernisiert und die Zeichensetzung an wenigen Stellen angepasst bzw. korrigiert. Bei *Das gelbe Zeit* ist der Text der Erstausgabe mit dem erhaltenen Manuskript[85] abgeglichen, einige Abweichungen, bei denen Versehen beim Satz wahrscheinlich erscheinen, sind in die vorliegende Ausgabe übernommen und vollständig dokumentiert.[86]

Bei sämtlichen Texten sind die Regieanweisungen zur Verbesserung der Lesbarkeit normalisiert: Oft abweichend zu den Textgrundlagen sind Regieanweisungen grundsätzlich in einem eigenen Absatz wiedergegeben; dies betrifft in erster Linie diejenigen, die am Anfang einer Dialogzeile stehen, so etwa: „Glimpus *(tritt auf, mit der Lampe):* Das Abenddiner ist ··· serviert.“ aus der Vorlage wird zu „*Glimpus tritt auf, mit der Lampe.* || GLIMPUS: Das Abenddiner ist ··· serviert.“ Regieanweisungen sind im vorliegenden Band nur dann in den Dialogtext integriert, wenn sie die Umstände oder die Art und Weise des Sprechtextes qualifizieren, z. B. „MARKUS, *mit dem Eimer*: ···“ oder „SIRILL,

[85] Zelt-Ms.

[86] Sh. *Korrekturen und Eingriffe* in diesem Band.

gespenstisch neckend vom Stallfenster aus: ⋯“. Bei längeren Regieanweisungen wird ein Zeilenumbruch eingefügt, wenn keine Kausalität gegeben ist, wie beispielsweise hier: „*Alle eilig ab.* ‖ *Kurze Pause.* ‖ *Es treten auf Nelly Arkadi* ⋯“. Regieanweisungen, die ausschließlich den Sprecher betreffen, werden zur Verbesserung des Satzbildes in der letzten Zeile des vorausgehenden Dialogtextes zentriert angezeigt, sofern ausreichend Platz vorhanden ist („*Ab.*“).

Folgende Abkürzungen und Zeichen werden im Band verwendet:

Bf(e)	Brief(e)
EA	Erstausgabe(n)
EM	Eva Mohr
KM	Käthe Mohr
KW	Käthe Westphal
MM	Max Mohr
Ms	Manuskript
Tg	Telegramm
¶	Absatzwechsel
‖	Zeilenwechsel
$Y \leftarrow X$	X wird ersetzt durch Y
⋯	Auslassung bzw. Verkürzung bei Zitaten
⟦ x ⟧	Tilgung von x

Neben der gedruckten Ausgabe ist dieses Buch auch als freies, textidentisches E-Book (PDF) verfügbar.[87]

Herzlichen Dank dem Literaturarchiv der Monacensia in München für die Unterstützung.

Kontakt: rschimpfle@gmail.com

[87] Dramen-I.

Literaturverzeichnis

Von Max Mohr

Dadakratie-1920
Die Dadakratie, Komödie in drei Akten, Verlag Erich Reiß, Berlin 1920.

Dramen-I
Dramen I, als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/dramen/releases/download/v1.0/text-ebook-1.pdf*
(Stand: 30.07.2021).

Einhorn-1997
Das Einhorn, Romanfragment, posthum hg. von Nicolas Humbert, Bonn 1997.

Enkel-1930
Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp, Komödie in drei Akten, Berlin 1930.

Esau-1924
Der Arbeiter Esau, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1924.

Frau-1933
Frau ohne Reue, Berlin 1933.

Frau-1994
Frau ohne Reue, Alano Verlag, Aachen 1994, Weidle Verlag, Bonn 1994.

Heidin-1929
Die Heidin, Verlag Georg Müller, München 1929.

Heidin-2019
Die Heidin, Books on Demand, Norderstedt 2019.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/die-heidin/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf*
(Stand: 30.07.2021).

Improvisationen-1922
Improvisationen im Juni, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1922.

Improvisationen-1923
Improvisationen im Juni, Komödie in drei Akten, 3.–5. Tsd., Verlag Georg Müller, München 1923.

Kalteisergeist-1931
Kalteisergeist, Volksstück in drei Akten, Verlag Langen-Müller, München 1931.

Karawane-1924
Die Karawane, Komödie in fünf Akten, Verlag Georg Müller, München 1924.

Ladiz-1931a
Die Freundschaft von Ladiz, Verlag Georg Müller, München 1931.

Ladiz-1931b
Die Freundschaft von Ladiz, Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin 1932.

Ladiz-2020
Die Freundschaft von Ladiz, Books on Demand, Norderstedt 2020.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/die-freundschaft-von-ladiz/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf*
(Stand: 30.07.2021).

Marie-1920
Frau Marie's Gast, Dreiländerverlag, München 1920.

Marie-2019
Frau Marie's Gast, Books on Demand, Norderstedt 2019.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/frau-maries-gast/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf*
(Stand: 30.07.2021).

Noah-1932
Die sieben Sonette vom neuen Noah, Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz 1932.

Noah-1933
Die Sonette vom neuen Noah, in: Die Neue Rundschau 1933, Nr. 8, S. 192–195.

Ramper-1925a
Ramper, 1. Fassung, Verlag Georg Müller, München 1925.

Ramper-1925b
Ramper, 2. Fassung, Verlag Georg Müller, München 1925.

Rosso-1921
Gregor Rosso, Tragödie in drei Akten, Verlag Erich Reiß, Berlin 1921.

Sirill-1923
Sirill am Wrack, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1923.

Sirill-1925
Sirill am Wrack, Komödie in drei Akten, mit Lithografien von Rudolf Großmann, Verlag Georg Müller, München 1925.

Tulpin-1926
Platingruben in Tulpin, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1927.

Venus-1927
Venus in den Fischen, Berlin 1927.

Zelt-1923
Das gelbe Zeit, Schauspiel in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1923.

Zelt-Ms
Das gelbe Zeit, Manuskript, Münchner Stadtbibliothek / Monacensia, Signatur: MaM M 33.

Andere

Beer-2016
Ralf Beer: *Max Ludwig Mohr (1891–1937). Biographische Rekonstruktion,* Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Dissertation, Halle (Saale), 2016.

Briefe
Florian Steger (Hg.): *Max Mohr (1891–1937). Korrespondenzen,* Heidelberg 2013.

Luther-1912
Deutsche Lutherbibel, o. O. 1912.

Reuss-2006
Frederick Reuss: *Mohr: A Novel,* Denver 2006.

Rezeption
Thomas Cronen: *Max Mohr (1891–1937). Rezeption seines literarischen Werks,* Heidelberg 2017.

Inhaltsverzeichnis

Die Dadakratie 7
- Personen 9
- Erster Akt 10
- Zweiter Akt 24
- Dritter Akt 41

Gregor Rosso 57
- Personen 59
- Erster Akt 60
- Zweiter Akt 83
- Dritter Akt 102

Improvisationen im Juni 123
- Personen 126
- Erster Akt 127
- Zweiter Akt 150
- Dritter Akt 171

Das gelbe Zelt 185
- Personen 187
- Erster Akt 188
- Zweiter Akt 207
- Dritter Akt 228

Sirill am Wrack 247
Personen 249
Erster Akt 250
Zweiter Akt 267
Dritter Akt 282

Der Arbeiter Esau 303
Personen 305
Erster Akt 306
Zweiter Akt 326
Dritter Akt 343

Die Karawane 361
Personen 363
Erster Akt 364
Zweiter Akt 383
Dritter Akt 394
Vierter Akt 408
Fünfter Akt 418

Anhang 433
Korrekturen und Eingriffe 435
Biografie Max Mohrs 437
Entstehung, Rezeption, Thematik 438
Zu dieser Ausgabe 465
Literaturverzeichnis 467

Nachdem sich der Arzt Max Mohr ab 1920 primär seiner Tätigkeit als Schriftsteller widmet, veröffentlicht er in rascher Folge zahlreiche Theaterstücke. Mit den *Improvisationen im Juni* gelingt ihm der Durchbruch als Dramenautor – Mohr publiziert zu Lebzeiten insgesamt zwölf Schauspiele. Dieser Band enthält die teilweise emendierten Texte der in den Jahren 1920 bis 1924 erschienenen Dramen als Lesefassung.

... die Käuflichkeit der Welt zum Wiegenliede ...
... Unsere Speisungen der mitteleuropäischen Kinder ...
... Steigerung unserer Reisaktien ...

Soll der erste beste Kerl von der Straße mich verspotten und mein Geld verachten?

Uppla, gotische Jugendbewegungshysterie das Ding an sich Achtstundentag-Sechstagerennen puritanische Syphilis uppla - künstlicher Höhensonnenbuddhismus Motorradsportrassenfrage H_2O pqu4-huppla - Bolschisozinazidemokrakra Kraft- und Hochspannung im drahtlosen Diskont- und Wechselkurs der Büstenhalterkondensmilchaktiengesellschaft uppla, Weltstaatswirtschaftssystem - hurrahurrahurra - ahh.